Paed. Th.
5210.

Die Religion

in unsern

Gymnasien und höheren Schulen

und

das Jugend= und Familienleben

unsrer Zeit.

Pädagogisch=psychologische Betrachtungen

von

Dr. August Schröder,
Oberdomprediger und Professor zu Brandenburg a. H.

Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1856.

☞ Es wird gebeten die Rückseiten des Umschlags zu [illegible]ten!

Neuster Verlagsbericht
von
[V]andenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

BIBLIOTHECA THEOLOGICA

[od]er geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der evangelischen Theologie in Deutschland neu erschienenen Bücher.
Achter Jahrg. 1855. 2 Hefte. m. alphab. Register. 6 Bog. gr. 8. geh. 8 Sgr.
(Wird fortgesetzt. Die ersten 7 Jahrgänge sind mit Ausnahme des 1. Hefts von 1849, welches zur Zeit vergriffen ist, für 1 Rthl. 24 Sgr. noch zu haben.)

Predigten von Dr. Th. A. Liebner.

2e verm. Aufl. 1r Theil. Predigten in der Univ.=Kirche zu Göttingen gehalten. 18 Bogen. gr. 8. geh. $1^1/_6$ Rthl.

Geschichte der Mormonen

oder der Jüngsten=Tages=Heiligen in Nord=Amerika. Von Th. Olshausen in St. Louis im Staate Missouri. $15^1/_2$ Bog. gr. 8. geh 1 Rthl.

Lehrbuch der Kirchengeschichte

für höhere Lehranstalten, von Dr. F. Lohmann, Pastor zu Wesel. 15 Bogen. gr. 8. geh. $^2/_3$ Rthl.
(Bereits von der Rheinischen Provinzial=Synode sehr warm empfohlen.)

Die evangelische Abendmahlslehre

im Reformationszeitalter von **A. W. Dieckhoff,** Prof. der Theologie in Göttingen. 2 Bde. 1r Bd. 41 Bogen. gr. 8 geh. 3 Rthl. 5 Sgr.

Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus,

ausführlich erklärt in Fragen und Antworten und mit Zeugnissen der heil. Schrift und Liederversen versehen. Ein Hülfsbuch für evangelisch=lutherische Lehrer und Hausväter, von **Herm. Seebold,** Superint. zu Diepholz.
2e verm. u. verb. Aufl. 17 Bog. 12. geh. $^2/_3$ Rthl.

Einfache Erklärung des kleinen Katechismus

Dr. **Martin Luthers,** in Fragen und Antworten verfaßt und mit Zeugnissen der [...] [Z]um Gebrauch beim Schul= und Confirman[...] [S]eebold, Superint. und [...].
[...] Aufl. 7 Bog [...] [.] 24 Expl. à 4 sgr.)

Paed. Th. 5210

Die Religion

Schröder

in unsern

Gymnasien und höheren Schulen

und

das Jugend- und Familienleben

unsrer Zeit.

Pädagogisch-psychologische Betrachtungen

von

Dr. August Schröder,
Oberdomprediger und Professor zu Brandenburg a. H.

Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1856.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsverzeichniß.

1. Unsere Gymnasien und höheren Schulen in christlicher und kirchlicher Hinsicht.

Wir leben fast in allen geistigen und sittlichen Beziehungen in einer Zeit des Uebergangs und der Neugestaltung. Vieles in unserm bisherigen Leben ist abgelebt, morsch und hohl geworden, erhebt sich aber noch einmal, um seine Schatten-Gestalt mit dem Blut der Gegenwart zu erfrischen und sich den Schein des Lebens anzuheucheln. Unter den Trümmern der Vergangenheit, welche als Denkmäler ehemaliger Größe noch in die Zeit so kühn und anspruchsvoll hineinragen, erhebt sich auch ein Damm alter oft schon todter Gelehrsamkeit, welker Scholastik, und tritt dem neuen Leben eines sich überall regenden Geistes mit der Macht eines gebietenden starren Gesetzes, einer den Aufschwung einer neuen Zeit hemmenden unübersteigbaren Schranke entgegen. Das ist die Gewalt der geschichtlichen Größe, das ist die Macht dessen, was einst Leben gehabt und die Geister beherrscht hat und was nun auch sobald seine Herrschaft nicht aufgeben will. Daher die Macht des Positiven, des historischen

Rechts, der Formel, des Dogmatismus und der Orthodoxie [1]). — Auch in unsrer Erziehung und Jugendbildung findet sich derselbe Kampf, wie fast auf allen Gebieten des Lebens. In Staat und Kirche, in Wissenschaft und Jugendleben derselbe Trieb nach Neubildung, derselbe Damm des geschichtlich Bestehenden. In einer höheren Ordnung der Dinge, in den Gesetzen der göttlichen Weltordnung, hat die ewige Vorsehung eines allwissenden Gottes es weise gefügt, daß Recht und Vernunft der Geschichte nicht alsobald sich überstürzen und in den Hintergrund drängen lassen von dem unruhigen Zukunftsdrang einer oft wild und trübe gährenden Zeit, und daß ein neuer Geist durch manchen oft vergeblichen Anlauf gegen die feste Mauer der Geschichte erst seine Kraft und seinen höheren Lebenstrieb bewähren muß. In vielen Lebensgebieten tritt dieser Gegensatz und Kampf des Alten und des Neuen hervor; ganz besonders aber in dem Jugendleben. Unmittelbar scheinen in ihm zwei Zeitalter, die alte und die neue Zeit, zwei Generationen, in Lehrern und Schülern sich zu berühren und zusammenzutreffen. —

Unsere Gymnasien und höheren Schulen haben meist noch einen ganz geschichtlichen Boden. Ihr Ursprung ist meist kirchlich. — Aus den Stifts- und Klosterschulen des Mittel-Alters sind sie, wenn auch nicht überall, doch großentheils hervorgegangen. Die Reformation rief zwar ein neues Schulwesen hervor; Städte und Fürsten gründeten Stadt- und Fürsten-Schulen; aber auch diese zuerst noch vereinzelten Stiftungen trugen noch ein ganz kirchliches Gepräge. Wa-

ren sie doch aus den Kirchen- und Kloster-Gütern gegründet. Im Allgemeinen aber gehört die Entstehung der höheren Schulen einer Zeit an, in welcher die Kirche noch allem öffentlichen Leben den Stempel ihres Geistes und ihrer Herrschaft aufgedrückt hatte. Die Kirche hatte das sichere Bewußtsein, daß es ihr nothwendig sei, das Jugendleben in sich hineinzuziehen, sich ihre Zukunft in dem heranwachsenden Geschlecht zu sichern, ihr Leben in demselben fortzupflanzen und auszubreiten. War die Kirche des Mittel-Alters selbst eine große Erziehungs-Anstalt für die noch ungebändigte Volks-Natur; so mußte vor allem ihr auch die Pflege der Jugenderziehung überantwortet werden.

Auch noch in den Zeiten der Reformation erhielt sich dies durchgehende Gefühl, daß die Kirche an den Pflegestätten der Jugendbildung die Stelle der Mutter und der Säugamme vertreten müsse. — Wie voll strengen und doch milden kirchlichen Geistes sind die ältesten Kirchen- und Schul-Ordnungen der Reformation! — Wie tief christlich und doch evangelisch-milde und weitherzig sind die paedagogischen Grundsätze eines Melanchthon und nach ihm der Männer, welchen unser protestantisches höheres Schulwesen seine Wiedergeburt verdankt, und welche selbst Muster treuer evangelischer Jugendlehre und christlich-kirchlicher Leitung öffentlicher Erziehung waren, eines Valentin Friedland Trotzendorff, Michael Neander, Johann Sturm und a. m.

Noch im siebzehnten Jahrhundert wie war da Kirche und Schule in lebendiger Einheit; wie griff die Kirche auch in die höhere Schule hinein, leitete

sie ganz, durchdrang sie mit ihrem Geiste, legte oft fast zu herrisch und gesetzlich ihr mütterlich strenges Joch auf den Nacken der aufstrebenden Tochter, um sie in steter Unmündigkeit und Demuth zu erhalten. Kirchliche und ascetische Formen beherrschten das tägliche Leben der Gymnasial-Jugend. „Der Anfang wurde mit Gott gemacht und aller Unterricht mit dem Gottesdienst geschlossen. Nach dem Morgengebetlein mußten die Zellgesellen ein Capitel aus der Bibel lesen. Um sechs Uhr früh ging man zur öffentlichen Betstunde in die Kirche. Allda wurde gesungen und gebetet. Der Pastor las stehend für dem Altar ein Capitel aus der Bibel, sprach dazu den Seegen und das alle Morgen.“ — „Um 7 Uhr Abends ging man nach dem Glöcklein zum Gebet in die Communität, dasselbe wurde von allen Knaben mit gebogenen Knien zur Erde andächtig verrichtet und allda das sechste Capitel aus der Bibel gelesen [2]).“

Welche andere Factoren der Jugendbildung jetzt! — Gegen das fast noch klösterliche Stillleben, gegen die ascetischen Formen vor zwei Jahrhunderten wie sticht das jetzige Treiben unsrer Gymnasial-Jugend ab! —

Die Kirche beherrscht die Gymnasien und höheren Schulen nicht mehr; oft ist ihr Einfluß kaum noch zu spüren. Gymnasium und Kirche stehen sich in unsrer Zeit oft sogar feindlich gegenüber, und betrachten sich gegenseitig mit Argwohn und Mistrauen. Die Einen fürchten Geistestyrannei, hierarchisches Gelüste, priesterliche Verdumpfung und berechnete Knechtung des aufstrebenden jugendlichen Geistes und der Frei-

heit der Wissenschaft; die Andern argwöhnen Unglauben und Antichristenthum, hochmüthige Verhöhnung der Religion und des geistlichen Standes, Emancipation aus aller Verbindung mit der Kirche, ja den Geist der Emancipation des Fleisches. — Beim Beginn der neuen reformatorischen Kirche waren Theologie, Philosophie, Philologie Eins; Theologen waren auch Humanisten, und humanistische Schulmänner Geistliche und Theologen. Jetzt sind Theologie und Philologie weit aus einander getreten, ihre Grenzgebiete berühren sich kaum noch, es ist mehr Streben nach Gegensatz als nach Einheit unter ihnen. Eifersüchtig bewacht jede Wissenschaft ihr eigenthümliches Gebiet und sucht ihre Selbstständigkeit zu erhalten, argwöhnisch Vermischung fürchtend oder stolz die Einigung verschmähend. —

Ehedem war die Leitung der Jugendbildung nach allen Richtungen hin lediglich der Kirche übergeben; die neuere Zeit hält die Kirche nicht mehr fähig die Wissenschaft zu überwachen und zu regeln. Der Kirche traut man nicht mehr genug Bildung, Intelligenz, Wissenschaft zu, um das zu vermögen; ja man hält sie wohl allem Humanismus, aller Weltweisheit und tieferen Wissenschaft, der Philosophie und Philologie selbst für feindlich gesonnen.

An die Stelle der Kirche ist der Staat getreten, als eine weit höhere Ordnung des geistigen Lebens, welche allein noch im Stande sei den Universalismus der Wissenschaft und der Jugendstudien, der humanistischen Bildung zu leiten und zu überwachen. Die Kirche, meint man, habe sich selbst durch Unwissen-

schaftlichkeit und bornirten Zelotismus, durch exclusiv fanatisches Wesen, durch Engherzigkeit der Betrachtung und Dürre der Weltanschauung das Zeugniß der Armuth und der Impotenz gegeben, — sich selbst des Rechtes beraubt, der höher gebildeten Jugend noch ihre Ziele vorzuschreiben und ihr Leben zu überschauen. —

Wie aber stellen sich die Gymnasien und manche der höheren Real- und Bürgerschulen (nicht alle, und letztere nicht so durchgreifend als erstere —) zur Kirche? Ach! oft ist der Gegensatz nur zu grell und sichtbar in die Augen tretend und die Partheiungen der Zeit spiegeln sich wieder in ganzen Collegien von Gymnasial-Lehrern und Geistlichen. Je mehr die Geistlichkeit von lebendigem Eifer, von kirchlichem Standes-Geist, von dem tieferen und erregteren Glaubensleben der Zeit ergriffen ist, je mehr sie ihre Wirksamkeit durch christliche und kirchliche Vereine, durch Umgestaltung des socialen Lebens in christlichem Geiste, auszubreiten sucht; desto größer wird in vielen Fällen der geheime Argwohn, die Furcht der Lehrer vor kirchlich-hierarchischer Bevormundung, desto schärfer und beißender der philologische Hohn gegen die Barbarei des neuen Pfaffenthums, desto bitterer die innerliche und äußerliche Anfeindung und der geheime Haß gegen die alte Kirche, von der der superkluge Humanismus meint, daß sie sich längst überlebt habe. In der Kirche des historischen Rechts sieht theilweise die innerliche Opposition unsers Gymnasial-Philologenthums nur eine lästige Polizei- und Zwangs-Anstalt, welche in sich hohl geworden und verfallen sei. —

Das Gespenst eines blaßwangigen und hohläugi-

gen Pietismus, die finstere Gluth fanatischer Glaubensverfolgung, das Pharisäerthum kalter, starrer Orthodoxie schreckt die Massen der Mittel- und sogenannten gebildeten Stände. Endemisch fast und krankhaft ist die Reizbarkeit und das Grauen vor Obscurantismus und Geistesknechtschaft geworden. Ueberall wittert man Heuchelei und katholisirenden Hierarchismus. Wollen Staats-Behörden Kirche und Christenthum heben, Achtung vor den christlichen und kirchlichen Institutionen befördern, Heiligung des Feiertags wieder einführen, das tief darniederliegende öffentliche religiöse und sittliche Volksleben aus seiner Versunkenheit emporziehen; so dienen sie, nach der öffentlichen Meinung, der pietistisch-mystischen Zeittendenz der Reaction, befördern das selbstsüchtige mit der Kirche buhlende Kreuzritterthum und Junkerthum, machen sich zu Werkzeugen priesterlicher Anmaßungen, pfäffischer Gelüste, aristokratischer Herrschsucht und bezwecken die Volksverdummung.

Der Geist der Opposition gegen Kirche und Kirchenregiment geht aus den Familien und aus der ganzen Zeitströmung auch in die höheren Schulen über. Zwar nicht öffentlich mehr wagt sich der Hohn gegen Kirche und Christenthum in der Jugendwelt hervor, — wie das früher oft keck und frech genug geschah; — es ist in dieser Beziehung besser geworden, der öffentliche Anstand wird mehr beobachtet, die Spötter haben ein Gegengewicht an den „Kirchlichen" und „Conservativen." Aber im Geheimen untergräbt der krittelnde Geist philologischen Wissens-Dünkels noch gar oft die Achtung vor dem Christenthum und seiner zeitweiligen

Gestalt, der Kirche. Der sich jeder Zucht entziehende antinomistische Geist unsrer Zeit verbündet sich mit einem Theil der Leiter und Lehrer der Jugend. Oft braust er in diesen noch in wilder Gährung. Wie sollte er sich nicht auch der Jugend bemächtigen! — Woher die Abneigung unter derselben gegen das Studium der Theologie, die sich immer mindernde Zahl der sich der Kirche widmenden Jünglinge? Nur fast noch aus den untern Ständen, aus den Kreisen armer Elementarlehrer oder Handwerker, hier und da auch wohl der Landgeistlichen entschließen sich meist mittelmäßige Schüler zum Studium der Theologie; aber auch hier hält häufig die Furcht vor der angeblich dereinst nothwendigen officiellen Heuchelei der Geistlichen oft grade die bessern Köpfe und die sonst mit allen äußern Gaben für die Kirche Ausgerüsteten zurück. — Schon muß das Kirchenregiment mit der Staatsregierung in Uebereinstimmung darauf sinnen, durch allerlei künstliche Mittel, durch Darreichung von Wohlthaten und Erleichterungen der Studienzeit die Mittellosen anzulocken, um dereinst den Kirchendienst nicht veröden zu lassen. — Oft zählt man besonders in Städten, in welchen der Industrialismus blüht, unter zehn zur Universität abgehenden Jünglingen kaum den einen und andern oft schon auf der Schule verkümmerten Theologen. —

Aus dem allgemeinen Gefühl, daß es in unsrer gebildeten Schul-Jugend nicht recht mit dem Christenthum stehe, sind in neuster Zeit die sogenannten „christlichen Gymnasien“ hervorgegangen, welche alsbald zu fröhlicher Blüthe, meist nicht vom Staat

selbst gestiftet, durch die Anstrengung christlich erregter Männer und Vereine aus kleinen Anfängen emporgewachsen sind; ein schwerer Vorwurf, eine ernste Mahnung für unsre alten Gymnasien. Sie haben in ihrem Lehrplan, in ihrer Verfassung nichts Eigenthümliches, man hört auch nicht viel von einer besonders hervortretenden „christlichen Manier," von einem gewaltsam ihnen aufgepfropften Kirchen- und Christenthum, von einer ascetischen Verdumpfung. — Aber Eins haben sie gewiß vor unsern alten Gymnasien voraus, die Ehrfurcht vor der Religion, die Innigkeit in der Pflege des christlichen Lebens, die Gewöhnung zur Kirche, die ganze christliche Weltanschauung. —

Ein bewährter Schulmann sagt sehr wahr [3]): „Unsere alten Gymnasien, zumal die ausgedehnteren mit vielen Lehrkräften ausgestatteten, nicht minder diejenigen, welche unter ihrer eigentlichen und nächsten Aufgabe die Vorbildung für die höheren Zweige des bürgerlichen Berufslebens in mehr oder minder abgesonderten Classen zu erstreben haben, tragen eine solche Mannichfaltigkeit, man darf sagen, bunte Fülle der verschiedenartigsten Richtungen, Lebensanschauungen, Studien und Erziehungs-Grundsätze an sich, daß bei Männern, die zum Theil einer so verschiedenen Zeit und Bildungs-Periode angehören, eine wahrhafte, wenn auch nur allgemeine approximative innere Einheit und demgemäß harmonische und ineinander greifende Einwirkung auf die Jugend kaum als möglich erwartet werden kann." —

Den einen großen Vorzug werden die neuen „christlichen Gymnasien" vor den alten voraus haben,

daß eine gewisse innere Gleichartigkeit und Einheit der Gesinnung in den Lehrercollegien waltet, daß eine stillschweigend vorausgesetzte Homogenität der christlichen Grundsätze und paedagogischen Principien, eine sich von selbst unter ihnen verstehende Ueberzeugung von dem Einigen Grunde, der gelegt ist, und auf welchem der ganze Bau auch der Jugendbildung ineinandergefügt emporwachsen soll, ganze harmonisch zusammenwirkende Kreise von Lehrern durchdringt.

Woher stammt auch in unserm Jugendleben die vielfach hervortretende Zerrissenheit und Zerklüftung auch des geistigen Wesens, — eine Signatur unsrer Zeit? — Ist ein religiöser Ernst, eine Sammlung des Gemüths in sich, eine andachtsvolle Vertiefung des jugendlichen Geistes möglich, wenn derselbe täglich nach den verschiedensten Seiten in den verschiedenartigsten Unterrichtsgegenständen auseinander gerissen wird? — Wenn auf den vierzehnjährigen Knaben in manchen Anstalten und Classen täglich vier, mitunter sechs Lehrer einreden und von ihnen für je sechs Unterrichtszweige auch täglich so viel verschiedene Anregungen, Anpreisungen ihres Gegenstandes, Aufreizungen des Ehrgeizes, Lohn- und Strafmittel auf die Schüler übergehen? Wenn der jugendliche Geist täglich hin und her gezerrt wird zwischen den verschiedensten Persönlichkeiten, Ansichten, sich widersprechenden Meinungen und Standpunkten? — Ach! das Gefühl der Einheit zwischen Lehrer und Schüler, des inneren religiösen Bandes der Liebe und Ehrfurcht, der

gemüthvollen Pietät, welche sich auf einen väterlichen Hauptlehrer und Erzieher hinwendet, welche aus tieferem kindlichen Herzen hervorgeht und ebenso Bedürfniß als Erzeugniß und Lebensäußerung des Herzens und darin mit die Grundlage aller kindlichen Religiosität ist, ist bei diesem unsern complicirten Unterrichtsorganismus kaum noch möglich. Auch der Knabe wird schon unwillkürlich ein Kritiker, welcher mit scharfem Auge täglich die Eigenthümlichkeiten, Sonderbarkeiten seiner vier oder sechs Lehrer auffaßt, ihre Behauptungen prüft, in seinem häuslichen Kreise mit Eltern und Geschwistern zusammen recensirt und oft mit dem oppositionellen Herrn Vater oder der stolzen Frau Mutter zusammen sie absprechend persiflirt, verhöhnt oder mindestens bemängelt und durchhechelt. — So geht durch den Geist der Zeit und die bunte Vielgestaltigkeit unsers wissenschaftlichen Jugendlebens die religiöse Grundstimmung des kindlichen Gemüths über in die Kälte des scharfen kritisirenden Verstandeshochmuths und einer gemüthlosen Selbstsucht. —

Woher kommt nicht allein in den im engern Sinn sogenannten christlichen und kirchlichen Kreisen, sondern auch bei dem schlichten Bürger der alten Zeit, bei welchem Christenthum und Kirche noch mit frommer Ehrfurcht, mit volksthümlich deutscher Liebe betrachtet werden, das allgemeine Gefühl, daß es in religiöser Hinsicht mit unsern höheren Schulen nicht recht stehe, daß unsre Jugend nicht genug Christenthum aus ihrer öffentlichen Erziehung ins Leben mitnehme? — Woher kommt die fast allgemeine Behauptung — von der Stimmung der Geistlichen oder der „Kirchlichen", „Exclusi-

ven" und "Conservativen" hier ganz abgesehen — daß der Religions-Unterricht in unsern höhern Schulen der faule Fleck in denselben sei? — Daß die Leistungen der Gymnasien auch für die christliche Erkenntniß und die biblische Grundlage der Religion nicht ausreichen? — daß die Gymnasiasten unter den Confirmanden in vielen Fällen verhältnißmäßig die unwissendsten, gleichgültigsten, unempfänglichsten Religionsschüler seien [4])? —

Auch in den Anklagen gegen die Gymnasien geht man in der Partheileidenschaft und dem öffentlichen Vorurtheil zu weit und verliert alles Maß, wenn man sie so ohne Weiteres, so in Bausch und Bogen hin, der Irreligiosität, der Un- und Antichristlichkeit, des Unglaubens und Heidenthums, ja der Frivolität beschuldigt. — Auch hier giebt Argwohn und Mistrauen, Verketzerung und Verdammungs-Sucht, trüber Zelotismus und unsittlicher Denuntiations-Geist des Partheitreibens vielfach falsches Zeugniß. Vielmehr muß man der Wahrheit die Ehre geben, daß offenbar unsre Gymnasien in christlicher Hinsicht in neuster Zeit im Fortschreiten begriffen sind. Der entschiedene Wille der Regierungen, Kirche und Christenthum im Jugend-Unterricht zu stützen und zu schützen als den einzigen Halt der Sittlichkeit und Pietät, als das Fundament der Staaten und des bürgerlichen Gehorsams nach den traurigen Erfahrungen der Zuchtlosigkeit und des Gelüstes zu wüster Empörung, nach der grell hervortretenden Frechheit und Rohheit der Feindschaft gegen die Kirche und alle Religion überhaupt, welche die Revolution ausgeboren, und von

welcher in der wilden Zeit auch schon die Jugend ergriffen wurde; die Energie der Ueberzeugung, welche sich in den höchsten und hohen Lebens-Kreisen geltend macht, daß eines Volkes bester Schatz sein Christenthum sei, hat bewirkt, daß auch in unsern Gymnasien sich der antichristliche Geist wenigstens nicht mehr offen hervorwagen darf, sondern in geheime Schlupfwinkel flüchten muß, daß es als eine Verletzung des öffentlichen Anstandes und des von den Philologen wenigstens aus antiker Weltbetrachtung hochgeachteten Decorum's gilt, wenn die Verspottung der Kirche und Geistlichkeit und die Irreligiosität offen hervorbrechen will. — Es ist mit Dank anzuerkennen, daß es bereits an manchen Anstalten ehrwürdige christlich erwärmte biedere Directoren giebt, welche theils durch eigne hohe Geistesbildung vielleicht auf wissenschaftlich philosophischem Wege oder durch eine reiche Lebenserfahrung und Schicksale oder eigne Herzensbedürfnisse zu einem entweder wissenschaftlichen Christenthum der Erkenntniß und der Einsicht, oder zu dem Christenthum des Herzens und des Gemüths, wenigstens zu der Religiosität der Sittlichkeit und der Ehrfurcht hindurchgedrungen sind [5]), und welche nun auch ohne trübe Kopfhängerei, ohne süßlich christliche Manier, ohne das Schein- und Schminkewesen der obligaten und officiellen Gläubigkeit, ohne die Härte und abstracte Einseitigkeit eines verdammungssüchtigen Confessionalismus ein g e s u n d e s, p r a k t i s c h e s, b i b l i s c h e s Christenthum in ihrer Jugend fördern wollen.

Nur gewiß selten und vereinzelt noch wagt sich, — wie noch recht keck vor etwas mehr als einem Decen-

nium — die Stimme des Directors eines christlichen Gymnasium mit dem heidnischen Ausruf hervor, welcher aus einer gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Christenthum oder Unberührtheit von demselben zeugte: „Es giebt in der weiten Welt kein anderes Heil als in den Griechen.“ Hier und da findet man auch bereits wahrhaft evangelische, theologisch gebildete, von der Hoheit des Christenthums und von der Liebe zum Erlöser ergriffene Religionslehrer an den Gymnasien. Ja manche in glühender Liebe und in frischer Begeisterung aufwallende jugendliche Lehrer-Herzen gehen vielleicht zu ungestüm auf ihr Ziel los und wollen nun Alles mit einmal bekehren und methodistische Bußkämpfe unter der Jugend und unter ihren Genossen erzeugen, indem sie mit innerer Wahrheit, wenn auch ohne Besonnenheit und ohne christliche maßhaltende Weisheit von sich aussagen: „die Liebe Christi dringet uns also.“ — Man sieht die äußere Ehrfurcht vor Kirche und Christenthum wachsen; gewiß, nicht bloß zum Schein und der Augendienerei bei den Behörden wegen oder vor dem Publicum, um christliche Sitte zu bezeugen, sondern theilweise wohl auch aus wahrem Herzensbedürfniß — wenn auch nur um auf Augenblicke häufige Reibungen, Feindschaften, Erbitterungen, Streitigkeiten in den Lehrer-Collegien in einem höhern Element zu begraben und zu vergessen, — treten alljährlich mindestens — mitunter auch schon halbjährig — Lehrer und Schüler vereint zum Tische des Herrn. —

Die Lehrbücher der Religion in unsern Gymnasien und höheren Schulen sind gegen das Niemeyer-

sche und die ganze rationalistische Verflachung und Seichtigkeit der früheren Zeit gehalten, wie sie vor drei bis vier Decennien noch waltete, — unendlich viel tiefer, wissenschaftlicher, geistvoller und specifisch christlicher geworden. Gewiß mit ihm auch der Religions-Unterricht selbst. — Nur selten vielleicht noch wird der ganze Religions-Unterricht der Gymnasien in den untern und mittlern Classen in dem tauben und todten Auswendiglernen irgend eines neologischen Catechismus oder eines verwässerten biblischen Historienbuchs bestehen. Hier und da wird schon die heilige Schrift zu gegenseitiger Erbauung von Lehrern und Schülern gelesen und nicht blos als eine Sammlung von Beweisstellen und Sprüchen, Vorträgen über Dogmatik untergelegt. — Mehr und mehr dringt dieser ewig lebendige Born der göttlichen Wahrheit, die heilige Urkunde der die Menschheit immer von Neuem erfrischenden und belebenden Offenbarung mit ihrem „Morgen-Hauch kindlicher andächtiger Gottergebener Töne" in die Jugendwelt auch der Gelehrtenschulen ein; die heilige Schrift wird gelesen und erklärt; in den meisten Lectionsplänen der Gymnasien findet man bei näherer Angabe des Religions-Unterrichts schon etwas Raum für sie, wie es die Programme angeben. — Vielleicht nicht mehr in zu viel Fällen wird — wie ehedem wohl —, in den obern Classen das Neue-Testament von den Philologen mit Seufzern über die Graecität interpretirt oder zu grammatischen Bemerkungen über den hellenistischen Sprachgebrauch gemißbraucht. Auch mag es immer seltener werden, daß in den untersten Classen der Religions-Unterricht mit ei-

nem Raisonniren „über die biblischen Mythen der Mosaischen Schöpfungs-Urkunde“ und mit dem Dictiren einer Art von „biblischer Mythologie“ beginnt. Seitdem auch die Philologen Theologie studiren und wenn sie Unterricht in der Religion ertheilen wollen, wenigstens einige allgemeine theologische Fundamental-Kenntnisse bei ihren Staats-Prüfungen (— wenigstens in Preußen — ob auch in andern deutschen evangelischen Ländern, weiß der Verfasser nicht —) darlegen müssen; seitdem die neuere Philosophie — bei allen sonstigen Verirrungen und anti-christlichen Consequenzen — wenigstens das Eine Gute bewirkt hat, daß sie Ehrfurcht vor der bewundernswürdigen Gedanken-Arbeit des theologischen Begriffs und eine tiefere wissenschaftliche Auffassung und Würdigung des kirchlichen Dogma erzeugt — da wo eben diese Philosophie sich selbst den wissenschaftlichen Ernst und die Würde erhalten hat; seit dieser Zeit der neueren Bildung gehört es nicht mehr zu dem guten Ton der Philologen, sich über den veralteten Wust der steifen Rechtgläubigkeit lustig zu machen, oder in der Spaltung des Begriffs in der Kirchen-Geschichte der Secten bloß eine Geschichte der menschlichen Narrheit zu erblicken. — Auch werden die beaufsichtigenden Behörden und Gymnasial-Directoren wohl darauf bedacht sein, in der Wahl der Religions-Lehrer keine Misgriffe zu begehen und nur Männern von theologischer Bildung und christlicher Erkenntniß, welche die Gaben und die Wärme des Gefühls für diesen wichtigen Unterricht haben, denselben anzuvertrauen. Gewiß ist in dieser Hinsicht ein Fortschritt zum Besseren bemerkbar; statt der frü-

heren Vernachlässigung gerade dieses Lehrgegenstandes fängt hier und da ein lebendigeres Interesse für denselben in den Gymnasien an aufzutauchen. Immer mehr und mehr werden — auch ohne die Aufsichtsbehörden — die Gymnasial-Directoren es sich zur Gewissenssache rechnen, die rechten Männer als Religionslehrer heranzuziehen und den Unterricht nicht den alten abgestandenen rationalistischen Theologen einer früheren Zeit anzuvertrauen, welche in ihrer Geistesdürre und wissenschaftlichen Verkommenheit zu Nichts Anderem nach dem Urtheil der Directoren zu gebrauchen seien, als Religionsunterricht zu ertheilen, weil nun einmal keine anderen Lehrer, — die Philologen namentlich nicht, — sich dazu hergeben wollen, und weil diese „Theologen des Gymnasiums" vorzugsweise — obgleich mit der Ironie des Lehrer-Collegiums — für die berufenen und geborenen Religions-Lehrer angesehen werden. Zu hoffen ist, daß eine neuere tiefere Zeit das flache moralisirende Geschwätz und das seichte inhaltlose vage Sokratisiren aus dem Religions-Unterricht immer mehr verbannen, daß die Geheimnisse Gottes und des christlichen Glaubens nicht mehr in eine matte und farblose Sittenlehre verkümmern werden. — Aber nicht allzulange steht die Zeit hinter uns, und regt sich auch hier und da noch wohl in manchen Nachklängen des Unglaubens, in welcher Directoren christlicher Gymnasien den Vorschlag machten, die christliche Religion in vier Classen mit Umgehung alles specifisch Christlichen und in zwei Classen mit methodischer Ertödtung desselben zu lehren, Gott nur als Vater aller Menschen, nicht als Gott in

Christo aufzufassen, aus der heiligen Schrift nur zu lesen, was sich nicht auf die Glaubenslehre beziehe, den Unterricht in den untern Classen nur auf das Leben und die Beispiele frommer Männer zu beschränken, in den obern dagegen die veralteten Glaubenslehren historisch kritisch philosophisch zu behandeln, wobei der Lehrer mehr als trockner Referent und Untersucher dastehen solle, ohne seine persönliche Ueberzeugung hervortreten lassen zu dürfen [6]. —

Allgemeine Urtheile sind oft sehr unbestimmt und werden leicht zur Ungerechtigkeit und lieblosen Tadelsucht gemißbraucht; Erfahrungen und Anschauungen von Einzelheiten täuschen oder verlieren sich in das Gebiet der unendlichen Empirie, ohne sichere Resultate zu gewähren; aber nichts destoweniger haben allgemeine Eindrücke, allgemeine aus gewissen Erscheinungen gezogene Schlüsse auch ihr Recht, weil ja ohne Auffassung solcher auf Tieferes und Verborgenes hindeutenden Zeichen sich gar keine öffentliche und allgemeine Meinung, kein Urtheil der öffentlichen Vernunft bilden könnte. —

Es ist nur in seltenen Fällen gestattet, den innern geistigen Verkehr des Lehrers mit seinem Schüler in der Religion zu belauschen; nichts desto weniger erhält der unbefangene paedagogische Beobachter unsrer Zeit den Eindruck, als wenn in unsern höheren Schulen in der Religion viel zu viel Stoff und gelehrtes Material, viel zu wenig das eigentlich religiöse Element verarbeitet werde. — Man vergleiche nur die Programme und Lections-Pläne. Welche Sorgfalt in Abmessung der Pensa, in Zutheilung bestimm-

ter Portionen von Kenntnissen für die einzelnen Classen. Der Drang der Examina, die Beurtheilung aller Resultate des Unterrichts nach einem bestimmten Schema des Reglements, die Forderung eines gewissen Quantums des historischen oder dogmatischen Wissens, des auswendig gelernten eingepfropften oft todten Gedächtnißwerkes hat auch an die Religion denselben Maaßstab anlegen lassen, wie an jeden andern gewöhnlichen Unterrichts-Zweig. Dadurch ist etwas Steifes, Pedantisches, Zurechtgemachtes, auch in das innerste zarteste Gebiet des jugendlichen Geistes- und Gemüths-Lebens eingetreten; der zarte Hauch religiöser Gefühle wird erdrückt durch die Wissensmassen. Der unmittelbare Eindruck, den man empfängt, wenn man den Religionsprüfungen in den Gymnasien beiwohnt, ist, daß die Religion dort als Lehrgegenstand sich eben nicht von jedem andern Object unterscheide, ebenso nach derselben Methode mit den gewöhnlichen Disciplinarmitteln, Lob und Tadel, Lohn und Strafe betrieben werde, so daß die Stunde für die Religion eben nichts anderes und besonderes habe, als jede andere Stunde, etwa für lateinische Grammatik, Mathematik, Geschichte u. s. w. — Welche Wissensmassen von Theologie, Geschichte, biblischen Einleitungen u. s. w. werden verarbeitet, ebenso wie jedes andere Wissen. Da kommt es vor lauter Gelehrsamkeit, vor lauter Scholastik und Dogmatik zu keiner Religion, da kommt man unter lauter Einleitungen zu den biblischen Büchern zur Bibel selbst nicht heran. Da hört man examiniren über Einleitung ins Alte und Neue Testament, über Homologoumena, und Antilegomena, Canon

und katholische Briefe, Peschito und Vulgata, biblische Chronologie, über Arius und Athanasius, Gnostiker und Antignostiker, Theologie, Anthropologie und Soteriologie u. s. w. Da werden statistische Notizen über alle möglichen Religionen gegeben und abgefragt, da bleiben die Schüler oft in der Religionsgeschichte stecken und kommen gar nicht bis zum eigentlich Christlichen — oder wissen fast mehr vom Islam und der Religion des Dalai Lama als von Christus. —

Man kann den religiösen und christlichen Zustand öffentlicher und doch wiederum sich in Geheimniß hüllender Anstalten nur nach ihren öffentlichen Kundgebungen und Lebens-Zeichen beurtheilen. Dergleichen sind unter andern auch die öffentlichen Programme und Schulschriften. Fassen wir den Charakter derselben im Großen und Ganzen auf, welches leere Stroh dreschen doch die meisten; wie treiben sie sich in dem Gebiet oft so todter abstracter Gelehrsamkeit, grammatischer und philologischer Mikrologie oder mathematischen Formelwesens herum. Wie wenige berühren die tieferen geistigen Gebiete der Paedagogik, Religion, des öffentlichen christlichen Jugend-, Volks- und kirchlichen Lebens. Wie wenige solcher „Schulnothdurften," (wie sie Schleiermacher nannte —) und Schulschaustellungen athmen den Geist frischer Liebe zur Jugend, lebendiger Begeisterung für die großen Interessen der Menschheit. Wie Wenige unter den den Religions-Unterricht berührenden wissen, worauf es ankommt. —

Vor uns liegt eben ein Programm über den Religions-Unterricht, vom Jahr 1850. Dort heißt es: „Außerdem werden die jedesmal mit der biblischen in

Berührung kommenden Religionen, so weit wir Kunde davon haben, zur Vergleichung herangezogen, sowohl rücksichtlich ihres Ideengehalts, als ihres sittlichen Einflußes. Dahin gehört nach einander die aegyptische, phönicische, philistaeische und andere kananitische Religionen, dann die assyrische, babylonische, persische und griechisch-römische [7].“ — Es ist möglich, daß der Schüler fast ebensoviel als der gelehrte Lehrer über die philistaeische und kananitische Religion lerne und dabei doch sehr wenig von der christlichen Religion wisse, und von Christo so gut wie gar nichts höre. — Es ist möglich, daß der Schüler über die Frage, wer der Mensch sei und was seine Bestimmung, allerlei Capitel aus der Anthropologie, Physiologie, Anatomie — wie es vorkommt — höre, ohne viel von seiner eignen Sündhaftigkeit, von dem Verderben und der Erlösungsbedürftigkeit der menschlichen Natur zu vernehmen. — Es ist möglich, daß der Schüler die Symbole seiner Kirche gelesen habe und den kirchlichen Lehrbegriff nach allen Einzelheiten aufzuzählen wisse, ohne auch nur oberflächlich das Wesen der Kirche und des christlichen Glaubens gefaßt zu haben. Ach! wahrlich statt des vielen Lehrens, Unterrichtens und Lernens, statt der großen historischen und dogmatischen Wissens-Massen thut uns ein Leben in der Religion, ein inneres Aufnehmen und Aneignen derselben, die Innigkeit gläubiger Kinder- und Jünglings-Gemüther, das frische Wehen des religiösen Gefühls Noth! —

2. Forderungen und Bedürfnisse der Zeit.

Wäre es möglich, daß in die Jugend, aus den Pflanzstätten des höheren geistigen Lebens, ein frischer erquickender Hauch des Christenthums eindränge, daß von dem Geschlecht der Zukunft ein warmes Leben der Religion eingeathmet und dann wiederum in das öffentliche Leben des Staats, Volks und der Kirche ausgeströmt würde; wie müßte das zur Wiedergeburt unsers Volks und unsrer Zeit führen! — Und wahrlich es thut uns nichts so sehr Noth, als das frische Wehen des christlichen Geistes; soll es besser werden, soll die Menschheit auf ihrem Wege zur Vollkommenheit fortschreiten; sie muß wieder unverwandt ihr Auge auf christliche Ziele lenken, sie muß ihr ganzes Dasein durch den warmen Pulsschlag des Lebens der Religion erfrischen. Alle Anstalten, welche Träger des geistigen Lebens der Nation sein sollen, Staat, Kirche, Schule müssen zu dem lebendigen Bewußtsein erwachen, daß sie die große Aufgabe haben, das Reich Gottes in seiner zeitlichen Erscheinung zu verwirklichen. Alle Zeitalter und Jahrhunderte sollen daran arbeiten, Christum, den ewigen Gottessohn in der Weltgeschichte, in That und Leben, in das Dasein der Menschheit einzuführen, ihn aus dem Schooße des Vaters, aus dem Jenseits, aus der Welt des Geistes und der Idealität, aus dem Himmels-Aether der unsichtbaren Kirche, zu immer neuer Verwirklichung und Menschwerdung auf diese Erde herabzuholen, so daß der, welcher gestern und heute war und derselbe ist in Ewigkeit, immer

wieder von Neuem Gestalt gewinne und in den Herzen der alternden Menschheit, ganz besonders aber in den Kindesherzen der Jugend von Neuem geboren werde. —

Christus, der König des Himmelreichs, der Regent seiner Kirche, das Haupt seines Leibes, nemlich der Gemeinde, schreitet durch die Jahrhunderte hindurch; in großen Völker- und Zeit-Abschnitten ist sein Leben zu spüren; abwechselnd scheinen ganze Geschlechter sich von ihm zu entfernen und ihn zu fliehen, oder wiederum sich in einzelnen Epochen ihm anzunähern und in ihn hineinzuwachsen. Einzelne Zeichen verkündigen es, ob der Wächter in Israel schläft, oder ob die Nacht hin ist und der Morgenstern aufgeht in den Herzen. —

Ein Gefühl dessen, was Noth thut, ein Drang sich wiederum aufs Neue an das Christenthum anzuklammern und die Kirche, als die sichtbare Gestalt des Christenthums, als die Offenbarung des Reiches Gottes in der Zeit — trotz ihrer noch schwachen irdischen Knechtsgestalt — doch in ihrer Würde und Hoheit anzuerkennen, scheint sich in vielen und bedeutenden Kreisen, und gerade auf den Höhen des Lebens zu regen. Ein stilles Einverständniß, daß nur dadurch annähernd und mittelbar die Wunden der kranken Menschheit können geheilt werden, scheint sich unter Gelehrten und Ungelehrten, in leitenden und gebietenden Kreisen vorzubereiten, und von tieferen Gemüthern selbst in dem untern Volke empfunden zu werden.

Wie schneidend und schroff auch solches Bewußtsein im Gegensatz zum Verderben der Zeit hervortreten

mag, wie es sich auch mische mit Plänen der Selbst- und der Herrschsucht, wie viel unreine und trübe Gestalten sich auch an das Lichtgewand der Einen erhabenen Idee heften mögen; es ist doch etwas Großes in unsrer Zeit, daß christliche Ueberzeugungen sich wieder zu verbreiten beginnen, daß eine großartige Reaction gegen den Unglauben, gegen den Indifferentismus, gegen die Auflösung der Religion getreten ist. Trotz aller Schroffheit und Einseitigkeit, trotz allen fleischlichen fanatischen Eifers muß doch auch diese Reaction, (nenne man sie immerhin pietistisch, orthodoxistisch, confessionell, symbololatrisch, hyperkirchlich und hierarchisch, kreuzritterlich u. dgl. m.) dem Reiche Gottes ihren Dienst leisten, und ist bei der menschlichen Schwachheit und Sündhaftigkeit vielleicht gerade so nothwendig, um Eindruck zu machen und Allgemeinheit zu gewinnen. Denn wenn nicht mit starken Faustschlägen an das taube Ohr der Zeit geschlagen wird, dann wacht sie nicht auf aus ihrem dumpfen Schlaf der Erstarrung. —

Ein edles evangelisches Herz eines christlich milden Theologen, aus dessen warmem Liebesquell ein neues geistliches Leben in das jüngere Geschlecht in der Kirche eingeströmt ist, erkannte schon vor einem Menschenalter mit erleuchtetem Auge das dämmernde Frühroth eines helleren Tags. Prophetisch sprach er aus: „Es gehört zu den großen Zeichen der gegenwärtigen Zeit, welche das Herannahen einer neuen großen Epoche in dem Entwicklungsgange des Reiches Gottes auf Erden verkündigen, daß, nachdem der Glaube, daß Jesus der gekreuzigte Gottessohn der

sündhaften Welt Heiland ist, nach einer Zeit der Herrschaft des Unglaubens von Neuem als das, was die Welt überwindet, sich zu offenbaren, und nachdem eine neue Ausgießung des Geistes, von dieser Wahrheit zu zeugen, begonnen hat, dieser Glaube nun den Mittelpunkt bildet, in welchem sich Alle, welche von diesem Zeugnisse Etwas erfahren haben, wie sie auch sonst durch menschliche Verschiedenheiten getrennt sein mögen, als Mitglieder einer Gemeinde der Heiligen anerkennen, in welcher sie sich mit dem Sinn der Bruderliebe umfassen und brüderlich Herz, Geist und Hände verbinden, um zur Verbreitung dieses Glaubens in der ganzen Menschheit zu wirken, auf daß der Tempel Gottes auf diesem Einen unerschütterlichen Grunde in der ganzen Menschheit aufgebauet werde" [8]).

Es ergeht nun an unsre Schulen die Frage zur ernsten Selbstprüfung, ob dies Wort des frommen und erleuchteten Gottes-Gelehrten auch auf sie Anwendung findet, ob sie sich den innersten Sinn und Gedanken dieses Ausspruchs aneignen können? — ob sie die lebendige Erkenntniß von Christo, dem gekreuzigten Gottessohn, als der Welt Heiland, in sich aufgenommen? Ob sie eine lebendige Einheit empfinden mit Allen, welche in diesem Glauben leben? — ob sie Empfänglichkeit gewonnen für die Ausgießung des neuen Geistes? — ob der Glaube an Christus den Mittelpunkt bildet, um und an welchen sich alles Wissen und Können, alles Lernen und Leben anlegt und anreiht? ob die Schulen, wenn auch nur erst ein schwaches und dämmerndes, doch irgend ein Gefühl, wenn auch nur als dunkle Ahnung, gewinnen, daß

auch sie sich einreihen sollen in die Gemeinde der Heiligen, daß sie zur Verbreitung dieses Glaubens in der Menschheit zu wirken, den Tempel Gottes in ihr auf diesem Einen unerschütterlichen Grunde mit aufzubauen, berufen sind? — Lebt dies Gefühl erst wahrhaft in der Schule, beseelt es die Leiter und Häupter, die Kreise der Lehrer, und strömt es von ihnen in die Jugend ein, dann wird sich auch der Zwiespalt zwischen Kirche und Schule legen, dann wird sich die Schule gern als die Tochter der Kirche erkennen, von ihr Mahnung, Lebenstrieb, Warnung, Bitte, Ermunterung und Aufforderung, oder Weckung ihres schlafenden Gewissens annehmen. — Nie wird und kann die Kirche ihr christliches Recht der Aufsicht über die Schule und ihres Zeugnisses über das Leben derselben aufgeben; ebensowenig als sie jemals aufhören kann, wider und über alles Unchristliche und Heidnische im Staat Zeugniß abzulegen, ihre Stimme zu erheben und das Gebot des Herrn als den rechten Spiegel in dem dunklen Wort der Zeit herauszustellen [9]).

Ein frommer Paedagoge der Neuzeit sagte: „daß gerade in diesen Schulen, worin die Männer der wichtigsten Wirksamkeit für das Gemeinwesen gebildet werden, das Christenthum nicht zurückstehen dürfe, fängt man jetzt an besser zu erkennen, da man das Uebel fühlt, welches einerseits die Vernachlässigung, andrerseits die verkehrte Anwendung dieses Princips der höchsten Bildung verschuldet hat. Vor allem sollten die Gymnasiallehrer ächt christlich gesinnt sein, dann würden sie den Geist des Christenthums auch ihrem Unterricht einhauchen, und

den Gemüthern ihrer Schüler mittheilen. Wie viel Segen würde daraus für Kirche und Staat erwachsen. Christliche Gelehrtenschulen fördern das sittliche Leben zu einer Blüthe, die auf die ganze Volksbildung übergeht" [10]).

Gewiß es ist ein allgemeines Gefühl, ja eine schmerzliche Sehnsucht bei allen tiefer christlichen auf ihre Zeit hinblickenden Gemüthern, daß es vielfach in unsrer Jugendbildung an dem Einen fehlt, was Noth thut, daß unsere höheren Schulen ihre Zöglinge mit allem Andern wohl hinreichend ausrüsten, nur in den meisten Fällen nicht mit einem lebendigen Christenthum. — Und gerade wie nöthig thäte unsrer Zeit die in sich gesammelte Kraft jugendlicher Begeisterung für das Reich Gottes. Eine Zeit, welche wie die unsrige, so in sich zerklüftet und zerspalten ist, kann die verlorene Einheit ihres religiösen, sittlichen und vaterländischen Lebensbewußtseins erst nach vielen schweren Kämpfen wiedergewinnen. Eine Wiedergeburt dieses ganzen zerrissenen und durch die Sünde vielfach zerrütteten Lebens in Staat und Kirche, Volk und Familie kann erst in dem Geschlechte der Zukunft angebahnt werden, wenn wiederum an starken lebenskräftigen Ueberzeugungen sich die Menschheit aufrichten, an dem Quell neuströmender Begeisterung sich erfrischen kann. Dieses Bewußtsein über die große Aufgabe der Jugendbildung zu verbreiten, sich selbst über die Ziele derselben klar zu werden, ist die Pflicht und der hohe Beruf des Lehrstandes. Sehr wahr sagte einst Solger: "Eine Zeit, in welcher alle unmittelbar überlieferten Ueberzeugungen fast ausgerottet sind,

kann nur durch Einsicht und Bewußtsein gerettet werden." — Wenn in der Jugendbildung es zum allgemeinen Bewußtsein wird, daß nur aus dem labenden Quell der Religion die Kraft zu den großen Thaten für die Menschheit hervorgehen, daß die Energie zum sittlichen Handeln nur durch den heiligen Geist von oben geweckt werden kann und daß dieser Geist vom Vater zum Sohne zieht und vom Sohne zum Vater, dann wird auch der Lehrstand mit festerem Vertrauen, mit mehr Zuversicht, mit mehr Innigkeit der Liebe das Leben aus und in Gott in die Jugend pflanzen. — Wenn es zur Einsicht kommt, wie dringendes Bedürfniß gegen die kalte Lieblosigkeit, die Selbstsucht und den Materialismus unsrer Zeit, gegen den so weit und allgemein verbreiteten Unglauben und die theilweise Gottlosigkeit in den verwilderten Massen, ein lebensfrischer kräftiger Glaube ist, wenn es in dem Lehrstande feste Ueberzeugung werden könnte, daß die Religion auch die Seele des Staats sein und alle Anstalten und Institutionen des christlichen Staats durchdringen müsse, dann würde ein christlich angeregter und erleuchteter Lehrstand an den höheren Schulen mit mehr Muth und Kraft das große Werk der christlichen Erziehung treiben.

Noch ist bei der leider im Allgemeinen im Verhältniß zu der anderweitigen Bildung und Gelehrsamkeit fast gering zu nennenden religiösen und christlichen Bildung eines bedeutenden Theils unsers höheren Schulstandes, welcher bisher in seiner fast alleinigen Richtung auf das materielle, technische, philologische oder mathematische Fach-Wissen sich zu sehr in das

Einzelne und Abstracte verlor und darüber den Blick auf das Allgemeine, auf das Leben und den Gang der Entwicklung der Menschheit, auf die Bedürfnisse und Forderungen der Menschenseele sich rauben ließ; noch ist bei diesem sonst so ehrenwerthen Stande es nur in selteneren Fällen eine bewußte Ueberzeugung geworden, was ein christlich und hoch gebildeter Schulmann über das Wesen und die Nothwendigkeit des christlichen Glaubens sehr schön im Folgendem aussprach [11]: „Alle Wissenschaft und alle lebendige Erkenntniß erwächst aus der Wurzel des Glaubens. Ohne Glauben ist kein Wissen. Alles lebendige Wissen und so vor allen das auf Gott selbst bezügliche Wissen, zu welchem als dem absoluten Ziele alles andere Wissen hintreibt, hebt von Glauben an. Wie könnte ein Mensch daran gehen, die Wahrheit zu erkennen, wenn er nicht an die Wahrheit glaubt? Der Glaube ist der absolute Anfang alles Wissens. Aber alles lebendige Wissen endet sich auch im Glauben. Alles lebendige Wissen ist nicht abgeschlossen und vollendet — sonst wäre es ja nicht lebendig — sondern es entwickelt sich, es ist Proceß, es weist immer wieder über sich hinaus, so weit es sich auch vollendet haben mag. Diese zukünftige Seite des Wissens, die als die lebendige Fortsetzung der entwickelten Gegenwart betrachtet werden muß, ist der Glaube. Wer etwas wahrhaft und lebendig weiß, der glaubt auch, und wer nichts glaubt, der weiß auch nichts. Wer nicht an die Gemeinschaft des Menschen mit Gott, wie sie sich in Jesu Christo offenbart hat, glaubt, der wird sich diese Wahrheit auch nimmer zum Wissen vermitteln.“ „Im

Glauben fängt das Wissen an, im Glauben entwickelt es sich, im Glauben endigt es sich. Es ist darum für einen, der die Wissenschaft zu seiner Lebensaufgabe macht, nichts so nothwendig und nichts so wesentlich, als der Glaube an die Wahrheit, die sich in Christo offenbart hat.“ —

Erst in dem Grade wird der Lehrstand seine Aufgabe in der Jugendbildung erfüllen, als er sich seiner Stellung zum Glauben und zum Wissen, und somit zur Religion und zum Christenthum bewußt wird, als er die hohe und universelle Bedeutung des Glaubens für das ganze Werk der öffentlichen Erziehung und des Unterrichts erkennt.

Der höhere Schulstand in Deutschland ist ein Stand der Sorgen und Mühen, der Arbeit und des verhältnißmäßig geringen äußern Lohns. Er kann nur, um nicht in Mattigkeit und Abspannung oder in Geistesdürre und pedantischen Mechanismus zu versinken, durch mächtige ethische und religiöse Impulse, durch die nie erlöschende Flamme inhaltsvoller Begeisterung, aufrecht erhalten werden. Er muß den hohen Idealen für das Leben der Menschheit, für die Emporhebung derselben in das Reich des Geistes und der ewigen Wahrheit sich zuwenden. Nur durch das Leben in einer großartigen Idee, nur durch das Bewußtsein, Samen einzustreuen für die Erziehung des Menschengeschlechts zu dem Reiche Gottes, nur durch das charaktervolle sittliche Ausharren in der Erfüllung treuer Pflicht, kann sich der Jugendlehrer die Kraft erhalten, auf die Seelen der ihm anvertrauten Kinder und Jünglinge anregend und belebend einzuwirken.

Was aber ist alles Leben in der Idee, was ist alle Begeisterung ohne einen mächtigen Glaubens-Inhalt? — Wer für die Menschheit wirken und arbeiten will, muß an die Verwirklichung des Reiches Gottes, an den dereinstigen Sieg der ewigen Wahrheit, an das Lebengewinnen göttlicher Ideen glauben, muß die Erfüllung des Gottmenschlichen Ideals in dem Sohn Gottes anschauen. Erst dann gewinnt sein sonst leicht ins Unbestimmte und Vage zerfließendes Streben eine bestimmte Richtung, ein sicheres Ziel, eine concentrirte Energie. Er kann nun in einer bestimmten, festen und sicheren Gestalt das höchste Ideal der Menschheit in der Einheit desselben mit der Gottheit der Jugend vorführen; er kann nun in dem aus dem Geiste Gezeugten die Kraft des heiligen Geistes beurkunden.

Mit Unrecht in der Allgemeinheit des Vorurtheils und der vorgefaßten oft zelotischen Meinung beschuldigt man leider nur zu häufig und in vielen Kreisen den philologisch und mathematisch gebildeten höheren Schulstand des Indifferentismus, des Unglaubens, ja des Heidenthums, der Irreligiosität und Antichristlichkeit. In die Augen fällt bei einem bedeutenden Theil des höheren Lehrstandes seine Unkirchlichkeit, ja seine positive Abneigung gegen die bestehende, empirische sichtbare Kirche, sei es aus von der Zionswächterei der Geistlichkeit verletztem Gefühl, sei es, weil ihm der Zwiespalt zwischen Idee und Realität zu grell erscheint, und er seinen Begriff von Religion, Kirche und Christenthum nicht mehr in der äußeren Gestalt der Kirche wiederfinden kann. Ein unzeitiger fleischlicher Eifer, ein oft selbstsüchtiger hierarchischer Fana-

tismus, ein Mangel an Bildung und geistiger Begabung von Seiten der Geistlichkeit, dem aesthetisch gebildeten kritischen Lehrstande gegenüber, die Furcht vor der gebietenden Geistlichkeits-Kirche schreckt gewiß vielfach den Gymnasial-Lehrer vor der Kirche zurück bis zur Kirchenflucht und Kirchenscheu. — Dazu meint er wohl, daß Kirche und Christenthum, Religion und Gottesdienst noch keineswegs identische sich nothwendig deckende Begriffe seien. Der durch das Studium des Alterthums gebildete Gymnasial-Lehrer hat, in seiner Vorliebe für die ungeschminkte Wahrhaftigkeit, Einfachheit, sittliche Würde und Hoheit der Alten, außerdem einen Widerwillen gegen alles aufgedunsene ungesunde Wesen nebelhafter Romantik, pomphafter Phraseologie, unlogischer geschmackloser Phantasterei, wie sie leider in einem jüngeren Geschlecht der Geistlichkeit in oft widerwärtiger Ueberspannung und Verzerrung, ja in geistiger und sittlicher zelotischer Rohheit uns nicht selten aus der Kirche selbst entgegentreten. Der Schulmann an Gradheit und Schlichtheit des Gedankens gewöhnt, überall Klarheit und Präcision, nüchterne Realität und practische Anwendbarkeit erstrebend, hat einen Widerwillen gegen Alles, was auf ihn den Eindruck der Heuchelei, des falschen Schimmers und Scheines zur Verdeckung selbstsüchtiger Motive, des unnatürlich Gesuchten und Affectirten, oder der unbeweglichen Starrheit des Gedankens macht. Daher seine Opposition, seine oft leider auch der Jugend nicht verborgene und auf sie übergehende Ironie gegen die heiße oft ungesunde particulaire Kirchlichkeit unsrer Zeit, gegen die Tyrannei der todten, starren

Orthodoxie, gegen den Formalismus einer Staats-, Geistlichkeits- und Bekenntniß-Kirche. Daher im Gegensatz zu derselben sein Verlangen nach einer christlichen Humanitäts- und Volks-Kirche. — Psychologisch ist in unsrer Zeit die oppositionelle Ironie manches gebildeten Schulmanns gegen die Kirche des historischen Rechts wohl zu erklären, ohne daß er deshalb auch schon jedesmal positiver Irreligiosität und offnen Unglaubens zu bezüchtigen wäre. —

Aber hat ein bedeutender Theil des Lehrstandes an den höheren Schulen offenbar nicht die rechte, sondern eine schiefe und bedauernswerthe Stellung gegen die sichtbare Kirche und das empirische zeitweilige Christenthum angenommen, ja sich nicht selten dem christlichen Glauben entfremdet; so kommt doch dies auch großentheils von mangelnder Erkenntniß, von Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift, von vernachlässigter christlicher und theologischer Bildung her. Viele Lehrer verbinden mit dem Begriff Glauben nur den des katholischen Autoritätsglaubens, den Begriff des ohne Prüfung Annehmens und Fürwahrhaltens dessen, was die Kirche lehrt. Sie fürchten eine geistige Lähmung und Knechtung der edelsten Geistes-Triebe durch solchen kirchlichen unbedingte Unterwerfung fordernden Autoritätsglauben, sie argwöhnen die jesuitische Uebertragung des Absolutismus der Autorität auf alle geistigen Lebensgebiete. In innerer Opposition gegen derartige Verdumpfung kommen sie dazu unwillkürlich und vielleicht unbewußt mit den neuesten Philosophastern und Sophisten, (mit den Linken, den Hegelingen, den Strauß, Feuerbach und Con-

sorten — mit denen sie sonst nichts gemein haben wollen), den Glauben als den absoluten Widerspruch der Liebe, als den willkürlichen Gegensatz an und für sich gegen Sittlichkeit, Humanität, Vernunft, Wahrheitssinn zu fassen, und als den wahren treuherzigen Glauben nur den zu bezeichnen, der (nach scholastischer Weise) etwas glaubt, weil es absurd ist. — Sie sehen in der Forderung, sich dem protestantisch-kirchlichen Autoritätsglauben ohne alle Prüfung zu unterwerfen, eine Geistestyrannei, die ihnen noch furchtbarer ist als die der katholischen Kirche; indem sie nemlich meinen, es werde statt des lebendigen Worts und des Christus, von dem die heilige Schrift zeugt, ihnen ein fertiges Resultat menschlichen Denkens über ihn dargeboten, und statt des Herzens-Glaubens und der unbedingten inneren Hingebung an ihn die Aneignung der dargebotenen Vorstellungen über ihn von ihnen gefordert. So sträuben sie sich gegen die geistige Starrheit und Knechtung solcher Orthodoxie des kirchlichen Denkens, wollen nicht bloß gerade ebenso denken, als Andere gedacht, nicht die ganze geistige und religiöse Bewegung ihres Innern unter ein abstractes Schema fassen lassen.

Was unsrer Zeit Noth thut, was das treibende Motiv, das sittliche Pathos unsers Jugendlebens sein müßte, das wäre ein tieferer, Geist weckender, Begeisterung erzeugender Begriff vom Glauben, eine Aneignung des Wesens der Religion in der letzten Innigkeit ihres Princips.

Schon einmal hat ein tieferer lebensfrischer Begriff vom Glauben die geistige Welt umgestaltet in

der Reformation; vielleicht gelingt das noch einmal in einer neuen Weltanschauung, in der Umbildung unsers bisherigen Bewußtseins in dem Geschlechte der Zukunft. — Wie zur Zeit des katholischen, so giebt es auch jetzt noch „einen plumpen Köhlerglauben an die geistloseste aller Autoritäten, an die Autorität der Materie, oder des äußern sinnlichen unmittelbaren Daseins.“ „In unsrer Zeit steht dieser Köhlerglaube des Materialismus und der künstlich repristinirte Autoritätsglauben an kirchliche Bekenntnisse oft ganz dicht neben einander; beide stammen aus derselben Quelle geistiger Unfreiheit, dem Unglauben an die Kraft der Vernunft und der ächten Wissenschaft [12].“

Luther konnte mit seinem Begriff von Glauben eine Welt des Wahns und der Satzung umstürzen, denn sein Glaube war ihm das Leben der Religion, das Leben in Gott selbst, die innerste gottgeweihte Gesinnung, welche allein rechtfertigt, allein dem Menschen seine richtige kindliche Stellung Gott gegenüber giebt, die Aneignung des ganzen Wesens, Werkes, Verdienstes, Geistes Christi, das Hineinleben in den Erlöser. In diesem Sinne sagt er: „Der Glaube ist nicht ein bloßer Wahn und Dünkel des Herzens, sondern ein kräftiges neues lebendiges Wesen, bringt viel Frucht und thut immer Gutes gegen Gott, mit Loben, Danken, Beten, Predigen und Lehren, gegen den Nächsten mit Lieben, Dienen, Helfen, Rathen, Geben und Leiden allerlei Uebels bis an den Tod.“ (Schwabach. Art. 6.) „Der Glaube ist der lebendige Wille und das empfindende Leben, geschrieben in den Herzen der Gläubigen.“ „Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns,

das umwandelt und neugebiert aus Gott und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andre Menschen von Herzen, Muth und Sinn, und bringet den heiligen Geist mit sich. — O! es ist ein geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben. Der Glaube ist die Zuversicht, dadurch wir mit Christus und durch ihn mit dem Vater Ein Ding sind." "Er ist das wahrhafte Leben in Gott." — — So war der Glaube bei Luther der Act der Wiederaufnahme des göttlichen Wesens in die Gottentfremdete, Sündezerrüttete menschliche Persönlichkeit. Glaube war auch Liebe; durch den Glauben kommt Christus und Alles, was wir zu unserm Heil nöthig haben, ins Herz. Der Glaube wirkt das höchste Wunder, ist aber keine Selbstthat, sondern eine Gottesthat, von Gott gewirkt; — der Glaube ist ein Leben, ein mystisch-supranaturales Vereinigtsein mit Christus [13]).

Dieser Lutherische Glaube, — ein anderer als der starre Buchstabenglaube der alt- und neulutherischen Orthodoxie —, wurde der wahre Befreier der Völker aus der geistigen Knechtschaft und dem Joch der Satzung, er war die freie Thatkraft des innern Lebens, dem leeren Wort gegenüber. Er konnte Wunder wirken, wie denn die Wiedergeburt der Menschheit, nach Luther, das höchste, das wahre innerliche Geistes-Wunder ist.

Und eines solchen lebensfrischen Glaubens bedürfen wir wieder in Kirche und Leben, in Schule und Familie. Soll es besser mit uns werden, so muß eine neue Menschheit geboren werden! Der auferstandene und verklärte Gottessohn muß sein Auferstehungs-

Fest zunächst in den Herzen der Jugend feiern! — Der Glaube hat noch die Kraft, Wunder zu thun, weil er eine That Gottes ist; er kann noch jetzt die Herzen ganzer Stände und Kreise, vor allem die kindlichen Herzen der Jugend umwandeln! — Ein hohes Geistes-Wunder, wenn in die Gottentfremdete Menschheit das Göttliche wieder aufgenommen wird! —

Und solches Wunders, solcher Gottesthat bedarf es dringend, wenn je, zumal in unsrer Zeit. „Wir stehen in einer wichtigen Zeitepoche, einer Gährung, wo der Geist einen Ruck gethan, über seine vorige Gestalt hinausgekommen ist und eine neue gewinnt. Die ganze Masse der bisherigen Vorstellungen, Begriffe, der Bande der Welt, sind aufgelöst und fallen, wie ein Traumbild, in sich zusammen. Es bereitet sich ein neuer Hervorgang des Geistes [14].“

Der Jugendlehrer soll ein Prophet der Zukunft sein, er soll die Triebe der ringenden Zeit erkennen, und mit ahnendem Geiste ihr vorauseilen, um innerlich zu schauen, wohin sie strebt, wohin sie ankommen will. Auf diese Ziele soll er das heranwachsende Geschlecht vorbereiten und hinleiten. Unser Jahrhundert liegt in Geburtswehen; es möchte so manchen Druck von sich werfen, ein besseres Sein, eine reinere Gestalt des höheren Menschheits-Ideals verwirklichen. Aber dazu bedarf es vorerst des Abwerfens mancher noch lähmenden Fesseln. Dazu muß erst in einer vielleicht historischen Nothwendigkeit, wie die Geschichte es lehrt in den Zeiten des Uebergangs, der Zahn des Zweifels nagen an dem bisherigen Gebäude menschlicher Geistes-Größe. — Zwei Richtungen bekämpfen sich

und dringen hart auf einander ein, die auflösende, die negative und zerstörende; die erhaltende und bauende. — Die Welt unsrer bisherigen Vorstellungen bricht an vielen Stellen zusammen; „alle unmittelbar überlieferten Ueberzeugungen sind fast ausgerottet;“ — über das Alte und Abgestorbene will der neue Geist hinaus, will durch andre Kräfte und Mittel den Bau eines neuen Menschheitstempels im Reiche Gottes versuchen. Das ahnende Auge sieht an dem Himmel der Zukunft schon einzelne Strahlen eines dämmernden Frühroths. „Ein neuer Hervorgang des Geistes“ bereitet sich vor; in dem Geschlecht der Zukunft muß er zuerst Raum und Gestalt gewinnen. Nur durch ein neues Leben des Glaubens, nur durch eine Vertiefung in das Leben der Religion können die Bande wieder fester geschlungen werden, welche den Bau der Menschheit in seinen sittlichen und ächt menschlichen Grundlagen zusammenhalten.

Darum soll unser ganzer Jugend-Unterricht wieder von dem Geiste des Christenthums getragen und durchzogen, darum soll unsre oft so abgestorbene und kalte Gelehrsamkeit und Scholastik, welche den Aufschwung des jugendlichen Geistes drückt und lähmt, von der Flamme der Gottesbegeisterung erwärmt und durchleuchtet werden! —

Aber wie soll das die Schule leisten? So fragt wohl der bange vor der Größe der Aufgabe zurückschreckende Zweifel. — Man schlägt bei solchen Forderungen die Wirksamkeit, den Einfluß der Schule zu hoch an! — Hat doch die Schule keine andere Gelegenheit, keinen andern Raum für die Religion zu

wirken, als ihren wöchentlichen zweistündigen Religions-Unterricht! —

Der christliche Schulmann dagegen schlägt den Einfluß der Religion und der Art und Weise, wie sie im Unterricht überliefert wird, sehr hoch an. „Auf Gymnasien insbesondere ist das sittliche und wissenschaftliche Leben der Schüler von der **Achtung** abhängig, in welcher bei ihnen die christliche Religion steht. Sobald der Geist des Christenthums nicht mit Entschiedenheit und Aufrichtigkeit als die Seele des ganzen Gymnasial-Organismus betrachtet und mit herzlichem Ernst als solche kräftig erhalten wird, so versinkt die Sittlichkeit der Schüler. Wo der Geist der Wahrheit nicht ist, da ist der Geist der Lüge, wo der Geist der christlichen Religion nicht herrscht, da herrscht Lüge, Selbstsucht, Widerspenstigkeit, Verschlossenheit, Gewissenlosigkeit und allerhand unreine Laster. Durch das äußere Gesetz und Strenge kann man etwa die rohen Ausbrüche der Unsittlichkeit verhüten oder in das Dunkel der Nacht und des Herzens zurückscheuchen und durch Anspornung des Ehrgeizes, durch Examina und dergl. den Fleiß erzwingen, aber eine recht aus der innersten Ueberzeugung fließende Kraft der Sittlichkeit, Liebe zu Gott und zu den Menschen, Liebe zum Berufe und treue Gewissenhaftigkeit in demselben, Alles dieses geht da, wo der Geist des Christenthums nicht als das edelste Kleinod des Lebens gepflegt wird, unabwendbar verloren.“ „Der Inhalt des Christenthums ist ein nothwendiges Unterrichtsmittel der Gymnasien, ja die Spitze und Blüthe aller Unterrichts-

mittel, nach welcher sich alle andern Unterrichtsmittel hindrängen."

„Wird der Religions-Unterricht eines Gymnasiums nach Inhalt und Form im rechten Sinne ertheilt; so kann der Geist der Anstalt nicht ganz schlecht sein, und manche nachtheilige Einflüsse, an denen es niemals fehlen wird, werden überwunden und unschädlich gemacht werden. Wird aber der Religions-Unterricht eines Gymnasiums nicht in dem wahren Geiste ertheilt, sei es, daß der eigenthümliche christliche Inhalt entstellt, oder daß nicht die dem Standpunkte der Schüler angemessene Lehrmethode in Anwendung gebracht wird; so muß das auf den Geist einer Anstalt sehr nachtheilig einwirken und manche an sich gute Bestrebungen, an denen es auch nie fehlen wird, werden nicht recht aufkommen und gedeihen können. Von dem Geiste des Religions-Unterrichts hängt hauptsächlich der religiöse und sittliche Geist eines Gymnasiums ab und es gehört daher, wie mich dünkt, zu den wichtigsten Aufgaben der Paedagogik, den rechten Geist und die Methode des Religions-Unterrichts auf dem Gymnasium zu bestimmen und für die Aufrechterhaltung dieser rechten Weise Sorge zu tragen [15]."

Welche Hindernisse aber stehen der religiösen Einwirkung der Schule zumal in unsrer Zeit entgegen! — Vermag denn die Schule Alles allein? Giebt es nicht viel mächtigere Factoren in der Bildung der Jugend, als die Schule? — Um ein Urtheil zu fassen über die Aufgabe, die Leistungsfähigkeit, die Stellung der Schule, muß man ein Bild des Geistes der Zeit und des Jugend- und Familien-Lebens des Ge-

schlechts der Gegenwart, wenn auch nur in einigen großen Zügen und allgemeinen Umrissen gewinnen.

3. Das Jugend- und Familien-Leben unsrer Zeit.

Es kann bei allgemeinen Charakteristiken nur darauf ankommen, gewisse dem Beobachter sofort in die Augen springende Züge aufzufassen, gewisse Neigungen und Richtungen als im Großen und Ganzen durch das Leben hindurchgehend und in stärkeren oder schwächeren Schwingungen die Seelen durchzitternd zu bezeichnen. Eigenthümlich lebenskräftige und selbstständige Naturen werden von dem, was man den Geist der Zeit nennt, oft wenig oder unmerklich berührt, bewahren durch eine glücklich organisirte Natur, durch Gunst harmonischer Anlagen, der Umgebung, der ersten Erziehung, der ersten starken moralischen und religiösen Eindrücke, der Lebens-Schicksale und Verhältnisse die leibliche und geistige Gesundheit ihres ganzen Seins und die Unbefangenheit kindlicher Unschuld. An solchen Erscheinungen erquickt sich der treue Jugendlehrer immer wieder, wenn er manchen Seufzer über das Verderben der Zeit ausstoßen muß. —

Jugend- und Familien-Leben ergänzen sich gegenseitig und stehen in der innigsten Wechselwirkung. Die Jugend bietet in sich einen Spiegel des Hauses, des Familienlebens dar. Mehr noch als der Geist der Schule geht der Geist des Hauses auf die Jugend

über. Die sittliche und christliche Atmosphäre eines Gottesfürchtigen Hauses erfüllt unwillkürlich mit stärkendem heiligendem Lebens-Odem den jugendlichen Geist. Ein Kind, welches vom Geist des Christenthums von seinem ersten Dasein an im stillen Hause getragen wird, wird gestählt gegen die verderblichen Eindrücke der gottlosen Welt, wie durch einen ehernen Panzer. —

Darf man von vielen Familien sagen, daß sie ihren Kindern die heilige Weihe christlicher Frömmigkeit mitgeben ins Leben? Ach! wohl noch die still ehrbaren Familien des Bürgerthums altkirchlicher Zeit und Sitte, oder patriarchalischer Landleute in ferner von dem Luxus und dem Leichtsinn der Städte nicht berührter Abgeschiedenheit, in welchen sich mit den Sitten der Altvordern noch mancher Zug alter Gottesfurcht in Hausandacht und Familiengebet erhalten hat. — Aber dergleichen Familien schlichter Gottesfurcht, biblischen Christenthums werden immer seltener. Die sogenannten gebildeten und die Mittelstände, ganze große Kreise und Classen von Adel, Officieren, Beamten, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, sind im Großen und Ganzen, nach dem allgemeinen Typus der Zeit, so aller positiv christlichen und kirchlichen Bildung entfremdet, so in allen religiösen Beziehungen verflacht und des tieferen christlichen Geistes bar geworden, daß von ihnen fast gar keine religiösen Anregungen auf ihre Kinder übergehen. Im besten Falle lassen sie sich eben gefallen, was Kirche und Schule an ihren Kindern thun, wirken den Geistlichen und Lehrern nicht gerade entgegen, suchen vielmehr ihre

Kinder wenigstens zum Anstand, zur äußern Ehrfurcht vor dem Religions-Unterricht der Lehrer und Prediger anzuhalten. — In solchen Familien herrscht noch eine, wenn auch vielleicht laue und sehr oberflächliche Religiosität, welche jedoch ihre ganze Lebensäußerung auf einen spärlichen und seltenen Kirchenbesuch, etwa bei hohen Festen und bei besonderen Veranlassungen, beschränkt. Das ganze Familien-Christenthum wird hier in die Kirche verlegt; in ihr bekommt die Religion auch einmal ihren gebührenden Antheil; sie ist dann aber eben, ganz nach katholischer Weise, Etwas neben dem sonstigen Leben unbemerkt und schweigend gleichsam hergehendes. — Außer dem etwaigen seltenen Kirchenbesuch spürt man im gewöhnlichen Leben nicht viel von Religion und Christenthum in den Häusern solcher Familien des Mittelstandes. — Und dies sind noch die besseren; sie haben es wenigstens noch nicht bis zum offenbaren Widerwillen gegen alle Religion und alles Christenthum, bis zur offenkundigen Kirchenflucht und Kirchenscheu gebracht, sie hemmen wenigstens nicht wohlthätige Einflüsse auf ihre Kinder, wenn sie dieselben auch nur sehr matt und oberflächlich fördern. — In vielen Fällen aber ist in den gebildeten Familien des Mittelstandes leider fast eine offenbare Feindschaft, wenigstens ein geheimer Widerwille gegen Kirche und Christenthum, zumal gegen das specifische Christenthum, überhaupt herrschend. — Die gegenwärtige oft allerdings zu schroff und schneidend auftretende exclusive Kirchlichkeit und die leider oft in süßlicher Manierirtheit und hohler Affectation sich gebahrende Christlichkeit erfüllt solche entweder rationali-

stisch oder ganz unchristlich gebildete Familien mit Widerwillen und Opposition. — In dieser von der gegenwärtigen Gestalt des ihnen erscheinenden Christenthums abgewandten Stimmung sprechen sie unverhohlen ihren Widerwillen gegen die Kirche, die Geistlichkeit, die den Pietismus und die Heuchelei angeblich befördernden Staats- und Kirchenbehörden, gegen die officielle Frömmigkeit, gegen die unbegreiflichen und veralteten Dogmen, gegen den Aberglauben von dem Gottes-Sohn und seiner Auferstehung und seinen Wundern, offen vor ihren Kindern aus und erfüllen auch diese mit demselben Widerwillen vor der Heuchelei und der herrschsüchtigen Geistlichkeit. Im besten Falle machen sie noch allenfalls einen Unterschied zwischen wahrer und falscher Frömmigkeit, zwischen Religion und Kirche, ächtem und entstelltem (mythischem) Christenthum. Der Begriff aber von Religion, den sie noch stehen lassen, wird so dünn und flach, so vag und farblos, ein so abstractes, undefinirbares Allgemeines, daß ihre Kinder sich Nichts recht dabei denken können und mit Widerwillen gegen Kirche und Christenthum und wohl gar mit Hohn über die Mysterien in beiden erfüllt werden, weil Knaben und Jünglinge noch keinen Unterschied zwischen der Idee und Realität, zwischen dem Wesen und der Erscheinung, dem ideellen und empirischen Christenthum machen, und Alles zusammenwerfen oder in Bausch und Bogen nehmen. Das was die raisonirenden Eltern allenfalls noch von dem marklosen Schattenbilde allgemeiner Religion stehen lassen, verschwindet ihnen sehr bald; sie behalten nur den Eindruck des Hohns und

Spotts, der bittern Opposition gegen das Zeit-Christenthum in der Seele und kommen so von vorneherein mit einem verhärteten Herzensboden, mit dem innern Widerspruchs-Geist oder völliger Gleichgültigkeit in den Religions-Unterricht der Schule.

Unsere Zeit bewegt sich in Extremen; der Feindschaft und dem Haß der Welt gegen den Herrn und das Haupt seiner Gemeinde steht gegenüber ein fast zu glühender Eifer für die Restauration der Kirche. Ein Eifern mit Unverstand, ohne christliche Weisheit und Besonnenheit, ein blinder Fanatismus seitens der Eltern und Angehörigen erzeugt — nach psychologischer Erfahrung — oft das Gegentheil in den kindlichen Gemüthern, da den häuslichen Einwirkungen die negativen Einflüsse der Welt zur Seite gehen und andere Lebensbilder bieten, welche unwillkürlich mehr die Jugend anziehen. Größere Gefahren bieten noch die süßlich manierirte Christlichkeit, ein schwächlicher, entnervender Pietismus, das Uebertreiben ascetischer Andachtsübungen in den Häusern. Durch dergleichen Fehlgriffe und gewaltsame Einwirkungen werden leider nur zu häufig Unnatur, Verzerrung und Ueberspannung des kindlichen Gemüths, ja selbst bewußte Heuchelei, oft mindestens Abstumpfung erzeugt. Dies sind bei der häuslichen Erziehung die Gefahren der höheren Stände, in denen sich ein politisches System, eine durch alle Verhältnisse hindurch gehende Reaction mit dem restauratorischen Eifer für die Religion verbindet. Mit Dank gegen Gott ist es anzuerkennen, daß ein lebendiger christlicher Trieb wieder gerade auf den Höhen des Lebens erwacht ist; aber es heftet sich auch leider,

nach dem Loose irdischer Schwachheit und Sündhaftigkeit, viel hohles Scheinwesen, viel gereizte Krankhaftigkeit an die gesunden Regungen und Mahnungen christlicher Frömmigkeit. — Es wird auch hier das Christenthum in den Häusern gar leicht zu etwas Gemachtem, Berechnetem, künstlich in das anderweitig nicht harmonische Leben Verflochtenem. Die Christlichkeit des Hauses hört auf der freie Ausfluß religiösen Gefühls zu sein und wird ein von Außen herangebrachtes System. Der kindliche Sinn aber merkt doch sehr bald in seiner Unbefangenheit die Absichtlichkeit und wird verstimmt. —

Schön sagt von solcher Unnatur ein neuerer Lehrer der Ethik [16]): „Die Religion wirkt am schönsten und majestätischsten als eine große Alles beherrschende stillschweigende Voraussetzung. Wo erst ausdrücklich ihrer Erwähnung geschehen muß, da ist es noch übel mit ihr bestellt; gerade wie mit der Familie, in der viel die Rede ist von der Liebe der Familienglieder untereinander und dem Familiengeist.“ —

Noch weit mehr aber wirken einem gedeihlichen Leben der Religion in der Jugend bestimmte auch in ihr stark ausgeprägte das Familien-Leben durchziehende Richtungen der Zeit entgegen. Eine solche Richtung ist der Materialismus, die fast alleinige Anbetung des Götzen Mammon, der Cultus der, wenn auch verfeinerten Sinnlichkeit, die daraus entspringende Genußsucht. Unser Zeitalter wird vom Industrialismus beherrscht; eine Menge neuer Bedürfnisse, Schmuck und Zierlichkeiten des Lebens erzeugt der durch die Industrie erleichterte Luxus. Das Leben vieler Men-

schen geht darin fast auf, fortwährend auf die Ausschmückung und Pracht ihres Hauses, auf den Comfort und die Behaglichkeit, auf die Befriedigung der mannichfach erzeugten fast schon unentbehrlich gewordenen Bedürfnisse des häuslichen, geselligen, bürgerlichen Lebens, auf die Rivalität mit denen, welche als vornehm, gebildet, geschmackvoll gelten, zu sinnen und Nacht und Tag zu grübeln. Tritt man in ein Haus des Adels, des höheren Bürger- oder Kaufmannsstandes, so fühlt man sich fast beklommen durch den oft fast orientalischen, die schlichte Empfindung erdrückenden Luxus, der aus allen Ecken und Winkeln mit raffinirter Berechnung den Besucher anweht. Die gesuchte Pracht, der überladene Prunk, die glitzernden Umgebungen haben nichts Wohlthuendes, aesthetisch Befriedigendes mehr; keine edlere Humanität spricht uns aus ihnen an, sondern ein Geist, der in den Fesseln der Eitelkeit und des Scheins, der Prahlerei und Genußsucht, der Ueppigkeit und Verschwendung liegt, und der sich in die Sorge um tausend kleinliche Dinge und Spielereien verloren hat. — Dieser in den Häusern der Gewerbetreibenden, Fabrikanten, Bankiers, auch selbst höheren Staatsbeamten oder der Rittergutsbesitzer aufgehäufte oft hohle Schein- und Theater-Prunk, diese Flittern falscher Schönthuerei, dieser wüste Mischmasch erborgter und erheuchelter pretiös herausgestellter Kunstbildung zeugen davon, daß den Besitzern unter aller Tünche des socialen Lebens der Sinn für Einfachheit, Wahrheit, schlichte bürgerliche Redlichkeit, für den Seelenadel eines in sich ruhenden und befriedigten höheren Geistes, der Sinn für die wahre Schön-

heit der reinen ungeschminkten Menschen-Natur verloren gegangen ist und daß in diesen Prunkgemächern nur Ein Cultus herrscht, der Cultus des Reichthums und der Pracht, des Scheins und der Sinnlichkeit, der Götzendienst des eigenen Ich, die kalte Herzlosigkeit des aufblähenden Egoismus, die Berechnung des dürren hochmüthigen Verstandes. — Und wie die Alten so die Jungen. In unsere Knaben und Jünglinge geht der Sinn für die mannichfachen Aeußerlichkeiten des Lebens, die Sorge für die Anschaffung unzähliger kleiner Bedürfnisse, die nüchterne, verständige und berechnende Betrachtung, die Verehrung alles Scheins und Prunks schon sehr früh über. Sie lernen den Werth des Geldes zur Anschaffung aller dieser Schönheiten schon sehr früh kennen. Von früh auf werden sie dressirt, mit Anstand, Feinheit, vornehmem Wesen, Niedlichmacherei sich in geselligen Kreisen auf Kinderbällen und auf Lust-Parthien zu bewegen, die Ehre des Hauses mit zu repräsentiren, die Conversation führen zu lernen, über Theater, Musik, Aesthetik, Classiker, schöne Literatur, Lectüre, allenfalls auch Zeitungen und Politik sich zu unterhalten und in jeder Miene Bildung und feine Erziehung, angenehmes geschultes Wesen, Gewandtheit und Vornehmheit an sich zu tragen. — Unsere Primaner lesen schon zum Theil Literatur-Zeitungen, urtheilen mit unumstößlicher Sicherheit, mit dem vollen Bewußtsein ihres gebildeten Urtheils über die Erscheinungen der Literatur, des socialen und öffentlichen Lebens ab, haben hier und da in den höheren Ständen schon alle Kunstgenüsse — vielleicht auch schon viele andere Sinnes-Genüsse —

durchgemacht, in den unzähligen Stätten des öffentlichen Vergnügens, des Sinnenkitzels und der Naschhaftigkeit, in Conditoreien und öffentlichen Gärten, auf Billards und in Casino's sich heimisch gemacht. Mit ruhigem, nüchternem Verstande wissen sie schon bei der Wahl des künftigen Berufs Vortheile und Nachtheile, Einkünfte und Beschwerden, Forderungen der Examina und die Methode, sich mit Erfolg ihnen zu unterziehen oder ihnen zu entziehen, abzuwägen. Ihr Streben ist darauf gerichtet, möglichst dereinst sich Geld und Genüsse, vornehmen Stand und Rang zu verschaffen.

In unsern Jünglingen sieht man, einem nicht unbedeutenden Theil nach, besonders in großen und Mittelstädten, in den Pflanzstätten des Industrialismus und Luxus und der modernen aesthetischen Schein-Bildung, mitunter schon junge Greise, so matt und abgelebt, so dürr und berechnend, so oft schon mit der Welt zerfallen und blasirt, so unempfänglich und unberührt von Jugendreizen und jugendlichen Freuden, so altverständig und altklug, so lebenserfahren und gewandt. —

Oft scheint es so, als hätten sie keine Leidenschaften, kennten keine Romantik, keine Liebe, als sei ihr Herz leer, ihr Blut kalt; als hätten sie nur eine Sorge, wie sie dereinst reich und vornehm werden wollten, als glaubten sie nur an Eins, an das Geld. In's Leben getreten entwickeln sie geschmeidig, gewandt, schlau dereinst alle Thätigkeit, um Carrière zu machen. — Nichts setzt sie in Verlegenheit, leitet sie von ihrem Ziele ab. Der ganze kindliche Frohsinn der Jugend,

die holde Unbekümmertheit des unbefangenen Jünglingssinns um das Leben und die Zukunft, die sorglose Hingebung an das höhere poetische Leben mit seinen Idealen und Jugendträumen, die leichte Zugänglichkeit der Jugendseele für die Täuschungen der Phantasie und die neckenden Illusionen ritterlicher Romantik, diese ganze Poesie kindlicher Unschuld und Natürlichkeit, frohen Lebensmuthes, edler Schwärmerei für hohe Menschheits-Ideale, Alles das, was den Knaben und Jüngling zum wahren Abbild gesunder, geistiger Jugend-Entwickelung macht, wird nur noch bei glücklichen, vom Zeitgeist weniger berührten Naturen und unter nicht störenden Einwirkungen eines unverdorbenen Familien- und Schul-Lebens gefunden. —

Wie ist im Allgemeinen das geistige Leben der Jugend der gebildeten Stände? — Der Richtung auf Erwerb und Gewinn, dem Cultus des Götzen Mammon, breiten sich unter die Menge der technischen und Fach-Schulen, die höheren Bürger- und Real-, Handels- und Gewerbe-Schulen, welche von vorneherein unsere National-Bildung in eine Vielgestaltigkeit der Zwecke, Bestrebungen, abstrakter einseitiger Richtungen zerklüften. Schon früh wird die Kindes-Seele bei ihrem Lernen erfüllt mit den banausischen Fragen: „wozu nützt mir das, was kann mir das helfen, werde ich das brauchen im bürgerlichen Leben?“ — Schon von vorneherein wird der kindliche Geist dem „Realen“, „Nützlichen“, dem Fach-Wissen und damit schon in frühster Jugend unwillkürlich der ganzen rationalistischen berechnenden Denkart zugewandt. Es scheinen fast die Zeiten der Philanthropie wieder zu

kehren, in welchen Basedow schrieb: „die edle Zeit, welche früher auf religiöse Ausbildung und den Unterricht im Christenthum verwandt worden ist, kann man besser benutzen, wenn man die Realien treibt; diese sind der eigentliche Schwerpunkt alles Bildungsstoffes.“ — Die allgemeine Verstandes-Richtung des Zeitalters, die Prosa der Zweckmäßigkeit und des unmittelbaren Lebensbedarfs hat in unserer durch die Industrie so hoch geschraubten, so viel Ansprüche machenden Zeit diese Anstalten fürs Leben, für die technische Geschicklichkeit nothwendig gemacht. Wir müssen sie hinnehmen, sie sind ein unumgängliches Erzeugniß unsers ausgenüchterten Zeit-Alters geworden. Wir müssen mit Schmerz die Gemeinsamkeit nationaler Jugendbildung verschwinden sehen. Wir müssen uns auf die immer weiter schreitende Zerklüftung unsers öffentlichen Lebens und unsrer nationalen Weltanschauung gefaßt machen.

Das Leben in einer fernen fremden Welt, die Poesie des Antiken, die Ideen weckende, Geist nährende, Begeisterung erzeugende Welt des classischen Alterthums, welches der jugendlichen sich in sie versenkenden Seele hohe Ideale von Menschengröße und Erhabenheit der Gesinnung vorhält, ist durch unser superkluges industrielles Zeit-Alter für einen bedeutenden, ja den größten Theil der heranwachsenden Generation für unnöthig und unnützlich befunden und paralysirt. (Denn, was noch von classischen Studien in unsern Real- und Gewerbeschulen gefunden wird, dient nur wohl noch mehr zur Parade und zum Schein, ist wohl nur noch schwerer und mit Unwillen mitfortgeschleppter Ballast, wird von Lehrern und Schülern matt und

oft mit Verdrießlichkeit und Abneigung betrieben, würde am besten ganz hinausgeworfen, — ist nach dem eignen ehrlichen Eingeständniß mancher Directoren eigentlich eine hemmende, den wahren realistischen Bildungszwecken fremdartige Last! —)

Unser Zeitalter der Nützlichkeit und der Verstandesberechnung erkennt in bedeutenden Schichten der Gesellschaft die tiefe Weisheit eines sinnreichen Geistes der Bildung, den Trieb grade des germanischen Geistes, das feine instinctive Zartgefühl der deutschen Nationalität in ihrer wahren weltgeschichtlichen Bedeutung nicht mehr an. — Denn es ist wahrlich nicht Zufall und blindes Ohngefähr, daß fast einige Jahrtausende hindurch die großen Alten die Lehrer der heranwachsenden Menschheit gewesen sind und daß der jugendliche Geist sich an ihrem Mark genährt, in den Hainen von Hellas und auf dem Capitol der ewigen Roma seine ideale Heimath gefunden hat, bis das rauhe Leben der Wirklichkeit mit dem gebietenden Zwang äußerer Nothwendigkeit ihn in sich hineinreißt. An seinen Idealen schöner Menschlichkeit sollte durch solche classische Bildung dem tieferen Sinne nach auch für den Eintritt ins Leben der Jugendgeist erstarkt sein, und ein Gegengewicht gegen die Ordinairheit und banausische Handwerksmäßigkeit unsers Standes-Lebens gewonnen haben [17]).

Längst schon ist es eine Klage ehrlicher und schlichter Paedagogen, erleuchteter Schulmänner und Gymnasialdirectoren gewesen, daß bei der jüngeren Generation der studirenden Jugend eine gewisse prosaische Nüchternheit, eine materialistisch-realistische Phili-

sterhaftigkeit, eine einseitige Verstandesrichtung in das Gemüth ausdörrender Kälte vorgewaltet hat. — Mangel an Begeisterung und poetischer Erregbarkeit, eine gewisse Bornirtheit des Blicks und trockne Engherzigkeit der Weltanschauung, ein Aburtheilen nach bloß oberflächlich naheliegenden practischen Nützlichkeitsrücksichten haben offenbar gemacht, daß unsre Jugend, im Großen und Ganzen genommen, Viel von ihrer schönen Jugendlichkeit, von ihrer naturgemäßen Richtung auf das Ideale verloren hat, in unserm Zeitalter der Mercantil- und Gewerbe-Politik. Beobachter des Jugendlebens wollen bemerkt haben, daß mit dieser Poesielosigkeit der Jugend, in dem modernen Familienleben der äußern Civilisation, eine Dürftigkeit der eignen Productivität und Erfindung zusammen hange. Natürlich; der oberflächliche berechnende Verstand erzeugt nichts Eigenthümliches; („Nichts Großes schafft das Wörtlein „Nüchtern“: E. M. Arndt.); Begeisterung für das Große und Erhabene geht nicht aus dem kalten Egoismus der sinnlichen Genußsucht hervor. — Ein bedeutender Theil unserer Gymnasial-Jugend ist in Gefahr in das allgemeine abgeplattete Niveau ordinairer Alltäglichkeit und Philisterhaftigkeit zu fallen; — von unsern Realschülern vollends zu schweigen. —

Diesem realistischen Zuge, welcher auch in die Gymnasien eindringt und welcher die idealistischen Menschen immer seltener machen oder eine schroffe Zerspaltung des National-Lebens in Idealisten und Realisten immer mehr fördern wird, geht nun in unsrer Zeit zur Seite eine gewisse Uebersättigung und

Ueberreizung der Jugend der höheren und Mittelstände. Entweder sind unsre Knaben und Jünglinge durch zu frühe aesthetische Genüsse schon abgestumpft, haben zu viel und früh in den Häusern von aesthetischer Kritik reden hören und für das ihnen schon trivial Gewordene die Empfänglichkeit des Gefühls verloren, oder es ist eine fast krankhafte Sentimentalität und Reizbarkeit, oft auch eine unkindliche Süßlichkeit und Affectation schon in ihnen erzeugt. Vielleserei, Ueberschwemmung mit der Menge wohlgemeinter meist saft= und markloser Jugendschriften, frühe Romanlectüre stumpfen den rechten, empfänglichen Sinn für das wahrhaft Große und Erhabene ab. Wie selten sind noch die jugendlichen Seelen, welche durch unsre großen Classiker, durch Schiller's erhabenen Idealismus, durch Göthe's tiefe Innigkeit, wahrhaft begeistert und selbst zu großen Gedanken und Entschlüssen hingerissen werden. — In dem Drang der Vielleserei werden auch die deutschen Classiker verschlungen zur Befriedigung der Neugierde, um mitsprechen zu können, oder zu bestimmten doctrinellen Schulzwecken und Schulaufgaben. Blasirt wendet sich die überfüllte Jugend bald wieder von ihnen ab, um andere Tageslectüre zu treiben. — Romane sind fast in allen Familien der gebildeten Stände eine tägliche Kost, eine unumgängliche Unterhaltung geworden. Früh schon liest sie der Knabe seiner Mutter und Schwester vor und wird in dies ganze verschwommene Wesen unsrer aesthetischen Familienbildung eingeweiht. — Dadurch aber verliert die jugendliche Seele alle Kraft, sich an der ewigen Schönheit der Poesie wahrhaft zu erwärmen, still große

Gedanken in sich zu verarbeiten und aus der Sonne erhabener Ideen sich lebengebende Strahlen in die junge Brust zu saugen. Nur in der Stille, nur in der ungestörten und ruhigen Betrachtung können die großen Ideale der dichtenden Phantasie unsrer großen Geister in den jugendlichen Seelen wirken und an ihnen arbeiten. Aber der krittelnde, Alles bemängelnde, Alles bewitzelnde, Alles besprechende und aus seiner höheren Weihe dadurch das Erhabene herabziehende Geist unsrer aesthetischen Familien gießt bald die Wasserfluth des Geschwätzes auf die etwa in einer Knabenseele sich regende Flamme der Begeisterung. —

Es sind nun zwanzig Jahre her, daß ein Arzt darauf hinwies, daß das jetzige Menschengeschlecht, zunächst in den höheren und Mittelständen, unter dem Einfluß der herrschenden Civilisation durch die verbreiteten Reizmittel sich in einem Zustande der Abschwächung und Ueberreizung befinde und daß dies natürlich auf die Jugend übergehe. Die Anlage zu nervösen Leiden, Scropheln und Lungensucht und dergleichen werde durch Ueberreizung in den Schulen, durch das einseitige Hervorheben des bloß geistigen Lebens und die gesteigerten Anforderungen an den Unterricht befördert. Eine gesunde naturgemäße Entwickelung der Jugend werde durch Ueberladung derselben mit einer Menge von Unterrichtsgegenständen und Lehrstunden gehemmt; 32—40 Stunden, in welchen die Jugend wöchentlich auf den Bänken sitzen müsse in den Schulen, seien zu viel, — wenn noch dazu alle häuslichen Arbeits- und Privatstunden, alle Schul-Aufgaben gerechnet würden. Es erhob sich da-

mals ein heftiger Streit [18]). Die Selbstgerechtigkeit unsrer Directoren und der philologische Stolz vieler Schulmänner stellten die Wahrheit in Abrede. Viele unbefangene Paedagogen gaben dem Arzte Recht. Seitdem ist das Gefühl, daß unsre Jugend durch die Vielheit der Unterrichtsgegenstände, Forderungen, Lehrzwecke, häusliche Arbeiten, durch die ganze Masse des Lehrstoffs, durch die so hoch hinaufgeschraubte didactische Künstelei neuer Methodik und Experimente, durch die unser ganzes Leben durchziehende Eitelkeit und Prahlerei unserer auf äußern Schein und Glanz berechneten modernen Bildung überreizt werde; es ist das Gefühl bei allen unbefangenen Beobachtern der Jugendbildung ein allgemeines geworden, daß sich dieselbe vielfach in Unnatur und Ueberspannung, kurz in einer Treibhausbildung bewegt, und daß oft unsre berühmtesten Gymnasien, Paedagogien und Lehranstalten nur die besten Treibhäuser sind, in welchen die schwüle Hitze wohl schnell aufschießende das Auge erfreuende exotische Pflanzen hinaufzutreiben aber sie nicht in der rauhen Luft des Lebens und unter Stürmen und Ungewittern zu erhalten vermag. Es ist bei Eltern und Erziehern eine vielfach bestätigte traurige Erfahrung geworden, daß unsre Jugend ihre Frische durch übermäßige Anstrengung und den ganzen Strich unsrer zum Theil verzerrten und überspannten Civilisation großentheils verloren habe, daß unter ihr jetzt das Siechthum allgemeiner, nervöse Ueberreizung häufiger, in Folge dessen Abspannung und Mattigkeit gewöhnlicher, die sonst dem Mannes- und Greisen-Alter anhaftende Hypochondrie schon eine nicht mehr ganz seltene Er-

scheinung im Jünglings-Alter geworden, daß die frohe Jugendblüthe durch die in den Familien herrschende Verweichlichung und Verzärtelung bald welke und die rechte Gesundheit und Natürlichkeit unserm modernen Cultur-Leben mit allen seinen complicirten Lebenszuständen und vielfachen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten bald Raum gebe und weiche. — Kränklichkeit und frühe Ermattung, häufiges Hinwelken in den kräftigsten Lebensjahren, ein stetes Laviren zwischen erträglicher, durch ärztliche Kunst hingehaltener Gesundheit und geheimer immer wieder hervorbrechender Krankheit ist das Bild eines großen Theils unsres Gelehrten- und Beamten-Standes, der die Früchte übermäßiger Jugendanstrengungen zu büßen hat. — Wie schmerzlich wird der Menschenfreund berührt von dem Anblick mancher unsrer hinwelkenden Jünglinge, welche mitunter als zwanzigjährige junge Gelehrte in die Bäder eilen, um hier sich die verlorene Jugendkraft wieder zu holen. — Lebens-Energie und ausharrende Thätigkeit fehlt nur zu vielfach unserm jüngern Geschlecht! — Quantitativ und qualitativ sind die Anforderungen an die Jugend zu groß; Staat und Kirche, Haus, Schule und Leben, die Eitelkeit aufgespreizter, geselliger Cultur nehmen den Jüngling ganz hin und lassen ihn nicht zu sich selbst kommen. Frühzeitige Genüsse socialer Ueppigkeit und verfeinerter Luxus in den Häusern schwächen die Gesundheit, zerstören die kindliche Einfachheit und Genügsamkeit, verderben das Leben unschuldiger Natürlichkeit. Schwierige den Geist überspannende und zu früh hinaufschraubende Lehrgegenstände fördern für ganze Alters-Classen der Knaben

und Jünglinge schon eine Frühreife des Geistes, setzen ein Abstractionsvermögen voraus, welches durch das beständige Anreizen der Verstandes-Kräfte, durch das fortwährende Hervorheben des einseitigen Wissens und Lernens, durch die Nothwendigkeit immerfort die logischen Vermögen des Abstrahirens, Reflectirens, Combinirens, Urtheilens, Schließens zu üben, zur einseitigen Herrschaft gelangt und dadurch hohle und abstracte Verstands-Menschen erzeugt, welche in rationalistischer Verdorrung nur gewohnt sind, zu rechnen und zu berechnen und Alles nach seiner practischen Nützlichkeit und seiner realistischen Brauchbarkeit anzusehen. — Daß bei solchem Stande unsrer modernen Jugendbildung die Kräfte des Gemüths, die Gefühle des Herzens, das Leben der Religion nicht gedeihen können, liegt auf der Hand. Vielfach trägt nun aber auch das religiöse Leben der Zeit, wo es sich nach dem unabweisbaren Bedürfnisse der menschlichen Natur dennoch regt oder durch Lebensschicksale oder das Walten der göttlichen Gnade geweckt wird, den Charakter des Ueberspannten, hypochondrisch Verbitterten, des ungesund Aufgedunsenen und dem vollen Leben unnatürlich Angekränkelten an sich. Ja, es trägt leider die allgemeine religiöse Physiognomie der Zeit Züge des schwächlichen Siechthums und der hinsterbenden Hydropsie mit sich umher und die Frische und Gesundheit kindlicher unbefangener Frömmigkeit wird immer seltener. —

In unser ganzes Familien- und Jugendleben ist eine gewisse geistige Hast und Unruhe, ein Haschen nach Genuß, eine Gier nach Befriedigung der Eitelkeit,

eine Richtung auf äußerlichen Ruhm, Glanz und Schein, ein fortwährender alle Glieder der Familie aufstachelnder Ehrgeiz, der es zu keinem Frieden, zu keiner stillen unbefangenen Heiterkeit in sich kommen läßt, getreten. Die Censuren, Versetzungen, Fortschritte oder Rückschritte der Knaben in den Classen sind wichtige Angelegenheiten des Hauses geworden, welche, im Familienrath verhandelt, dasselbe in steter Spannung erhalten. Die Wichtigkeit der Knaben wird durch das stete Anspornen und Treiben der Mütter und Schwestern noch mehr in den Vordergrund des häuslichen Lebens gestellt und ihre kleinen Schulereignisse, Freuden und Leiden werden zu ungebührlicher Bedeutung erhoben, dadurch aber ihr Selbstgefühl früh und künstlich geweckt.

Hat die ganze Famil ie eine Richtung auf die Aeußerlichkeit und Eitelkeit, so wird auch der Knabe bis zur Ueberreizung dadurch angespornt. Fortwährend Gegenstand seiner Angst und seines unruhigen Strebens sind die Examina. Classen-, Versetzungs- und Abiturienten-Examina bestimmen das geistige Wesen und Treiben des Knaben. Nicht Genuß und Freude an der Wissenschaft, nicht Schwärmen in dem Gefühl zauberhafter Schönheit der antiken Poesie und dadurch stilles Reifen des Gemüths für das Edle, Große und Ideale, sondern practisches Abwägen alles Lernens und Wissens für das Examen füllt in vielen Fällen das Leben des Knaben und Jünglings unsrer Zeit. Der Staat verlangt Massen von Kenntnissen und Wissen, die Schule verlangt Wissen, das Haus, die Familie verlangen in die Augen fallendes, fertiges,

in der Gesellschaft glänzendes Wissen. So wird die Jugend-Bildung eine fast nur intellectuelle und die religiöse und Gemüths-Bildung tritt zurück.

Die Schüler werden von den Eltern, noch mehr von den Lehrern, fortwährend getrieben, sich „auszuzeichnen"; bei jeder auch der leichtesten Thätigkeit tritt aber, nach dem Urtheil des Arztes, ermattende Anstrengung ein, wenn bei derselben die Aufmerksamkeit fortwährend auf das endliche Ziel derselben — hier das Examen — mit ängstlicher Unruhe gerichtet wird. Der gegen die Nervenschwächende Wirkung der Examina, bei welchen, da sie zugleich zum Ruhm, zur Controlle, zum Selbstausweis der Lehrer dienen, der Schüler als Lehr- und Lernstoff verarbeitet wird, der gegen diese allgemeine geistige Staatskrankheit sich aus physiologischen Gründen erklärende menschenfreundliche Arzt 19) wollte bemerkt haben, daß in den Staaten, in welchen die Staats-Examina eine so große Rolle spielen, wie in Preußen und Oestreich, auch der physiognomische Unterschied dortiger ganzer Universitäten vor dem Aussehen der süddeutschen hervortrete. Auf einer süddeutschen Universität sehe man fast nur kräftige mit Behaglichkeit sich bewegende Gestalten und blühende Gesichter mit dem Ausdruck lebensfroher Gutmüthigkeit; während man auf norddeutschen Universitäten dadurch betroffen werde, daß man der Mehrzahl nach zwar große, aber entweder schlaffe oder im Gegensatz unruhig bewegliche Gestalten und blasse Gesichter, fast durchgängig mit dem Ausdrucke eines gewissen Ueberdrusses oder aber einer unstäten, eifrigen Aufmerksamkeit auf alle Umgebungen, bemerke. —

In Preußen zunächst fühlt man beim Erwachen des National-Geistes aus dem Taumel des Revolutions-Fiebers die Nothwendigkeit, der bloß intellectuellen und realistischen Richtung ein Gegengewicht — zunächst an der Religion und Kirche — zu geben. Man sieht recht wohl ein, daß der alle Pietät untergrabende, den Menschen ausdörrende kalte und herzlose Rationalismus in seinem abstracten und harten Egoismus und selbstsüchtigen Nützlichkeits-Princip mit dem zähen Zahn des raisonnirenden sophistischen Verstandes und des alle Grundlagen der Menschheit unterwühlenden und annagenden Zweifels zuletzt auch Staat und Kirche anfressen und umstürzen muß. Man will als Gegengewicht die Kräfte des Gemüths, die sittlichen Mächte der Pietät, der Unterthanentreue und des Gehorsams, der Geduld und Ergebung, der Bescheidenheit und anspruchslosen Zufriedenheit wieder hervorrufen, und zu dem allen will man im Volke und Vaterlande wiederum den den Familien- und Jugend-Geist durchdringenden und leitenden Einfluß der Religion — mit weiser Staats-Raison — wo möglich erzeugen. —

Aber wie ist das möglich und thunlich, wenn man der Religion, durch den ganzen Zuschnitt der Staats- und der Jugendbildung, ihre eigenthümliche Provinz, die Stille und Ruhe des Gemüths in den Häusern und Herzen der Jugend, entzieht und stört und durch die Veräußerlichung der Jugendseele vermöge der fast alleinigen alles Andere zurückdrängenden Richtung auf die Examina, die nothwendigen öffentlichen Schaustellungen der Wissens-Massen und der abstrac-

ten Gelehrsamkeit die Jugend aus ihrer eigentlichen Seelenheimath, aus dem Leben in den Idealen, aus der stillen Freude an der Wissenschaft, hinauswirft auf den Markt des Lebens und der äußerlichen Zwecke und Nützlichkeiten! —

Nichts fördert die Revolution so sehr, als der gemüthlose kalt berechnende Utilitarismus und rationalistische Realismus, der durch die Veräußerlichung unsers wissenschaftlichen Treibens in der Jugendbildung alle tieferen Anlagen der Menschen-Natur durch das fortwährende Agitiren zu äußern Zwecken abschwächt und verflacht! — Der Wissenschaft, der Religion wird dadurch ihr weihender Einfluß untergraben, ihre Kraft gelähmt und unterbunden in den Jünglingsherzen. —

Wenn nun aber der jugendliche Geist durch die Massen des positiven zum Examen nothwendigen Wissens in seinem naturgemäßen Aufschwung niedergedrückt und überladen, wenn dadurch alle Selbstständigkeit und originale Entwickelung in das allgemeine Niveau einer gewissen landläufigen gelehrten Examen-Bildung abgeplattet wird; so ist die sittliche Abschwächung des jugendlichen Geistes und Gemüths-Lebens durch solche rein äußerliche intellectuelle Cultur auf Kosten des tieferen Seelenlebens nicht weniger verderblich. —

Man sehe nur unser ethisches Familien- und Jugend-Leben im Großen und Ganzen an. — Sind in demselben noch unberührt und gesund erhalten die ewigen sittlichen Grundlagen, welche den Bau des Staats, der Kirche und der Menschheit tragen? —

Waltet in der Jugend und in der Familie vor die Pietät, ohne welche die zusammenhaltenden Bande der höheren sittlichen Ordnung des Staats auch zusammenbrechen müssen? — Finden wir in den Familien und in der Jugend den Geist der Demuth, der bescheidenen Unterordnung, der religiösen Hingebung an eine höhere Autorität, des willigen und freudigen Gehorsams, der christlichen Zucht, der kirchlichen Sitte? —

Ist die Signatur des Jugend-Lebens unsrer Zeit das Gemüth oder der Verstand? Ach! auch im Innern des Hauses und des Herzens unsers Familien-Lebens in den Mittel- und höheren Ständen, hat im Allgemeinen der berechnende auf äußerliche Zwecke gerichtete Rationalismus das ganze gemüthliche Wesen der deutschen Natur angefressen und unterhöhlt! — Zwar es behauptet noch, Gott sei Dank, der religiöse Zug des deutschen Gemüths, es behaupten noch die schönen Eigenthümlichkeiten deutscher christlicher Herzen ihr Recht gegen die rationalistisch-realistische Zeitbildung: so ganz läßt sich der unzerstörbare Zug des deutschen Volksgemüths nicht beseitigen und ausrotten; aber nichts destoweniger in den Hintergrund drängen, theilweise verflachen und veräußerlichen, mit allerlei Unreinigkeit der Zeitsünden zersetzen läßt sich auch die edelste Substanz deutschen Nationalcharakters. —

Ein in die Augen fallender Zug in unsrer Jugenderziehung ist der weichliche Humanismus, welcher in den Häusern der gebildeten Stände herrscht. Er hat seit dem Jahrhunderte der Aufklärung und der rationalistischen Verflachung der Religion, seit Rous-

seau und seinen schwächlichen Nachfolgern in Deutschland, seit der Erfindung der neuen Methoden und paedagogischen Künsteleien, der Philanthropie u. s. w. den alt-christlich kirchlichen Familien-Geist der häuslichen Frömmigkeit, der Pietät und des Gehorsams, im Großen und Ganzen genommen, entweder gänzlich verdrängt, oder doch fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt und in den Hintergrund gedrängt. Rousseaus Lehre war: „das Kind thue nichts aufs Wort; ihm ist nur das gut, was es selbst als gut erkennt. Ihr raubt ihm durch Eure Weise den Mutterwitz, Ihr gewöhnt es sich immer leiten zu lassen, nur eine Maschine in anderer Händen sein [20].“ In den Familien, in welchen überhaupt von Erziehung gesprochen und nach paedagogischen Maximen verfahren wurde, kam nun der Rousseauische Grundsatz auf, daß der Gehorsam aufs Wort eines freien Menschen nicht würdig sei, daß überall der Verstand des Kindes durch Gründe, durch eigne freie Ueberzeugung müsse belehrt werden. So trat ein Belehren, Moralisiren, Raisonniren, Ueberzeugenwollen an die Stelle des christlichen Gebots, welches mit dem heiligen Ernst göttlicher Offenbarung von den Kindern unbedingten Gehorsam aufs Wort und hingebende Unterwerfung verlangte. „Ihr Kinder seid gehorsam Euern Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.“ Eph. 6. 1. 2. Weil es der Herr Christus selbst verordnet und will, weil er auch seinen Eltern diente, darum soll ein Christenkind in der Gemeinschaft und Kraft des Herrn auch seinen Eltern unterworfen sein

und dienen, ohne viel zu fragen und zu klügeln, weil es so göttliches Gebot ist. Das erzeugt einen heiligen Lebens-Grund, die Hingebung an das Höhere und die Pietät, auf welchem die Lehre und die Religion Jesu gedeihen kann. —

Ist in dem Verhältniß der Kinder zu den Eltern noch der rechte unbedingte Gehorsam erhalten in den gebildeten Familien unsrer Zeit? — Leider müssen wir nach unsern Beobachtungen sagen, daß mit der alten christlichen Sitte auch der christliche Gehorsam mehr und mehr gewichen ist, daß das Gefühl, daß die Pietät die Grundlage eines christlichen Hauses, „die kindliche Grundtugend“ sein müsse, in vielen Familien nur noch in schwachen Nachklängen sich findet. Die kindliche Ehrfurcht, welche in den Eltern, wenn auch nicht höhere Wesen, doch wahre menschliche Schutzengel sieht, denen sie sich mit unbedingter Zuversicht anvertraut, ist nur zu vielfach dem krittelndem Alles anzweifelnden und bemängelnden Geiste unsers Geschlechts gewichen. Eine schwächliche Liebe und zärtliche Sentimentalität wagt nicht mehr von den Kindern unbedingten Gehorsam ohne Gründe und ohne ihre Zustimmungen und Ueberzeugungen zu fordern, aus Furcht die Liebe der Kinder zu verscherzen; nicht bedenkend, daß der Gehorsam das erste und unerläßliche sittliche Motiv, das Fundament alles Sittlichen bei den Kindern sein muß und daß auf ihm wurzelnd erst die Liebe ihn zu einem freien und freudigen erheben kann. Gehorsam ist die naturgemäße Basis, welche, wenn sie auf höherem, ethischem Lebens-Grunde, auf der Voraussetzung und dem Bewußtsein des gött-

lichen Gebots ruht, auch von selbst schon die Liebe, als die höhere Erfüllung des Gesetzes erzeugt. Der Uebergang des Gehorsams in die Liebe vollzieht sich überall naturgemäß da, wo die Einsicht erwacht in die Nothwendigkeit sittlicher Ordnung, wo die Seele des Kindes erstarkt durch den sittlich religiösen Familiengeist und die häusliche Zucht und wo die Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Gesetzes in die freie liebevolle Hingabe des Herzens, als die höhere Form des Gehorsams, übergeht. Da wird denn von selbst die Liebe des Gesetzes Erfüllung, nachdem das Gesetz der Zuchtmeister gewesen auf Christum, als der den Welterlösenden Gehorsam gegen den Willen des Vaters und die Forderung der ewigen Gerechtigkeit am herrlichsten durch die Liebe am Kreuze erfüllte. —

Eine andere der Weichlichkeit des Familien- und Jugendlebens unserer Zeit entgegengesetzte Erscheinung ist die tyrannische Härte, mit welcher Eltern aus abstract religiösen oder moralischen Grundsätzen Gehorsam von ihren Kindern erzwingen wollen. Hier wird oft ebenso der wahren Religiosität, dem ächt christlichen Kindesverhältniß entgegengearbeitet. — Sobald der Knabe oder Jüngling fühlt, es sei von Seiten der Eltern die Tendenz da, ihn zur Willenlosigkeit zu erziehen, ihn als unfrei zu behandeln, wird er innerlich empört und erbittert, zumal da ihm eine liberalere Behandlung sowohl in den Häusern seiner Genossen als in der Schule selbst überall in unserer Zeit entgegentritt. Die Gefahr der Heuchelei und der Verstellung eines Schein-Gehorsams liegt dann sehr nahe; ein hohles Wesen, ein dereinstiges Mund- und Phrasen-

Christenthum ist bei der gewaltsamen religiösen Erziehung nur zu häufig die Folge eines angeblich aus christlichen Grundsätzen erzwungenen sclavischen Gehorsams. — Sobald das elterliche Joch der häuslichen Zucht abgeworfen wird, sucht auch der Jüngling wohl durch Zügellosigkeit und unbeschränkte Genußsucht sich schadlos zu halten, vielleicht noch mit Erhaltung des äußern Anstandes, selbst christlicher und kirchlicher Sitte. —

In der Erziehung unsrer Zeit ist überhaupt der rechte christliche und sittliche Tact in Aufrechterhaltung der häuslichen Zucht eine vielfach vermißte Erscheinung. Nur da, wo die Kinder das Gefühl haben, daß bei der Unterordnung unter das Gebot der Eltern nicht Willkür und tyrannische Härte, nicht lieblose Strenge und herrschsüchtiger Eigensinn gebieten, sondern daß in den Eltern ihnen die höchste sittliche und christliche Autorität selbst, die ruhige Vernunft des Sittengesetzes, entgegentritt, da wird das kindliche Gemüth auch zur Ehrfurcht und willigen Unterwerfung gestimmt. — Aber nur zu häufig wird gefehlt in unserer Zeit gegen die apostolische Ermahnung: „Ihr Väter erbittert Eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.“ (Coloss. 3, 21.) „Ihr Väter reizet Eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ (Ephes. 6, 4.)

Aber das ist eben, was nur zu sehr in unsrer Zeit uns fehlt, die rechte Erziehung „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ — Der Zucht in unsern Familien geht nicht die rechte Vermahnung zum Herrn,

nicht der rechte mahnende treibende eindringende Geist gesunder christlicher Frömmigkeit und heiliger Liebe zur Seite. Nicht um des Herrn willen wird in den meisten Fällen erzogen, gestraft und gelohnt, sondern aus sinnlichem Wohlgefallen und Misfallen, aus fleischlicher Laune und Willkür, aus elterlichem Hochmuth und tyrannischem Gelüst. Schwächliche Affenliebe, blinde Bevorzugung einzelner Kinder ist oft mit Härte und Ungerechtigkeit gegen andere weniger begabte von der Natur vernachlässigte verbunden. Ueberschwenglichkeit im Lohnen und im Strafen wird wiederum oft durch Ergüsse der Eitelkeit der Eltern und ihrer Lobeserhebungen in Gegenwart ihrer Kinder unterbrochen. Ausbrüche des Zorns erscheinen seitens der Eltern nur zu oft als lieblose Rachsucht, verletzte Eitelkeit und Selbstsucht, maßlose Leidenschaft. Die Idee der Heiligkeit christlicher Zucht kann dann dem Kindes-Gemüth nicht mehr unwillkürlich eingeflößt werden; so wird aber der geheimste Grund der höheren sittlichen Weltordnung im Innern eines jugendlichen Herzens, und damit überhaupt die Heiligkeit göttlichen Gebots der Pietät und Ehrfurcht vor den Eltern durch Erbitterung der Kindesherzen erschüttert. —

Ueberhaupt fehlt unserm Familien- und Jugend-Leben unter den gebildeten Ständen der rechte christliche Ernst. An ihre Stelle ist jene Tändelei und Weichlichkeit in der Erziehung getreten, welche aus dem Rousseauschen Humanismus stammend die Natürlichkeit und kindliche Naivität für das Höchste erkennt und die auch sündhaften Aeußerungen der durch die Erbsünde verderbten Menschen-Natur noch als liebens-

würdig und kindlich, als harmlos und unschuldig anerkennt. — In den meisten Familien hat unsre Zeit keine Ahnung von dem tiefen Sinn des biblischen Ausspruchs, daß der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt, daß wir sind Kinder des Zorns von Natur u. s. w. Gegen diese so vielfach vergötterte Natürlichkeit sprach ein ernster Philosoph unsrer Zeit, welcher die alte Strenge und sittliche Energie der Zucht und des Gehorsams, der Schwächlichkeit unsers Geschlechts gegenüber, empfahl: „Ein Hauptmoment in der Erziehung ist die Zucht, welche den Sinn hat, den Eigensinn des Kindes zu brechen, damit das bloß Sinnliche und N a t ü r l i c h e ausgereutet werde. Hier muß man nicht meinen, bloß mit Güte auszukommen; denn grade der unmittelbare Wille handelt nach unmittelbaren Einfällen und Gelüsten, nicht nach Gründen und Vorstellungen. Legt man den Kindern Gründe vor, so überläßt man es denselben, ob sie diese wollen gelten lassen, und stellt daher Alles in ihr Belieben.“ „Wenn das Gefühl der Unterordnung bei den Kindern, das die Sehnsucht, groß zu werden, hervorbringt, nicht genährt wird; so entsteht vorlautes Wesen und Naseweisheit [21]).“

Woher klebt unsrer Jugend so viel Dünkel und Anmaßung, so viel hohles Aburtheilen, so viel vorlaute Eitelkeit, und schon in den unmündigen Kindern sich hervordrängende Naseweisheit an? — Weil die humanen weichlichen oder auf die Klugheit ihrer frühreifen Wunderkinder eitlen Eltern nicht mehr wagen, mit heiligem Ernst ihr christliches Eltern-Amt der Zucht und der Vermahnung zum Herrn zu üben, weil sie

gewohnt sind, immer zuerst an den Verstand, an das eigne Urtheil und Gefühl ihrer Kinder zu appelliren und diesen dadurch gleichsam das unwillkürliche Bewußtsein mitzutheilen, daß sie selbst die höchste Instanz, die Richter in eigner Sache sind, und daß nur, wenn sie sich durch Gründe überzeugen lassen, sie auch zuletzt — gleichsam aus Gefälligkeit und Galanterie — sich dahin bringen lassen, den Willen der Eltern zu thun. Freilich der Mensch soll zur Freiheit, zur Selbstständigkeit erzogen werden; freilich die Zucht der Eltern soll sich dessen immer bewußt bleiben, daß sie in ihren Kindern Wesen mit einem unsterblichen Geiste ausgerüstet, durch die Taufe Begnadigte und in das Himmelreich Aufgenommene, Erlösete Jesu Christi, vor sich hat. Aber die Freiheit und Selbstständigkeit, wonach das Zeitalter ringt, ist als höchstes Ziel der Erziehung nicht die Zuchtlosigkeit und Willkür des Eigensinns und die Schrankenlosigkeit des Egoismus, sondern es ist die Freiheit der Kinder Gottes, welche nur durch Gehorsam und den Zuchtmeister auf Christum, das höhere Gesetz, hindurch gehen kann. Freilich soll die harmlose Unschuld und die unbefangene Natürlichkeit des Kindes nicht durch lieblose Härte ertödtet werden; aber nur zu oft treiben die Eltern unsrer Zeit ein verzärtelndes Spiel mit dem Kindischen und Sündhaften der Kindes-Natur und sehen darin noch nicht die Triebe der Selbstsucht und natürlicher fleischlicher Sündhaftigkeit. Sie verwechseln nur zu leicht das Kindische, Alberne, Ungeschlachte, Rohe mit dem Kindlichen, Naiven und Harmlosen. Sie haben nicht die Kraft, den Eigensinn des Kindes

zu brechen; in ihrer eignen rationalistischen Bildung haben sie keine Ahnung von der Tiefe der christlichen Lehre von der Erbsünde, sondern vergöttern die Menschen-Natur als solche, uneingedenk, daß sie selbst aus sündlichem Samen gezeugt sind. — Die „Einfälle und Gelüste“ ihrer Kinder gelten ihnen für liebenswürdige naive Aeußerungen unverderbter Naturen; sie eilen sie zu befriedigen und sich an ihnen zu ergötzen.

Allerdings sollen die Kinder auch zur Vernunft erzogen werden; es sollen ihnen Gründe vorgelegt, es soll ihr moralisches Gefühl gebildet werden. Ueber die sittlichen Gründe der Pflicht, über Recht und Unrecht, über die Verwerflichkeit des Lasters aufzuklären, zur edlen That durch Ueberzeugung, zur tugendhaften Gesinnung durch Gründe aufzumuntern, ist eine hohe Aufgabe des Erziehers. — Es soll der freien Selbstentscheidung des Kindes ein gewisser Raum bleiben. — Aber belehren, verständigen, das Bewußtsein wecken, auf die Macht des Beispiels, auf das Leben hinweisen, zum Nachdenken, zum Beobachten und Ueberlegen auffordern, dadurch ein feines sittliches Gefühl und einen zarten Tact für das Edlere anerziehen ist etwas ganz anderes, als in jedem concreten Falle, wo die Pflicht des Gehorsams und der Pietät auch sofortige Pflichterfüllung gebietet, erst in das Belieben des Kindes es stellen zu wollen, ob sich dasselbe wolle belehren und durch Gründe zu seiner Pflicht anhalten lassen.

Ach! gewiß liegt die Sünde der Zeit, die Neigung zu Revolutionen und Empörungen, zur Durchbrechung heiliger Lebens- und sittlicher Ordnungen in

dem schon früh anerzogenen Hochmuth der Selbstsucht und des Alles bekrittelnden Verstandes. —

Der in den Familien anerzogene Hochmuth, diese Ursünde des Menschengeschlechts, erhält nun auch leider in unsern höheren Schulen kein Gegengewicht. Mitschüler erziehen sich untereinander am meisten. — Unter ihnen gilt aber nicht der bescheidene Arme, der Stille, Demüthige, Sittige, Fleißige, Häusliche, sondern der Reiche, Vornehme, Prahlhafte, Renomistische, in der Gesellschaft Glänzende, der Jüngling von Erziehung, äußerer Standes=Bildung, vornehmem Ton und exclusiver Haltung. — Hier wird auch der Demüthige und Sittliche oft mit fortgerissen, um der Verachtung und Verhöhnung, der oft unerträglichen Neckerei zu entgehen, aus seinem bessern Selbst herauszugehen und einzustimmen in den nur zu häufig allgemeinen Ton der Genußsucht und Vornehmthuerei, der Verspottung der Lehrer und der Schulordnung, der alles Heilige herabziehenden und bewitzelnden Satyre, — mit welcher ein nur zu häufig frivoler Ton unter der Jugend den sittlichen Ernst edler Gemüther nicht aufkommen läßt. —

Auch die Lehrer selbst tragen leider oft zu dem Ton der aufgespreizten Vornehmthuerei das Ihrige bei. Aus vielen unsrer höheren Schulen ist das väterliche „Du“ auch für die mittleren Classen, auch für vierzehnjährige Knaben, längst gewichen. Conventionelle Höflichkeit wird gegen sie angewandt, um ihr Ehrgefühl, ihr Gefühl für den Anstand zu beleben. Knaben werden nicht Knaben und Kinder, sondern „junge Leute“ genannt. Das kindliche Spiel

auf den Schulhöfen oder zu Hause und vor der Thür wird von manchem Lehrer den Knaben fern gehalten und nicht mehr passend gefunden für die jungen Leute. — Der frische freie unbefangene Knaben- und Jünglings-Sinn, ein munteres Spiel, ein mit Lust geübtes Turnen wird immer seltener. Die jungen Herren schämen sich guten Theils in manchen Städten durch die Straßen der Stadt in ihren Turnanzügen zu ziehen und fühlen sich für solche Tracht zu vornehm. Die Gymnastik hat an manchen Anstalten aufgehört eine Erfrischung für Leib und Seele zu sein. — Die geistige Seite der Gymnastik, das Aufgehen des Gemüths der Jugend in der frohen Gemeinschaft gleicher Uebungen des Leibes, die Hingebung der kindlichen Seele an das Spiel in freier Natur und dadurch das Zurückkehren der Kindesseele in ihre eigentliche Lebenssphäre nach all dem Wissensdunst, hat in gar vielen Fällen bei einem bedeutenden Theil unsrer blasirten Jugend aufgehört noch ihren belebenden und kräftigenden Einfluß auszuüben. — Innige Freude an der Natur, kindlicher Naturgenuß wird nur noch bei der unverdorbeneren Jugend des Landes oder kleiner noch vom Weltverkehr möglichst abgeschiedener Städte oder bei einzelnen Glücklichen gefunden. Wo tummelt sich der Knabe noch frei und auf seine eigene Hand in holder Unbefangenheit und allerlei Phantasien nachlaufend in Feld und Wald umher? —

Der Hochmuth der vorherrschenden Verstandes-Richtung, wird er nicht auch durch die ganze Methodik unsers Schul-Unterrichts genährt? — Ueberall nur Schätzung des Verstandes und der Fertigkeit, nicht

des Charakters und der Gesinnung! — Wie selten sind noch immer die Lehrer unter den Philologen, welche über die grammatische Kleinmeisterei und gelehrte Sylbenstecherei oder das angelernte Phrasengeklingel hinaus sind, welche mit dem Geist des Alterthums selbst genährt nun auch in die wahrhaft den jugendlichen Geist hinaufziehende ideale Welt der großen Alten einführen können! —

Bietet nun das Bild der Zeit, wie es sich in unserm Jugend- und Familien-Leben der gebildeten Stände hier hervorstellt, mehr der Schatten- als der Licht-Seiten dar; so kam es hier zunächst darauf an, die Hindernisse und Schwierigkeiten zu schildern, welche einer gedeihlichen religiösen Einwirkung durch die Schule aus dem Jugend- und Familien-Leben der Gegenwart entgegentreten.

Aber ist denn überhaupt vom Religions-Unterricht in den Schulen Etwas zu hoffen unter solchen Umständen, bei diesem Geiste der Zeit, bei diesem der Religion großentheils abgewandten Familien-Leben? Kann denn überhaupt Religion gelernt, durch Unterricht mitgetheilt werden? Kann oft der gewöhnliche Religions-Unterricht in den Schulen nicht mehr schaden als nützen und noch die letzten Keime der Religiosität in der jugendlichen Seele ersticken? In früheren Zeiten, im Mittel-Alter, gab es ja gar keinen eigenen bestimmten systematischen Unterricht im Christenthum, und große Theologen und Paedagogen haben besondern Religions-Unterricht in den öffentlichen

höheren Schulen kaum für nöthig gehalten, ja über die Heilsamkeit desselben nur sehr bedingt sich ausgesprochen [22]).

Schleiermacher meint [23]), in öffentlichen Anstalten könne der Religions-Unterricht erspart werden, unter der Voraussetzung, daß der Confirmanden-Unterricht ganz seine Aufgabe erfülle und die Familie die religiöse Gesinnung an den Kindern nähre. Marheineke sagt: „Mit der Religion ist es, wie mit der Tugend, daß sie wohl gelehrt aber nicht gelernt werden kann. Sie hebt sich nur im Element der Freiheit des kindlichen Gemüths hervor; diese Flamme kann nur durch das ihr ganz analoge und entsprechende angefacht werden.“ Sehr richtig aber fügt er später hinzu: „Nicht überhaupt, weil Unterricht da ist, kommt Religion auf in den kindlichen Seelen, sondern weil sie da ist in ihnen, ist auch Unterricht möglich und nöthig [24]).“

Jede Schule, sobald sie ihren Begriff erfüllt und zur ächten Bildung des Geistes und Herzens führen will, kann vom Religions-Unterricht nicht lassen. — Ihre Mittel, Religion mitzutheilen, beschränken sich zunächst auf den Unterricht; sofern sie nicht auch Erziehungs-Anstalt ist, und Alles, was sie zur Bildung thut, durch die Form und Vermittlung des Unterrichts hindurch gehen muß. — Es ist aber der Religions-Unterricht um so nothwendiger grade in unsrer Zeit auch in den höheren Schulen, als bei Vernachlässigung der religiösen Seite der Erziehung in den Familien sonst viele Kinder der gebildeten Stände aufwachsen würden, ohne vielleicht je viel von Christenthum

und Religion zu hören. In großen und Mittel-Städten sind wirklich viele Familien so allem religiösen Sinn und Geist entfremdet, daß dieser auch von ihnen nicht in die Kinder übergehen kann. Der Kirche gehören sie ebenfalls kaum noch an, weder äußerlich noch innerlich. So könnte es kommen, daß nur die verkehrtesten, abgerissensten, vereinzeltsten oder gar wohl feindliche und verächtliche Aeußerungen über Kirche und Christenthum noch in den Familien in die Kinder eindrängen und hier bei ihnen auch grundfalsche und verdrehte Vorstellungen erzeugten. Erwägt man überhaupt, welche grauenhafte Unwissenheit in religiösen Dingen, welche Verwirrung und Verschwommenheit der Begriffe, welche Unkenntniß der heiligen Schrift in vielen gebildeten Familien herrscht; so wird man um so mehr die Wichtigkeit des Religions-Unterrichts der Schule grade in unsrer Zeit anerkennen. Je weniger die Familien für die christliche Erziehung thun, desto mehr hat die Schule die Aufgabe, so weit dies in ihrem Bereich liegen kann, die mangelhafte elterliche Pflichterfüllung zu ergänzen und um so mehr ein ganzes volles Seelenleben ihrem Unterricht einzuhauchen. Groß ist die Aufgabe, hart oft der Boden, der bearbeitet werden soll. Bei manchen Kinderseelen müßte die Schule schon innere Mission üben, so verwahrlost sind sie. Ein englischer Rector konnte seine Zöglinge mit den Worten empfangen: „Ich weiß, daß Wenige unter Euch sind, die nicht von Hause aus schon die Gewöhnung an regelmäßiges Gebet, und den täglichen Gebrauch der Bibel mitgebracht haben [25].“ Welcher deutsche Rector könnte das auch zu seinen

Zöglingen sagen? — Er kann in unsrer Zeit Wenig oder Nichts von Religion bei der Jugend voraussetzen, wenn nicht gar bei Manchen von vorneherein Kälte, Gleichgültigkeit, Stumpfheit, innere Opposition und Hohn. Um so größer ist die heilige Mahnung der Pflicht und des Gewissens, um so heiliger die Aufgabe, um so mehr wird alle Kraft und aller Muth, ein wahrer paedagogischer Heldenmuth, ein fester Glaube an den heiligen Geist der Wahrheit erfordert, um durch den Religions-Unterricht gegen den der Religion entfremdeten Zeit-Geist anzukämpfen.

4. Methodik. Orthodox kirchlicher, rationaler, wissenschaftlicher, biblisch populairer Religions-Unterricht. Umfang desselben.

Wie ist es anzufangen, daß die Schule die Religion den jungen Seelen als eine heilige Mitgabe, als eine Ausrüstung für's Leben mittheilt? — Welcher Methode soll sie sich bedienen? Welchen Stoff verarbeiten, und in welchem Umfang? Das sind Fragen der Zeit, welche eben jetzt sich in den Vordergrund der Paedagogik drängen werden.

Es ist klar, daß wenn irgendwo so in der Religion jede Künstelei, jede hinaufgeschraubte Unnatur, jede Hohlheit äußerer Berechnung und jede Tendenz weltkluger Absichtlichkeit zu äußerlichen Zwecken, etwa zur Gewinnung eines christlichen Rufes, zur loyalen

Erfüllung der Forderungen der Behörden, in dem Jugendleben die verderblichsten Folgen haben müßte. — Lieber gar kein Religions-Unterricht in der Schule, als ein gemachter, berechneter, auf äußerlichen Schein und auf Schaustellung der Rechtgläubigkeit vor dem Publicum und der Geistlichkeit angelegter! —

Welches wird nun aber die richtige Methodik sein? Was ist überhaupt Methode? Die neuere Philosophie lehrt uns, die Methode sei die Selbstbewegung des Begriffs, oder der sich selbst entfaltende Begriff, oder der innere (dialectische) Trieb, der innere Geist der Sache selbst. Der Bau des ganzen Umfangs einer geistigen Lebenssphäre wird demnach durch die in ihm gleichsam lebende und arbeitende Seele, welche in naturgemäßer Architectonik ihre Theile zu einem Ganzen zusammenfügt und ordnet, geschaffen. Das ist das Werk der Methode in der Wissenschaft und Kunst, in jeder Gestalt im Reiche des Geistes.

Das Gymnasium (und jede höhere Schule mit ihm) steht zwischen Volks-, Bürger- und Elementar-Schule und Universität. Es soll das ganze Jugend-Leben von dem ersten Erwachen des jugendlichen Geistes an bis zu seiner höheren wissenschaftlichen Reife, bis zu der Fähigkeit selbstständiger Aufnahme und Verarbeitung des geistigen Stoffes auf der Universität, umfassen, gestalten, in sich hineinziehen. Es ist klar, daß das Gymnasium, zwischen der Elementar- und der Hoch-Schule stehend, von Beiden sich Elemente aneignen, die Methodik der untern Stufe noch theilweise beibehalten, auf die Methodik der obern schon vorbereiten, aus derselben das für sich passende Maaß in sich auf-

nehmen muß. Der Religions-Unterricht des Gymnasiums wird demnach einen frischen volksthümlichen Hauch mit einer wissenschaftlichen Methode zu vermitteln haben, das Allgemeine, allen Ständen und Classen, dem Menschen als Menschen, dem Christen als Christen Gemeinsame und Zugehörige, mit der höheren Stufe der Bildung des Geistes und Gedankens in Verbindung setzen müssen.

„Die Religion ist die Art und Weise (Form) des Bewußtseins, wie die Wahrheit für Alle ist.“ — „Die wissenschaftliche Erkenntniß der Wahrheit ist eine besondere Art ihres Bewußtseins, deren Arbeit sich nur Wenige aussetzen; der Gehalt ist derselbe.“ —

Die Religion hat darin ihr Wesen, daß sie auf jeder Stufe des Lebens, bei jeder Art von Geistesbildung ihr unmittelbares unabweisliches Recht an den Menschen-Geist, an den Geist des Kindes und des Mannes, des schlichten Volks und des Gelehrten, auf gleiche aber auf ihre eigene Weise geltend macht. Religion ist, nach der schönen Erklärung eines alten Kirchenvaters 26), „das Band, welches den Menschen mit Gott verbindet“; auch unsre neuere Philosophie in einer gediegeneren positiven Gestalt erkennt die Religion an als „das lebendige Verhältniß des menschlichen Geistes zum Urgeist“; als die „Erhebung des endlichen Geistes zum Urgeist.“ —

Darin besteht das unveräußerliche Recht, welches die Jugend auf den Unterricht in der Religion hat, daß sie verlangen und erwarten darf, vermöge ihres unverlierbaren Menschenberufs aus dem Endlichen und Natürlichen zu dem Unendlichen und Ewigen

emporgehoben zu werden. Darin besteht auch die Hoffnung und der Muth, welchen die Schule selbst einem entarteten und der Religion entfremdeten Jugend- und Familien-Leben gegenüber haben muß, daß die Menschheit nun einmal von der Religion nicht lassen, nicht von ihr abkommen, so wenig als dieselbe ihr Verhältniß zu ihrem Schöpfer verlieren kann, daß die Religion ewig ist durch verschiedene Erscheinungs-Formen und Zeiten hindurch geht und sich in immer neuer Kraft und Schönheit mit Himmelsschwingen aus dem dunstigen Nebel erhebt, welchen der Abgrund der Finsterniß und der Lust dieser Welt aushaucht, um ihren Siegeslauf durch das ihr angewiesene Reich aufzuhalten.

Ja, es ist keine leere Phantasie, wenn der treue Jugendlehrer an die Verwirklichung eines höheren Menschheits-Ideals, an wiedererneuerte Reinigung und Hervorziehung des göttlichen Ebenbildes und der versunkenen Gottähnlichkeit glaubt, wenn er auf die Gestaltgewinnung des Lebens in Gott, die Wiedererweckung der zum Theil schon ertödteten Religion in den Menschen- und Jugend-Herzen hofft. Die Religion ist mehr als ein Morgentraum des Menschen-Geistes, welcher nicht sofort wieder in dem Augenblick des Erwachens verschwindet; sie ist ewig und erhaben über das Belieben, den Unglauben, die Gottlosigkeit und Frivolität der Menschen; denn sie hat das Ewige zu ihrem Wesen und Inhalt. Wie die Sonne durch Gewitternacht, so bricht sie auch immer von neuem durch alle Umhüllungen des Wahns und der falschen Men-

schenklugheit hindurch; desto stärker und glänzender, je schwärzer die sie verdunkelnden Wetterwolken waren.

Aber der Glaube an die Ewigkeit der Religion, an die ewige Wahrheit, und an die Wahrheit in Christo thut Noth und muß die Methode des Unterrichts bestimmen. Geht der Lehrer nicht mit dem Glauben an die Größe und Hoheit, an die Wirksamkeit der von ihm der Jugend mitgetheilten Religion an seinen Unterricht, fühlt er sich nicht in demselben als ein demüthiges Werkzeug einer erhabenen durch die Jahrtausende hinabreichenden in immer neuen Formen und Gestalten zu der Menschheit redenden heiligen Ueberlieferung, ist sein Geist nicht ganz erfüllt von der Größe seines Berufs, Jugendherzen zum Reiche Gottes hinzuziehen; so wird er mit aller theologischen Gelehrsamkeit, mit aller Schärfe und Klarheit seines Geistes nie die rechte Methode im Religions-Unterricht finden, denn die innere Seele seines Lehrobjects ist ihm fern und fremd geblieben und ist nicht in seine Seele eingedrungen, oder er hat vielleicht mit einer einzelnen Geisteskraft, mit dem Verstande oberflächlich an ihr herumgetappt und ist bis zu allerlei spitzfindigen Bemerkungen über Religion und ihre Geschichte fortgeschritten, aber selbst nicht in das Herz der Religion gedrungen. —

Die rechte Methode ist ein inneres tiefes Verstehen und Erfassen der Idee des Lehrgegenstandes selbst; nur da, wo diese Idee in einem Subjecte Leben gewonnen hat, wo es sich von der Größe derselben erfüllt weiß, einen hohen Beruf darin findet ihr Träger zu sein und sein Leben ihrem Dienste zu weihn, nur

da wird auch die rechte Fähigkeit und die Kraft sein, den richtigen Weg zu ihrer methodischen Ueberlieferung aufzufinden. — Eine Methode ohne tiefes Eindringen in die gegebene Idee, ohne ein sich Einleben in dieselbe, bleibt hohl und wirkungslos, eine leere Form ohne geistigen Inhalt. — In der rechten Methode wird sich zeigen, daß die rechte Form nicht ist ohne den rechten Inhalt, und daß der rechte Inhalt, hier die Idee der Religion, von selbst die richtige Form schafft. Die Seele, das Leben der Religion wird sich aus dem Lehrer heraus- in die Herzen der Jugend hineinarbeiten, wenn sie in ihm selbst erst wahre Gestalt gewonnen hat.

Wer soll den Religions-Unterricht ertheilen? O! vor allem ein für Religion und das Göttliche begeistertes und empfängliches Gemüth, ein Geist, in welchem die Religion ein Grundton seines Wesens geworden, in welchen sich alle andern verschiedenen Seelen-Accorde auflösen können, welcher nun auch in der Berührung mit jugendlichen Geistern mächtig ertönt und auch in ihnen Harmonien zu wecken vermag. —

Sind Geistliche oder die Lehrer der Anstalt selbst die besten Religions-Lehrer? Im Allgemeinen und so obenhin (in abstracto) läßt sich die Frage schwer beantworten. Es kann Anstalten geben, an welchen auch keine einzige wahrhaft religiöse Individualität in dem Lehrercollegium ist und an welchen die Zuflucht zu einem geeigneten und passenden Orts-Geistlichen auch zur Ertheilung des Religions-Unterrichts in der Anstalt eine Nothwendigkeit wird. —

Man sollte aber bei dem Religions-Lehrer vor allem und zuerst und zumeist darnach fragen, nicht, ob er ein Theologe ist oder im Oberlehrer- und philologischen Examen auch die facultas für den Religions-Unterricht erlangt hat, sondern ob er ein seelen- und gemüthvoller Mensch ist, ob er ein Herz voll Liebe zur Jugend, voll Begeisterung für erhabene Ideen, voll lebendigen Glaubens an die großen Zwecke der Menschheit und an das Reich Gottes, und vor allem ob er die Liebe, die Achtung und Ehrerbietung seiner Schüler gewonnen hat? Denn nur auf dem sittlichen Grunde der Liebe und der Ehrerbietung kann religiöser Austausch und Geistes-Verkehr zwischen Lehrern und Schülern gedeihen. Daher sollte man doch grade die Tüchtigsten, in andern Wissenschaften Anregendsten und Belebendsten, die Geist- und Seelenvollsten zu Religions-Lehrern machen. Wenn man den Religions-Unterricht als die Spitze und Blüthe des ganzen höheren Unterrichts betrachtet, in den gleichsam wie in ein belebendes Wärme aushauchendes Centrum die Strahlen jeglichen andern Wissens zusammenlaufen, wenn man aufhört, ihn als Neben-Sache und Neben-Unterricht zu behandeln; so wird man auch die Geistbegabtesten gesinnungsvollsten Lehrer, welche man sonst gern zu den schwierigeren Fächern verwendet, nicht für zu gut für den Religions-Unterricht halten! —

Man wird dann anfangen, die veralteten trockenen abgestandenen Lehrer aus diesen heiligen Weihestunden zu entfernen, oder die platten Verstandes-Menschen, welche ihre dürren Präparate und ihre kalten Spitzfindigkeiten, Distinctionen und Sophistereien oder

socratisirenden breitausgesponnenen paedagogischen und methodischen Künsteleien als ein Fang=Netz um die jungen Seelen werfen wollen.

Unstreitig wird der Idee nach der beste Religions=Lehrer in jeder Classe ihr Haupt=Lehrer (ordinarius) sein, ist anders seine Eigenthümlichkeit zum Religions=Lehrer geeignet. — Er wird den väterlichen Ton am ersten treffen, der dazu gehört, um dem Religions=Unterricht die Basis der Pietät zu geben, ohne welche derselbe kalt und todt bleibt. Der Haupt=Lehrer je in den einzelnen Lehrstufen wird am ersten die Herzen seiner Schüler, ihre Eigenthümlichkeit, ihre Verhältnisse kennen und den pflichttreuen Drang fühlen von Innen aus, von dem Mittelpunkt der Religion aus, auf sie einzuwirken. Er wird, ist er anders überhaupt ein religiöser Mensch, in dem Gesammtleben seines Schulkreises, unter allem wissenschaftlichen Treiben, in dem Ernst der Zucht und der Erziehung zur öffentlichen Ordnung und häuslichen Sittlichkeit, das Bedürfniß am ersten fühlen, gemeinsam mit den ihm vorzüglich anvertrauten jungen Seelen in den tief innerlichsten Lebens=Grund sich zu versenken, in welchen alle besondern Gestaltungen und Thätigkeiten des geistigen Lebens niedersteigen müssen, um immer aufs Neue gestärkt mit sittlicher Kraft und Wärme des religiösen Gefühls sich an das Licht des Tages zu erheben. Er wird aus dem ganzen Umfang des Jugend= und Schul=Lebens mit allen seinen kleinen Reibungen, Erschütterungen, sittlichen Mängeln und Verletzungen am ersten jenen hohen ethischen Ernst selbst gewinnen und mittheilen, dem auch ein unbefangenes Kindes=

Herz unwillkürlich anfühlt, daß er auf christlicher Grundlage ruht und aus der Erkenntniß und Anwendung göttlicher Gebote hervorgeht. In der rechten Methode des religiösen Unterrichts wird der ganze innere geistige Mensch bei dem Lehrer lebendig, und das Leben der Religion strömt aus ihm über in die jugendlichen Herzen. Aber schon aus diesem Grunde ist es nachtheilig einen Fachlehrer für den Religions-Unterricht anzustellen, der ihn in allen Classen giebt. Da kann leicht der Religions-Unterricht wieder recht systematisch und methodisch neben allen andern Lehrfächern zu stehen kommen, und vom Leben der Religion in Lehrern und Schülern wird nicht viel zu spüren sein. Es wird dann wieder ein Dociren und Lernen, kein Ergreifen der Seelen. — Der Religionslehrer, welcher täglich mehrere Stunden Religions-Unterricht ertheilen soll — die Woche vielleicht 12 — ist nicht fähig in steter Spannung und Regsamkeit zu bleiben. Das heiligste muß ihm zuletzt trivial werden oder ein mechanisches Einüben. Eine frische Begeisterung läßt sich bei der nöthigen Sammlung der Seele wohl mehrmals aber nicht ununterbrochen hintereinander erzeugen. Der Geist verlangt grade bei Mittheilungen der Seele, bei der Verkündigung des Heiligen, am ersten Ruhe und stille Zurückgezogenheit. Das Fachsystem der Religions-Lehrer mechanisirt den Unterricht. Ein Leben der Religion kann nur stattfinden bei dem täglichen Gemüths-Verkehr des Hauptlehrers mit seinen Schülern.

Für ein Uebergehen des Geistes in die Geister, für den Wechselverkehr der Herzen und Gemüther in

einem höheren Lebens = Elemente, lassen sich übrigens keine bestimmten Regeln und methodische oder didactische Vorschriften geben; es ist im Gegentheil sehr hemmend und lähmend, hier den Lehrer in gewisse Schranken, feste und abgezirkelte Pensa, gewisse Quantitäten des abzuhandelnden und einzuprägenden Lehrstoffs bannen und eindämmen zu wollen; wodurch die Religion sogleich zu einem gewöhnlichen Lehrobject neben andern hinabsinkt. Die beste Methode ist, wenn das Leben der Religion selbst in der Wärme des Gefühls, in der Begeisterung der zum Himmel emporsteigenden Herzen gelebt und empfunden wird, wenn die Idee der Religion Gestalt gewinnt und in die Kinderherzen eindringt. Hier muß es heißen, daß der Geist wehen möge, wo er will, und der Geist dem Geiste Zeugniß geben muß. — Dann erst wird die Methode aus dem heiligen Ernst der Sache, aus der inneren Tiefe der Gottes=Geheimnisse, aus dem Geist der Religion selbst geboren und nicht mehr eine äußerliche, oberflächliche nicht auf das Wesen gehende Zusammenfassung verschiedenartiger Vorstellungen und Momente sein.

Frömmigkeit und Sittlichkeit gehen zusammen; in der Jugend=Welt ebenso wie im Volke sind der Theorie und Praxis nach Religion und Sittlichkeit noch nicht auseinandergefallen und getrennt; die Frömmigkeit eines Volks äußert sich in der Sittlichkeit, und eben so stellt sich dar die kindliche Frömmigkeit unverdorbener Knaben und Jünglinge in dem sittlichen Geist ihres ganzen Verhaltens, in der Ehrfurcht und Pietät vor der höheren göttlichen und sittlichen Ordnung, in der

frommen Scheu, in die unsittliche Verletzung der Gesetze, in Ungehorsam, Frechheit und Rohheit zu fallen. Gottlosigkeit, Zügellosigkeit, Verachtung aller frommen geheiligten Sitte, kecke Empörung gegen das Heilige und Ehrwürdige, und Unglauben sind in dem Volks- und in dem Jugend-Gemüth noch identische Begriffe. Wahre tiefere Sittlichkeit hängt mit dem Sein des Höheren, des Göttlichen in uns, mit der wahrhaft höheren Menschen-Natur und ihrer Bestimmung zur Gottähnlichkeit zusammen. In der Erkenntniß und Liebe Gottes, in der Gottinnigkeit und dem seligen Leben in Gott verwirklicht sich auch die Sittlichkeit. Eine jede Frömmigkeit ist so lange ein leeres Nachsprechen von Dogmen, oder ein oft gedankenloses äußerliches Annehmen eines unverstandenen Autoritäts-Glaubens, bis sie zur Thatsache in der Gesinnung wird und das Leben sittlich leitet und umgestaltet. Wiederum ist jede Moralität und angelernte Loyalität oder die äußere Anständigkeit der Sitte kalt und unlebendig, so lange sie noch der rechten Begeisterung entbehrt, welche nur aus dem Leben in Gott und dem göttlichen Beistande zu schöpfen ist [27]).

Hieraus folgt für die Methode des Religions-Unterrichts, daß hier noch Glaubens-Lehre und Sittenlehre, Dogmatik und Moral, nicht getrennt neben einander hergehen, nicht abgesondert von einander behandelt werden dürfen, sondern daß eine stete Beziehung des Einen auf das Andere, ein Leben- und Gestaltgewinnen der einen geistigen Lebenssphäre durch die andere stattfinden, daß überall die Religion der bestimmende Factor des ganzen Lebens der Jugend, ihres

Verhaltens, ihrer Gesinnung, ihrer Stellung in der Schule, ihrer Pflichterfüllung werden muß. Jede Religion hat eine theoretische Seite, ein Wissen, ein Erkennen, zu dem aber erst eine practische, ein Leben, hinzukommen muß, wenn der Begriff der Religion seine wahre Erfüllung auch in der Wirklichkeit gewinnen soll. Der ganze Standpunkt, wie sich die Religion gestaltet als eine lebendige practische Vermittlung des Selbstbewußtseins mit dem Göttlichen, geht aus einer unmittelbar practischen Grundrichtung des Geistes zum Leben und zum Handeln hin hervor; die Methode also, welche dieser Richtung nicht folgt, welche einseitig das Wissen und Erkennen fest hält, wächst nicht mehr aus dem innern Trieb der Sache selbst heraus. —

Hieraus folgt nun aber auch, daß der Religions-Lehrer in seinem Unterricht das ganze Schul- Jugend- und Familien-Leben außer und innerhalb der Schule mit väterlichem Ernst und mit der Energie eines auf das Höchste gerichteten Geistes umspannen, daß er in die idealen Forderungen und christlich ethischen Gesichtspunkte höherer religiöser Lebens- und Weltanschauung die Jugend einführen soll. Der treue väterliche Haupt- und Classen-Lehrer wird alle Beziehungen des Schul- und Jugend-Lebens, welche in den Kreis religiöser Betrachtung fallen können, mit den seiner geistigen Pflege Vertrauten durchsprechen müssen, je nach Umständen öffentlich oder im Geheimen. Solche Stunden, in welchen er einzelne Schüler oder auch Alle zugleich mit eigner sittlicher Energie und zugleich mit religiöser Innigkeit anfaßt, ihnen ihr Leben,

ihre Vergehungen und Jugend-Sünden, die Verderbtheit ihrer Neigungen und Gewohnheiten, ihr Leben in der Familie, ihre Jugend-Sitten und Fehler und die Unsitten der Zeit ernst und väterlich vorhält und schildert, in welchen er den ganzen innern Menschen, die noch offne Knaben- und Jünglings-Seele nach allen ihren Lebensbeziehungen und geistigen Richtungen mit der Flamme religiöser Begeisterung durchleuchtet, werden für das innere Leben der Jugend viel gedeihlicher werden, als die Stunden, in welchen der Katechismus verhört oder Sprüche und Lieder auswendig gelernt und hergesagt werden müssen. —

Darum auch hier keine Beschränkung des treuen christlichen Religions-Lehrers, sondern ein freies Walten und Schalten seiner Individualität, und sein Einfluß auf die Jugend wird gesichert sein; er wird es vermögen, sie in ihrem geistigen und gemüthlichen Mittelpunkt zu ergreifen. Freilich muß er selbst geistige Bildung, wissenschaftliche Tüchtigkeit hinlänglich besitzen, um das Leben der Jugend verstehen, beurtheilen, nach verschiedenen Seiten hin erfassen und ihre geistigen Richtungen und Fähigkeiten nach dem Einen religiösen Mittelpunkt hin lenken zu können; er muß nicht außerhalb, sondern lebendig innerhalb des geistigen und wissenschaftlichen Lebens einer Anstalt stehen, auch noch in andern Fächern in seiner Classe, am besten in der Geschichte und in den alten Sprachen, unterrichten, um von hier aus überall geistige Anknüpfungs-Punkte und Anklänge bei der Jugend zu finden. — Vor allem aber muß der Religions-Lehrer selbst ein christlich frommer Gottbegeisterter Mensch

sein, so daß man sagen kann, es sei eine Wohlthat für seine Schüler, wenn die Höhe und Tiefe seines Geistes- und Herzens-Lebens auf sie übergeht. —

Der alte fromme, wenn auch rationalistisch gebildete Pestalozzi war davon überzeugt, daß die Frömmigkeit oder Religiosität in der Jugend weit weniger durch Unterricht als durch Leben und Beispiel religiöser Menschen entzündet werden könnte. — Der Religions-Unterricht sei im Kampf mit irreligiösen Zuständen des Familien- und öffentlichen Lebens ein ohnmächtiger Factor; das Wort wirke nur da, wo es lebendige Wahrheiten, Anschauungen und Thatsachen verdeutliche. —

Gewiß liegt eine tiefe Wahrheit in diesem Ausspruch, den wir uns zu eigen machen, obgleich wir nichts weniger als den Religions-Unterricht für unwichtig, unwirksam und ohnmächtig, oder gleichgültig halten. Vielmehr sagen wir hier mit einem neuern Philosophen: „Das Bedürfniß der Religion findet sich in jedem Gemüthe [28].“ „Der Mensch als Mensch ist auch zur Religion geboren, d. h. er hat als Mensch die Fähigkeit ein Bewußtsein von Gott zu erhalten, und zur denkenden Erkenntniß zu kommen. Er braucht dazu nichts als die Geburt überhaupt und die Erziehung und Bildung des Fleißes.“ Darauf gründet sich das unveräußerliche Recht des Geschlechtes der Zukunft auf eine religiöse Erziehung, auf Unterricht in der Religion. Weil Religion auch schon in der Kindes-Seele ist, darum muß sie aus dem noch unbewußten Hintergrunde, in welchem sie schlummert, hervorgezogen, durch Unterricht zum Bewußtsein heraus

entwickelt werden. Die Kindesseele hat ein Bedürfniß wie einen Trieb nach religiöser Mittheilung und Erkenntniß. —

Aber die Mittheilung der Religion ist zunächst auf die Kindesseele eine pathologische, sympathetische. Religion ist Leben, Geist, Lebens-Odem; beim Unterricht der unmittelbare Hauch, welcher aus den Trägern und Werkzeugen des religiösen Lebens in den Geist und das innere Leben des Kindes und Jünglings übergeht und sich fortpflanzt. Wir leben in einem christlichen Staate, das Leben der Religion ist seine Voraussetzung; das Leben des Christenthums fängt an in dem heiligen Aether der Religion; beim Eintritt in dies Dasein werden auch die Kindesseelen von ihm empfangen; sie athmen in christlichen Familien (— lebt anders noch irgend Etwas vom Geist des Christenthums in ihnen —) die sanfte Luft christlicher Liebe und Frömmigkeit, christlicher Sitte und Erziehung. Sie wachsen auch schon bewußtlos in die christliche Gemeinde hinein. Sie werden einem christlichen Volksgeist einverleibt. Oder können wir uns den deutschen Volksgeist anders als einen vom Christenthum durchzogenen, innig mit demselben verwachsenen denken? Hat nicht der christliche Geist die Geschichte des deutschen Volks so vielseitig und reich gestaltet; ist nicht eben dieser Geist das Princip seiner Entwickelung gewesen? — Ist das deutsche Gemüth anders als in lebendiger Einheit mit den höchsten und reinsten Trieben des Christenthums, mit seiner weltversöhnenden Liebe, mit seiner Kindeseinfalt und stillen Demuth zu denken? — Ist nicht der deutsche Cha-

rakter durch den Weltumfassenden Blick des Christenthums zu jener Weite und Freiheit, zu dem Ausdruck edler Humanität und sittlicher Würde und Kraft herangereift, durch welche er seine edlere Eigenthümlichkeit gewonnen hat [29])?

Neben dem eigentlichen Unterricht in der Religion gehen demnach mannichfache religiöse Factoren her, welche „das Bedürfniß der Religion“ in der Jugend-Seele wirken. Vor Allem aber wird durch den Einfluß einer höheren geistigen Lebenssphäre, besonders aber eines christlich gebildeten Familien-Kreises die religiöse Herzensstimmung erzeugt, welche einem gedeihlichen Unterricht entgegenkommen muß.

Der Volks- und Elementar-Unterricht muß sich auf die Anschauungs-Methode gründen. Von dieser Methode wird das Gymnasium auch in seinen Religions-Unterricht das Nöthige übertragen und hinanziehen. Die hohen biblischen Gestalten der Erz-Väter des Menschengeschlechts, die erhabenen Patriarchen, welche noch im vertrauten Umgang mit Gott standen, werden der kindlichen Phantasie lebendig geschildert und als Bilder Gottbeseelter und Gottbegnadigter Menschen hingestellt werden. Sie müssen der kindlichen Phantasie plastische Gestalten, ihre Aussprüche Worte heiligen Ernstes, höherer Mahnung, erhabeneren Gepräges werden. — Diese großartigen biblischen Bilder werden gleichsam lebendige Wahrheiten und Anschauungen für den kindlichen Geist. — Es bedarf aber eigner Begeisterung und religiöser Erregung seitens des Lehrers, um die biblischen Bilder in dem höhern Lichte der Offenbarung, gleichsam als den le-

bendigen Spiegel des Willens und Wortes Gottes selbst, vor die Augen zu mahlen.

Wenn die Jugend vermöge des naturgemäßen Vorherrschens der Phantasie in ihr auf Anschauung und daher auf die Anschauungs-Methode des Unterrichts angewiesen ist; so wird noch mehr die unmittelbare Einwirkung lebendiger religiöser Persönlichkeiten auf sie von Einfluß sein. Der Wechselverkehr der Geister untereinander und ihr gegenseitiger Einfluß gehört zu dem Gebiet, wo die rationale Berechnung aufhört und wo die Mystik des geheimnißvollen Seelenverkehrs mit seinen oft magischen Kräften und Gewalten beginnt. — Nichts wirkt so tief und dauernd ein auf ein offnes Kindes-Gemüth, als die christliche Würde und innerliche Frömmigkeit eines Gottbegeisterten Lehrers. Die bloße Betrachtung, die unmittelbare Anschauung eines tief religiösen Menschen muß eine sympathetische Wirkung auf den Kindes-Geist haben, sein Bild sich der kindlichen Phantasie einprägen und an die geliebte Gestalt eines verehrten Lehrers wird sich dann auch unwillkürlich bei dem Knaben das Bedürfniß, Gefühl, die Mahnung zur Religion knüpfen. — Ein unverdorbenes Kindes-Auge saugt sich aus einem Gottbegeisterten Lehrer-Auge auch einen Strahl des höheren Liebes-Feuers ein und in den innern Seelenspiegel zurück. — So wird durch Beispiel und Anschauung die Religion selbst Thatsache und etwas unwillkürlich Gegebenes, eine sympathetische Unmittelbarkeit. Man schaffe nur erst überall tief christlich erregte und christlich erweckte und erwärmte

Lehrer-Herzen, und die Religion wird auch überall wieder in unsre höhere Schulen einziehen! —

Manche Lehrer sind offenbar vom Geiste Gottes in unsrer Zeit berührt und lebendig für das Christenthum gewonnen und erwärmt! —

Vielleicht ist es ein glücklicher Wurf, ein richtiger Tact unsrer Zeit in Preußen, daß jetzt auch die Philologen wieder durch die Behörde zur Theologie hingeführt und bei dem Lehrer-Examen auch in der Theologie geprüft werden. Man hat offenbar in einer Verirrung des Zeit-Alters das Zusammengehörige, naturgemäß und geschichtlich Verbundene, unnatürlich auseinandergerissen und oft dadurch bis zum feindlichen Gegensatz gespannt. Freilich wird ein Philologe noch kein Christ im tiefern Sinne des Worts, wenn er auf der Universität einige theologische Collegia hören und auch eine Prüfung in theologischen Lehrfächern bestehen muß; aber es kommt doch in den wissenschaftlichen Geist dadurch wieder theologisches Interesse und mit der Erkenntniß wächst oft die Liebe und erzeugt sich aus ihr. Manchen Philologen ist schon grade das Studium der neueren Philosophie mit ihrer tieferen Ehrfurcht vor den Mysterien und der geistigen Substanz des Christenthums ein Weg zu Christo geworden. — Es ist immer bedeutend, wenn in großen und allgemeinen Strichen gewisse Grundzüge aufgeführt werden, welche die Regierungen als für ihre Zeit nothwendige geistige Richtungen vorzeichnen; vorausgesetzt, daß die Regierungen ihrer Zeit einen Schritt voraus sind und mit feinem und zartem Tact die Be-

dürfnisse und Mahnungen des Geistes ihrer Zeit in seinen besseren Trieben erkennen.

Es ist nicht der Zweck dieser Blätter eine systematische Methodik des Religions-Unterrichts oder einen für alle Stufen der Gymnasialbildung durchgeführten Lections-Plan mit allerhand practischen aus der Erfahrung gewonnenen didactischen Bemerkungen und Winken aufzustellen. Dergleichen sind hinlänglich vorhanden 30). Nur Eins soll hier hervorgehoben werden, daß nach den eingesehenen Lehr-Plänen dem Leben Jesu in den Gymnasien und höheren Bürgerschulen nicht hinlänglicher Raum im Religions-Unterricht gelassen zu sein scheint. Dies sollte doch aller Kirchengeschichte vorangehen, sollte immer wieder von Neuem der Jugend je nach verschiedenen Bildungsstufen vorgeführt, in immer neuen Farben nach neuen Gesichtspunkten und methodischer hier populairer dort geistigerer Behandlung je nach verschiedenen Lehrstufen ihr geschildert werden. Das Leben Jesu ist für das Kindes-Gemüth erwecklich und Ehrfurcht gebietend, füllt die ideale Phantasie des Knaben und Jünglings, stärkt sein religiöses Nachdenken. An die Person Jesu soll sich das ganze Christenthum, jede Gestalt religiösen Glaubens, Denkens und Wissens anlehnen; von der Himmels-Gestalt des Erlösers soll sein Geist immer von Neuem ausgehen und in die Herzen der Jugend dringen. Da ist Leben und Beispiel, da ist lebendige Wahrheit und Anschauung, da ist die Religion eine Thatsache geworden, da ist die Offenbarung der

Wahrheit in Person erschienen und verkörpert. Das hat auch die alte Kirche gefühlt. Denn in ihr war es von Anfang an Sitte, daß man bei Unterweisung der Katechumenen erst das Leben Jesu erzählte, wozu es auch besondere sogenannte Evangelisten gab; dann erst ließ man die tieferen Glaubenslehren von der Person und dem Werk des Erlösers folgen. Zu dieser Sitte sollte man auch in unsern Schulen zurückkehren. Hier und da wird der Anfang gemacht. Einzelne Lehrbücher deuten auf diese Methode schon hin z. B. das von Hollenberg.

Aber freilich das Leben Jesu muß überliefert werden in der frischen Unmittelbarkeit des Lebens der heiligen Schrift, mit dem erquickenden Hauch ihrer ursprünglichen Kraft und der höheren himmlischen Weihe der Offenbarung; nicht in dem knöchernen System der Dogmatik und gelehrten Theologie, nicht in der Erstarrung der Orthodoxie! —

Ach! es ist viel zu viel Gelehrsamkeit und todtes Wissen in dem Religions-Unterricht auf unsern höheren Lehr-Anstalten! — Macht die Kirche wieder mehr Ansprüche an das Christenthum der Schule, so soll sie ihr doch nicht allzufrüh ihre Theologie und ihr gelehrt-orthodoxes System aufdrängen, welche für die kirchliche Theologie der Universität aber nicht für die Schule passen. —

Das kirchliche System ist unvergleichlich klar und lichtvoll, einfach und vollständig, faßlich und doch tiefsinnig, das lutherische in dem herrlichen Lutherschen und ebenso das reformirte in dem Heidelberger Katechismus, dargelegt; über sie sollte die Schule nie

hinausgehen. Sie sind recht eigentliche Jugendbücher, Schätze der Kirche und der Schule, sie werden nie veralten, ebensowenig als die luthersche Bibelübersetzung. Der luthersche Katechismus ist fast ein Werk des heiligen Geistes, ein Werk höherer Eingebung zu nennen; und ebenso weht dieser frische, tiefe, christliche Geist in dem Heidelberger Katechismus. — Es bedarf keiner Unions-Katechismen neben ihnen; jeder evangelische Lehrer kann in dem Geist des Evangeliums, in dem frei machenden Geist der Wahrheit, aus ihnen die rechte höhere Union gewinnen und mittheilen und alle engherzigen und kleinlichen confessionellen Schranken niederwerfen, wenn nur was geistig ist auch geistig genommen und gedeutet und nicht im Fleische und im tödtenden Buchstaben äußerlicher Satzung unter den Bann der Formel gestellt wird.

Wie verschieden sind der Christus der Bibel, mit seinem urkräftigen göttlichen Leben und Sein, und der Christus der Formel und der theologischen Gelehrsamkeit! —

Unsere Gymnasien bemühen sich zum Theil orthodox zu sein oder zu werden, hier und da vielleicht aus eigenem inneren Antrieb — in den meisten Fällen aber wohl um den Anforderungen der Behörden, der Geistlichen oder der „Kirchlichen“ und „Frommen“ zu genügen und so mit der „kirchlichen Strömung“ zu fahren. — Da werden denn alte didactische Kirchenlieder der Jugend aufgegeben, in welchen das kirchliche System trocken aufgezählt und aneinandergereiht wird, da kommen auch spielende Herrnhutische Lieder aus der Blut- und Wunden-Theologie an die Reihe, da

lernen unsre Knaben die Anselmische Satisfactions-Theorie in Versen auswendig. In den obersten Classen werden dann die symbolischen Bücher wohl in dem Original gelesen und mit gelehrten Einleitungen, Anmerkungen, kirchlichen und dogmatischen und orthodoxen Erläuterungen begleitet. Wahrlich eine Methode, welche die Religion vollkommen der Jugend verleiden und allen Sinn für dieselbe ertödten kann. Da wird das religiöse Gefühl durch lauter unverstandene Formeln erdrückt. — Zart und keimartig, duftig und blüthenreich ist das Leben der Religion in einer Kindesseele; wird die Mauer der Orthodoxie auf dasselbe gebauet, so erstirbt es. — Es kann durch lauter kirchlichen und doctrinairen Eifer ein geistiger Mord an ursprünglich religiösen Naturen begangen werden. — Das Unverstandene, das zur Formel Erstarrte, das Gedankenlose, bloß äußerlich oder mit dem Gedächtniß Aufgefaßte unsers kirchlichen Dogma wird, unter dem Spott und Hohn der Welt und der Opposition in den Familien, der Jugend leicht einen Widerwillen gegen das Christenthum überhaupt beibringen oder mindestens sie kalt und gleichgültig werden lassen, wenn nicht zur offnen Feindschaft, zur lauten oder heimlichen Ironie gegen das scheinbar Veraltete reizen. Für das ganze Leben kann ein Ueberdruß gegen einen zu glühenden Eifer, ein Ekel und Widerwillen gegen eine zu steife und starre kategorische Methode der Ueberlieferung des kirchlichen Lehrbegriffs in der Jugend erzeugt werden, zumal wenn ihr aus ihren Umgebungen die Meinung beigebracht wird, es sei eine officielle Orthodoxie, welche sie lernen müsse. — Ein Gymna-

sial-Schüler kann noch nicht den tiefen ideellen Gehalt des kirchlichen Lehrbegriffs durchschauen, noch nicht die Entstehung der Dogmenbildung in ihrer innern Nothwendigkeit und Consequenz verfolgen. Naturgemäß ist das Jünglings-Alter zum Zweifel, zur verstandesmäßigen Auffassung der Glaubens-Lehre geneigt. Es hängt mit der ganzen normalen Jugendentwickelung ein rationalistischer Zug, eine Neigung zur Freiheit, zur Emancipation aus den Fesseln des Herkömmlichen und Traditionellen zusammen. Wird derselbe gewaltsam unterdrückt, wird er zur Verdumpfung in sich getrieben, oder unter das mechanische Schema katholisirender Autorität gebeugt; so wird wahrlich leicht der zarte Hauch christlicher Frömmigkeit und religiösen Lebens von der plumpen Hand kirchlicher oder lutheranischer Zeloten erdrückt.

Durch das ganze Schulleben geht ein Streben nach rationaler und wissenschaftlicher Behandlung der Lehrgegenstände. Grammatik und Mathematik schärfen überall den Verstand des Jünglings. Wehe, wenn derselbe von vorneherein in der Religion grade soll gefangen genommen oder gewaltsam durch kategorische Autorität zurückgeschreckt werden. — Der Jüngling hat bei dem im Ganzen doch nur flüchtigen Abriß des kirchlichen Systems und dem beschränkten Umfang der Zeit und des Studiums, welches ihm gewidmet werden kann, noch keine rechte Ahnung von dem tieferen logischen Zusammenhang desselben. Hat er diese aber, so entsteht für sein inneres religiöses Seelenleben durch die kirchliche Orthodoxie eine andere Gefahr. Sie selbst ist ein Werk des Verstandes; auf

verstandesmäßige Weise durch logische Operation und oft scholastisch spitzfindige Systematisirung entstanden. Sie wird also in der Rüstung ihrer eigenthümlich scharfen Verstandes-Waffen auch leicht in der Religion den Verstand allein oder doch vorzugsweise beschäftigen und herausfordern und so das eigentlich tiefere religiöse Gemüths-Leben in den Hintergrund drängen. Es wird das Christenthum dann Sache des Verstandes-Begriffs, der bloß kalten logisch-gelehrten systematischen Auffassung. Das kirchliche System mit seinen Formeln kommt dann in dem jugendlichen Geiste neben den Formeln der noch systematischeren Mathematik oder Grammatik zu stehen und erhält keine höhere wenn nicht eine geringere Dignität in der jugendlichen Abschätzung. — So kann grade die Orthodoxie den Jüngling zum flachsten Rationalismus führen; wie auch wohl der Umschlag des Zeitgeistes von dem Zwang der Orthodoxie in den flachsten irreligiösen Rationalismus ein einfacher und naturgemäßer ist. —

Aber auch noch eine andere und zwar eine sittliche Gefahr droht bei dem orthodox-systematisch-kirchlichen und confessionellen Religions-Unterricht. Durch das Bewußtsein der Rechtgläubigkeit, durch das Gefühl, allen Forderungen der Kirche, der Geistlichkeit, der Behörde, der kirchlich Conservativen zu genügen und vollkommen tadellos und unbescholten sich auszuweisen, erscheint die katholische Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit nur in einer andern Gestalt auf dem Gebiete des Glaubens auch schon bei der Jugend. Die bessern und naturgemäßen jugendlichen Gefühle können durch eine Art Pharisäismus schon in Knaben-

und Jünglings-Herzen erstickt und fast planmäßig ertödtet werden. Geistlicher Hochmuth kann die Religion zu einem hohlen leeren Wortgeklingel und aufgeschwemmten Phrasendunst herabwürdigen und der Stolz der Selbstgerechtigkeit schon jugendliche Seelen in äußerliches Schein- und Heuchelwesen hinein reizen, oder wohl gar sie mit dem Fanatismus der allein seligmachenden katholischen oder lutheranischen Kirche bis zum Ketzerhaß entflammen. —

Der Religions-Unterricht der Schule wird hinlänglich seine Aufgabe lösen, wenn er die jugendlichen Geister im Allgemeinen mit Ehrfurcht vor der Lehre der Kirche erfüllt, sie die bewunderungswürdige Gedankenarbeit des kirchlichen Lehrbegriffs und die logische Consequenz des Systems ahnen läßt und sie nach dieser Seite hin vor Frivolität des oberflächlich rationalistischen Aburtheilens oder gar des Hohns und Spottes bewahrt. In das Materielle des kirchlichen Systems zu tief sich einzulassen, auch nur die jetzt grade zum Tummelplatz des Partheikampfs gemachte kirchlich confessionelle Symbolik zu weit und umfangreich zum Gegenstand des Religions-Unterrichts zu machen, würde durchaus nicht paedagogisch sein und dem theologischen Fach-Studium der Universität vorgreifen, dadurch aber grade bei künftigen Juristen und Medizinern Widerwillen erzeugen.

Ein geistreicher und wahrlich nicht des christlichen Indifferentismus verdächtiger Mann, sondern ein Märtyrer seiner religiösen Ueberzeugung sagt sehr wahr: „Nicht der rationalistische sondern grade der orthodoxe Unterricht von einem sittlich stumpfen Lehrer ertheilt

ist der schädlichste. In dem Unwissenden bleibt gewöhnlich noch eine Empfänglichkeit für das Christenthum auf spätere Zeiten bewahrt. In dem aber, welcher unter einem unheiligen Lehrer zwangsweise die Wahrheiten des Christenthums auswendig gelernt hat, stellt sich meist eine durch nichts mehr zu hebende Stumpfheit ein. Er kennt die Geheimnisse des Glaubens längst; aber sie sind für ihn zu Leichnamen geworden, welche durch keine Bemühung treuer Geistlichen wieder zum Leben erweckt werden [31]).“

Vergeblich und ohne historische Berechtigung hat sich nicht der Sprachgebrauch „starre“ und „todte Orthodoxie“ gebildet. In vielen Fällen hat sie wirklich in dem Laufe der Zeit das religiöse Leben ertödtet und abgestumpft, die Bewegung der Geister in Erstarrung verwandelt. Die Zeiten der blühendsten Orthodoxie sind die Zeiten des tiefsten Verfalls des Christenthums gewesen.

Ein rationalistischer Religions-Unterricht, wird er anders mit sittlicher Würde, mit religiösem Gefühl und ethischem Zartsinn und Tact ertheilt, schließt sich oft grade dem Standpunkt und dem Fassungs-Vermögen der Jugend an. Die (rationalistische) heilige Trias Gott, Tugend und Unsterblichkeit kann auch bei sittlich reiner und würdiger Behandlung und rechter Wärme des Gefühls oft tiefere Keime der Frömmigkeit in die jugendlichen Seelen senken. Auch in der Gott-Vater-Religion werden die Züge des Vaters zum Sohn nicht ausbleiben, die Gottinnigkeit wird dann auch die Sehnsucht nach Erlösung und die Hingebung an den Gottgesandten Mittler in der jugendlichen

Seele erzeugen. Wo erst das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit ist, da ist auch Christus schon, der Erlöser; da wird vielleicht durch eine Wendung des Schicksals, durch einen Zug der Gnade von oben und die stille Arbeit des heiligen Geistes an der Seele, das freudige Bekenntniß zu dem Gekreuzigten alsbald hervortreten. Wenn nur erst eine religiöse Grundlage in dem ersten Artikel gelegt ist; sittlicher und christlicher innerer Ernst wird alsbald auch das Herz zu dem zweiten und dritten Artikel hinführen; denn alle drei Glaubensartikel stehen im organischen Zusammenhang, bedingen sich gegenseitig und folgen auseinander. —

Aber auch angenommen, das Jugend-Gemüth bleibe in dem ihm fast in unsrer Zeit naturwüchsigen Rationalismus stehen; so ist doch die Frage, ob nicht für dasselbe die altrationalistische Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, der sittliche Trieb durch Tugend und gute Handlungen sich den Himmel zu verdienen und zu erobern, der modernen Orthodoxie vorzuziehen sei, welche ohne Weiteres auf leichtem und bequemem Wege durch katholisirenden Autoritäts-Glauben und kirchlichen Gehorsam mit vielfachen Seufzern über Teufel und Erbsünde in den Himmel der alleinseligmachenden Kirche versetzt.

Die moderne Gestalt des kirchlich hierarchischen (Lutheranischen) Orthodoxismus ist aber ein Gewächs des alt-israelisch-katholisch starr gesetzlichen Wesens und abgeschlossenen geistlosen Buchstabenglaubens. Da sie selbst in sich ohne geistiges Leben und ohne wissenschaftliche Bewegung des Gedankens ist, so kann sie auch nicht nachhaltig auf eine wissenschaftlich gebildete

Jugend einwirken. Sie spricht eine Sprache, bewegt sich in einer Weltanschauung, welche von dem jetzigen Geschlecht nicht mehr verstanden wird. Das äußerliche Palladium lutherischer Symbole, hinter welchem sie sich verschanzen will, zeigt ihre eigne Angst, das mangelnde Vertrauen zu ihrer eignen Sache und den innerlichen vergeblich der Welt verhehlten Unglauben an ihre eigne innere Kraft und Berechtigung. In der That die ungesunde Ueberspannung und krankhafte Gereiztheit, welche überall Mistrauen und Argwohn durch die durchlöcherte Burg ihrer Formeln hindurchblicken läßt, kann, auch wenn sie den Glauben eines Luther nachheuchelt, doch nicht die Jugend gewinnen, welche, wenn unverdorben, ein gesundes Gefühl für das wahrhaft fromme Gemüth eines innigen Christen hat, und davon den falschen Eifer eines hohlen Confessionalismus zu unterscheiden lernt. —

Die moderne verbitterte und verhärtete Gestalt unsrer heutigen confessionellen Orthodoxie löst sich ab von dem Grunde unsrer ganzen geistigen und wissenschaftlichen Bildung, ja sie schneidet selbst in ihrem hohlen selbstsüchtigen Zelotismus und sophistisch geistlosen Buchstabenthum die Religion von ihrer sittlichen Wurzel ab und läßt statt dessen nur ein bis zur Mumie ausgedörrtes Verstandes-Präparat zurück. Eine noch unbefangene Jugend hat ein unwillkürlich feines instinctives Gefühl für das, was innere Wahrheit und was zu äußerlichen (hierarchischen und politischen) Zwecken zurechtgemachtes abgestorbenes Gerippe geworden ist. — Die Theologie des siebzehnten Jahrhunderts, die theologisch-scholastische Form unsrer Symbole kann

in dieser Gestalt des gelehrten Systems (außer der populairen Katechismussymbolik) auch in der künstlichsten Restauration keinen wahren Eingang mehr in unsere Schulen finden. Es müßte denn dahin kommen, daß auf höhere Anordnung die dogmatische Theologie gewaltsam den höheren Classen in die Feder dictirt würde, wie sich ein Gymnasial-Lehrer neuerdings das Collegienheft eines Studenten geborgt haben soll, um daraus die orthodoxe Dogmatik seinen Schülern zu dictiren.

Daß übrigens die Augsburgische Confession, schon als das wichtigste historische Denkmal der Reformation, kurz gelesen, erklärt und gekannt werden muß, versteht sich von selbst. Sie ist auch noch am wenigsten in dem Gewande der theologisch- und scholastischen Gelehrsamkeit und muß als die wichtigste Urkunde unsrer evangelischen Kirche schon als die Hauptgegensätze gegen den römischen Katholizismus enthaltend wissenschaftlicher Jünglingen bekannt sein, obgleich sie nie eigentliches Leben in ihnen gewinnen wird. Sie wird nie so wirken können, wie die heilige Schrift, nie in dem Sinne ein frisches unmittelbares Glaubensbekenntniß für die Jugend werden können, wie der treue einfältige lutherische Katechismus, der auch die Kinder- und Jugend-Sprache redet. Aber gleichwohl soll der Jüngling mit Ehrfurcht dies Augsburgische Bekenntniß, an welches sich die Geschichte seiner Kirche knüpft, betrachten lernen. — Eine wissenschaftliche gedankenvolle Betrachtung und Aneignung des Bekenntnisses der Kirche ist aber noch keine Symbololatrie, kein äußerliches Formelwesen.

Es wird die Richtung der neusten überspannten (hierarchisch = pietistisch = kirchlichen) Rechtgläubigkeit in ihrer gemüthlosen Kälte und Schroffheit, in ihrer Verdammungssucht und verfolgenden Lieblosigkeit immer antinational bleiben, nie rechten Boden im deutschen Volke und in den gebildeten Ständen gewinnen. Schon deshalb kann sie im Jugend-Unterricht nie rechte Wurzel fassen. Wer es gut mit der Religion und mit der Jugend meint, wer Christenthum und Kirche neu in ihr beleben will, der halte ihr ein mechanisirtes Kirchenthum mit seinem neuen Amts- und Opfer-Begriff und seinem todten Gesetzes- und Satzungs-Wesen fern! —

Auf der höheren Bildungsstufe wird der Religions-Unterricht rational sein müssen auf geschichtlicher Basis, d. h. er wird den vernünftigen Zusammenhang, in welchem die ganze Heils-Anstalt des Christenthums (Heils-Oekonomie) steht, aufzeigen, er wird an der Geschichte des Reiches Gottes selbst den ewigen Welten = Plan der göttlichen Vorsehung zum Heil der gefallenen Menschheit aufweisen müssen. Der genaue Zusammenhang, in welchem der alte und der neue Bund, Gesetz und Evangelium, die Verheißung und Erfüllung, die Sündenerkenntniß und die Sündenvergebung stehen, wird hier dem kindlichen Gemüth dargelegt werden müssen. Daß die Lehre von der Erlösung und von der Menschwerdung Gottes den Mittelpunkt alles Religions-Unterrichts bilden muß, versteht sich bei dem christlichen Lehrer von selbst. Die geistigen Fäden selbst aufzufinden und sie der Jugend

aufzuweisen, welche sich überall durch die großartige Geschichte des Reiches Gottes hindurchziehen von der Schöpfung an bis zur Ausgießung des heiligen Geistes, und welche in Christus und seinen Leib, seine Gemeinde und seine Kirche, zusammenlaufen; das wird die Aufgabe des treuen Religions-Lehrers sein, auf jeder Lehrstufe in verschiedener Methode. Ueberall wird der Gottessohn als der leuchtende Stern der Offenbarung erscheinen, weniger jedoch nach seinen metaphysischen und unbegreiflichen Eigenschaften, nach dem Geheimniß des Verhältnisses seiner Naturen, seinem vorzeitlichen und eschatologischen Sein, als nach seinem ganzen Gottmenschlichen beseelenden Wesen. Ganz vorzüglich wird sich aber an die Geschichte des Heils in Christo (Soteriologie) die Geschichte der gefallenen Menschheit (Anthropologie) anknüpfen oder ihr vorangehen müssen. Es kann nicht genug Gewicht gelegt werden auf die Lehre vom göttlichen Ebenbilde, weil sich mit dem Gedanken der Gottähnlichkeit, welche auch nach dem Abfall von Gott für den sündhaften Menschen noch nicht ganz verloren ist, die Hinweisung auf die hohe Bestimmung der Menschheit zur Gottähnlichkeit verbindet und so der jugendliche Geist naturgemäß mit einem hohen Menschheits-Ideal und mit der Anschauung desselben in dem Wiederhersteller des göttlichen Ebenbildes erfüllt werden kann. In Christo lernt er dann überhaupt die reine und wahre Gottähnlichkeit und damit die Erfüllung des erhabensten Gottmenschlichen Ideals anschauen.

Das rationale Element des christlichen Reiligions-Unterrichts darf aber nie sich in ein kaltes ra-

tionalistisches Vernünfteln und Klügeln, Kritisiren und Sophistisiren oder schales Moralisiren verlieren, weil dadurch sogleich das tiefere religiöse Weihegefühl der Jugend abgeschwächt wird. Das Bestreben ihr begreiflich zu machen, was dem Menschen-Geist hienieden noch unbegreiflich und ein Räthsel bleiben soll, führt nur zu einer Profanirung der Religion, und stürzt sie hinaus aus den ahnungsreichen Tiefen heiliger Mystik des Gemüths in die platten abgetretenen Bahnen des Alltags-Verstandes. — Bei jedem Religions-Unterricht, auch dem rationalen, auch dem Aufweisen des logisch vernünftigen Zusammenhangs der christlichen Wahrheiten und Geschichten, soll die Jugend nie das Gefühl verlieren, daß sie ein heiliges Land betreten hat. —

Der rationale Religions-Unterricht, welcher die ewig göttliche und auch menschliche Vernunft (den vorzeitlichen und weltgeschichtlichen Logos) in der Geschichte des Reiches Gottes aufweisen will, soll auch zu der sichtbaren Gestalt desselben, zu der Kirche hinführen. Lehrer und Schüler sollen sich hier selbst in einer großen Lebensgemeinschaft zusammenfinden; sie sollen sich ihres Zusammenhangs mit der Geschichte des Christenthums mit der geschichtlichen Gestalt ihrer Kirche bewußt werden, um selbst ihre Stellung als lebendige Glieder an dem großen Leibe der allgemeinen Kirche und ihres Hauptes zu erkennen.

Zu weit darf aber die Methode des rationalen Religions-Unterrichts nicht geführt, nicht in das tiefere wissenschaftlich philosophisch theologische oder speculative Element hinübergeleitet werden. Wir sagen

hier nicht mit dem christlichen (öfter erwähnten) Schulmann: „daß sich die Religiosität des Gymnasiasten bis zu der wissenschaftlichen Gestalt, die sie sich gegenwärtig in den besten Geistern gegeben hat, entwickeln soll [32].“ Es kann hier leicht des Wissenschaftlichen, Theoretischen, Philosophischen zu viel werden und der Standpunkt der Schule überspannt, die Jugend in Gebiete eingeführt werden, in welche sie noch nicht hingehört. Die eigentlich wissenschaftlich logisch-philosophische Methode gehört für die Universität; die Jugend der Schule soll den Boden der Praxis nicht verlassen, soll auch nicht zu viel von der „wissenschaftlichen Gestalt der Religion“ und den „besten Geistern der Gegenwart“ hören. — Sonst wird sie leicht hochmüthig und absprechend und glaubt sie könne schon über einen Schelling, Hegel, Schleiermacher u. a. m. urtheilen und kenne sie schon hinlänglich. — Oft wird durch zu viel wissenschaftliches Gerede in der Jugend nur geistige Sattheit und Ueberdruß, nicht aber geistiger Hunger erzeugt. In unsrer so sehr zur Oberflächlichkeit und zum hohlen obenhin Aburtheilen sich neigenden Zeit kann man nicht vorsichtig genug darin sein, daß man die Jugend auch der höheren Schule nicht mit falscher Wissenschaftlichkeit zur Frühreife und Ueberreizung oder innern Seichtigkeit des Urtheils anleitet. —

Dem auf den höheren Bildungsstufen nothwenig rationalen, logischen und allgemein wissenschaftlichen Religions-Unterricht muß aber auch nothwendig ein

biblisch=practischer, erbaulich populairer Unterricht zur Seite gehen. Allerdings ist es unumgänglich, daß in dem ganzen theoretischen und intellectuellen Schul=Leben auch das theoretische Element der Religion sein Recht erhalte. — Es ist nothwendig, daß die Jugend eine Ahnung von der göttlichen Vernunft in der Religion gewinne, daß sie es lerne mit Ehrfurcht an die Offenbarung Gottes im Alten und Neuen Bunde hinaufzuschauen, daß sie einsehe, es habe das Christenthum auch Verstandes=Waffen genug, um allen Angriffen der Weisheit dieser Welt zu begegnen und sich durch alle Zweifel und allen Unglauben nicht erschüttern zu lassen. Es muß der Jüngling aus der Geschichte der Religionen überhaupt einsehen lernen, nicht bloß, daß das Christenthum die absolute Religion ist, sondern daß es auch seine fast zweitausendjährige Geschichte und Entwickelung gegen alle Angriffe des schärfsten Verstandes und des schneidendsten Zweifels, der genialsten und tiefsten Wissenschaft und Philosophie ebenso wie gegen die ganze Macht und Hoheit dieser Welt behauptet hat. Einsicht und Erkenntniß ist für unsre Zeit das unumgängliche Erforderniß für einen gebildeten Geist. — Ist unser ganzes Zeit=Alter ein kritisches und dringt dieser kritische Geist auch unwillkürlich in die Jugend=Welt ein; so muß gegen den Hochmuth und die Flachheit desselben auch der wissenschaftliche Jüngling ausgerüstet werden. Begegnen demselben in seinem häuslichen und Jugend=Leben überall Zweifel, rationalistisch landläufig verbreitete Vorurtheile und Oppositionen, so muß er den Ursprung, die innere Hohlheit derselben auch mit den Waffen des

christlichen Geistes selbst in seinen Familien- und Freundes-Kreisen, wie dereinst im öffentlichen Leben, darlegen können. Auch die in der Jünglings-Seele fast naturwüchsig sich erhebenden Zweifel sollen ihre Lösung finden durch einen Unterricht, der auf die Bedürfnisse des zum Denken erwachenden jugendlichen Geistes eingeht, der seine Zweifel kennt und zu würdigen, nicht aber von vorneherein zurückzuschrecken weiß. — Die christliche und evangelische logisch gerüstete Apologetik wird auch bei dem rationalen Religions-Unterricht ihre bedeutende Stelle einzunehmen haben; — wenn auch gleich nicht in systematischer Form als eigne Disciplin, sondern in der Unmittelbarkeit des geistigen Wechselverkehrs zwischen Lehrern und Schülern —; um so mehr als es vor Allem darauf ankommt, christliche Ueberzeugungen in dem Jüngling zu befestigen. Ja Juristen und Mediziner oder Geschäfts-Männer und Beamte hören kaum sonst in ihrem künftigen Leben noch Etwas von der tiefen Vernunft des Christenthums und von den schon vor anderthalb Jahrtausenden widerlegten Zweifeln gegen seine Aechtheit und Wahrheit. Es ist eine heilige Pflicht der Schule ihre Zöglinge auszurüsten mit aller Kraft einer das Leben ausharrenden Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums. Die verschiedenen Standpunkte, in welchen sich die religiösen Gegensätze unsrer Zeit darstellen, die Erscheinungen des Rationalismus und Pietismus, Orthodoxismus und Fanatismus, Confessionalismus und Unionismus, Separatismus und Evangelismus, Enthousiasmus und Logismus müssen in ihrer allgemeinsten Bedeutung und cha-

rakteristischen Eigenthümlichkeit dem Jüngling nicht ganz unverständlich und unbegreiflich sein. Er soll aus der Erkenntniß der in solchen Standpunkten herrschenden Abstractionen und Einseitigkeiten sich erst den rechten Weg zu der lauteren ungeschminkten Wahrheit des einfältigen Evangeliums und biblischen Christenthums aufsuchen lernen. Aber dem ganzen wissenschaftlichen, theoretischen, kritischen, rationalen Geistes-Leben der Jugend soll wenigstens in einigen Stunden in der Woche auch in der Schule ein Gemüths- und Herzens-Leben zur Seite gehen. Hat in zwei wöchentlichen Religions-Stunden das wissenschaftliche Bedürfniß sein Recht erhalten; so muß ebenfalls mindestens in zwei wöchentlichen Stunden auch das erbauliche Bedürfniß sein Recht in Anspruch nehmen. Das Christenthum ist nicht bloß Vernunft, sondern weit mehr noch Herz und Gemüth; es ist nicht bloß theoretisch, sondern weit mehr noch practisch. Der versteht nichts vom Christenthum, der glaubt, man könne es auf wissenschaftlichem Wege lernen und ergründen, wie man Mathematik und Grammatik lernt, ohne es zu erleben und innerlich zu erfahren und zu verstehen.

Wie soll aber der Jüngling das Christenthum verstehen lernen, wenn er es nicht in sich zu erleben angeleitet wird? Wie soll das Wesen des Christenthums, sein practischer Charakter, seine ethische Macht, welche freilich auch das theoretisch-wissenschaftliche Element jedoch nur als Moment in sich enthält, erkannt werden, wenn nur das Eine, das theoretische Geistes-Leben, das Moment des Erkennens und Begreifens dem

Christenthum für die Jugend entnommen wird? — Läßt sich Glaube und Liebe demonstriren, läßt sich religiöses Gefühl definiren und andociren? Lassen sich die das Christenthum durchdringenden, dasselbe belebenden und erhaltenden unsichtbaren Kräfte des Geistes und Gemüths, der gläubigen Hingebung an das Göttliche, der stillen Demuth und heiligen Liebe durch Begriffsentwickelungen gewinnen? — Kann der innere Mensch auferbaut werden durch bloße Cultur des Verstandes und des Wissens? —

Ach! es ist in unserm ganzen Jugendleben viel zu viel Wissen und Erkenntniß, viel zu viel Verstand und Kritik, Abstraction und Theorie, und viel zu wenig Unmittelbarkeit des Lebens, Wärme des Gefühls und des Herzens, Pflege des Gemüths und der Gesinnung! —

In der Religion vor allem sollte man wieder recht auf das Einfache und Einfältige, Kindliche und Natürliche, Unmittelbare und Ursprüngliche des inneren Seelen-Lebens der Kindes- und Jünglings-Naturen zurückgehen! —

Ein Wendepunkt, eine Umkehr, eine berechtigte Reaction muß hier eintreten; sie ist vielleicht schon eingetreten, da wo vielfach in unserm öffentlichen und häuslichen Leben das Gefühl erwacht ist, daß unser Jugend- und Familien-Leben an Unnatur und Künstelei, an aufgespreiztem hohlen Wesen, an Hochmuth des Wissens, an leerer Eitelkeit des abstracten Verstandes krankt!

Es giebt eine berechtigte Reaction gegen die Vielwisserei und die bunte Mannichfaltigkeit all unse-

rer Kenntnisse und Fertigkeiten und die ganze abgequälte Examen = Gelehrsamkeit und den aufgedunsenen Wissensdünkel unsrer Jugend! — Manche Regierungen, wie eben jetzt die Preußische, haben das tief erkannt und einsehen gelernt, welche Bedeutung in den Zeiten der Gefahr die sittlichen und religiösen Mächte des Gemüths, Glaube, Liebe, Hingebung, Vertrauen, Begeisterung, kindliche Demuth und Treue haben! — Im Volks = Unterricht will man endlich (mit großem moralischen und historischen Recht! —) die Vielwisserei und die rationalistische Abstraction der Philanthropie, des Humanismus und Realismus verbannen. Man will in der Religion wieder Unmittelbarkeit; — man hat in den vielberufenen Preußischen „Regulativen“ das Princip aufgestellt, daß Lehrer und Schüler sich in das Christenthum nicht nur hinein denken und lehren, sondern auch hinein „leben“ müssen; daß „die Schule, anstatt in todten Abstractionen sich zu bewegen, vielmehr eine lebendige Brücke werden müsse, um Lehrer und Schüler in das Leben der Kirche hineinzuführen [33].“ Als Aufgabe des Lehrers für die Volksschule wird hingestellt, daß er „das christliche Leben der ihm anvertrauten Jugend zu begründen und zu entwickeln habe“, daß daher das Christenkind die biblische Geschichte „an und in sich erleben“ solle. (Regulative 65, 66).

Es ist immer etwas sehr bedeutendes, wenn eine erleuchtete Regierung des größten protestantischen Staats Deutschlands und des Continents erkannt hat, daß durch innere Nothwendigkeit der Sache selbst, durch den Gang der geschichtlichen Entwicklung unsrer Na=

tional-Bildung ein „Wendepunkt" und ein „Abschluß" eingetreten, daß ein „Umschwung" jetzt nöthig und wirklich geworden sei (S. 63), daß „die Schule sich dem Leben und seinen Bedürfnissen wieder anschließe" (S. 62).

Möchte was für die Jugend des Volks als nothwendig erkannt ist, in seiner vielleicht noch dringenderen Nothwendigkeit für die Gelehrten-Schulen auch erkannt und durchgeführt werden!

Die Gelehrten-Schulen haben mit den Volks-Schulen ein Gemeinsames darin, daß sie beide Schulen sind, beide Bedürfnisse des Geistes und Herzens der Jugend befriedigen sollen, beide sich auf dem Boden der Menschen-Natur, der Religion und des geistigen Lebens bewegen, beide Ein Christenthum, Einen Gott und Einen Heiland, Ein Vaterland und Eine Kirche, Ein Volk und Eine Zeit haben. Nur der Lehrstoff und die Methode sind verschieden. —

Auch für die Gelehrten-Schulen ist ein „Wendepunkt" ein „Abschluß", ein „Umschwung" nothwendig. Auch sie müssen sich wieder mehr in das Leben der Religion, in das practische Christenthum einleben; auch sie müssen mehr Gewicht auf das „Erleben der biblischen Geschichte für die Christenkinder, mehr Gewicht auf Gesinnung, Sittlichkeit, Religiosität ihrer Jugend, dem abstracten einseitigen Wissen gegenüber, legen. Auch aus ihnen muß „das Unberechtigte, Irreführende, Ueberflüssige" ausgeschieden (S. 4. 63), „die Realien müssen auf ihr Maß zurückgeführt werden" (S. 7), dagegen die ewigen Realitäten, und namentlich die Erziehung zum gesunden Volksleben und

und zum positiven Christenthum müssen wieder in ihr altes Recht eingesetzt werden" (S. 64); "die Methode darf nicht ferner als Selbstzweck auftreten", sondern sie selbst muß "wie die Schule, der sie dient, als eine höheren Zwecken untergeordnete Hülfe angesehen werden" (S. 64).

Vergleicht man die Forderungen des preußischen Abiturienten-Prüfungs-Reglements, nach welchem sich auch der Standpunct der übrigen deutschen Gelehrten-Schulen so ziemlich gestaltet hat, für die Leistungen in der Religion; so wird hier Gymnasium und Universität, Abiturienten-Examen der Gymnasiasten und theologisches Examen der Candidaten so ziemlich ineinander aufgehen, d. h. die Anforderungen und Leistungen werden nur je der Qualität, aber nur wenig je der Quantität nach sich unterscheiden, der abstracten Bestimmung des Ziels nach. Nach dem Reglement von 1834 ist "in Hinsicht der Religions-Kenntniß zu prüfen, ob die Abiturienten die christliche Glaubens- und Sittenlehre, die Hauptmomente der Geschichte der christlichen Kirche und den Inhalt der heiligen Schrift im Allgemeinen kennen gelernt, und in der Grundsprache des Neuen Testaments Einiges mit dem Erfolge eines im Ganzen leichten Verständnisses gelesen haben." —

Welcher Raum ist da gegeben der Dogmatik und Moral, der Kirchengeschichte und Exegese, der Hermeneutik und Kritik, der Isagogik und Grammatik über

den hellenistischen Dialect, dem Hebräischen für die Theologen, der litterarhistorischen und kirchengeschichtlichen Gelehrsamkeit, den philosophischen Vorträgen über Gegenstände des christlichen Glaubens und Lebens! —

Wie viel ist unter aller Theologie und Philosophie, Systematik und Linguistik, historischem und sprachlichem Wissen noch von Religion in manchen unserer höheren Schulen geblieben? — Wie selten ist noch wohl „die biblische Geschichte fortlaufend als eine Darlegung der Entwickelung des menschlichen Herzens und der göttlichen Gnade, welche auch heute noch jedes menschliche Herz ebenso zur Erlösung vorbereiten, erlösen und heiligen muß“, (Regul. S. 65) behandelt! — Wie hat doch meist die schwere Last der objectiven Religion mit ihrem dogmatischen kirchlichen System die zarten Regungen der subjectiven Religion in den Herzen der Jugend erdrückt! —

Darum von der theologischen, philosophischen, historischen und kirchlichen Gelehrsamkeit nur so viel als nun einmal für den ganzen Bildungsstandpunkt unumgänglich nöthig ist, um den studirenden Jüngling über seine Kirche und die Geschichte derselben und die Gegenwart selbst zu orientiren. Zurück aber wieder zu der Einfalt der kindlichen Herzens-Religion, zurück zu der einfachen Herzens-Erbauung der Knaben und Jünglinge an den ewig frischen Lebens-Bächen der heiligen Schrift. — Wenn der jugendliche Geist täglich in allen Gebieten des Wissens umher getrieben und in der einseitigen Spannung der Verstandes- und Gedächtniß-Kräfte ermüdet wird; so soll er in der Religion den Sabbath

der Seele feiern, sich ausruhen von der Arbeit aller der anstrengenden Wissens-Operationen und in die frischen Gefilde des Gemüthes und Herzens einkehren. Im Gegensatz zu dem anderweitigen complicirten Lernen und Auffassen soll er hier sich weiden auf der grünen Aue des unmittelbaren Lebens aus Gott. Dem rationalen und allgemein wissenschaftlichen, historischen und systematischen Religions-Unterricht in den mittlern und obern Classen soll zur Seite gehen ein populair praktischer, ein erbauliches Bibellesen. Sonst hört der Jüngling wohl viel über die Bibel, über den jetzigen Stand der kritischen Untersuchungen über dieselbe, über Authentie und Canonicität und dergleichen mehr, ohne von der Bibel selbst viel kennen zu lernen. Erst wenn die heilige Schrift wieder in die von der Gelehrsamkeit verödeten Herzensstätten, bei Individuen sowohl, als bei ganzen Geschlechtern und Zeit-Altern eingezogen ist, dann ist in ihnen neues religiöses Leben erblüht. Das zeigt die Geschichte der Kirche; die neue Bewegung des christlichen Geistes zu einer tieferen Herzens-Frömmigkeit fing nach den Zeiten der ausdörrenden Orthodoxie in der Spenerschen Zeit mit den Collegiis philobiblicis, mit dem practischen erbaulichen Bibellesen an. — Auch in unsrer Zeit drängt ein tieferes christliches Bedürfniß im Volke zu Bibelstunden hin. Freilich wird das gemeinsame Bibellesen in den höheren Schulen einen ganz andern Charakter haben, als in diesen Volksbibelstunden, nicht den des Unterrichts ganz abstreifen können. Der Lehrer wird das erbauliche Bibellesen mit seinem anderweitigen systematischen Religions-Un-

terricht in Verbindung setzen. Auch hier muß der Eigenthümlichkeit des Lehrers und seiner individuellen Ansicht keine Schranke gezogen werden. Will er nach gewissen Gesichtspunkten, nach einer gewissen geschichtlichen Zeitfolge, nach einer inneren Geschichte der Offenbarung und einem Zusammenhang in der Oekonomie des Reiches Gottes die heilige Schrift mit seinen Schülern lesen, vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, eine Auswahl treffen, das Gesetz durch das Evangelium erläutern, von der erhabenen Poesie der Psalmen zu dem Geist der Weissagung in den Propheten übergehn, so möge er hier vollkommen Freiheit haben. Ohnehin wird es schon der Zeit nach unmöglich sein, die ganze heilige Schrift in ununterbrochener Folge zu durchlesen. (Daß außerdem die Anstößigkeiten in dem Alten Testament übergangen werden müssen, wird sich bei dem Zustande unsrer Schul-Jugend unter Pädagogen von selbst verstehen). Wollte man sich dies Ziel stellen, die ganze heilige Schrift zu durchlesen, so liegt die Gefahr eines tauben und todten Lesens und eines äußerlichen opus operatum sehr nahe. Auf jeder Seite begegnen der Jugend eine Menge Dinge, die ihr kurz erläutert werden müssen. Beständig muß sie auf den Zusammenhang verwiesen werden, sonst verliert sie sich alsbald in Gedankenlosigkeit oder es schwimmt ihr Alles in der Verwirrung der Vorstellungen durcheinander, zumal da sie sich immer fast in einer fremden entlegenen Welt befindet und hier des Führers bedarf. Mechanisch liest die Jugend leicht über das Tiefste weg, und wird von dem Inhalt desselben nicht weiter berührt. Der Leh-

rer muß stets der Finger sein, welcher auf die Flammenschrift in dem Gottesbuche hinzeigt. — Nur die erhabensten Lob= und Dank=Psalmen, die heiligsten Offenbarungen des Geistes der Weissagung, die großartigen Reden des Herrn oder die einzelnen Abschnitte seines Lebens und Leidens müssen ohne Erläuterung zusammenhängend vorgelesen werden, um zuerst den Totaleindruck nicht zu stören. Eine gewisse Weihe des Gemüths, die Unmittelbarkeit frommer Erregung wird sich dann auch unwillkürlich aus solcher Gesammtauffassung ins Herz der Jugend ziehen und der Geist dem Geiste Antwort geben. —

Freilich wird auf verschiedenen Bildungsstufen das Bibellesen auch ein verschiedenes sein. In die Tiefe der speculativen Johanneïschen Begriffe, in die Dialectik der Paulinischen Lehre werden nur reifere Jünglinge eingeführt werden können; aber Knaben werden doch auch schon von der Johanneïschen Innigkeit und dem hohen sittlichen Ernst des Paulus ergriffen werden. —

Und selbst unter der Hand eines trockneren und kälteren Lehrers sollte nicht die Frische des ursprünglichen Lebens der Religion, die Unmittelbarkeit der Sehnsucht einer Gottsuchenden Seele mit ihren herzdurchdringenden Seufzern und wiederum die Siegesfreudigkeit eines muthigen Glaubens und Gottvertrauens sich aus den Urkunden der Gottes=Offenbarung den Weg zu den jungen Herzen suchen können? — Sollten nicht Eindrücke der Ehrfurcht und Begeisterung für das Leben bleiben, selbst wenn auch die Kälte des Lehrers ein Gegengewicht gegen das warme

Leben der Schrift böte? Sollten sich nicht doch trotz dessen christliche Geistes- und Gefühls-Anklänge aus dem unmittelbaren Leben der Offenbarung in den Jugendherzen bilden und festsetzen? —

In 32 Lehrstunden wird überall Wissenschaft und Fertigkeit gepflogen; sollte man nun nicht wenigstens in zwei Stunden unter ihnen auch dem Bedürfniß des inneren Menschen des Herzens, Raum geben? Sollte man nicht aus der Höhe der gelehrten und der Bücher-Sprache herabsteigen, und die schlichte und kindliche Volkssprache des Lutherischen Deutsch unsrer Bibel vernehmen? Sollte es nicht naturgemäß sein, in der Religion in ein ganz anderes geistiges Gebiet sich zu begeben, das Einfache und Unmittelbare, das Populaire, Volksthümliche, das ächt Menschliche auch zu pflegen, sich in dem Bibel-Leben und in der Bibel-Liebe einer solidarischen Verbindung und Einheit mit dem deutschen Volke bewußt zu werden? Weht doch auch so ein frischer Volks-Ton, ein so reiner Naturlaut reinerer Menschlichkeit aus dem ewigen Buche des Lebens, daß in dies echt menschliche Gebiet grade im Gegensatze gegen alle Wissenschaft sich naturgemäß zu versetzen und sich einmal der einfachen Volkssprache in dem schlichten Lutherischen Deutsch hinzugeben, die Jugend wohl Trieb und Reiz fühlen kann. — Das deutsche evangelische Volk hat an seiner Lutherischen Bibel ein Volksbuch, wie kein anderes Volk der Welt; sollte dieser lebensvolle für Alle bereite Schatz nur von den gebildeten Classen der Nation nicht benutzt werden? —

In den Zeiten nach der Reformation, noch im

siebzehnten Jahrhundert war das Bibel-Lesen in das tägliche Schul-Leben verwachsen. Die schon erwähnte Lebens-Ordnung einer Erziehungs-Anstalt in der Mark war folgende: „Nach dem Morgengebetlein mußten die Zellgesellen ein Capitel aus der Bibel lesen. Der Pastor in der Kirche laß stehend für dem Altar ein Capitel aus der Bibel (in der öffentlichen Betstunde). Ueber der Mittags-Mahlzeit wurde das dritte Capitel in der Communität überlaut gelesen; das vierte Capitel in den Stuben oder Cellen, nach dem Mittags-Essen; das fünfte über dem Abend-Essen vor der Catheder. Beim Gebet in der Communität das sechste Capitel. Dann und fürs siebente schloß ein jedes Häuflein seine Arbeit mit dem Gebet und der biblischen Lection [34].“

Gewiß war hier auch viel Mechanisches vorherrschend, und es sei ferne, dergleichen Lebensgewohnheiten für uns als mustergültig aufzustellen; aber es waltete doch der Gedanke vor, daß das ganze Jugendleben von der Bibel müsse begleitet und getragen werden, daß die Bibellection als geistige Nahrung eine tägliche Kost sein müsse, wie die leibliche. — Und sollte dieser Gedanke in dem deutschen Volke, welches man wohl ein Bibelvolk genannt hat, nicht wieder aufleben können? Sollte die Bibel nicht wieder aus den Schulen in die Häuser und Familien, aus denen sie leider großentheils so gut wie verschwunden ist, gebracht werden können? — Treue Geistliche klagen mit Recht über die gränzenlose Unwissenheit in der heiligen Schrift und im Christenthum überhaupt, welche grade in den höheren und mittleren Schulen

gebildeter Stände bisher verbreitet gewesen ist. Wenn die Bibel ihre richtige Stelle auch in der höheren Schule wie in der Volksschule wieder einnimmt; sollte das nicht auf das ganze Leben der Nation einwirken? — Christenkinder, welche mit rechter Liebe zum Gotteswort erfüllt würden in christlichen Gymnasien, könnten auch christliche Missionaire für ihre entchristlichten und entkirchlichten Familien werden! Noch ist die Zeit der rechten hohen Geistes-Wunder des Christenthums nicht vorüber; warum sollte nicht der König der Ehren auch durch die Pforten der Kinderherzen wieder einen Einzug in die Häuser halten können? Hat Er nicht aus dem Munde der Kinder sich ein Lob bereitet? — Christliche höhere Schulen, von dem heiligen Feuer höherer Gottesbegeisterung durchleuchtete Lehranstalten, würden auch bald auf eine Stadt und eine Gegend ihren Einfluß geltend machen und auf dem verborgenen häuslichen Heerde manche stille Glaubens-Flamme anfachen. —

Was hat im Großen und Ganzen genommen doch unser auch vielfach von der falschen Civilisation angefressenes Volk in seinen untern Classen noch so gesund erhalten? Woher stammt sein im Ganzen noch lebendiger, sittlich und christlich kräftiger Sinn? Großentheils daher, daß die Bibel durch die ganze Methode des Unterrichts in den Volksschulen auch als Volksbuch sich noch erhalten hat, daß unser Volk erzogen ist in biblischen Vorstellungen, Lehren und Anschauungen, daß es noch fortwährend ein Hauptelement seiner Geistes- und Herzens-Bildung aus der Bibel zieht! — Es ist unser Volk gewöhnt an seine

Bibel, und liest sie, wenn auch nicht mehr täglich, doch in Zeiten der Anfechtung und des Kreuzes und zieht sie in der Noth und Ungewißheit zu Rathe, weiß in ihr Bescheid und hört in zweifelhaften Fällen ihre Aussprüche und Entscheidung. Möchte man doch das auch von unsern gebildeten Gesellschafts-Classen sagen können! Möchte doch die Bibel wieder als ein recht integrirender Theil unsrer ganzen National-Bildung in das Leben und in die Weltanschauung auch unsrer Gebildeten übergehen. Die Schulen müssen damit den Anfang machen. Das Eine kann man wenigstens von ihnen verlangen, die Gewöhnung der Jugend an das Bibellesen. Der Mensch kann an Alles gewöhnt, zu Allem erzogen werden; warum sollte er auch nicht wieder an die Bibel, an Christenthum und Kirche gewöhnt werden können?!

Die Menschenseele muß in einer höheren Region weilen, sich dort einleben, um in ihr heimisch werden zu können. Ein bloßes flüchtiges momentanes je zeitweiliges Einkehren in eine Wohnstätte macht nicht mit den Bewohnern bekannt und vertraut. — Kinder können allerdings in den Häusern durch Andachtsübungen und viel frommes Gerede und Predigen mit „Religiösem überfüttert“, bis zum Ekel und Widerwillen überfüttert werden. Es ist aber etwas anderes, wenn die Religion in der Schule in den Kreis der Lehrgegenstände aufgenommen ist. Hier verbindet sich ein bestimmtes geistiges Interesse, der Trieb des Wissens und Lernens mit den Gefühlsanregungen. Hier wird schon von vorneherein aller Affectation und süßlichen Manier entgegen getreten. Hier hat das Mark

und die Gesundheit der heiligen Schrift in der biblischen Geschichte an und für sich schon den Gegengehalt gegen jede Unnatur und Ueberspannung. — Auch Religion, auch Christenthum wollen geübt, in rechter Pflege, mit Fleiß und Sorgfalt, in anhaltender Beschäftigung in die Seele aufgenommen sein. Der Geist muß in diesen Gebieten sich umsehen, zurechtfinden, sich einleben und einlieben, wie in jedem andern geistigen Gebiet, in jeder andern Wissenschaft. —

Die Schule thut etwas Großes, wenn sie durch die ganze Methode ihres Unterrichts die heilige Lebens-Gewohnheit, zur Beschäftigung mit dem Christenthum, das Bedürfniß der Erbauung aus der heiligen Schrift ihren Zöglingen mitgiebt. — Achtet der Director und das ganze Lehrer-Collegium die heilige Schrift hoch, ziehen sie im ernsten christlichen Geiste dieselbe vor den Augen der Jugend bei wichtigen Ereignissen, Feierlichkeiten oder sittlichen Vergehungen des Schullebens zu Rathe, vergleichen ihre Aussprüche, stellen sie als Lebens-Norm auf; haben sie sich gewöhnt, die Geist-anregenden Worte der Schrift ihren Schülern als Denk- und Lebens-Sprüche bei ihrer Entlassung mit auf den Weg zu geben, statt etwa eines Ciceronianischen Dictums; zeigen sie selbst durch ihr ganzes Wesen und ihre Haltung, welche Ehrfurcht sie vor dem Worte Gottes und dem göttlichen Gebot haben; so wird auch die Bibel wieder eine andere Stellung und Wichtigkeit in dem Schulleben gewinnen.

Aber freilich dann muß auch der Religions-Unterricht aufhören noch als Nebensache in Nebenstunden behandelt zu werden [35]. Zwei wöchentliche Stunden

unter 32 also hat man bisher nur Zeit für die Religion! — Daher denn auch mit die Unsicherheit in allen Religions-Kenntnissen, der ganze flüchtig oberflächliche Sinn für das Christenthum, die Entwöhnung von christlicher und kirchlicher Sitte in unsrer Jugend! Auf ihr Christenthum braucht sie nicht viel Zeit und Fleiß zu wenden! — Das wird so nebenbei abgemacht, und das Nöthigste zum Abiturienten-Examen ist ja in der letzten Zeit auch noch allenfalls einzulernen! — Vielleicht wöchentlich einmal eine halbe Stunde Arbeit für die Religions-Stunde, wenn 20—30 Stunden häuslichen Fleißes auf Griechisch und Lateinisch, 10—12 Stunden auf Mathematik verwandt werden! — Jeder Unterrichtszweig aber, der in dem Lections-Plan mit nur zwei wöchentlichen Stunden abgefunden wird, hat in der Vorstellung der Schüler schon an und für sich keine solche Wichtigkeit, als andere Wissenszweige, welche mit 8—10 Stunden bedacht sind.

Es ist eine Anomalie in unserm vielfach durch Unnatur verschrobenen Leben, daß in den mittleren und höheren Gesellschafts-Classen alle möglichen andern Elemente und Kenntnisse als weit mehr zur Nationalbildung gehörig geschätzt werden, als das Christenthum! — Wie viel gesunder waren doch die heidnischen Völker in der Pflege ihrer wahren Volks-Bildung! — Wie viel mehr lebten die jungen Hellenen in ihrem Homer, als unsre Jugend in der Bibel! —

Längst haben nicht bloß Geistliche und ganze Provinzial- und Kreis-Synoden, sondern auch christlich erwärmte Paedagogen die Vermehrung der Religions-Stunden von zwei auf vier, Einige auf sechs wö-

chentliche Stunden für unsre Gymnasien und höhern Schulen gefordert [36]). Sie sind bisher nicht durchgedrungen. Das allgemeine Gefühl und die Mahnung der christlich erwärmten Familien = Väter ist bis jetzt nicht beachtet. Vielleicht geht nun die kirchliche Strömung doch auch in die höheren Schulen ein. Vielleicht erstreckt sich die christliche Gesinnung und die Einsicht, daß ein Umschwung nothwendig ist, wie sie offenbar in unsern höchsten Kreisen und Behörden waltet, auch bald auf eine Reform unsers Gymnasialwesens und auf eine tiefere Gründung des christlichen Elements in demselben. —

Einem Gegenstande des Unterrichts, der aufhört mit den Nebenwissenschaften auf gleicher Linie zu stehen, der größeren Umfang in dem Lehrcyclus hat, dem auch mehr Fleiß und Sorgfalt, Zeit und Genauigkeit, kurz mehr Hingebung gewidmet werden muß, zollen gewiß unwillkürlich die Schüler mehr Achtung und Ehrerbietung. —

Auch nur psychologisch betrachtet, ist es nothwendig, daß der Schüler mehr Zeit, Studium und Eifer auf die Religion wende; sie muß auch für ihn ein Hauptfach werden. Sollte demnach wirklich eine Umgestaltung unsrer Lections=Pläne und Abiturienten=Prüfungs=Reglements nothwendig werden; würde in unsern Gelehrtenschulen die Achtung vor Kirche und Christenthum, die Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, die Empfänglichkeit für das Gottes = Wort durch umfangreichere Beschäftigung mit der Religion größer; die deutsche Nation würde sicherlich einen großen Gewinn an dem Capital ihrer wahren Geistes= und Herzens=

Bildung haben. — Würden unsre Jünglinge durch Gewöhnung an die heilige Schrift und die ernstere Beschäftigung mit dem Christenthum innigere Christen, treuere, gemüthvollere, sittlichere Menschen; wir würden ihnen gerne nachsehen, wenn sie einige mathematische Formeln und Ciceronianische Phrasen weniger im Kopfe hätten und weniger wissensstolz ihre Gymnasien verließen 37).

Aber ist es nicht auch heilige Pflicht der Lenker der Staaten, ist es nicht Pflicht christlicher Paedagogen, dafür zu sorgen, daß der Umfang der Zeit, der inneren und äußeren Hingebung der Jugend für die Religion größer werde? — Die Preußische Regierung hat die Nothwendigkeit für die Volksschule anerkannt, daß sie sich in die Bibel einlebe, durch inneres Leben und innere Erfahrung Religion gewinne; gilt das Princip des religiösen Lebens nicht auch für die Gelehrtenschule? Und kann ein Sicheinleben in den großen ungeheuren Umfang des Christenthums statt finden, wenn das Etwas Religion, welches wöchentlich in zwei schmalen Dosen unsrer Jugend in den Gelehrtenschulen verabreicht wird, noch in Gefahr ist hinweggeschwemmt oder erdrückt zu werden von der bunten schweren Masse unsrer Vielwisserei? —

Wunderbarer Weise findet sich mitunter in Katholischen Gymnasien in Preußen nur Eine Stunde für den Religions-Unterricht angesetzt (ebenso wie ursprünglich bei dem Berlinischen Real-Gymnasium). Aber der Katholische Geist ist freilich ein anderer, verlangt mehr das ascetische und rituelle kirchliche Element der Religion als das wissenschaftliche intellectuelle und ethische,

wie der Protestantismus es fordert mit seinem Princip des rechtfertigenden Glaubens und der Innerlichkeit. —

Aber es ist auch Christenpflicht nicht bloß der Staaten-Lenker und Jugend-Bildner auf Erweiterung des Religions-Unterrichts hinzuarbeiten; es ist auch Pflicht der evangelischen Kirche dies zu fordern. Ist es nicht heilige Pflicht, es als eine unabweisliche Forderung des göttlichen Gebots geltend zu machen, daß unsre Jugend erzogen werde „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“, unter „Psalmen und Lobgesängen und lieblichen geistlichen Liedern“, daß sie den Ruf vernehme: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium“, daß sie angeleitet werde, die geistliche Waffenrüstung anzulegen gegen die „listigen Anläufe des Teufels“, daß sie getrieben werde „zuzunehmen in der rechten Erkenntniß“, „zu wachsen an dem, der das Haupt ist“, daß sie es lerne und täglich an sich erfahre, daß „die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist?“ — Soll nicht jede Schule auch davon durchdrungen sein, daß „in Christo verborgen liegen die Schätze der Weisheit und Erkenntniß?“ — und daß es täglichen Gebets und täglicher Uebung bedarf, um diese Schätze zu heben? — Sollte nicht die Kirche darauf dringen, daß es ein heiliges unveräußerliches Christen-Recht sei, daß eine Kindes- und Jünglings-Seele, wenn sie täglich 10 — 12 Stunden auf alles mögliche Wissen und Lernen sich legt und umhergetrieben wird in den verschiedenartigsten Gebieten des Verstandes und der Gelehrsamkeit, auch das heilige moralische und christliche Recht habe unter diesen vie-

len dieser Welt gewidmeten Stunden und Arbeiten auch eine Stunde täglich der höheren Welt des heiligen Geistes und des Reiches Gottes, der stillen Einkehr in sich und in Gott zu weihen; sich zu sammeln aus der Zerstreuung und geistigen Zersplitterung des Wissens zu der Demuth eines frommen gläubigen in sich und in Gott gefaßten Herzens? —

Zwar es „kommt das Reich Gottes nicht mit äußern Gebährden“, auch nicht nothwendig durch viel Bibellesen und umfangreichen Religions-Unterricht; aber wiederum heißt es doch auch: „das Reich Gottes leidet Gewalt und die Gewalt thun, reißen es an sich.“ Das Reich Gottes bahnt sich seinen Weg zu den Herzen mit siegreich eindringlicher Kraft, fordert aber eben deshalb auch Seelen, welche der Gewalt des Göttlichen in sich Raum geben, ja welche mit der innern Macht und dem heiligen Ernst der Begierde nach Gott sich anstrengen und anringen gegen Alles, was sie von Ihm zurückhält und hemmt. In den Weihestunden des Umgangs mit Gott und mit seinem Worte wird das Herz mit heiliger Sehnsucht erfüllt und öffnet sich oft unwillkürlich und unbewußt der höheren Himmels-Gewalt des vom Vater zum Sohne ziehenden Geistes. — Wort Gottes und Gebet sind die heiligen Gnadenmittel, durch welche der Geist des Herrn arbeitet und wirkt. —

Wenn der heilige Geist in die Herzen einziehen soll, so muß ihm wenigstens die Thüre aufgethan werden. „Ergreife das ewige Leben, dazu Du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß.“ Das Evangelium fordert uns auf mit dem innern

Drang und mit der Gewalt einer zu Gott mächtig sich erhebenden, sich immer aufs Neue aufschwingenden Seele das Ewige zu ergreifen, denn es fordert solche innere Macht des Geistes, es fordert, daß wir täglich unsers großen Berufs eingedenk seien, täglich unser gutes inneres Bekenntniß zu dem Herrn ablegen. Religion erfordert auch innere und äußere Uebung, sonst tritt sie in den Hintergrund; das Seelenbedürfniß und der Trieb des Geistes schweigen dann. — Sehr wahr sagte ein neuerer Psychologe: „Auch das Herz in seiner innersten Lebendigkeit muß geübt werden. Das Herz ist das eigentliche Begehrungs-Vermögen. Was und wie das Herz begehren soll, kann es nur durch Uebung erkennen. Das Herz soll nur das Gute begehren. Auch hier thut schon Gewöhnung beim Beginn des Herzens-Lebens viel. Gewöhnung ist die andre Natur. Das Herz früh an Glauben und Liebe gewöhnt wird später nicht so leicht von Glauben und Liebe abspänstig gemacht, oder kehrt nach Verirrungen leichter zurück [38].“

Zwar auch die Reformatoren Luther und Melanchthon hatten in dem von ihnen entworfenen Schul-Plan nur zwei wöchentliche Religions-Stunden für jede Classe bestimmt; wie waren aber die Zeiten so ganz anders. Damals lebte das gleichsam neuaufgefundene Wort Gottes in der ersten Liebe und Begeisterung in den Häusern und Familien; das christliche und biblische Interesse überwog alle andern Bestrebungen in dem sonstigen Volks- und Familien-Leben; jetzt ist in unsern gebildeten Familien das Wort Gottes und die Bibel ein seltener Gast geworden. Die Schule

muß die Pflichten der Eltern und Erzieher mit übernehmen und ergänzen.

Ein Schulmann sagte neuerdings in einem Programm über den Religions-Unterricht sehr wahr: „Denken wir vor allen Dingen daran, daß in vielen Häusern das Familienleben ganz und gar verweltlicht ist, daß die gemüthliche Vorbildung, die das elterliche Haus geben soll, gar oft einem Schatten gleicht, ja auf weniger als Null zu reduciren ist, da die Herzen der Schüler, die aus solchen Häusern den Gymnasien zugeführt werden, nicht bloß einer tabula rasa gleichen, sondern wie Palimpsesten zu behandeln sind, deren gegenwärtige Schrift erst mit vieler Mühe getilgt werden muß [39].“

Die bedeutendsten Geister haben über die Entartung unsers Familien-Lebens in den höhern und mittlern Ständen Klage geführt. Schon Fichte hielt die Familie in unsrer Zeit im Großen und Ganzen genommen für zu entartet, als daß sie noch zu erziehen im Stande sei, und wurde deshalb auf seine Gedanken an eine National-Erziehung geführt. —

Bei dem jedem unbefangenen Beobachter unsrer Zeit sich darbietenden Eindruck von unserm im Allgemeinen so verweltlichten Familien-Leben wird die Aufgabe der Schule nun eine um so größere, schwerere, aber auch vor Gott und Menschen heiligere und verantwortlichere. In vielen Fällen muß die Schule Vater- und Mutterstelle vertreten und ganz allein über die sittliche und religiöse Ausbildung ihrer Pflegebefohlenen wachen. Welcher Treue und welcher Anstrengung, welcher das Herz durchdringenden Argus-

Augen bedarf es da auf Seiten der Lehrer und Erzieher! — Aber auch welches Beistandes von oben, welcher Kraft des heiligen Geistes! — Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. — Groß ist die Aufgabe, aber auch groß ist der Lohn, wenn auch noch nicht hier, doch gewiß dereinst jenseits! — Groß ist das Bewußtsein für das Reich Gottes zu arbeiten! —

5. Psychologische Bedeutung des Gefühls, der Phantasie und des Gedächtnisses in dem Organismus des jugendlichen Geistes. Einwirkung der Religion auf die Seelenvermögen. Das Gemüth. Religiosität.

Es ist die große Forderung auch an die höhere Schule gestellt, daß sie sich des ganzen Lebens ihres Zöglings annehme, sein inneres Wesen, seine Gesinnung und Weltanschauung zu gestalten trachte, seine sittlich religiöse Bildung nicht bloß überwache, sondern auch leite und zum Christenthum hinführe. Die Behörde fordert von der Volksschule, daß das „Christenkind“ die biblische Geschichte an und in sich erlebe, von dem Lehrer, daß er „das christliche Leben der ihm anvertrauten Jugend zu begründen und zu entwickeln habe.“ —

Für die höhere Schule bleibt die Aufgabe dieselbe; auch hier sind Christenkinder, auch hier ist religiöses Leben nöthig, auch hier ein mit dem Volke gemeinsamer christlicher Boden anzubauen, — auch hier ist gegen die bloße einseitige Verstandes-Cultur und die Vielwisserei unsrer Zeit ein Gegengewicht zu bilden. — Aber wie und wodurch? — Wie ist es denn anzufangen, daß das Christenkind „die biblische Geschichte an sich und in sich erlebe?“ — Der bloße Unterricht thut es nicht, das bloße Vor- und Nacherzählen der biblischen Geschichte auch nicht. Und doch hat die Schule nur Unterricht zu bieten, kaum noch etwas über denselben hinaus; die Forderung religiöser Erbauung, ascetischer (frommer) Uebung wird immer nur eine sehr bedingte sein können. Die Schule ist eine Anstalt zum Unterricht, nicht zum Leben; sie ist zunächst auf die intellectuelle Cultur gewiesen; nur von hier aus kann sie wirken. Sie kann nicht erst das Leben nehmen und sich nach ihrem Bedürfniß zurecht legen, sie kann hier nicht postuliren, sie muß das Gegebene hinnehmen und von der intellectuellen Seite aus auch das innere Geistes- und Gemüths- und wo möglich auch das äußere Leben zu gestalten suchen. Wie ist denn nun die ungeheure Weite und Abstraction der Forderung des religiösen Lebens der Jugend auf psychologischem Boden zu erreichen und annähernd zu erfüllen? —

Zum Glück ist der Mensch ein aus dem Vollen und Ganzen erschaffenes Wesen, sein Geist ist ein Organismus, in welchem sich alle Kräfte und Anlagen innerlich durchdringen und ineinander auf- und über-

gehen. Die Seelenvermögen liegen in dem jugendlichen Geiste nicht neben einander, nicht von einander abgesondert, wie Fächer, in welche man beliebig dies und das hineinlegen, aus denen man das Eine und Andere herausholen könnte. — Der menschliche Geist ist eine Totalität; Verstand und Gefühl, Phantasie und Gedächtniß sind nicht neben- sondern ineinander, hängen von einander ab, wirken auf einander. Du wirkst bei vielen Menschen durch den Verstand aufs Gefühl und bei andern wieder durch das Gefühl auf den Verstand; bei den Einen, den Verstandes-Menschen, muß überall Einsicht, Klarheit der Erkenntniß vorangehen, bei den Andern muß erst das Gefühl in eine gewisse Erregung gebracht werden, wenn die Einsicht zur Erkenntniß werden soll. Bei den Einen wird der Wille, die Gesinnung bestimmt durch den Verstand, bei den Andern durch den unmittelbaren Eindruck des Gefühls, der Phantasie. Gott hat zu ihrer gegenseitigen Ergänzung und Vervollständigung die Menschen weise in Verstandes- und Gefühls-Menschen eingetheilt. — Doch nicht so, daß die Einen nur Verstand, die Andern nur Gefühl hätten; sondern nur je nach der Vorherrschaft und dem Ueberwiegen des einen Factors vor dem andern in dem geistigen Gesammt-Organismus des Individuums wird auch jene Eintheilung bedingt. Nicht also aus verschiedenen Kräften und Vermögen mechanisch zusammengesetzt ist der Geist des Menschen anzusehen, sondern der Geist ist ein sich entwickelndes Leben, welches nur in besonderen Kräften und Stärke- oder Schwäche-Anlagen nach dieser oder jener Seite seiner Thätigkeit hin auch

in diesem oder jenem Vermögen sich stärker offenbart, und durch die Vermittlung mit sich selbst in ihnen sich erst zu seinem vollen Wesen entwickelt. Die ganze Entwickelung des Geistes ist nichts anders, als ein Sich selbst Erheben zu seiner Wahrheit; Stufen dieser Erhebung sind die Seelenkräfte. — Faßt der Geist sich als das allen seinen Außerungen zu Grunde liegende Denken, als Selbstbewußtsein, so weiß er sich als Ich. Ich ist das noch vollkommen Einfache, Allgemeine, das Letzte und Reine des Bewußtseins. Ich und Denken sind dasselbe; Ich ist das Denken als Denkendes. Was ich in meinem Bewußtsein habe, das ist für mich. „Ich ist noch diese Leere, dieses Receptaculum (Aufbewahrungsstätte) für Alles und Jedes, für welches Alles ist und welches Alles in sich aufbewahrt [40])". „Jeder Mensch ist eine ganze Welt von Vorstellungen, welche in der Nacht des Ich begraben sind." „Ich ist zugleich das Einzelste und Allgemeinste."

Ehe nun dies wunderbare Ich von seiner ersten Leere, Unbestimmtheit und Allgemeinheit sich fortbildet zur Persönlichkeit d. h. zum Selbstbewußtsein oder zum selbstbewußten Ich, sind mannichfache Processe des inneren geistigen Lebens des Ich durchzumachen. Erst wenn das Ich erwacht, tritt ein leuchtendes Centrum, ein fester Mittelpunkt, in das bis dahin noch chaotische Weben der inneren Welt; — aus der unterschiedslosen Unbestimmtheit geht das Ich über zur Unterscheidung, zum Bestimmen und Setzen einer Bestimmtheit. Das noch leere Ich verlangt nach einem Inhalt; es will sich zwar auf sich selbst aber ebenso gut auch

auf Anderes beziehen, es will sich erfüllen mit den Gegenständen außer sich und in sich.

Dies ist der Naturproceß des menschlichen Geistes in seinem Fortschritt zum Ich. Verschiedene Formen seiner Offenbarung, seiner Lebensäußerung geht er hindurch. — Von der ersten elementarischen, noch mit der Natürlichkeit und Sinnlichkeit behafteten und verwandten Form, von der Empfindung, und dann vom Gefühl an, bis zu dem reinen Leben der Idee. Die Empfindung ist Lebens-Empfindung, noch mit der näheren Bestimmtheit der Lust, des Schmerzes, die noch unbestimmte dumpfe Region des Geistes. Eine Form, welche auch verschiedene Stoffe in sich aufnehmen kann, ist das Gefühl, aber doch schon eine geistigere Gestalt, welche jedem Inhalt gegeben werden kann. Will in das Ich eine lebendige Bestimmtheit treten, mit dem Ich als wirklich zusammengehen, so kann es dies nur unter der Form des Gefühls. Das Gefühl also ist in dem Geistes-Leben etwas Primaires, Elementarisches. Alles was sich dem Geiste assimiliren, in ihn verwandeln soll, jeder Inhalt, muß, wie die leibliche Nahrung durch die Flüssigkeit des Chylus hindurch gehen muß, so auch durch die noch fließende weiche und warme Gestalt des Gefühls hindurchgehen, um sich mit dem Geist zu vermählen, sein Eigenthum zu werden [41]). Von innen und außen, von oben und unten kommen Bestimmungen, und dringen auf das Gefühl ein. — Das Gefühl ist die Gestalt des Geistes, welche der Leiblichkeit noch am nächsten steht; es hat für alles mögliche Raum, ist eine Form für allen möglichen Inhalt; Recht und Un-

recht, Himmel und Erde, Gutes und Böses haben in dem Gefühle ihre Stätte. Willkür und Zufälligkeit sind seine Begleiter. Neid, Haß, Wollust werden gefühlt. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung. —

Im weitern Sinne können wir das Ich in seiner Unmittelbarkeit und Einfachheit Gefühl nennen [42]. Nun ist aber die paedagogische Aufgabe, daß das Gefühl ein religiöses werden, daß das, was noch in dem Ich unmittelbar, nur Naturbestimmt in sich noch leer ist, mit höherem religiösen Inhalt soll erfüllt, daß die Religion soll gefühlt werden, im Gefühl sein, sonst ist sie nicht Religion.

Würde die Religion nicht gefühlt, so würde sie nicht wahres Eigenthum des Menschen, nie wahrhaft lebendig, keine dauernde Gestalt seines Lebens. Denn nur das wird des Menschen Eigenthum, was durch das Gefühl mit der ganzen Unmittelbarkeit seines Ich, mit seiner innersten Eigenthümlichkeit verschmolzen ist. Nur wo Gefühl ist, da ist auch inneres Leben; das Gefühl ist gleichsam der Naturgrund, auf welchem alles geistige Leben gedeiht und sich erhebt. Wo Leben ist, da ist Bewegung, denn das Leben ist eben die Bewegung seiner selbst; das Leben ist die Aeußerung einer natürlichen Grundkraft, die sich auf sich beziehende, zu sich immer zurückgehende Einheit mannichfacher Kräfte. Soll mit religiösem Leben das Innere des Menschen erfüllt werden, so ist das nur möglich durch Anregung und Stärkung des Gefühls durch eine solche religiöse und geistige Kraft, einen so mächtigen

Inhalt, daß in der ersten und ursprünglichen Innigkeit, Unmittelbarkeit, auch die erste und intensivste Gestalt des religiösen Lebens gleichsam noch in seiner Natur-Wahrheit und ersten lebendigen Frische erscheint. — Das ist es ohne Zweifel, was mit der Forderung gemeint ist, daß das Christenkind die biblischen Geschichten an und in sich erleben solle. Es sollen die hohen Helden- und Himmels-Gestalten der Offenbarung Gottes also sich in das Innere der Knaben und Jünglinge einbilden und einleben, sich in den tiefsten Grund ihres Wesens einsenken, daß sie durch das religiöse von ihnen erregte Gefühl gleichsam ein geistiges Eigenthum der Jugendseelen werden, mit ihnen gleichsam zusammenwachsen und verschmelzen. Und das ist gewiß wie eine hohe und edle so auch die allein richtige Aufgabe für allen Religions-Unterricht und die alleinige Gewähr seines Erfolgs. —

Aber wie wird das erzielt? Welcher Unterricht kann das leisten und mit Sicherheit den Erfolg verbürgen? — Gehört doch grade die nachhaltige Einwirkung auf das Gefühl zu den Geheimnissen in dem Verkehr der Geister untereinander und kann doch grade ein zu absichtliches berechnetes Einwirken auf das religiöse Kindes-Gefühl, ein Ueberspannen bis zur Sentimentalität, das Gegentheil erzeugen, das Gefühl übertäuben und überreizen und dadurch abstumpfen. Noch neuerdings hat ein einsichtsvoller Paedagoge vor solchem „Sturmlaufen auf das Gefühl“, vor solcher „Ueberfüllung“, „Uebertäubung“ und „Ueberreizung“ desselben gewarnt, und gefordert, daß das „Gefühl des

Kindes geschont, seiner Trag- und Aufnahmsfähigkeit nicht zu viel zugemuthet werden dürfe 43)."

Allerdings ist hier Maß zu halten; da sonst bei Ueberspannung des religiösen kindlichen Gefühls sehr leicht eine Krankhaftigkeit, eine Unnatur, ja eine Verzerrung der edelsten Anlagen entstehen kann. Ein kränklicher, schwächlich süßlicher Pietismus kann sich hier leicht der Christenkinder bemächtigen, und Kinderseelen können bis zu einer geistigen Verkrüppelung, in die sich schon leicht bildende süßliche Manier, durch die affectirte Gefühligkeit und christliche äußerlich angenommene Haltung getrieben werden. Auch in Kindern lebt schon ein mächtiger Zug zum Schein und zur Heuchelei oder eine Neigung zu einer gewissen äußerlichen Werkheiligkeit, zu einem opus operatum der Frömmigkeit, wenn sie dadurch Beifall erwerben und sich bemerkbar machen können. Es ist sehr die Frage, ob die in unsern großen Städten, in denen Eitelkeit, Modewesen, Coquettiren mit der eben im Gange seienden Kirchlichkeit so sehr leicht eine Herrschaft gewinnt, neuerdings eingerichteten "Kinder-Gottesdienste" nicht auch schon manche Ueberspannung des kindlichen Gefühls bis zur Unnatur erzeugt haben? —

Wie aber sollen denn nun die hohen biblischen Gestalten Leben in den Kinder-Seelen gewinnen? — Man darf hier gewiß es diesen biblischen Bildern und Personen selbst und ihrer eignen Lebenskräftigkeit und dem heiligen Geist der religiösen Gemeinschaft überlassen, daß sie durch sich selbst und die ihnen einwohnende Hoheit und Würde, Größe und Erhabenheit auf empfängliche unverdorbene Herzen einwirken, wenn nur

alle störenden Einflüsse fern gehalten, wenn nur, auch in dem Religions-Unterricht eine gewisse Frische und Gesundheit des kindlichen religiösen Gefühls erhalten und geachtet werden. Freilich christliches Leben muß in dem Lehrer sein; eigne gläubige Hingebung an das Christenthum, eigne Erregbarkeit und Wärme des Gefühls bis zur ausharrenden Begeisterung seinerseits, ist das erste Erforderniß. —

Aber in dem ewig jungen und frischen Lebens-Quell der Gottes-Offenbarung ist auch eine solche Fülle des Lebens und der eindringenden Kraft; es wehen in diesen Himmels-Tönen aus einer höheren Welt auch zugleich so urkräftige Naturlaute, daß sie in das unbefangene Kindes-Gemüth eindringen müssen, ist es nur anders nicht schon abgestumpft und durch den Qualm der Eitelkeit und Vielwisserei unnatürlich aus seiner wahren Sphäre der kindlichen Gefühlsunmittelbarkeit herausgerissen. Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweyschneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

„Es ist die Verkündigung des Reiches Gottes; in dieses, als das Reich der Liebe zu Gott hat sich der Mensch zu versetzen, so, daß er sich unmittelbar in diese Wahrheit werfe. Dieses ist mit der reinsten ungeheuersten Parrhesie ausgesprochen, z. B. der Anfang der sogenannten Bergpredigt „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Solche Worte sind vom größesten, was

je ausgesprochen ist. Es ist unendlich wichtig, daß dem Volke durch die lutherische Bibelübersetzung ein Volksbuch in die Hand gegeben ist, worin sich das Gemüth, der Geist auf die höchste unendliche Weise zurechtfinden kann.“ „In der Sprache der Begeisterung, in solchen durchdringenden Tönen, die die Seele durchbeben, die sie heraus ziehen aus dem leiblichen Interesse, ist dies vorgetragen. „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit[44]).

Sollte nicht die ganze Hoheit und Majestät des Reiches Gottes auch auf das Gefühl einer unverdorbenen Kindesseele überwältigend eindringen können? Sollten nicht tiefere Ahnungen durch solche „Seele durchbebenden“ Worte geweckt werden? Sollte nicht eine Kindesseele durch die Erhabenheit solcher diese und jene Welt umspannenden Gedanken sich unwillkürlich versetzt fühlen können in eine andere Region des Daseins, und den Himmelshauch des Reiches Gottes aus dem Munde des Gottmenschen in sich einsaugen? — Sollte nicht in dem kindlichen Gemüth durch solche herzandringenden Aussprüche ein höheres Lebens-Element „das Reich der Liebe“ geweckt werden können? Wird nicht der jugendliche Geist dadurch angeregt, sich „unmittelbar in diese Wahrheit zu werfen?“ — Wird nicht eine unbefangene kindliche Seele dadurch „aus dem leiblichen Interesse heraus gezogen“, gemahnt daran, daß sie „dem Reich Gottes, der intellectuellen, geistigen Welt“ angehören soll? — Lernt nicht auch der wissenschaftliche Jüngling sich in dem „Volksbuch“ mit dem Volke zusammen „zurechtfinden“ und weht ihn nicht auch aus dem treuen lutherischen Deutsch der

deutsche Volks-Geist kindlicher Frömmigkeit, stiller Gottinnigkeit an? —

Wo das Reich Gottes auf eine Seele eindringt, da regt sich in der vom Geist desselben befruchteten Wärme des Gefühls das wahre Leben der Religion, das Leben in Gott, da erlebt eine Seele „in sich und an sich die biblische Geschichte“, welches ist die Geschichte der Erlösung aus dem leiblichen Interesse dieser Welt, aus den Banden des Fleisches und der Sünde, — die Geschichte des Reiches Gottes. —

Wo der innerste Lebensgrund sich zur Innigkeit des religiösen Gefühls, zu einem tieferen und reicheren Lebens-Inhalt, erschlossen hat; da besteht dann allgemach das Seelenleben in dem steten Einhauchen des Lebens aus Gott, es erfüllt sich dann immer mehr mit dem göttlichen Leben, mit der höheren Liebe. — Dies höhere Leben ist stetiges Einbilden, Einleiben des Urbildes in die weiche werdende, sich erfüllende Menschenseele, das Gestaltgewinnen, Geborenwerden Christi in ihr.

„Das Leben ist Liebe und die ganze Form und Kraft des (höheren) Lebens besteht in der Liebe, und entsteht aus der Liebe.“ „Was du liebst, das lebst Du.“ „Der Mittelpunkt des Lebens ist die Liebe. Das wahrhafte Leben liebt das Eine, Unveränderliche, Ewige. Gott ist Gegenstand des wahrhaften Lebens, das wahrhafte Leben lebt in Gott und liebt Gott.“ „Unaufhörlich umgiebt uns das Ewige und bietet sich uns dar. — Wir haben nichts weiter zu thun, als dasselbe zu ergreifen. Einmal ergriffen, kann es nie verloren gehen.“ „Es ist dem Menschen nicht

angemuthet sich das Ewige zu verschaffen, welches er auch niemals vermögen würde; dasselbe ist in ihm und umgiebt ihn unaufhörlich. Der Mensch soll nur das Hinfällige und Nichtige, mit welchem das wahrhafte Leben nimmer sich zu vereinigen vermag, fahren lassen, worauf sogleich das Ewige mit aller seiner Seligkeit zu ihm kommen wird [45].“

Wärme des religiösen Gefühls, höheres Leben aus Gott, Gottinnigkeit und Gottseligkeit, ächte Frömmigkeit haben also ihren Mittelpunkt in der Liebe, denn Liebe ist das göttliche Leben selbst im Gemüthe. Wo demnach in einer Kindesseele Liebe für das Höhere und Heilige, für das Reich Gottes und seine größte Offenbarung in einer Gottmenschlichen Gestalt erzeugt wird, da ist das Leben der Religion, da umgiebt diese Menschenseele das Ewige unaufhörlich, da kommt das Ewige mit aller seiner Seligkeit.

Liebe ist zuerst noch nicht erregt durch den (objectiven) Glauben, durch die Lehre der Schrift und der Kirche, sondern sie ist Sache des unmittelbaren Gefühls und Selbstbewußtseins. Dann aber treten Glaube und Liebe in so nahe und unmittelbare Wechselbeziehung, wie Geben und Empfangen. — Liebe ist das Unvergängliche und Ewige, welches bleibt, wenn Glaube und Hoffnung ihre Gestalt ändern (1 Cor. 13, 8—13), die allgemeine Grundform höherer heiliger Gesinnung und Willensrichtung. Liebe wird zu der höheren Lebenskraft, welche von Gott und Christus ausgeht; sie wird das Leben des Herzens und erst das Herz wird das Organ, welches den Geist Gottes aufnehmen kann. — Wo der heilige Lebensstrom höherer Gottes-

Liebe durch eine Seele geht, da durchleuchtet sie auch der heilige Geist; — der Wille, das Verlangen wird auf Gott gerichtet, Gott nahet sich einer ihn suchenden Seele, sein Odem wird in ihr spürbar und es erblüht das Leben Gottes im Gemüthe und mit ihm die höhere Gottesbegeisterung. Entzündest Du Liebe zu dem Höhern und Göttlichen in einer Seele, so hast Du sie für das Reich Gottes gewonnen; die Gottbegeisterung kann wieder in dem sinnlichen weltlichen Leben erlahmen, ermatten, aber erwacht immer von Neuem; das heilige Feuer der Gottesbegeisterung erlischt nicht, wenn es einmal die Seele recht durchglüht hat. „Das Ewige einmal ergriffen, kann nie verloren gehen.“

Vortrefflich schildert uns ein alter Weltweiser 46) das Wesen der Entzückung und Gottesbegeisterung (*μανία, θεῖος ἐνθουσιασμός*). Was wahrhaft groß und göttlich ist, sagt er, verdanken wir keiner eingeschulten Kunst und Wissenschaft (*τέχνη*), sondern der von Innen heraus in Bewegung gesetzten Saite der Seele, jener innerlichen Erregung, welche die Mutter ist aller Wissenschaft und Kunst. Was groß und göttlich und neu im Menschen ist, es ist nicht das Werk der Fertigkeit und Uebertragung (*τέχνη*); als innerlich gegeben tritt es in die Seele ein, und da der Mensch sich eben bewußt ist, es nicht selbst gebildet und geschaffen zu haben, auf wen anders soll es zurückgeführt werden, als auf den innerlich erregenden und antreibenden Gott, als auf Eingebung?

Die Begeisterung ist ein absolutes Eigenthum, ein höherer Inhalt, durch die lebenerzeugende befruchtende Wärme des Gefühls mit dem Individuum ver-

schmolzen, eine göttliche Ergebung, eine innere Selbstbefriedigung [47]). Die gegenseitige Durchdringung des höhern Inhalts und der ihn aufnehmenden empfänglichen Seele machen das Wesen der Seligkeit aus; so entsteht der Glaube (zugleich objectiv und subjectiv genommen), als die Aneignung der Religion, als innerer Seelenzustand, als die reizbarste Empfänglichkeit für das Göttliche, der die Kraft, das Leben, den Inhalt des ewigen Wortes (des göttlichen Logos) zum Eigenthum des Bewußtseins macht und Gottseligkeit in dem Begeistetsein aus Gott erzeugt. „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort“ (Joh. 8, 47.). — Soll der Geist der ewigen Wahrheit in eine Seele einziehen, dann muß durch die Erregung ihrer Schwingen, durch das Erzittern der warmen Fibern des Gefühls, sie sich erst aufschließen. Nur dann kann aus dem Glauben, aus dem Leben in Gott, auch der höhere Lebens-Geist, der aus dem Glauben hervorweht und Gott der Seele nahe bringt, dieselbe in Berührung setzen mit ihrem ewigen Urquell. — Sonst bleiben alle Offenbarungen, alle biblischen Worte und Geschichten äußerlich, „die Augen verblendet und das Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit den Herzen vernehmen.“ —

Also religiöses Gefühl, Leben, Liebe, Begeisterung, Glaube, Gottseligkeit sind innig mit einander verwandt und gehen auseinander hervor. „Begeisterung ist Erfülltsein von einem großartigen, gedankenvollen Inhalt, Bewegtsein von der Idee, Ergriffensein von der göttlichen Macht der (objectiven und absoluten) Wahrheit;

— Gefühl — aber im reinen Aether des Gedankens [48]).“

Ein Mystiker (Swedenborg) hat die jetzige Bibel nur einen groben Abdruck der „Engelsschrift“, die ihr einst voranging, genannt; darum sei es nöthig, mit Hülfe der Engel, in den tieferen (mystischen) Sinn der heiligen Schrift eingeführt zu werden, der noch immer aus ihr hervorleuchte, wie die Seele aus dem Körper, wie der Gedanke aus den Augen. — Das Wort hat einen tieferen obgleich einen bedingten Sinn, und findet auch eine gewisse Anwendung auf die Wirkung der heil. Schrift auf die Jugend. Wenn die Engel der Unschuld und des kindlichen Glaubens, der unbefangenen kindlichen Hingebung an das Höhere und Göttliche in Kindesseelen, die Engel der Kleinen, welche allezeit sehen das Angesicht ihres Vaters im Himmel, mitthätig sind bei der Lesung der heiligen Schrift, dann wird diese Engelsschrift in ihrem wahren, wenn auch noch nicht mit deutlichem Bewußtsein gefaßten Sinn still und verborgen in weiche Herzenstafeln eingeschrieben, um nicht wieder zu verlöschen.

Fichte sagte: „Der Funke des höheren Lebens im Menschen, so unbeachtet er auch da liegen mag, erlischt doch nie, sondern glimmt fort mit stiller geheimer Gewalt, bis ihm Stoff gegeben wird, an dem er sich entzünde und in helle Flammen ausbreche [49]).“

Die stille Flamme eines höhern Lebens und einer heiligern Liebe ist in einer Kindesseele oft zuerst nur eine schwache fast in sich versiegende Gluth, bis sie durch immer mehr nährenden Lebensstoff und ein Wehen des lebendigen Geistes von oben angefacht wird.

Diese die Liebes-Flamme erhaltende und weckende Nahrung wird ihr durch den Glaubens-Geist gewährt; denn der Glaube selbst „ist der in jedem Menschen zurückgebliebene göttliche Lebens-Funke [50].“

Weil in der Kindes- und Jünglings-Seele noch ein zurückgebliebenes höheres Leben ist, welches von der göttlichen Ebenbildlichkeit herstammt, darum kann es auch durch den Verkehr der Geister, durch lebendigen religiösen Unterricht angefacht werden. „Sobald der heilige Funke aufglüht in einer Seele, breitet er sich aus zu einer freien und lebendigen Flamme, die aus ihrer eignen Atmosphäre ihre Nahrung saugt [51].“

In dem innern Menschen des Knaben und Jünglings hat das Leben aus Gott, der Glaube, die Religion, die heilige Liebe zu allem Großen und Erhabenen, zu allem wahrhaft Menschlichen und Göttlichen noch eine abgesonderte Provinz, welche als ein „heiliges Land“ sollte erhalten, gepflegt, vor dem Frost der Weltlichkeit und des Alltags sollte bewahrt werden. —

Wenn das religiöse Gefühl, als der Quell des Glaubens und der heiligen Liebe, als der Heerd der Gottesbegeisterung in der Menschenseele, in seiner rechten Innigkeit und letzten Vertiefung, als der dunkle geheimnißvolle Grund des Ich, in welchem noch „das dumpfe Weben des Geistes in sich“ sich nicht zur hellen Durchsichtigkeit abgeklärt hat, betrachtet und demgemäß mit einer heiligen Ehrfurcht und frommen Scheu, mit einer gewissen Keuschheit und Schonung in dem jugendlichen Geistes-Leben behandelt wird; so

wird in rechter Liebe und Begeisterung das Leben der Religion geweckt werden.

„Der fühlende Geist ist wie das Chaos;“ „wie dies aber schon die Welt ist, aber nur in dem wüsten Durcheinander ihrer Elemente, so bedarf auch das Gefühl eines Demiurgos (eines schöpferischen Werkmeisters), um sich zu einer Organisation zu entfalten. Dieser Demiurg ist aber der Geist selbst, denn er ist als seine Substanz auch sein Subject [52].“ (Er ist sich selbst Stoff und Inhalt, und wiederum selbstthätig und beherrschend, den Stoff gestaltend).

„Das Gefühl an sich ist nur das stoffartige Dasein des Geistes.“ — Das Herz, Gefühl ist nicht das Herz, Gefühl eines Thiers, sondern das Herz des denkenden Menschen, denkendes Herz, Gefühl, und was in diesem Herzen, Gefühl, eine Religion ist, ist im Denken dieses Herzens und Gefühls [53].“

Gefühl und Gedanken, Innigkeit der Liebe und Begeisterung und Erkenntniß stehen in einem viel näheren Verhältniß, als die oberflächliche Betrachtung sich träumen läßt, welche Gefühl und Verstand ganz abgesondert und unberührt von einander als ganz verschiedene Kräfte und Gebiete im Menschen aufzustellen gewohnt ist. Liebe ist eine bewegende Kraft, das Herz ist der Boden derselben; der Glaube ist ihr Leben. Denn „mit dem Herzen gläubet man.“ —

„Das Gefühl ist die Knospe; der Gedanke ist die Blüthe, die Handlung die Frucht. Das Göttliche im Gefühl ist die Liebe.“ „Wenn wir Denken und Wollen ausgeschieden haben, so fassen wir Alles Uebrige, was noch im Bewußtsein vorkommt, unter dem Na-

men des Gefühls zusammen, als die Unmittelbarkeit des Bewußtseins [54]).“

Darum ist die Bildung des religiösen Gefühls so wichtig in der Kindes- und Jünglings-Seele. Wenn die Welt kommt mit ihrer Lust, wenn der Alles annagende Zweifel auch das innerste Heiligthum der Seele in seiner Verborgenheit (Ἄδυτον) aufspürt und zerstörend in dasselbe dringt; so hat doch nur die Wärme des religiösen Gefühls, die stillglimmende Flamme höherer Liebe und Gottesbegeisterung, der heilige Heerd dieser Flamme, das Herz, in sich eine nachhaltige Kraft, um ein Gegengewicht gegen die rohe, kalte Welt zu bilden. „Das Gefühl hält unter den Menschen treulich aus, wenn auch alle höheren und bestimmteren Vermögen des Geistes wie gelähmt ruhen [55]).“

Es kommt also bei der Bildung der Jugendseele zur Religion Alles auf die Bildung des religiösen Gefühls, als der ersten unmittelbarsten (elementaren) und dauerndsten Gestalt derselben, an. Man darf das Wahre, Rechte, Gute nicht auf Rechnung des Gefühls selbst setzen; es ist vielmehr der Inhalt, den die Vorstellung, den der Gedanke erzeugt und erhält. Darum kann durch Unterricht, durch die Unmittelbarkeit des Verkehrs der Geister untereinander, durch die Macht der Gedankenmittheilung, durch Wirkung des Verstandes und noch mehr durch die Belebung der Vernunft, als des Vermögens der Ideen, auch Religion mitgetheilt werden. Es wäre nicht möglich das Leben der Religion in eine Seele zu pflanzen, wenn nicht das Gefühl der Stoff wäre, der durch den Gedanken erst ge-

staltet und erregt wird. Die Idee gewinnt Leben im Gefühl; das Gefühl kommt zu einer bestimmten Gestalt, zu einer intensiven Kraft, zu einer Sammlung aus seinem chaotischen Durcheinander-Weben, erst durch die Macht der Idee. „Der gebildete Mensch kann ein wahres Gefühl von Gott, Recht u. s. w. haben. Aber dies kommt nicht vom Gefühl her, sondern der Bildung des Gedankens hat er es zu verdanken. Durch diesen ist erst der Inhalt der Vorstellung und so das Gefühl vorhanden.“ „Nicht nur kann ein wahrhafter Inhalt in unserm Gefühl sein; er soll und muß es auch; wie man sonst sagte: Gott muß man im Herzen haben. Herz ist schon mehr als Gefühl; dieses ist nur momentan, zufällig, flüchtig. Wenn ich aber sage, ich habe Gott im Herzen; so ist das Gefühl hier als fortdauernde feste Weise meiner Existenz ausgesprochen. Das Herz ist, was ich bin; nicht bloß, was ich augenblicklich bin, sondern was ich im Allgemeinen bin nach dieser Seite, mein Charakter. Die Form des Gefühls, als Allgemeines, heißt dann Grundsätze, oder Gewohnheit des Seins, feste Art der Handlungsweise. In der Bibel wird dem Herzen das Böse als solches zugeschrieben, u. s. w. Wenn man sagt, Gott soll in meinem Herzen sein, in meinem Gefühl; so drückt man damit aus, daß er nicht bloß Vorgestelltes, sondern ungetrennt mit mir identisch sein soll. Ich als wirklich soll so bestimmt sein, es soll meinem Charakter eigen sein, und so ist es wesentlich, daß aller wahrhafte Inhalt im Gefühl, im Herzen sei. Die Religion ist so ins Herz zu bringen, und diese Weise ist die Seite, daß das Indivi-

duum religiös gebildet werde. Das Herz, Gefühl, muß gereinigt, gebildet werden; das Bilden heißt, daß es ein Anderes, Höheres, das Wahrhafte sei und werde.“ „Das Gefühl ist der Ort, wo das Sein Gottes unmittelbar aufzuzeigen ist [56].“

In unsern Gelehrtenschulen haben wir viel zu viel Kopf- und Verstandes- und Gedächtniß-Religion, und viel zu wenig Herzens-Glauben, den kindlichen unbefangenen frommen Gefühls- und Herzens-Glauben! — Weil uns das religiöse Leben, das Leben aus Gott, in seiner ersten Frische und Natürlichkeit, in der Kraft seiner Unmittelbarkeit abhanden gekommen und an die Stelle desselben Künstelei, Berechnung, falsche Gefühls-Erhitzung, Gelehrsamkeit, Verstandes-Werk getreten ist! —

Der Geist ist eine Einheit; in seiner Unmittelbarkeit ist er das Gefühl selbst; Gefühl, Verstand, Vernunft sind nur die verschiedenen Formen der Offenbarung und des Lebens des Geistes. Bei Plato ist die Idee das ewig Wahre, Beharrliche, welches dem sinnlich Veränderlichen zu Grunde liegt. Die Idee aber kann nur Kraft gewinnen auf dem Naturgrunde des Gefühls.

In diesem Centrum der Geistesthätigkeit, in welchem das Ich in sich selbst bleibt, sich immer wieder sammelt, wenn es aus sich herausgetreten ist, haben alle Functionen des Geistes ihren Ursprung und müssen in denselben immer wieder zurückkehren.

Aber eben deshalb, weil auch der Gedanke des Gefühls bedarf und nur durch dasselbe sich zu immer neuem Leben erhebt, ist auch dieser dunkle geheimniß-

volle Grund des menschlichen Wesens für die Erkenntniß der ewigen Wahrheit, für das Ergreifen des Göttlichen der Träger und die Lebensbedingung. Aus der Wärme des religiösen Gefühls geht auch die Sehnsucht nach Erkenntniß hervor. Die psychologische Beobachtung der im engeren Sinne gläubigen und religiösen Menschen wird lehren, daß sie ursprünglich warme Gefühls-Menschen sind, welche nun aber auch einen innerlichen Drang in sich spüren, die noch abstracte unbestimmte Gefühls-Region mit Erkenntniß, mit Lehre, mit religiösen Vorstellungen und Begriffen auszufüllen. Sehnsucht und Liebe sind ineinander und beide führen zum Glauben. „Der Glaube ist die innig hungernde Geistes-Begierde, welche nicht bloß die Form sondern zugleich das Wesen des Göttlichen mitfaßt [57].“ Hat nicht die Liebe das Streben in sich, zu Gott hinaufzudringen, mit dem Herzen sein Wesen zu berühren und zu ergreifen, und theilt nicht der heilige Geist der ewigen Wahrheit auch dem nach Gott verlangenden Ihn suchenden Menschen-Geiste das Göttliche mit? — Nur das Verwandte kann das Verwandte erkennen; Gottes-Wesen, welches die Liebe ist, wird nur durch Liebe begriffen. „Wer dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit Ihm.“ (1 Cor. 6. 17). „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ (1 Joh. 4. 16). Nur die Liebe erleuchtet die Augen unsers Verständnisses. Erkenntniß ohne Liebe ist todt, ein kalter abstracter Begriff, herausgerissen aus der Totalität des Geistes.

Augustin's Grund-Idee war, daß man in das Göttliche sich hineinleben und lieben müsse, ehe man

zu einer intellectuellen Erkenntniß fähig sei [58]). Sehr schön sagte auch Pascal: „menschliche Dinge muß man erkennen, um sie zu lieben, göttliche lieben, um sie zu erkennen;" — und ebenso Schelling: „aus der herrlichen Mutter der Erkenntniß, aus dem Gefühl der Sehnsucht, erwachsen die lichten Gedanken." —

Die „lichten Gedanken", die Leben, Gemüth und Herz umwandelnden Ideen nehmen aber mannichfache Formen und Gestalten an, ehe sie sich mit dem Innern des Menschen ganz vermählen und über dasselbe eine wiedergebärende regenerirende Kraft ausüben können. Sie wirken in der Jugend und auf sie besonders durch die Macht der Phantasie. Diese lebenerzeugende Kraft des Geistes schafft Bilder und Gedankenverbindungen aus ihrem eignen schöpferischen Triebe, theilt selbstgeschaffenen Anschauungen ihre Bedeutung zu, umkleidet die noch öde und unlebendige Welt des abstracten Gedankens mit der Fülle des Lebens dieser Welt. In rastlos schöpferischer Thätigkeit bevölkert sie das Innere mit den Gestalten des Lebens, entlehnt den körperlichen und sinnlichen Wesen ihre Formen, um aus ihnen einen Lebenshauch den noch matten und kalten Gedankenwesen mitzutheilen. So wird durch die Vermittlung der Phantasie den jugendlichen Geistern die unsichtbare Welt, das Jenseits der Transscendenz, erst anschaulich und gegenständlich. — Das Gefühl ist leer und hohl, verworren und machtlos auseinanderfließend, ohne die gestaltende, erregende,

die innere Leere ausfüllende Kraft der Phantasie. Es ist der Jugend Bestimmung, in der Welt der Ideale zu leben, von hier aus, von einer höheren idealen Weltanschauung aus, ihre Umgebungen zu betrachten. Die Jugend muß mit den hehren idealen Gestalten einer entlegenern Welt, mit der Heroenwelt des Alterthums, mit den Bildern erhabener und grotesker Natur-Poesie das noch träumende, im unbestimmten Gefühl in sich dämmernde Ich erfüllen. Der jugendliche Geist verkümmert und verkrüppelt in sich, wenn er zu früh aus dieser seiner Traum-, Gefühls- und Phantasie-Welt auf den nackten kahlen Markt des Alltags, auf den engherzigen Kreis des gemeinen Bedürfnisses, auf die realistisch sinnlichen Gebiete der Nützlichkeit und Zweckmäßgkeit hinausgestoßen wird. Möchte doch unsre verständige, altkluge, lebensgewandte und lebenserfahrene, oft schon blasirte Jugend mehr in der Welt der Phantasie, in der unmittelbaren Frische einer Idealwelt des Schönen leben und mehr gegen die realistische Wirklichkeit ihr Auge schließen, um den stillen Bildungs-Proceß erhabener Ideen und Phantasiebilder ungestört im Innern an sich vollziehen zu lassen! —

Nun giebt es aber eine Region des Geistes, in welcher die Welt göttlicher Ideale, des Diesseits und des Jenseits, des Himmels und der Erde, die Gestalten der erhabensten Poesie und der Religion zusammenfließen. Waren sie doch auch ursprünglich Eins, waren doch Dichter auch die ersten Werkzeuge und Mittler der göttlichen Inspirationen und die von den Musen Beseelten wurden auch die Verkündiger der höheren Orakel und Weissagungen; die Dichter waren

auch die Weisen und schrieben dem Leben ihre Satzungen und die sittlichen Gebote der Götter auf höheres Geheiß, auf den Trieb des Gottes im Innern, vor. — Die Poesie wird in ihrer ursprünglichsten reinsten und erhabensten Gestalt ein Spiegel, in welchem sich die Strahlen des Jenseits, die ganze ursprüngliche Hoheit der noch im Aether einer himmlischen Welt heimischen Ideen brechen. Im weitesten Sinne ist ja Inhalt aller Poesie auch das Absolute, welches die Poesie zu bestimmten weiteren Gestaltungen gleichsam vom Himmel herabholt und auf diese Erde überträgt. Im Cultus, in den Formen der Gottesverehrung und Anbetung, in Psalmen und Lobgesängen bricht diese Poesie des Absoluten, diese Lyrik und Dramatik heiliger Poesie hervor. — Erst als Religion, Poesie und Kunst auseinandergegangen waren, als die Kunst ihren ursprünglichen Charakter der Anbetung und Lobpreisung Gottes, der Verherrlichung des Göttlichen verloren hatte; da trat der Unterschied der heiligen und profanen Poesie hervor, da riß sich die Kunst ihrem bedeutenderen Theil nach los vom Cultus. —

Im alten Testament ist das Gebiet der Poesie und Religion, des Gesetzes, der Lehre und des Cultus noch nicht gesondert, sondern ineinander überfließend. Nur durch das Organ der Phantasie kann der Alte Bund, der Verkehr Jehova's mit den ersten Menschen und den Erzvätern des Menschengeschlechts gefaßt werden. Nur ein poetisch erregtes, ein Kindes- und Jugend-Gemüth, welches noch nicht aus seiner eigenthümlichen Kindheits-Welt in die ausdörrende Prosa gemeiner Wirklichkeit herabgezogen ist, vermag die Gestalten

der Patriarchen des Alten Bundes, die ganze Hoheit eines Priesterkönigs und eines im Auftrage Jehova's handelnden Gesetzgebers zu fassen.

Die biblische Geschichte ist in ihrer großartigen Einfalt und Erhabenheit, in ihrer kindlichen Naivität, in ihrer rührenden Herzens-Sprache wie geschaffen für ein Kindes-Gemüth. Nicht genug kann sie in das innere Leben des Christenkindes hinübergeführt, nicht genug sinnend und gedankenvoll in aller ihrer Kindes-Einfalt und in der Frische ihres unmittelbaren höheren Lebens aus Gott betrachtet werden. An sie schließt sich Lehre, Ermahnung, Beispiel, Anwendung an. Der Lehrer, welcher versteht mit Gefühl und Phantasie kindlichen Gemüthern die biblischen Geschichten auch kindlich und einfältig zu erzählen, mit ihnen aus der heiligen Schrift sie zu lesen und dann sie durchzusprechen, ihr Anschauungs-Vermögen, ihre kindliche Einbildungskraft mit den passenden und geeigneten Bildern zu erfüllen, sie tief in ihr Herz und in ihre Gemüthswelt zu versenken, hat auch darin seinen Beruf als Religions-Lehrer beurkundet, sollte er auch ohne theologische Gelehrsamkeit und ohne Examen-Nummer und Prädicat sein. —

Sehr wichtig ist es, daß der Lehrer selbst aesthetisch gebildet sei; auch nur zuerst von der aesthetischen Seite, weniger noch von der ideellen, muß die heilige Schrift gelesen werden. Der erste Eindruck auf das Kindes-Gemüth muß seinen Weg durch Gefühl und Phantasie nehmen; die Unmittelbarkeit der plastischen Erhabenheit jener biblischen Helden-Gestalten muß die kindliche Anschauung erfüllen, ohne daß noch weiter

mit bestimmter Theorie oder mit vielen Erklärungen und Verstandes-Entwicklungen der erste frische unmittelbare Eindruck des Lesens zersetzt wird. Die erhabenen Bilder himmlischer Schönheit und großartiger Poesie tragen in sich einen ideellen Gehalt, welchen im späteren rationalen Unterricht einem reiferen Alter auszulegen, das Amt eines geistig gebildeten Lehrers sein muß. —

Wie auch aesthetisch vollendet, wie plastisch und anschaulich sind die Bilder, Scenen, Schilderungen der Bibel. Auch bloß von der poetischen Seite betrachtet werden alle Momente und Ereignisse, ganz besonders die, in welchen der Erlöser selbst redend und handelnd auftritt, zu erhabenen Gemählden voll Hoheit und unaussprechlichem Reiz. Wäre das nicht, so würde die heilige Kunst seit einem Jahrtausend nicht müde geworden sein immer von Neuem Darstellungen aus der heiligen Geschichte zu versuchen. Sollten nicht die Bilder aus dem Leben Christi, wie er Sturm und Meer gebietet, oder Kranke heilt und die Kindlein zu sich kommen läßt, für immer in der Kindesseele lebendig bleiben und mit dem angeborenen Sinn für alles Schöne und Große sich verbinden? —

Aeußerlich dürfen die Anschauungen der heiligen Schrift dem kindlichen Geiste nicht bleiben, sie müssen zu einer lebendigen Erfüllung kommen. Aus dem Hades des dunklen Gefühls, der noch verworrenen Vorstellung müssen sie vor das blitzende Auge einer lebendig erregten kindlichen Phantasie gestellt werden. Die Poesie der heiligen Offenbarungen mit ihrem erhabenen Hintergrunde himmlischer Gottesmittheilung muß

in dem kindlichen Gemüthe die Welt noch dunkler Ahnungen, höherer Gefühle, kindlicher Begeisterung, frommer Erregung wecken, bis alle diese noch dämmernden Gestalten dereinst an das helle Licht des tagenden Bewußtseins können gezogen werden. Haben die erhabenen Bilder einer höheren Welt ihre bestimmte Zeit in der Kindesseele geruht, dann werden sie dereinst mit aller Energie des höheren Geistes-Lebens bildend und gestaltend hervortreten. Ist die Phantasie einer Kindesseele noch unverdorben, wird sie auch die Anschauungen erhabener biblischer Bilder lebendig ergreifen und selbstthätig weiter ausbilden; sie wird in dem richtigen Tact unmittelbaren instinctiven Gefühls herausfinden, wo die Keime höheren Lebens, heiliger Poesie, wo die Triebkräfte des Lebens der Religion verborgen sind, sie wird aus ihnen die Blüthen des Geistes-Lebens durch die stille Wärme der Andacht und des religiösen Gefühls ausbrüten.

Ein Hineinleben und Hineinlieben in den religiösen Inhalt des Christenthums ist nur möglich durch eine mit den biblischen Anschauungen und Vorstellungen erfüllte jugendliche Phantasie. Nur auf dem eigenthümlichen Boden der Religion, als auf ihrem eignen ihr angewiesenen Gebiete, auf dem Boden der heiligen Schrift und ihrer erhabenen Bilder und Gestalten kann sich die jugendliche Phantasie mit höherer Lebens-Nahrung sättigen, — soweit dies im Kreise des Religiösen geschehen muß, wozu ja jede andere geistige Nahrung nur Vorbereitung, Hinüberleitung oder wovon sie ein unmittelbar zusammenhangender Theil ist. —

Sehr schön sagt Herder von dem unmittelbaren

Einfluß der heiligen Schrift auf die Kindesseele: „Wie ein Kind die Stimme seines Vaters, wie der Geliebte die Stimme seiner Braut; so hören wir Gottes Stimme in der Schrift und vernehmen den Laut der Ewigkeit, der in ihr tönt.“ —

Auch in gewissem Sinne ist wahr, was er von dem Lesen der heiligen Schrift sagt: „Das beste Lesen der Bibel ist menschlich; man muß die Bibel lesen, denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben. Je humaner wir das Wort Gottes lesen, desto näher kommen wir dem Zweck seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf, und in allen Werken und Wohlthaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für uns menschlich handelt.“ —

Wenn die Züge erhabener Menschlichkeit, wahrer Natur-Einfalt und kindlicher Naivität aus der heiligen Schrift der kindlichen Phantasie näher gebracht und geschildert werden; so muß das freilich auf dem Boden der reinen und unverdorbenen Menschen-Natur, (— soweit überhaupt von einer solchen nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die Rede sein kann; wir wissen, daß wir allzumal Sünder sind —), geschehen, aber immer mit Hinweisung auf den göttlichen geheimnißvollen Hintergrund, auf die hinter dieser Welt verborgene Welt des Reiches Gottes, und auf die Offenbarung des Alliebenden, welcher die Menschen nach seinem Ebenbilde schuf. —

Es ist bisher die Bedeutung der Phantasie in dem Organismus des jugendlichen Geistes in paedagogischer und psy ologischer Hinsicht für den Unterricht im Allgemeinen wohl noch nicht genug erwogen wor-

den. Namentlich gilt das auch für die Mittheilung der Religion. Wie verliert die Religion das Leben, wenn bei ihrer Ueberlieferung sie des Lebens der Poesie und Phantasie in ihr entkleidet, sie zu einem geistlosen Formel- und fertigen Dogmen-Werk gemacht wird, mit aller gewöhnlich solchem Werk anklebenden katholischen nüchternen Werkheiligkeit. —

Schon Schelling machte darauf aufmerksam, wie Wenige von der Nothwendigkeit der Phantasie für den Philosophen eine Ahnung haben, als ob die Speculation nur abstractes Denken wäre. — Wie viel mehr findet dies Wort noch seine Anwendung auf die Religion! — Als ob nicht alle Vorstellungen und lebensvollen Bilder und Anschauungen des Christenthums zu dürren Schemen für den Menschen zusammenschrumpfen müßten ohne die Kraft der Phantasie, welche in ihnen weht und sie mit der höheren Schönheit umgiebt, durch welche als durch ihre sinnliche Hülle die Ewigkeit der Idee hindurchscheint. Wo mit dem innern Leben der Phantasie die großartige heilige Poesie als das ewige Lehrgedicht Gottes für die Menschheit in geschichtlicher Gestalt aufgefaßt wird, da ist auch Freiheit des Geistes, da wird der beengende (orthodoxistische) Dogmen- und Autoritäts - Glaube zu der Weite und Freiheit des Blicks umgewandelt, welcher die durch die ganze Weltgeschichte hindurchgehende göttliche Idee, die in dem Logos einst Fleisch wurde, in ahnendem Geiste mit lebendiger innerer Anschauung heraus zu finden weiß. Von solcher durch die Phantasie getragenen Freiheit der christlichen Weltanschauung rief einst so schön Schleiermacher aus (in den Monologen):

„O! wüßten doch die Menschen diese Götterkraft der Phantasie zu brauchen, sie, die allein den Geist ins Freie stellt, ihn über jede Gewalt und jede Beschränkung weit hinausträgt, sie, ohne die des Menschen Kreis so eng und ängstlich ist [59])!“

Ohne Phantasie kann sich in dem Jugendgemüthe nicht jener tiefere innere Sinn bilden, welcher die Schrift versteht und ihre Auslegung faßt. Ohne das innere Leben der Phantasie bleiben einer bloß nüchtern verständigen Auffassung die Geheimnisse des Reiches Gottes unaufgeschlossen und leere unbegreifliche Worte. —

Die tiefsten Lehren des Christenthums von der Menschwerdung Gottes, von der Erlösung, von der Genugthuung, von der Auferstehung, von der Dreieinigkeit, der ganze geheimnißvolle Ideen-Reichthum der Gottes-Offenbarung ist ohne Phantasie nicht zu fassen, ist dem kalten, nüchternen Verstande, der immer nur Widersprüche sieht, eine Thorheit. Erst die Vernunft, als das Vermögen der Ideen, vermag den ideellen Gehalt dieser Lehren zu begreifen; diese Stufe der Geistes-Bildung gehört aber einem späteren wissenschaftlichen Stadium an; die Schule soll die Geheimnisse Gottes noch mit Ehrfurcht betrachten, vor ihnen als vor einem geweihten Heiligthum, dem noch ein Vorhang vorgezogen ist, lieber voll Andacht stehen bleiben, als sie durch seichtes und breites Erklären verwässern und verflachen wollen. Phantasie und Vernunft sind innig miteinander verbunden; ohne Phantasie kann die Vernunft auch nicht die Ideen fassen. Der Jüngling, dessen Phantasie durch die poetische

Gestalt der Offenbarung Gottes mit höherem Inhalt erfüllt ist, wird auch die tiefe Vernunft in den geheimnißvollen Lehren und sinnvollen Aussprüchen des Erlösers ahnen lernen, unwillkürlich und unmittelbar einen Eindruck von ihrem Tiefsinn erhalten. Das Gebiet der Ahnung, des noch dämmernden Bewußtseins, des Vorgefühls einer erst zu erwartenden höheren Erleuchtung hängt mit der Phantasie und der poetischen Stimmung des Gemüths aufs innigste zusammen und bereitet gleichsam zu einer höheren Weihe vor. Eine gewisse edle Gefühls-Mystik ist unmittelbar das Gebiet der Religion, welche ganz mit den Geheimnissen Gottes, mit den Ahnungen der höheren Welt durchzogen ist. Wir Menschen hienieden können alle nur in der Schule des heiligen Geistes ahnen, hoffen und glauben lernen, bis wir Gott schauen werden. Das Kennzeichen der Jünger Jesu aber besteht darin, daß von ihnen gesagt werden kann: „Euch ist es gegeben, daß Ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet.“ (Matth. 13, 11); dann wird auch ihnen kündlich werden das „große gottselige Geheimniß, daß Gott geoffenbaret ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geiste.“ (1 Tim. 3, 16).

Die innere geheime Werkstätte des Geistes, die Welt der höheren Gefühle, Ahnungen, der schöpferischen und empfangenden Einbildungskraft ist das Gebiet des Glaubens. Der Glaube ist Anlage, Gnadengabe, Empfänglichkeit. Es giebt in manchen Seelen eine Glaubens-Fähigkeit, in andern eine Glaubens-Unfähigkeit. Aber was geschehen kann durch Einwirkung der Geister auf einander, durch Unterricht und

Einweihung in das Gebiet der Religion, das muß auch bei den Stumpfen und Todten wenigstens versucht werden. Das Gebiet der Phantasie, der frommen Gefühls-Mystik muß geschont, mit zarter keuscher Hand berührt, mit Ehrfurcht betrachtet werden.

Es giebt in poetischen Jugend-Gemüthern auch ein aesthetisches Schauen. Die frische Lebendigkeit des unmittelbaren Phantasie-Lebens verlangt befreit zu werden von der starren Nothwendigkeit des abstracten Denkens. — So schlicht und einfältig auch der unbefangene Glaube eines kindlichen Gemüths ist, als das Gefühl, welches der Geist von sich selbst und von seiner Ewigkeit hat, durch Phantasie und Vernunft wird er doch ins Unendliche entwickelt und zu einer ruhigen festen Erkenntniß göttlicher Geheimnisse gesteigert. Es ist die Aufgabe beim Religions-Unterricht der Phantasie ihr Recht, ihren gebührenden Antheil zu lassen.

Sehr schön sagte auch in dieser Beziehung von der Zusammengehörigkeit des Glaubens und der Phantasie ein neuerer sinniger Psychologe: „Der Glaube kann schon in frühster Kindheit nicht genug gehegt, nicht sorgfältig genug gepflegt werden; nicht minder aber auch die Phantasie, welche den Glauben aufregt und belebt, indem sie ihm zwar nur in dichterischer Hülle das Unendliche zur Vorstellung bringt und ihn doch gewöhnt sich mit demselben vertraut zu machen. Phantasie und Glaube sind beide nicht das Höchste, aber sie sind das ursprüngliche Mittel, die Seele für das Höchste empfänglich zu machen, welches

zuletzt nur durch die Kraft des Glaubens ergriffen und festgehalten werden kann" [60]).

Die heilige Geschichte steht in vieler Beziehung mehr unter den Gesetzen der Poesie, des Wunders, der phantasievollen gläubigen Anschauung, als unter den Gesetzen der äußerlichen nüchternen Geschichte. Vieles Aeußerliche ist nur in leichten Umrissen gezeichnet, soweit als es zum Verständniß des Innern nöthig ist. Vielfach ist der Charakter der Darstellung symbolisch. Die orientalische Weltanschauung bewegt sich an und für sich schon in Bildern, Gleichnissen, Symbolen. Wie viel Vorbilder (Typen) und Weissagungen enthält der alte Bund auf den neuen! Der heilige Geist redet vielfach in Symbolen. In die Mitte der Weltgeschichte ist die Geschichte der Erlösung hineingestellt, als ein Kommen des Reiches Gottes, als das erhabene Symbol des ewigen Lebens. — Die Kämpfe des Himmelreichs mit dem Reiche der Finsterniß und seine Siege, sie sind zugleich Verkörperungen göttlicher Ideen. Die rechtfertigende Gnade, die versöhnende Gerechtigkeit, die Zeichen des Gerichts erscheinen in großartigen Symbolen. Nur mit dem Glaubens-Geiste werden sie gefaßt; sie können nicht nach gewöhnlich verständiger Weise und Methode ganz klar und durchsichtig demonstrirt werden.

Wer durch die äußerliche Hülle der Thatsachen in das innere Heiligthum der Gottes-Gedanken hindurchdringt, nur der kann das Evangelium, nur der die tiefe ahnungsreiche Mystik des Evangelisten Johannes begreifen, welcher oft die Geschichte nur als leichten durchsichtigen Umriß um die Gedanken des

Reiches Gottes webt. Wer den Johannes lieb gewinnt, wer ihn verstehen, seine Tiefe, seine höhere Geistes-Eingebung, den Schwung seiner Gedanken, die Innigkeit seiner Liebe ahnen lernte, der ist für das Christenthum und für das ewige Leben gewonnen. Auf allen höheren Bildungsstufen sollte der Johannes und immer wieder der Johannes in unsern Schulen gelesen und je nach dem Standpunkt der Schüler ausgelegt werden. In ihm hat die jugendliche Phantasie und Poesie reichliche Nahrung, der Jugend-Geist gewinnt erhabene ideenvolle Anschauung, das Herz wächst und erweitert sich an Innigkeit in der Liebe. — Wie herrlich spricht ein kindliches gläubiges Dichtergemüth über den Johannes, wie ist das wie für einen jugendlichen phantasievollen Geist gesprochen. Claudius sagt [61]): „Am liebsten lese ich im St. Johannes. In ihm ist so etwas ganz Wunderbares — Dämmerung und Nacht und durch sie hin der schnelle zuckende Blitz! — Ein sanftes Abendgewölk und hinter dem Gewölk der große volle Mond leibhaftig! so etwas Schwermüthiges und Hohes und Ahnungsvolles, daß man's nicht satt werden kann. Es ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas in's Ohr sagen wolle. Ich verstehe lange nicht Alles was ich lese, aber oft ist es doch, als schwebt es fern vor mir, was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunklen Ort hineinsehe, habe ich doch eine Vorempfindung von einem großen herrlichen Sinn, den

ich einmal verstehen werde, und darum greife ich so gern nach jeder neuen Erklärung des Evangelisten Johannes. — Zwar die Meisten kräuseln nur an dem Abendgewölke und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.“ —

In dem Geiste, der sich hier ausspricht, in dem Sinn eines Claudius, mit der Poesie und der Kindlichkeit dieses Christenherzens müßte der Religions-Unterricht ertheilt werden und wir würden wieder das Christenthum in unsern höhern Schulen Leben gewinnen sehen! — Denn erst Gemüth und Phantasie hauchen dem Geistesverkehr von Lehrern und Schülern wahres Leben ein.

Ein gesundes kindliches Gemüth wird auch bei Hervorhebung der poetischen Seite des Christenthums bewahrt bleiben vor den Auswüchsen einer willen- und maßlos sich ergehenden und ausschweifenden Phantasie. Leicht ist hier freilich der Abweg zur Schwärmerei, wenn Wissenschaft und ein logischrationaler Religions-Unterricht den Gefühls- und Phantasie-Anregungen nicht ein Gegengewicht halten, wenn nicht der jugendliche Geist einsehen lernt, daß das Christenthum nicht bloß in sinnlichen Vorstellungen, Bildern und Imaginationen besteht. Unsre Zeit sieht nur leider zu häufig, daß neben der größten Gleichgültigkeit und Stumpfheit für die Religion ein wild phantastischer Zug im Gegensatz zu derselben auch durch das jüngere Geschlecht geht. Phantasie steht in der Mitte zwischen Sinnlichkeit und Verstand, wird sich leicht auf die eine oder andere Seite überwiegend werfen. Bei normaler und naturgemäßer Geistesbildung würden Verstand und

Vernunft die Begleiter der Thätigkeit der Phantasie sein. Erhält dieselbe nicht diese Genossenschaft, dann artet sie leicht in vage und leere Träumerei oder in eine dumpfe Erschlaffung aus und wird ein Spiel der wildesten und wüstesten Triebe. Daher ist es nothwendig, besonders auf einer höheren Lehrstufe für Jünglinge, daß der gebildete Lehrer öfter die Bilder und Vorstellungen der Phantasie analysirt, sie auf ihren wahren Gedankeninhalt zurückführt, das zur Schwärmerei und zum Aberglauben Hinüberleitende aufzeigt und den jungendlichen Geist zur Besonnenheit, zur Erkenntniß, zur Vernunft, als dem echten und wahren Vermögen der geläuterten Ideale, hinführt. Der Knabe und Jüngling muß in das Gebiet der Ahnung und Vorstellung, des Bildes und der poetischen Anschauung eingeführt werden, ja es ist ihm das naturgemäß, er muß vorzugsweise in ihm leben; der abstracte Gedanke muß fortwährend ihm in das Fleisch und Blut des Lebens und der Anschauung übergehen vermöge der Kraft der Phantasie. Schon Aristoteles lehrte, jeder Gedanke müsse von einem Schema oder Denkbild (φάντασμα) begleitet sein, welches sich zu ihm verhalte, wie die mathematische Zeichnung zu dem, was an ihr demonstrirt wird. Aber ebenso muß der wahre Gedankengehalt eines solchen Bildes, solcher sinnlichen Verkörperung, aufgewiesen werden. Durch die Thätigkeit der Analyse, der logischen Zergliederung wird der jugendliche Geist an Ordnung des Denkens gewöhnt.

Nothwendig ist es für den jugendlichen Geist durch das Leben der Phantasie sich höhere Ideale zu bilden, sich über die Schranken der kalten prosaischen Wirklich-

keit, der sinnlichen Gegenwart fortzuschwingen und sich selbst über die Mängel und Unvollkommenheiten dieser Welt zu täuschen, um die Idee der Vollkommenheit und des höheren idealen Reiches der Geister in sich zu nähren; aber ebenso nothwendig ist es auch, daß er aus dem reinen Aether der Ideen mitunter hinabgezogen werde in die grobe äußere Wirklichkeit, um sich in ihr zurechtzufinden. Nur muß dies mit Würde und Maaß, mit zarter Schonung des jugendlichen Seelenaufschwungs, mit sympathetischem Verständniß seiner inneren idealen und Phantasie-Welt geschehen, nicht mit Ironie und kalter Schadenfreude, durch welche ein jugendliches Gemüth erbittert, in widerwillige Opposition oder in hoffnungslose Verzweiflung an der Wahrheit seiner Ideale getrieben wird.

In den meisten Fällen herrscht in der Jugend statt der schöpferischen Phantasie die reproductive Einbildungskraft vor, welche nach der freien Selbstbestimmung des Ich, auch ohne äußre Anschauung, Bilder und Vorstellungen wieder der innern Geistes-Welt vorführt. Theilt die Phantasie den selbstgeschaffenen Gestalten eine Seele zu, vergeistigt und symbolisirt sie die Erscheinungen der Außenwelt; so vergegenwärtigt, versammelt, versinnlicht die Einbildungskraft dieselben; jedoch geht die Thätigkeit des selbstständigen Schaffens und des Wiedererzeugens oft unmerkbar ineinander über. Derselbe Geist durchdring das frei vor ihm entstehende Bild und das durch die Erinnerung erzeugte. Das Ich setzt sich in den Besitz

von einer Fülle von Bildern und vermag dieselben nach freier Willkür wieder in sich heraufzuzaubern. In dem intelligiblen Raum des Geistes sammelt sich ein Vorrath von Bildern und von Formen, Zeichen und Namen solcher Bilder. So entsteht das Gedächtniß als das Erfassen der Sache zunächst in der Aeußerlichkeit ihrer Bezeichnung. Das Ich übt über die Zeichen und Namen seine Macht aus und hält sie zusammen; dies erscheint als mechanisches Gedächtniß, als das auswendig-behaltende Gedächtniß 62), welches das Innere der Dinge nur in ihren äußern Zeichen auffaßt, dieselben gleichsam noch außerhalb der Seele, nicht in den innern geweihten Raum des Geistes eindringen läßt. Aber das Gedächtniß ist mehr als ein bloß äußerlicher Aufbewahrungsort. Nur in der Veräußerlichung, in dem sich Verlieren des Geistes in die Oberfläche, in die Schalen und Hüllen der Dinge, erstarrt der Geist gleichsam in dem ihm noch fremden, von außen herangeholten und daher ihm noch auswendig bleibenden Wesen, setzt das Undurchdrungene von außen an, und sinkt zum mechanischen Behälter des Stoffes herab. Aber auch diese aufgeladene Last des in den Geist nicht eindringenden auswendig Gelassenen entsinkt ihm bald wieder als eine leere äußerliche Schale ohne Kern. —

Erst wenn das Gedächtniß mit der reproductiven Einbildungskraft sich verbindet, selbst eine lebendige Aeußerung der wiedererzeugenden Thätigkeit des Geistes wird, wird es selbst aus dem todten mechanischen Wesen zu einer lebendigen Gestalt des Geistes. Der Stoff, der in dem auswendig behaltenden Gedächtniß

mechanisch aufgehäuft ruht, wird lebendig, wenn das Gedächtniß seinen Uebergang in den Gedanken durch die Kraft der reproductiven Einbildungskraft vollzieht. Die Kraft und Treue derselben, so wie die Schärfe und Bestimmtheit der ursprünglichen Anschauung bedingt auch die Stärke des Gedächtnisses; denn dies ist eigentlich eine fortgesetzte Reproduction, sofern in dem Geiste der Trieb ist, die einmal in ihn aufgenommenen Bilder sich auch als einen sichern Besitz anzueignen, und sie frei wieder aus sich nach Bedürfniß und Willkür zu erzeugen. Der Geist hat in sich die Macht, seine Vorstellungen und Bilder in sich festzuhalten, sofern die Kraft des Willens, der Begeisterung, des Interesses, der Liebe ihnen dauernden Reiz und Leben verleiht. Was wahrhaftes Leben in der Seele gewonnen hat, jede mit bewußter Selbstthätigkeit gebildete Vorstellung, geht ihr nicht gänzlich wieder verloren, wenn sie auch in die Nacht des Unbewußtseins, in das dunkle Chaos der verschwimmenden Gefühle zurückgesunken ist. Sie schlummert oft Jahrelang in dem geheimen Hintergrund der Seele und wird dann oft plötzlich durch irgend ein Bild, eine Anschauung, eine verwandte Vorstellung, eine Gedankenverknüpfung (Ideen=Association) geweckt. Aber nur wenn sie mit bewußter Thätigkeit gebildet ist, haftet eine Vorstellung; ist sie nicht mit Besinnung, vielmehr in der Zerstreuung oder gänzlichen Abgezogenheit und Entfremdung des Geistes gebildet; dann verliert der Geist die Kraft, solche flüchtige oder abstracte Vorstellung wieder aus ihrer Versunkenheit hervorzurufen. Nachbilder und Nachklänge mechanisch gebildeter Vor=

stellungen sind flüchtige an dem innern Seelenspiegel abgleitende Schatten. Nur wenn in dem Moment ihrer Bildung die Vorstellungen aus der Tiefe des geistigen Wesens selbst hervorgegangen, innerlich angeschaut und betrachtet und nun durch die Kraft des Willens festgehalten oder durch die Wärme der Liebe und Begeisterung, durch die schaffende Kraft der Phantasie, wieder in die innere Werkstatt des Geistes zurückgeströmt und mit demselben verschmolzen sind, werden sie dauerndes Eigenthum des Geistes. Vorstellungs- und Fassungs-Vermögen, Gedächtniß und reproductive Kraft, werden durch die Phantasie ergänzt, verstärkt, in ihren Lücken und Schwächen ausgefüllt. — Der Inhalt, in welchem, der Boden, auf dem sie sich bewegt, werden durch die sonstige Eigenthümlichkeit des Ich, seine Neigungen und Triebe, seine Anlagen und Grundrichtungen bedingt; ob aus edler oder gemeiner, heiliger oder profaner, gottloser oder frommer Grundstimmung die Vorstellungen und Bilder als Erzeugnisse des Innern hervorwachsen und sich durch das Gedächtniß der Seele einleiben und vermählen, hängt von der ganzen sonstigen Eigenthümlichkeit des Menschen ab. Auf dem moralischen Gebiete steht das Gedächtniß nicht mehr bloß unter der Herrschaft der Intelligenz, der Erkenntniß und des Wissens, wie auf dem intellectuellen Gebiet, sondern unter dem Gebot des Willens. Eine habituell gewordene Neigung bildet mit dem Gedächtniß zusammen eine innere Continuität besonderer Willensacte. Ebenso auf dem religiösen Gebiet, bei der nahen Verwandtschaft ethischer und religiöser Regungen, Gefühle, Vorstellungen.

„Bei dem Wiedererwachen des concreten Bewußtseins, bei der Auffrischung der verblaßten und halberloschenen Bilder der Vergangenheit beweist seine Kraft das Gedächtniß, als der Träger der lebendigen Begriffe, als der lebensschwangere Grund, in dem die Gestalten in ihrer bleibenden Wahrheit eingewurzelt stehen, als der heilige Schrein, in welchem alle edlen und wahren Gedanken und Empfindungen aufbewahrt und erhalten werden [63].“

Ist so das Gedächtniß der Träger der Begriffe, die Aufbewahrungsstätte verschiedenartigen geistigen und sinnlichen Stoffs, so ist das Denken auch schon im Gedächtniß vorhanden und verarbeitet in ihm den aufgenommenen Vorrath. Es ist in dem Gedächtniß der stete Uebergang der Vorstellung in den Gedanken vorhanden und so wird es der Träger der Begriffe. — Wo Gedächtniß mit Erinnerung, mit reproductiver Einbildungskraft in höherer Einheit verbunden ist, da zeigt sich der Geist, da bildet er sich aus dem Stoff des geistigen Besitzes seiner Bilder, Vorstellungen, Anschauungen, gleichsam einen geistigen Leib. —

In dem Knaben-Alter ist die auffassende Kraft vorzugsweise Gedächtniß. Durch dasselbe muß der Knabe auch religiöse Bilder, Vorstellungen, Lehren aufnehmen. Es kommt also hier Alles darauf an, wie die Kindesseele zu religiösen Gefühlen erregt, wie ihre Einbildungskraft mit heiligen und erhabenen Bildern gefüllt, ihr innerster Lebensgrund angebaut wird. —

Wie das Gedächtniß nichts für sich Selbstständiges, nichts außer den Vorstellungs-Anlagen Bestehendes ist, sondern sein Wesen nur hat in dem Behar-

ren und Forteristiren der einmal gebildeten Vorstellungen in dem innern Geistes-Organismus; so ergiebt sich daraus auch, wie der erkennende Geist in dem Knaben vorwiegend als Gedächtniß erscheinen kann. Zugleich erscheint die Wichtigkeit des Gedächtnisses für die religiöse Bildung; denn an dem im Gedächtniß aufbewahrten Capital religiöser Vorstellungen zehrt der kindliche Geist. Diese müssen in ihm und an ihm arbeiten, ihn beleben, zur Thätigkeit, zum innern Leben wecken. Man darf nicht sagen, daß das vorhandene Capital des Geistes ganz unthätig in der Seele ruht; es arbeitet still und im Verborgenen fort, ohne daß oft das Individuum es weiß; es bleibt seiner eignen innern Kraft, seinem selbstständigen Leben überlassen. Es gehört die Wirksamkeit des Gedächtnisses zu dem Natur-Leben der Person; es ist eine unwillkürliche oft willen- und gedankenlos sich regende Naturkraft. Es ist oft so, als ob die aufbewahrten Vorstellungen willkürlich, ohne Zuthun des Subjects, aus eigner Machtvollkommenheit in dem Menschen zu schalten anfingen. Desto wichtiger ist daher der Inhalt der geistigen Vorrathsstätten, aus welchen der Geist immer aufs Neue seine Stoffe holt.

Daß das Memoriren und zwar das anhaltende gewissenhafte, sorgfältige und genaue Memoriren von Bibelstellen und Sprüchen ein naturgemäßer Gang des Unterrichts für die Jugend sei, lehrt nicht bloß die nun fast ein Paar Jahrtausende hindurch in der Christenheit geübte didactische Methode. Auch die alten Völker hielten es für naturgemäß für die ethisch religiöse Bildung, daß die Jugend Sprüche lernen mußte

(Gnomen, Maschalls). An ihnen erstarkt der Geist; er wird durch die den erhabenen großen Gedanken inwohnende Kraft, durch den ihnen immanenten Geistes-Trieb, unwillkürlich zu ihrer gedankenvollen Verarbeitung genöthigt. (Tantum scimus quantum memoria tenemus).

Auch der Gottes-Sohn benutzte in seiner Weise der Ueberlieferung der Lehren des Reiches Gottes die altväterliche (israelitische) Methode für das Volk in Denksprüchen, kurzen Bildern und Gleichnissen, welche das Gedächtniß faßte, an denen der Geist zu sinnen und zu denken hatte. Er, der Herzenskündiger, wußte wohl, wie der Weg aus dem Gefühl, aus der Einbildungskraft und dem Gedächtniß eines noch kindlichen Volks-Geistes auch in die Totalität des geistigen Lebens, auch in den Verstand und in die Vernunft hinaufführe, und wie es darauf ankomme, daß der Volks-Geist einige tüchtige Bausteine gewinne, welche er still und mit gedankenvoller Arbeit in sich zu dem neuen Gottestempel im eignen innern Heiligthum zusammenfüge.

Fromme Männer haben aus ihrem Leben erzählt, wie die Bibel- und Gesangbuchs-Verse, welche sie in der Jugend dem Gedächtniß sicher eingeprägt, ihnen ein Schatz fürs Leben geworden, in den Zeiten der Noth und Bedrängniß oft plötzlich in ihnen hervorgetreten, auch in solchen Zeiten sie ermuntert und erquickt hätten, in welchen ihr Geist weder eines anhaltenden Nachdenkens fähig, noch zu lebhaften Vorstellungen aufgelegt gewesen sei [64]). Dieser dem Gedächtniß tief eingeprägte bei Gelegenheit sich geltend machende und

aus dunklem verborgenen Hintergrunde oft plötzlich in den hellen Vordergrund der Seele tretende Schatz habe ihnen mehr Ermunterung zu allem Guten gegeben, als alle Speculation.

Das ist die Unmittelbarkeit des Geistes-Lebens in seiner Naturgemäßheit, in seiner spontanen ungestörten Entwickelung. —

Es ist noch nicht genug erwogen, welchen Einfluß Gefühl, Einbildungskraft, Gedächtniß auf die Bildung der Gesinnung, auf die Denkart, den sittlichen und moralischen Charakter des Menschen ausüben. — Was ist Gesinnung anders als die durch Gewöhnung und Uebung habituell gewordene innere Stimmung des Gefühls, die Richtung des Gedankens, der in der noch weichen flüssigen Form der Gefühle sich festsetzende und gestaltende Kern, aus welchem die Handlungen hervorwachsen. Der Gedanke, der im Gedächtniß verborgen ruht, wird plötzlich oft in einer Seele ein zündender Strahl, der die in ihr verborgenen Keime der Liebe und der Begeisterung zur hellen Flamme anfacht, und zu edlen Handlungen treibt. — Ehe eine moralische im Gedächtniß aufbewahrte Maxime zum Handeln hervortritt, ehe sie mit andern Vorstellungen für das Bewußtsein eine Einheit gewinnt, muß eine stille unbewußte Gewalt schon die Herrschaft über die Seele erlangt haben, dem Gedanken und Handeln Richtung geben; das ist die Unmittelbarkeit des Ich, die noch nicht deutlich erkannte Selbstbestimmung des Willens, die Gesinnung. Die Gesinnung bildet sich mehr sympathetisch als analytisch; nicht die Schärfe des Verstandes vermag den dunklen geheimnißvollen Grund

des Ich in seine Bestandtheile aufzulösen; aber dieser zieht unbemerkt und unbelauscht das Verwandte und Gleichartige zu innerem Wachsthum an sich, saugt Stoff aus der ihn umgebenden geistigen Atmosphäre und hält Haus in der Nacht der Unmittelbarkeit, in dem dumpfen Weben des Geistes in sich, im Gefühl, mit dem angesammelten Capital seines geistigen Besitzthums.

In unsern Gymnasien wird gewöhnlich der biblische Stoff in den einzelnen Sprüchen, Reden Jesu, Gleichnissen, Bildern, noch nicht genug zu einem sichern festen Besitz des Gedächtnisses der Jugend. In manchen höheren Bürger- und Real-Schulen wird mehr Fleiß auf das Auswendiglernen und Einprägen der Bibelsprüche und Kirchenlieder gewandt; (daher die Geistlichen bei ihrem Confirmanden-Unterricht auch gewöhnlich weit zufriedener mit den Real-Schülern als mit den Gymnasiasten sind —). Wenn nur dies Memoriren nicht oft so taub und todt und mechanisch geschähe und der kindliche Geist oft dabei verdumpfte, da der ganze Religions-Unterricht hier und da auf gewissen Stufen sich auf solch gedankenloses Einprägen, Abfragen und Hersagen unverstandener Bibelsprüche, Lieder-Verse und Katechismus-Lehren beschränkt. Die Gymnasien haben jedoch oft eine zu souveraine und vornehme Verachtung gegen das Auswendiglernen und das todte Gedächtnißwerk in der Religion; sie füllen nur zu oft statt dessen mit allerlei vagen Dingen, Unbestimmtheiten, und unfruchtbaren gelehrten Notizen über Bibel und Christenthum, den jugendlichen Geist. —

Und doch, welch ein Schatz war bei unsern schlich-

ten frommen Altvordern die Bibelfestigkeit! — Ein Gottesgelehrter sagte darüber sehr schön: „Es ist eine große Sache um dies bibelfeste Wesen. Unsers Volkes edelste Bildung ist davon aufgegangen (wie bei den Griechen vom Homer, wodurch das Volk aufgenommen wurde in einen Kreis gleichartiger Bildung, innerhalb dessen jede Beziehung verstanden wurde —). Ein größeres Glück ist es, daß unser Volk vertraut ist mit dem Heldengedicht Gottes und der Menschheit. Jeder Anklang an dasselbe klingt zurück in des Volkes Herzen, und ein Mann des Volks, der seine Bibel recht versteht, kann es darauf wagen, für jedes Verhältniß des Lebens durch biblische Bezeichnungen ein sicheres Verständniß zu finden. Mancher hat mit dem kleinen Bereich seiner Dorferfahrung und dem großen seiner Bibelfestigkeit so weise gesprochen, so edel gehandelt und ist so heiter gestorben als mancher Weltweise. Da ist keine Frage, die nicht eine Antwort in der Schrift, keine Lage, die nicht ein Beispiel, und in demselben ihre milde Lösung fände. Wie viel Jünglinge hat nicht Joseph bewahrt, wie viel Dulder hat nicht Hiob gestärkt und der barmherzige Samariter hat eine Nachkommenschaft, so groß, wie sie Abraham verheißen war [65].“

Die Gymnasien, welche das todte unverstandene Gedächtnißwerk der Bibelsprüche und Katechismuslehren verachten und verschmähen, wollen zum Theil die Bibel-Sprüche erst erklären, aus dem Zusammenhang des biblischen Wissens, der Schriftauslegung heraus nach wirklichem Verständniß, dieselben zum geistigen Besitz der Jugend erheben. Sie meinen zum Theil,

diese superklugen Gymnasial-Paedagogen, es sei überhaupt zu früh, dergleichen mit den Kindern und Knaben zu treiben. —

Dagegen sagte ein neuerer Philosoph 66): „Es ist eins der Vorurtheile, welche durch die Aufklärung der neueren Zeit verbreitet worden, — daß der Jugend moralische Begriffe und Sätze, wie auch religiöse Lehren, nicht früh beigebracht werden müssen, darum, weil sie solche nicht verstehe und nur Worte ins Gedächtniß bekomme. Die Sache aber näher betrachtet, so ist leicht zu bemerken, daß die sittlichen Begriffe (und auch die religiösen Vorstellungen) von dem Knaben, dem Jünglinge, nach Maßgabe ihres Alters, wohl verstanden werden; und unser ganzes Leben ist nichts weiter, als ihre Bedeutung und Umfang immer tiefer verstehen zu lernen, aus neuen und immer neuen Beispielen und Fällen sie herausspiegeln zu sehen und nur so das Vielbefassende ihres Sinnes, das Bestimmte ihrer Anwendung immer entwickelter zu erkennen. In der That, wenn man, um den Menschen damit bekannt zu machen, warten wollte, bis er die sittlichen Begriffe in ihrer ganzen Wahrheit zu fassen völlig fähig wäre; so würden Wenige, und diese Wenigen kaum vor dem Ende ihres Lebens diese Fähigkeit besitzen. Der Mangel an sittlicher Reflexion wäre es selbst, der die Bildung dieser Fassungskraft, wie des sittlichen und religiösen Gefühls, verzögerte. Es ist damit derselbe Fall, wie mit andern Vorstellungen und Begriffen, deren Verstehen gleichfalls mit einer unverstandenen Kenntniß anfängt u. s. w. Es ist aber nicht bloß um's Verstehen zu thun, sondern moralische Begriffe

und ihr Ausdruck sollen auch eine Festigkeit in der Vorstellung des Gemüths erhalten; zu dem Ende aber müssen sie früh eingeprägt werden; sie enthalten die Grundzüge und die Grundlagen einer inneren höheren Welt, und in der Jugend machen sie einen Schatz aus, welcher Leben in ihm selbst hat, in sich fortwurzelt und fortwächst, der sich in der Erfahrung bereichert und auch für die Einsicht und Ueberzeugung immer mehr bewährt." —

Religion und Moral, die ewige Wahrheit selbst in ihnen, ist nicht etwas dem jugendlichen Geiste Fremdes, was von außen an ihn herankäme, sondern es ist nur das Lernen und Aufnehmen der Wahrheiten ein allmähliches Heranreifen zu seiner eignen Bestimmung, zu seinem eignen Wesen. Die Wahrheit hat im Geiste selbst ihre Wurzel und gehört seiner Natur an. Schön und sinnig ist der Platonische Mythus, daß die Seele sich wiedererinnert an das, was sie einst, weilend an einem schönen himmlischen Ort, gesehen hat. Die Erinnerung, das Sich innerlich machen und Insichgehen (Ἀνάμνησις) soll dazu dienen, daß wir das Mannichfaltige in uns zur Einheit des Bewußtseins zusammenfassen, daß es uns ein Innerliches und zugleich ein Allgemeines werde. Was nach Plato die Seele schon vorher schaute vor dieser Welt, das war ihr eignes Wesen an sich, die Eine ewige Wahrheit des Geistes. —

Wenn nun durch Belebung des Gefühls, durch Erregung der Phantasie, durch Erfüllung des Gedächt-

nisses das Innere des Menschen mit religiösem Inhalt soll erfüllt, seine christliche Gesinnung gebildet werden; so fragt sich, ob grade die Religion als solche, — sowohl nach ihrer objectiven Seite als Lehre, Dogma, Geschichte, Tradition, positive Offenbarung —, als auch nach ihrer subjectiven Seite — als Glaube, Frömmigkeit, Gottseligkeit, Gottinnigkeit, christliche Gesinnung —; es fragt sich, ob die Religion in der Totalität ihres Wesens ganz besondere Macht habe über den Menschen-Geist, ob sie auf die Seelenvermögen besonders belebend, anregend, erfüllend einwirke? —

Gewiß wird eine geistige Substanz, wie das Christenthum, welches eine fast zweitausendjährige Geschichte und in ihr seinen die Menschheit umgestaltenden Einfluß aufweisen kann, es wird das Christenthum als die absolute Religion, als die Religion der Wahrheit und der Liebe, als die Macht und das Princip der Wiedergeburt zum Reiche Gottes, auch seinen erregenden Einfluß auf das Menschengemüth und insofern auch auf alle Seelenvermögen bewähren. Denn da, wo das Gemüth von einer geistigen Macht, von einem neuen höheren Leben ergriffen wird, da werden auch Gefühl und Phantasie, Vernunft und Wille mit bestimmt, gestärkt, erhöht. Die Religion hat in sich einen tiefen ideellen Gehalt. Die großen Gottes-Gedanken, die die Welt erfüllenden und umbildenden Ideen leben in ihr und stammen aus ihr; wie sollte die Macht der Ideen nicht auch geistige Vermögen wecken, beleben, kräftigen, reinigen?

Die Religion ist wesentlich (als subjective) Reli-

gion der Sehnsucht nach dem Göttlichen und Heiligen, der höheren Liebe des Gemüths für das Erhabene, Himmlische, für die unvergängliche Schönheit des Ewigen. Das Gemüth möchte das ewige Leben, das Reich Gottes ergreifen und sich zu eigen machen, sich mit Gott, mit einem himmlischen Urbilde aller Wahrheit und Schönheit vereinigen, alle Entfernung und Entfremdung von Ihm aufheben. Die Macht des Gemüths ist diese sehnsüchtige Liebe; und da wo das Gemüth von einem höheren Streben und Leben erfaßt wird, da werden zugleich alle andern Geistes-Vermögen mit ergriffen; denn das Gemüth ist die Totalität des Geistes, des Empfindens, die Vereinigung von Denken und Wollen im Bewußtsein. In dem Gemüth ist eine Kraft vorhanden, welche ins Unbeschränkte, ins Absolute strebt; das Begehrungsvermögen, das Herz, der Wille, das ganze naturwüchsige Wesen des Menschen haben ihren Ausgang vom Gemüth, von diesem Mittelpunkt allen Verlangens und aller Bestrebungen, von diesem Centrum des Edelmuths und der Großmuth, der Sanftmuth und der Demuth, des Freimuths wie des Wankel- und Zweifelmuths, und des Hochmuths. —

Das Gemüth ist aber zuerst noch vorhanden als Empfindung, Gefühl, als ein noch trüber unmittelbarer Wille, in welchen erst der Geist eindringen, den er erst erleuchten und verklären soll. Im Hintergrunde des Gemüths liegt das Unendliche, das Ewige, das Wahre; es ist aber noch nicht in den Vordergrund eines klaren Bewußtseins getreten, so lange noch nicht das Gemüth von seinem trüben Durcheinanderwogen

widersprechender Gefühle und Bestrebungen geläutert, in sich zu einem bestimmteren Selbst, zu einem selbstbewußten Centrum zusammengeschlossen ist. — Ein langer Proceß gehört zu dieser Reinigung des Gemüths; ehe dieser geistige Mittelpunkt, zugleich dieser „Mutterschooß des Naturlebens“, dieses Herz mit allen seinen Gestalten des „Muthens“ und Verlangens, dieser noch nicht zum freien klaren Selbstbewußtsein entwickelte Geist, in aller Energie der Subjectivität in seinen noch ungebändigten Trieben überwunden und unter eine höhere Macht gebeugt, mit einem höheren Leben erfüllt wird. — Da muß erst mannichfach der Egoismus gebrochen, das ins Schrankenlose Strebende zurückgedrängt, manche innere Auflehnung und Empörung, mancher Zweifel überwältigt werden.

Wodurch geschieht dies anders und wirksamer, als durch die Aufnahme großer den Geist erfüllender und bewegender Gedanken, als durch die Erzeugung des göttlichen Lebens im Herzen, durch die Macht der Religion, durch welche die Verbindung mit Gott und der höheren Welt, das Zusammenwachsen des Herzens mit Gott und zugleich mit der ewigen Wahrheit und Liebe gefördert wird? —

Kein Volk hat solche Anlage zur Religion als das deutsche, keins strebt so nach dem reinen ungetrübten Leben des Gemüths, nach der Macht und Gestaltung der höheren Ideen, nach reinerer Idealität und Erhabenheit über die Schranke der Endlichkeit und Sinnlichkeit. Das deutsche Gemüth, die deutsche Religiosität und Pietät, die deutsche Kunst und Wissenschaft, das deutsche Leben in der Idee, in Poesie

und Romantik sind bei den andern Völkern sprüchwörtlich geworden. — Das deutsche Volk in seinem Kern, in seiner edleren nationalen Eigenthümlichkeit, (abgesehen von dem seiner bessern Natur abgewandten vom Zeitgeist ergriffenen Bruchtheil), hat auch den Trieb in sich, das Unendliche, die ewige Wahrheit in der Religion zu erfassen und von hier aus als von einem Brennpunkt seines Wesens mit der Flamme der Gottesbegeisterung, mit der durch Idealität erhobenen Gesinnung sein übriges geistiges und gemüthliches Streben zu durchleuchten und zu verklären.

Diesem religiösen Zuge soll das Jugendgemüth folgen. Wahre Wissenschaft, wahres Leben der Phantasie und des Gefühls, wahre Kraft des Gedankens gedeiht nur durch die Religion. Ohne Glauben und Hingebung, ohne innere Weihung und Andacht giebt es auch kein wahres Geistes- und Herzens-Leben. Wo nicht erhabene Bilder des Unendlichen, göttliche Ideale in der Seele leben, da ist die Menschenseele ohne Schwung, ohne Kraft der Erhebung. Unsre ausgenüchterte prosaische Zeit bedarf der Erwärmung durch den in die Dunkelheit und Oede der Gottverlassenheit leuchtenden Strahl der Begeisterung. Nur Gottesbegeisterung vermag wiederum die innersten Gemüths- und Geistes-Kräfte des schlafenden dumpfen Geschlechtes der Zeit zu erregen. —

Erst die Religion, die Anknüpfung des irdischen Daseins an das Unendliche, bringt ein höheres Leben ins Gemüth. Die Phantasie ist in sich noch unstet, unruhig in allerlei Traumbildern schillernd; erst durch das Leben des Göttlichen in der Seele wird sie vom

Sinnlichen und Materiellen gereinigt. Wenn das Gottmenschliche Leben des Erlösers das Gefühl und das Menschenherz durchzieht; erst dann wird dies mit einem höheren Inhalt, mit einer bestimmenden zusammenschließenden Macht erfüllt, aus den Fesseln der Eitelkeit und Sinnlichkeit erlöst. Durch Religion wird erst das noch irdische und niedere Begehrungs-Vermögen erhoben, der Wille erhält eine selbstbewußte Richtung.

Aus keinem anderen Gebiete des geistigen Lebens, selbst aus dem der Wissenschaft nicht, erhält der denkende Geist ein solches Material seiner innern Arbeit, als aus dem der Religion. Wo daher wahres Leben des Geistes nach verschiedenen Seiten und Vermögen erblühen soll, da muß der religiöse Trieb, die Richtung des Gemüths auf die ewige Wahrheit, die Seele drängen und bestimmen. Erst durch die Religion kommt jener tiefe innere zusammengeschlossene Ernst in die leichtsinnige und zerstreute Seele, welcher sie nöthigt sich wahrhaft in sich zusammenzunehmen und auf ein höheres Lebens-Ziel zu spannen. — Erst so erhält der Geist eine wesentliche und bleibende Gestalt. — Der kalte und abstracte Begriff gewinnt erst Leben in dem Leben aus Gott, seine letzte Innigkeit und Vertiefung in der Religion, in der Aufnahme des Unendlichen, jener höheren reinigenden und verklärenden Idealität, in das Gemüth. Denken und Wollen, Gefühl, Phantasie und Verstand streben dann in einem höheren mit Bewußtsein ergriffenen Mittelpunkt des Menschen nicht mehr auseinander, sondern wachsen zu einer Geist- und Gotterfüllten Totalität zusammen.

„Der Begriff muß als Empfindung Liebe, als Genuß Seligkeit, als Erkenntniß Erleuchtung, als Gewißheit Glauben werden 67).“ Durch Religion erwacht der Geist erst zur Besinnung, zum Gefühl, Bewußtsein seiner selbst. Religion ist ein „durchgearbeitetes Gemüth“, ein auf Gott gerichtetes Herz, ein Born, aus welchem in immer neuem und frischem nie versiegendem Leben alle wahrhaften Gestalten des Geistes emportauchen. In der Religion steigt die Menschenseele immer wieder in ihre eignen Tiefen hinab, schwingt sich zu ihrem höheren eigentlichen Lebens-Grunde empor und vernimmt aus dem Urgrunde alles Seins auch die wahre Bestimmung und Richtung ihres Lebens und Vermögens. Der Reichthum göttlicher Anschauungen und Ideen stärkt den Geist, wenn er mit der Lapidarschrift des Wortes Gottes sich ins Herz als bleibender Schatz einsenkt.

Schön sagt Fichte 68): „Alle Irreligiosität bleibt auf der Oberfläche der Dinge und in dem leeren Schein befangen und setzt eben deshalb einen Mangel an Kraft und Energie des Geistes voraus, verräth somit nothwendig Schwäche des Kopfes sowohl als des Charakters. Dagegen erhebt sich die Religion über den Schein, dringt in das Wesen der Dinge ein, entdeckt nothwendig den glücklichen Gebrauch der Geisteskräfte, den höchsten Tiefsinn und Scharfsinn und die höchste davon unabtrennliche Kraft des Charakters.“

Alle einzelnen Momente des Geistes, Bewußtsein und Selbstbewußtsein, Vernunft und Phantasie, müssen in einen gemeinsamen Grund ihres Wesens zurück-

gehen. Dies kann nur in das mit dem Unendlichen vermittelte Ich sein.

Vernunft ist das Vermögen der Ideen; welche Ideen sind tiefer, anregender, fruchtbarer als die religiösen Ideen, welche aus der Ewigkeit stammen? —

Religion ist Leben der Liebe und der Sehnsucht nach dem Unendlichen; welches Leben wirkt so auf eine schaffende Phantasie, auf ein inniges Gefühl, auf ein durch eine gereinigte Einbildungskraft gestärktes Gedächtniß, als das Leben der Gottesbegeisterung und der heiligen Liebe? —

Wenn der Mensch in seinen tiefsten Tiefen erfaßt ist, dann strömt auch der in der Seele hervorsprießende Quell des göttlichen Lebens befruchtend auf das ganze Gebiet der geistigen Vermögen über und weckt sie aus ihrem Schlummer des Unbewußtseins und der Dämmerung. „Die Religion ist nicht bloß andächtiges Träumen, sie ist überhaupt nicht ein für sich bestehendes Geschäft, das man abgesondert von andern Geschäften etwa in gewissen Tagen und Stunden treiben könnte; sondern sie ist der innere Geist, der all unser Denken und Handeln durchdringt und in sich eintaucht 69)“.

Wird so die Religion „ein fruchtbares Princip alles geistigen Lebens überhaupt, eine den Menschen befreiende sein Denken und Thun auf seinen wahren Zweck beziehende ursprüngliche Kraft;“ so entsteht, was man sonst wohl Religiosität des Menschen nannte. Das Wort ist in Miscredit gekommen durch den Rationalismus der Aufklärungs-Zeit. Als man sich alles positiv christlichen Inhalts zu entleeren strebte, als der Reichthum der göttlichen Idealwelt des Chri-

stenthums auf eine kahle und nüchterne Moral zusammenschrumpfte; da behielt man nur eine saft- und kraftlose Religion übrig, welche man in ihrer allgemeinsten Verflachung und Unbestimmtheit, in ihrer subjectiven Gestalt bei den Individuen, Religiosität nannte. Man bezeichnete dadurch die Resignation auf allen objectiven Gehalt der Religion, die Zurückziehung in die ganz subjective Sphäre des religiösen Gefühls, in die dünne inhaltlose Schatten- und Nebel-Welt, in welcher die substanziellen christlichen Gestalten zu vagen Schemen sich verflüchtigten. — Dennoch blieb etwas sehr Wesentliches auch in der Aufklärungs-Zeit in dieser Gestalt der allgemeinen unbestimmten und dämmernden Religiosität zurück. Es war in ihrer tieferen Gestalt das moralische Gefühl, die Beziehung der äußern Welt auf die innere Geistes-Welt des Gewissens, das oft noch unbewußte dunkle Gefühl der Verbindung des endlichen Geistes mit dem Unendlichen erhalten. In der Gestalt der Gewissenhaftigkeit, der Pflichttreue, des Gefühls der allem Menschlichen zu Grunde liegenden Abhängigkeit von Gott, in dem Verlangen alles Endliche und Irdische an ein Höheres und Ewiges anzuknüpfen und das Menschliche auf ein Göttliches zu beziehen, erschienen auch höchst ehrwürdige Gestalten der Frömmigkeit und Gottinnigkeit, oder sittlicher Strenge und Tüchtigkeit. Wo nur noch die Allgemeinheiten Gott, Tugend und Unsterblichkeit ohne näheren concreten Inhalt in der Seele lebten, da trat allerdings eine Verallgemeinerung und Verflachung der Religion ein; aber es zog sich doch auch grade deshalb das Gefühl auf diese allgemeinen

Grundanschauungen und Principien mit um so größerer Intensität hin, hielt in der Gottvater-Religion den himmlischen Vater, die Unsterblichkeit, die ewige Bestimmung und Vollendung des Geistes und im Menschen-Leben Tugend, Pflichttreue, Pietät, Nächstenliebe und Gottesfurcht um so inniger fest. Dem dogmatischen Christenthum, dem Autoritätsglauben abgewandt, hielt sich die Religiosität der Aufklärung oft mit schöner Innigkeit an das practische, sittlich moralische Christenthum, an die Religion der Liebe. —

Die Religiosität in ihrer wahren tieferen Bedeutung, — nicht in ihrer rationalistischen Abschwächung und Verschwommenheit, in welcher sie zur bloßen Moralität und Legalität wurde —, hat aber auch einen sehr tiefen Sinn. Sie ist die Gestalt der subjectiven Religion, der Frömmigkeit, in welcher das Gefühl und das auf Gott bezogene Gemüth, als das Vermögen, welches die flüchtigen Gefühle zu dauernden Neigungen erhebt, noch in sich die Identität von Religion, Sittlichkeit und Moralität trägt. Religiosität ist in ihrer allgemeinsten Gestalt das dunkle Bewußtsein, daß der Mensch an Gott gebunden ist und sein ganzes Leben und Sein, Denken und Wollen auf Ihn beziehen muß. Religion gilt dann, ihrem ursprünglichen und antiken Sinn nach —, dem Menschen für das zarte himmlische Band, durch welches er mit seinem Schöpfer und mit dem höheren Jenseits, mit dem Reich Gottes zusammenhängt; sie wird die Offenbarung Gottes im Gewissen, das Vernehmen der Stimme Gottes im Innern, fromme heilige Gewissenhaftigkeit nach der practischen Seite hin; nach der geistigen

Seite wird sie eine Gefühls- und Gemüths-Religion der innern Erfahrung, des inneren Erlebens und Anschauens. — So geht sie in eine oft sehr innige Gefühls- und Phantasie-Mystik über, und bildet darin grade einen Gegenhalt gegen den nüchternen Rationalismus, gegen Skepticismus, Unglauben und Gleichgültigkeit.

Die Religiosität hat darin ihre Wahrheit, daß sie eine Form der Religion in ihrer noch weitesten Allgemeinheit bezeichnet, so daß sie eben darin alle Gestalten, Functionen, Vermögen des Geistes mit umfaßt, Denken, Wollen, Fühlen, Vorstellen durchdringt. In lebendiger Religiosität sind alle Kräfte des Geistes, Empfinden, Wollen, Erkennen zugleich in Thätigkeit. Sie ist die primaire Form der Religion für jedes unentwickelte Gemüth, für Kinder, Frauen, Jünglinge. „Weil in dem Gefühl noch Alles ungetrennt beisammen ist, so ist in Kindern die Frömmigkeit immer zugleich auch als Gefühl des Guten und Bösen, oder als Gewissen und von dieser moralischen Seite leuchtet ihnen die Religion am ersten und frühesten ein; das Speculative der Religion fassen sie am leichtesten als Moralisches auf" 70).

Ist die Religiosität eine innere Gefühls-Mystik, welche zu der ursprünglichen religiösen Anlage des Menschen, zu dem Rest seiner göttlichen Ebenbildlichkeit gehört, so muß sie als jedem Religions-Unterricht vorangehend, als das vorgefundene Element gedacht werden, ohne welche der Unterricht keine Kraft und Wirkung hätte. — Das Verhältniß ist hier das der Wechselwirkung. Einerseits soll durch den Unter-

richt in der Geschichte der Offenbarung, die Religiosität erweckt und belebt werden; andrerseits kommt diese dem Unterricht schon entgegen, und dieser wird nur dadurch wirksam. Denn ohne lebendige Empfänglichkeit im Kindes-Gemüth, ohne einen Herzensboden kann der Same des Wortes Gottes nicht aufgehen. — Durch den Unterricht wird der in der Kindesseele noch gleichsam latente, noch gebundene Glaube lebendig. —

In dieser Gefühls-Mystik, welche allem geistigen Denken und Schaffen zu Grunde liegt, ist die Religiosität ein dem Wissen und Thun vorangehendes ursprüngliches centrales Leben. Der mystische Glaube erscheint hier noch als Glaube des religiösen Gewissens, als eine Stimme Gottes, ein Wissen, Mitwissen des Göttlichen (conscientia) in der Unmittelbarkeit des Lebens in Gott [71]).

Was fehlt im Allgemeinen dem Jugend- und Familienleben unsrer Zeit? Es ist eben jener zarte, das Menschenleben bestimmende und weihende Hauch der Religiosität, jene fromme Gewissenhaftigkeit, welche sich an ein höheres Wesen gebunden fühlt und dies Bewußtsein stets gegenwärtig hat. Es fehlt unsern Familien größtentheils die lebendige Erkenntniß, daß sie wesentlich zugleich religiöse Gemeinschaften sind und ihr höheres Geistesleben auf dem gegebenen Naturgrunde nur durch Pflege des zarteren sittlich frommen Sinns gewinnen können. Unter der Eitelkeit und Verweltlichung geht den Familien und der Jugend der höhern Stände so leicht die fromme sittliche Scheu vor der Gottheit, das Gefühl ihrer Nähe (sensus numinis) verloren. Das religiöse Grundgefühl ist das Ge-

fühl unbegränzter Ehrfurcht, welche sich an das Gefühl der Abhängigkeit, Endlichkeit, Creatürlichkeit, der rechten christlichen Demuth und Hingebung an das göttliche Gebot anschließt. Wo aber nur zu häufig die zartern sittlichen Bande des Familienlebens gelockert sind, wo die rechte Pietät, in einem höheren frommen Bewußtsein um des Herrn, um des göttlichen Gebots willen, nicht geübt wird; wie sollte da eine das Leben durchdringende religiöse Ehrfurcht vor der Gottheit statt finden? —

Die Schule hat viel zu thun, wenn sie die in den Familien darniederliegende Religiosität in ihrer Jugendwelt wieder aufbauen will! — Sie muß dazu sich selbst zunächst als religiöse Gemeinschaft erkennen, ihr Leben nach Innen und nach Außen im Glauben, in der Einheit des Gottesbewußtseins, in der Innigkeit des einen großen christlichen Grundgefühls der Demuth und der Erlösungsbedürftigkeit, der Sündhaftigkeit und des göttlichen Gnadenbeistandes gestalten! —

Nur dann findet sie selbst den frommen Ernst, die Treue und Gewissenhaftigkeit, womit sie der sittlichen und religiösen Verwilderung entgegentreten kann.

Nur wo der ganze Geist einer höheren Schule auch der Geist der Religiosität ist, da wird sie diesen Geist auch ihren Zöglingen als die beste Ausrüstung und Mitgift für das Leben einhauchen.

In unserm Zeitalter der Reflexion, des Verstandes, des alles Heilige annagenden Zweifels thut uns vor allem der kindliche unbefangene Glaube wieder Noth, welcher nur aus der Religiosität, aus dem Gefühl der Bezogenheit alles Lebens auf Gott, hervorge-

hen kann. Religion muß uns wieder eine Unmittelbarkeit, eine Naturwüchsigkeit gleichsam, ein unwillkürliches Leben und Athmen der Seele werden; die Frömmigkeit der Reflexion, die pointirte markirte Christlichkeit in ihrer Herbigkeit und Manierirtheit, müssen wir ebenso wie die steife, eifernde, hadernde, puritanische Kirchlichkeit und die zur Schau getragene gedankenlose Bekenntnißtreue mit ihrem hohlen Formelwesen fahren lassen.

In dem Kampfe des Glaubens mit dem Unglauben, in dem Zwiespalt des Glaubens und des Wissens, bei dem Anstürmen des Zweifels und des die Welt der Gefühle zerstörenden Verstandes, wenn alle angelernten Formen eines Modechristenthums längst vor der kalten Weltluft gesunken sind, hält nur der kindliche unbefangene Glaube, das fromme Gefühl, die innere Religiosität bei dem Menschen aus, bildet einen Gegenhalt gegen den nagenden Zweifel des Unglaubens. „Unglücklich der, dem seine unmittelbare Welt der Gefühle entfremdet wird; denn das heißt nichts anders, als daß die individuellen Bande, die das Gemüth und den Gedanken heilig mit dem Leben befreunden, Glaube, Liebe und Vertrauen ihm zerrissen werden [72].“

6. Ascetische Mittel. Andachtsübungen. Kirche. Schule.

Das innere Leben der Religiosität verlangt einen Ausdruck; das Gefühl muß in Handlung übergehen,

der Gedanke muß darstellendes Handeln werden; darauf beruht aller Cultus. Alle innere Andacht will sich äußern im Gebet, in Lobpreisung Gottes, in Dank und Erhebung der Seele in einen ewigen Lebens-Grund, und zwar in der Gemeinschaft mit Andern, mit bestimmten näheren oder ferneren, engeren oder weiteren Kreisen. Alles gemeinsame geistige Thun wird im weitesten und allgemeinsten Sinn ein Cultus; wenn es zurückgeht in den heiligen Ernst der Vertiefung in sich und der Vertiefung in Gott, wenn es sich in die Unendlichkeit der ewigen Wahrheit versenkt, wenn es die Außenwelt in dem Lichte der Ewigkeit schaut (sub specie aeterni), wird solch gemeinsamer Ausdruck eines höheren Geistes Anbetung, Vermittlung des menschlichen Geistes mit dem göttlichen auf den Schwingen gemeinsamer Andacht. — Wenn der menschliche Geist gestärkt von dem unmittelbaren frischen Leben der Gemeinschaft zur Theilnahme an dem göttlichen Geist sich erweitert; wenn die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit aus ihrer Innerlichkeit heraustritt und bestimmte Gestalt, gleichsam einen Leib in der Gemeinschaft annimmt; dann wird die gemeinsame Religiosität eines bestimmten Kreises, einer Familie, Schule, Gemeinde, erst ein Cultus, eine Uebung der Andacht, ein eigenthümliches Handeln in der Sphäre dieses bestimmten religiösen Lebens. Der einzelne Mensch sowohl als die Genossenschaft haben das Bedürfniß in einer eigenthümlichen Verrichtung und Andachtsübung (Askese) die Gefühle der Verehrung und Liebe gegen Gott, gegen das Unendliche des Reiches Gottes, gegen den Gottmenschen und Heiland und das Göttliche über-

haupt, zugleich das Gefühl der Buße und der Erlösungsbedürftigkeit an den Tag zu legen und sich in objectiven religiösen Handlungen solcher gemeinsamen Gefühle zu vergewissern, ihr eignes Innere gleichsam anzuschauen in der Andacht der Gemeinde.

Auf solchem nothwendigen Uebergang der Einzel-Frömmigkeit in gemeinsamen Gottesdienst beruht auch die Nothwendigkeit des Schul-Gottesdienstes, des Schul-Cultus. Die subjective Seite der Frömmigkeit des Kindes- und Jünglings-Gemüths muß in angemessenen Symbolen sich selbst objectiviren, sich in der lebendigen Praxis anschauen, das Gefühl der Gegenwart Gottes in der gemeinsamen Andacht gewinnen, und so sich in die Wohlthat der Gnade und der Herablassung Gottes versenken, um wiederum das Opfer des Gebets und Dankes als Antwort auf die Nähe und Mittheilung Gottes darzubringen.

Die neuere Zeit, welche das Bedürfniß der Christianisirung der höheren Schulen vielfach gefühlt hat, hat zum Theil eine eigne Gymnasial- und Schul-Kirche, eine eigne Schul-Gemeinde, einen eignen Schul-Clerus, ordinirte Gymnasial- und Religions-Lehrer und Schul-Prediger, auch ein eignes Schul-Gesangbuch, Schul-Liturgie und dergleichen mehr verlangt, nach der Analogie von geschlossenen Anstalten, um sich selbst gewissermaßen als eine vollgültige und selbstständige Gemeinde in sich darzustellen und gegen die Kirche abzuschließen, indem die Schule so aus dieser das ihr Erforderliche und Dienliche in sich hineinnimmt. — Gewiß mit Verkennung des ascetischen Schulbedürfnisses. Die wahre gemeinschaftliche Andacht der Ju-

gend kann nur in der Kirche, in dem großen Ganzen der bis zur Volks-Gemeinschaft erweiterten Schul- und Familien-Gemeinschaft statt finden. Dort erst lernt sich der jugendliche Geist in seiner Allgemeinheit, in seiner höheren Bestimmung erkennen, fühlt sich aus der Enge seiner täglichen Schul-Räume heraus in den Lebens-Boden des Unendlichen verpflanzt, fühlt sich als ein lebendiges Glied des Reiches Gottes und zugleich der sichtbaren Erscheinung desselben, der Kirche, sieht sich in das religiöse Leben seines Volkes versetzt. —

Neben dem Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, in welchem eine Lehranstalt wenn auch nicht unausgesetzt allsonntäglich doch häufig und in einer ziemlich geordneten Regelmäßigkeit als ein Ganzes erscheinen muß, schon um der Gemeinde gegenüber sich als eine vom christlichen Geiste durchdrungene Genossenschaft darzustellen, um sich ihrer christlichen Pflichten und ihrer höheren Bestimmung in der Allgemeinheit und in dem christlichen Gemeindeleben bewußt zu werden, neben solchen öffentlichen kirchlichen Acten, welche Eltern und Communen die Anschauung und Vergewisserung geben, daß auch in der kleineren Schulwelt der christliche Geist gepflegt werde, müssen nun auch noch Schul-Andachten hergehen, am besten zur Eröffnung der Woche und zum Schluß derselben mit Gesang, Gebet, Ansprache des Directors und der Lehrer, in welchem das religiöse Schul-Leben sich selbst einen Ausdruck giebt, zu seiner Selbstanschauung kommt, in welchem alle individuellen Verhältnisse des Schul-Lebens, Sünden und Vergehungen, Gebrechen der Zeit

und der Jugend, Wünsche und Hoffnungen, Ermahnungen und Bußgefühle in dem Lichte religiös-ethischen Ernstes, christlich würdevoller Betrachtung zur Sprache gebracht werden. Daß dabei auch vom Standpunkt der Schule aus Rücksicht auf das kirchliche Leben, auf die Zeiten und Feste des Kirchenjahrs muß genommen werden, wird da, wo eine ernste unauflösliche innerliche Verbindung zwischen Kirche und Schule erstrebt wird, sich von selbst verstehen. — Sehr wahr sagt der christliche Schulmann: „Es thut Noth, daß der (christliche) Glaube den Jünglingen als eine Sonne des geistigen Lebens in die Seelen gepflanzt werde, von welchem sie Licht und Wärme zu allen ihren Trieben empfangen. Es thut Noth, daß die Gymnasien wieder in Verbindung und Gemeinschaft mit der Kirche kommen, nicht äußerlich und etwa so, daß die Geistlichen wieder zu Gymnasial-Zwecken verwandt würden, sondern innerlich, so daß die Gebete, Betrachtungen und heiligen Handlungen der Kirche so recht ins Innerste der Gelehrten-Schulen versetzt werden [73].“

Schul-Andachten sind zur Belebung der Frömmigkeit nothwendig, schon damit die Schule als solche in sich ein höheres Gemeingefühl gewinne. Eine reinere durch das Christenthum geweihte Liebe zwischen Lehrern und Schülern, ein frommes Pflichtgefühl, ein Sich-zusammenfinden und Eins-Wissen auf einem höheren Lebensgrunde muß in gemeinsamer Andacht und Anbetung auch einen die Seele erhebenden Ausdruck finden. Ob diese Schul-Andachten wöchentlich ein- oder mehrmal oder täglich oder nur bei besondern Veranlassungen zu halten sind, wird natürlich von der Stim-

mung und Ansicht der Lehrercollegien und ihres Leiters und von dem ganzen Geiste der Anstalt abhangen. Gefährlich würde hier ein durch allgemeine Verordnung von Behörden eingeführter legaler Formalismus sein, welcher leicht zur Erstarrung, zur innern Hohlheit und Fäulniß, ja zur Ertödtung des ascetischen Bedürfnisses durch Veräußerlichung und Verknöcherung der gemeinsamen Andacht führen könnte. — Es darf die gemeinsame Andacht nichts Aufgezwungenes und Aufgedrungenes haben, sie muß aus innerm Geistes-Triebe hervorwachsen. Man muß in psychologischer Hinsicht gar sehr die Gefahr erwägen, welche die Erstarrung des Statarischen, des zur bloßen hölzernen Form Hinabgesunkenen für den jugendlichen Geist, der überall Leben verlangt, haben muß, und daher sehr vorsichtig sein mit allgemeinen Regeln und Anordnungen. Es ist wahrlich die Gefahr der „Ueberfütterung mit Religion" groß, zumal in unsrer Zeit der Restauration. —

Noch mehr aber bei den einzelnen Gebeten in den Classen beim Anfang und Schluß der Lectionen kann es des Formenwesens zu viel werden. Jeder Schulmann wird die Erfahrung gemacht haben, wo diese Sitte noch besteht, daß tägliche Anfangs- und Schluß-Gebete nach bestimmtem Schema von Lehrern oder Schülern vor oder nach den Lectionen gesprochen, etwas ganz Leeres, Gedankenloses und Todtes, rein Formelles, ohne Bedeutung und Eindruck geworden sind. — Aus freiem Herzen täglich mehremal beten vor einer Gemeinschaft von Knaben und Jünglingen möchten die wenigsten Lehrer der höhern Schulen vermögen.

Auch ist das Schulleben mit seinen vielen Anforderungen, Arbeiten, Reibungen, Vergehungen, Aergernissen und Strafen in der That nicht dazu geeignet, den Lehrer in der ruhigen Sammlung der Seele zu erhalten, welche dazu gehört, um ein tägliches lautes Herzens-Gebet vor einer Gemeinschaft auf würdige Weise halten zu können. Die Forderung eines strengen Mannes, welche er in dieser Beziehung an den Lehrer-Stand richtete, ist zu schroff und beruht auf Unkenntniß des Schullebens. „Man mache, sagte er, nur einmal die Probe, und muthe einem Dutzend unserer besten Religionslehrer auf Gymnasien zu, daß sie einmal, ohne sich einen halben Tag darauf vorzubereiten, aus dem Stegereife ihre Lection mit einem innigen Gebet zu Gott beginnen sollen. Man wird die Erfahrung machen, von einem Dutzend ausgezeichneter Religionslehrer vermögen es eilf nicht, weil sie überhaupt nicht ihr Leben in betender preisender Stimmung führen, sondern in Philosophie, Philologie u. s. w. [74]).“ —

Stehende Gebets-Formulare werden demnach, da die Gabe des freien Gebets nicht Allen verliehen ist, wenn diese statarische Sitte beibehalten werden soll, mit ihrem Geisttötenden Mechanismus eine Nothwendigkeit. — Wo sie gedankenlos hergeplappert werden, da wird man immer bewogen an das „Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden“, sich zu erinnern.

Will man die Lectionen des Morgens früh mit Erhebung zu Gott — (einmal des Tags wenigstens —) weihen; so versuche man dies mit dem gemeinsamen Gesang eines Chorals in jeder Classe und lese dann

einen kurzen Abschnitt der heiligen Schrift vor, etwa einen Psalm oder sonst eine erbauliche Stelle des N. T., ohne Erläuterung; mit Auswahl, je nach besondern Veranlassungen oder Stimmungen. Kann man in einer etwa 10 Minuten dauernden kurzen Morgenandacht keinen Choral singen, so lasse man abwechselnd Verseweise Mehrere der Knaben das eine und andere köstliche Kirchenlied herbeten, namentlich die Paul Gerhard'schen Lieder. Auch nach dem Kirchenjahre wähle man die Haupt- und Kern-Lieder aus. Man hüte sich aber hier vor zu starrer kirchlicher Objectivität und wähle zum ascetischen Zweck nicht die didactischen, dogmatischen, sondern die mehr subjectiven Lieder, die Lieder voll echten lyrischen Schwungs, innigen Gottvertrauens, feuriger Gottesliebe, kindlicher Hingebung, Christusbegeisterung. Die köstlichen Gesänge, „Befiehl Du deine Wege"; in der Advents-Zeit, „wie soll ich Dich empfangen", in der Fasten-Zeit, O Haupt voll Blut und Wunden" und andere mehr sind ganz geeignet die Empfindungen kindlicher Seelen auszusprechen; auch für gewisse Stufen die kindlich frommen und einfältigen Gellertschen Lieder, „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank" u. s. w. —

Noch fast verständlicher für die unmittelbare lyrische und poetische Stimmung der Kindesseelen sind solche Gottinnigen kindlichen Gesänge, als die tiefen Worte der heiligen Schrift. Das Kirchenlied kann nicht genug gepflegt werden in den Schulen; es übersetzt die Geheimnisse der Offenbarungen Gottes in unsre Sprache, Denk- und Gefühlsweise. Es trägt noch großentheils den Charakter des ächten Volksliedes

an sich; in aller Einfalt und Kraft wird es der Ausdruck der wirklichen innern christlichen Erfahrung, der unmittelbaren Empfindung, in tiefster Naturwahrheit und kerniger Lebensfrische. — Es weht noch von seinem Ursprung her ein Geist in ihm, in welchem Lied und Gesang, Volk und Kirche, Volkslied und Kirchenlied Eins geworden sind. —

Ueberhaupt sollte bei ascetischen Uebungen die Gelehrtenschule immer recht das echt Volksthümliche der Erbauung ins Auge fassen, und zwar in edler populärer nicht in wissenschaftlicher und gesuchter Sprache. In der Andacht soll der wissenschaftliche Mensch das Gefühl des echt Menschlichen, Allgemeinen, Volksgemäßen haben, sich in lebendiger solidarischer Verbindung mit seinem Volke erkennen, nicht über dasselbe hinaus besser feiner und gebildeter fühlen wollen.

Auch für Haus- und Familienandachten ist es gewiß eine gesunde Form der Erbauung, wenn von dem Vater als dem Priester des Hauses (ebenso wie von dem Hauptlehrer in der Classe) ein kurzer Abschnitt der heiligen Schrift ernst und würdig vorgelesen und wenn dann von den Kindlein gleichsam Antwort darauf aus den frommen Gesängen gegeben und ein und der andere Vers hergebetet wird. —

Durch Hochachtung der heiligen Schrift und des größten Schatzes der evangelischen Kirche, des Kirchenliedes, durch Mitleben mit den christlichen Festzeiten und den verschiedenen Perioden des Kirchenjahrs auch in den Stunden der Erbauung, durch Verpflanzung der biblischen Perikopen auch in die Bibellectionen, so daß die Christenkinder der Gelehrtenschule auch ebenso

mit den Evangelien vertraut werden und sie mit den Worten der Schrift wieder erzählen können, als die schlichten Kinder des Volks, durch das Streben in Einheit mit der Kirche überall zu gehen und zu handeln und nicht neben ihr und außer ihr stehen und nichts Besonderes und Ausgesuchtes noch für sich haben zu wollen, wird auch die Gelehrtenschule die naturgemäße Anknüpfung an die Kirche und den Eingang in sie finden. Die Schule wird dann nicht mehr sich den Vorwurf der Kirchenscheu und Kirchenflucht und der innern (und vielleicht auch äußern) Opposition gegen die Kirche zuziehen, sondern sich als einen integrirenden Theil, als ein lebendiges nothwendiges Glied der Kirche betrachten. Die Gelehrtenschule wird dann auch aufhören an der noch mangelhaften empirischen Erscheinung der Kirche, an ihrer Knechtsgestalt, herum zu mäkeln und herum zu meistern und zu kritisiren, sondern ihre Zöglinge mit Erfurcht vor der großen Idee der Kirche, als der sichtbaren Gestalt des Reiches Gottes, als des sich verwirklichenden Gottes-Gedankens, als der realwerdenden Erlösung, erfüllen; sie wird dann hinweisen von den Mängeln und Gebrechen der sichtbaren Kirche auf die Idealität und Geistigkeit der unsichtbaren Kirche. Die vom christlichen Geiste durchdrungene Gelehrtenschule, welche das Geistliche auch geistlich richten lernt, wird selbst sich auf einen idealen Standpunkt erheben, es inne werden, welcher Reichthum von Ideen sich in dem christlichen Cultus verwirklicht, wie in demselben bei der Vertiefung in die Geheimnisse Gottes und in die Offenbarung des göttlichen Gnaden-Rathschlusses in Christo der

heiligste Ernst der Gesinnung, das Gefühl der Demuth, Buße und Erlösungsbedürftigkeit geweckt, der Geist in seiner Totalität ergriffen, dem Gefühl ebenso wie dem Verstande, und der Energie des Willens ebenso wie der Phantasie Nahrung geboten wird. — Auch wird dann jeder Schul-Cultus erst recht den innern Trieb fühlen, in den objectiven Geist der religiösen Gemeinde sich zu versenken, in Uebereinstimmung mit dem Geiste des deutschen evangelischen Volks und der erhabensten Geister, in den stärkenden Fluß der Allgemeinheit sich einzutauchen und in der Andacht der Gemeinde das göttliche Leben in seiner Wahrheit und empirischen Verwirklichung anzuschauen. — Die Schule wird dann wieder mit der Kirche beten in ihren Gottesdiensten, mit ihr trauren und klagen, mit ihr jubeln und sich in Psalmen und Lobgesängen aufschwingen. In der Andacht der Gemeinde wird die Schule es erst recht fühlen, wie die Kirche betet, damit es überall zum Beten komme, wie sie in ihren Gottesdiensten am Glauben festhält und nicht vom Zweifel berührt wird, wie sie Gottes Wort lehrt, daß es Alle hören, und die absolute Wahrheit in einer Form mittheilt, daß sie für Alle paßt. Aus dem Gottesdienst der Kirche wird auch die Gelehrtenschule den Eindruck gewinnen, wie die Kirche eine über alle particulaire Schulen, Stände und Standpunkte hinübergreifende Totalität ist, wie alle Zufälligkeit und Vereinzelung sich in der Objectivität ihrer Gottbegabung und Gottbegeisterung verliert, wie in ihr die Idee sich verwirklicht, das Innere sich veräußert und einen Leib giebt, damit das Aeußere wieder um so mächtiger auf das Innere

zurückwirken könne. — Auch die Gelehrtenschule wird mitten aus ihrem Wissens-Rausche heraus den Trieb fühlen, an dem öffentlichen und gemeinsamen Handeln der Frömmigkeit des deutschen Volks Theil zu nehmen, und sich so immer von Neuem aus ihrer kleinen Schulwelt in den weiten allgemeinen Boden der Volksreligion zu verpflanzen. Ihr Beispiel, ihr christlicher Geist, ihre Ehrfurcht vor der Kirche, ihre Auffassung der öffentlichen Andacht der Gemeinde, die Gewissenhaftigkeit ihrer Religiosität wird dann auch wieder auf das innere Familienleben anregend wirken, Väter und Mütter werden durch frommen Sinn ihrer Söhne und durch die christliche Erkenntniß derselben dann wieder auch für die Kirche gewonnen werden, und so kann eine vom christlichen Geist belebte Gelehrtenschule im eigentlichen Sinne eine Pflanzstätte der Kirche werden und für die alte von Vielen verachtete und verschmähte Kirche an zu missioniren fangen. Dann wird es in Wahrheit heißen: „Aus dem Munde der Jugend hast Du eine Macht zugerichtet, um Deiner Feinde willen" (Ps. 8, 3.). Kirche und Schule werden dann auf gleiche Weise in Einem Geiste an der Verwirklichung des Reiches Gottes arbeiten, beide in dem innern Heiligthum des göttlichen Geistes ihre Heimath finden, beide preisen, „wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth" (Ps. 84, 2.), und in dem Bewußtsein der großen innern und äußern Gemeinschaft zur Erfüllung ihres erhabenen Berufs, in der Eintracht des Geistes, in der gemeinsamen Abwehr des bösen Feindes und Fürsten dieser Welt, verwirklichen das Psalmen-Wort: „Siehe wie fein und

lieblich ist es, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen" (Ps. 133, 1.), und vernehmen die Mahnung: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, Ein Leib und Ein Geist, wie Ihr auch berufen seid auf Einerlei Hoffnung Eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über Euch Alle und durch Euch Alle und in Euch Allen" (Ephes. 4, 3—6.).

---

7. Anmerkungen und Excurse.

[1]) Um etwaigen Misdeutungen und Verdächtigungen von vorneherein entgegenzutreten, soll hier bemerkt werden, daß diese Worte nicht gegen das Bekenntniß der Kirche selbst, sondern nur gegen den Götzendienst, der jetzt mit ihm getrieben wird, gerichtet sind. Ich habe meine Stellung zu den Symbolen in mehrern früheren Schriften offen und ehrlich dargelegt und nie klug und temporisirend zurückgehalten. Im Wesentlichen bin ich noch der Ansicht, welche ich im J. 1845 in meinem Sendschreiben an Stahl: „Die Augsburgsche Confession ein Bekenntniß und keine Formel. Zur Antwort und Verständigung. Potsdam Stuhr 1845., aussprach. Ich weiß mich in wesentlicher lebendiger Einheit mit dem Bekenntniß der Kirche, aber in der Einheit des Geistes und nicht des Buchstabens; ich verlange die rechtliche Geltung der Symbole für die Kirche, aber nicht als eines starren Gesetzes und Rechts-Codex, sondern als der Urkunde der Stiftung und des Buches des Zeugnisses; ich will die fortwährende Gültigkeit der Symbole, aber nur in dem Sinne, in welchem sie selbst sich genommen und gehalten wissen wollen, nicht als richterliche Norm und starre Formel, sondern als lebendiges Zeugniß der heiligen Schrift, selbst nicht über, sondern unter dem Richteramt der Schrift stehend. Ich weiß mich voll Ehrfurcht erfüllt vor dem Zeugengeiste, der aus ihnen hervorweht, vor dem Hauche der reformatorischen schöpferischen Idee, welche eine neue Zeit und eine neue

Kirche gestaltete, vor der Tiefe der christlichen Begriffsbildung, welche in ihnen lebt; aber ich erkenne auch in ihnen an den vergänglichen Leib, die theologisch scholastische Form, die oft mangelhafte Entwickelung und Exegese und glaube nicht, daß sie nach ihren reformatorischen Principien es selbst verlangen, alle Wissenschaft unter den Bann ihres eignen für allezeit fertigen und abgeschlossenen Schema zu thun und alle Freiheit christlicher Entwickelung abzuschneiden. Ich kann den Gebrauch der symbolischen Bücher für die Gelehrtenschule nur sehr bedingt und in beschränktem Grade vom paedagogischen Standpunkte aus gutheißen, schon wegen der scholastischen Form derselben, und weil die Schule am wenigsten sich das religiöse Jugend- und Geistesleben von dem Druck der Satzung und dem hohlen Wesen gedankenlos und unverstanden wiedergekäuter gelehrter Formeln soll verkümmern lassen. Nicht also gegen die Symbole überhaupt, sondern nur gegen den paedagogischen Misbrauch der Symbololatrie, nicht gegen das Bekenntniß, wohl aber gegen den hölzernen geistlosen Confessionalismus, nicht gegen Luther, den theuren Gottes-Mann, den Niemand mehr verehren kann als ich, aber wohl gegen die Lutherolatrie spreche ich mich aus. Es ist eine Zeit, in welcher man Zeugniß ablegen muß gegen die Starrheit der Satzung, welche in alt-israelitischem zäh gesetzlichem Zelotismus auch schon in die Jugendwelt eindringen will. Ich wollte in der vorliegenden Schrift hinweisen auf das Leben der Religion, auf den evangelischen Sinn und Geist des wahren Religions-Unterrichts, auf die Eigenthümlichkeit des jugendlichen Geistes, auf die Religion als bedeutendes, lange nicht genug anerkanntes und gewürdigtes Bildungsmittel. Als ein ehemaliger Gymnasiallehrer, welcher an verschiedenen Orten und Lehranstalten fast drei Decennien hindurch das Jugendleben beobachtet hat, und der auch als Geistlicher und Familienvater sich fortwährend mit lebendigem Interesse für Paedagogik erfüllt weiß, glaubte ich innerlich berechtigt zu sein, meine Stimme in dem Kampfe der Zeit zu erheben. Die Haupt- und Grund-Ideen der Schrift habe ich übrigens schon

früher in manchen paedagogischen Aufsätzen in Tholucks Anzeiger, in Jahns Jahrbüchern für Paedagogik, in Litteratur- und Kirchen-Zeitungen, so wie in zwei Programmen der Ritter-Akademie zu Brandenburg: Ueber den Einfluß der classischen Studien auf die Bildung eines künftigen Staatsmanns. Brandenburg 1833. und: Ueber die psychologische Bedeutung, welche das Gefühl beim Religions-Unterricht in den Gelehrtenschulen haben muß. (Ebendaselbst 1838, auch als besonderer Abdruck erschienen bei Wiesike), durchgeführt. —

2) vgl. Adolph Müller, Geschichte der Reformation in der Mark Brandenburg. Berlin 1829. S. 321. (Schul-Ordnung des Joachimstahlschen Gymnasiums von 1607).

3) Lübker (Director des Gymn. in Parchim Mekl. Schw.): Protest. Monatsbl. von Gelzer. April 1855. „Die christliche Erziehung in höhern Schulen.“

4) Ueber den vielbesprochenen Confirmanden-Unterricht hier nur einige Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten. Ich selbst ließ im J. 1838 a. a. O. drucken: „Noch immer ertönt die Klage wackrer und berufstreuer Geistlichen, daß im Confirmanden-Unterricht die Gymnasiasten am wenigsten Sinn und Empfänglichkeit, am meisten Zerstreutheit, Gleichgültigkeit, Kälte, Flachheit, Mattigkeit, Unbekanntschaft mit der Bibel und dem Katechismus zeigen.“ Ich führte als Zeugniß ferner an Folgendes aus einem Aufsatz von Spieker „über das Eine, was Noth in unseren Schulen“ in dem „Neuen Archiv für die Pastoral-Wissenschaft“ hggb. v. Brescius, Muzel und Spieker 1809. I. Th. S. 133. „Die völlige Unkunde der Jugend mit dem Geiste des Christenthums ist eine traurige Erscheinung. In jener kleinlichen engherzigen Ansicht dieser Anstalt Gottes (wonach man der Kirche keinen Einfluß auf die Bildung der Jugend in den Gymnasien gestatten wollte), hat man die Jugend in weltliche Hände gegeben u. s. w. Sie lernen Alles, nur nicht die Lehre dessen, in dem wir den Weg u. s. w. haben. An Bildung des religiösen Sinns, an Erhebung des Herzens u. s. w. ist nicht zu

denken. Werden auch die so verwahrlosten Knaben vor ihrer Einsegnung dem Prediger auf einige Zeit übergeben, so kommen sie doch einem alten kirchlichen Zwange mit unwilligem Herzen folgend, ohne einen offnen Sinn, ohne den gehörigen Vorrath religiöser Erkenntnisse, ohne Vertrauen zu der Sache und also ohne erheblichen Nutzen für Verstand und Herz." Generalsuperintendent Dr. Hoffmann sagte auf dem Kirchentage zu Frankfurt a. M. (vgl. Verhandlung des 7ten deutschen KTags zu Frankfurt a. M. Berlin 1854. S. 35.) »Nun aber der Religions-Unterricht rc. Es weiß Jedermann, wie in den untern Classen schon so oft nicht das Rechte geschieht. Welcher Geistliche macht nicht im Confirmanden-Unterricht die Erfahrung, daß seine Gymnasiasten meist am schlechtesten mit der Kenntniß des Katechismus, der Sprüche, der Kernlieder ausgestattet sind? Es fehlt die Unterlage, die in den höheren Klassen immer vorausgesetzt wird.« —

Nach meinen Erfahrungen fängt es aber auch in diesem Punkte an schon etwas besser zu werden. Die Gymnasial-Jugend zeigt wenigstens mehr Interesse und Haltung als vor Decennien. —

5) Wenn Namen hier genannt werden sollen, so sei es gestattet, hier nur einige anerkannte Namen christlicher Directoren aufzuführen, als: Klopsch, Deinhard, Lübker, Bouterweck, Ranke, Kramer, Thudichum, Vömel, Blume, Eyth, Schmidt in Wittenberg, Müller in Magdeburg, der eben verstorbene Ellendt u. s. w.

6) Gotthold in Königsberg vergl. Ev. K. Z. 1841. Novbr.

7) Programm des Gymn. zu Detmold v 1850. üb. Relig.-Unt. von v. Cölln Past. S. 13.

8) A. Neander, Programm der Allgem. Preuß. Bibelgesellschaft 1826: Der Apostel Paulus und die Gemeinde zu Korinth. S. 14.

9) Es ist gewiß eine der schwierigsten Aufgaben und Fragen der Zeit, das Verhältniß der Kirche zu den höhern Schu-

len zu ordnen. Die Zeit erträgt keine hierarchische Bevormundung mehr. Ein übel angebrachter unzeitiger Zelotismus, ein steifer unwissenschaftlich anmaßender Orthodoxismus von Ephoren und Scholarchen, wo sie noch bestehen, könnte hier nur schaden, und würde viel Verwirrung erzeugen. Geistliche Local-Inspectoren über Gymnasien würden leicht Rivalität, geheimen Argwohn, Mistrauen, Haß erregen, wenn sie nicht die rechten auch wissenschaftlich tüchtigen Männer wären und bloß durch Amtsautorität und fleischlichen blinden Eifer imponiren wollten. Wo Curatorien und mit den Patronaten noch besondere Ephorate bestehen, wird schon das Verhältniß eines geistlichen Local-Inspectors, dem ein Collegium zur Seite steht, minder drückend werden. Die Aufsicht über den Religions-Unterricht darf sich die Kirche niemals nehmen lassen. Hier muß sie auch ein Wort mit reden dürfen. Ohne Zweifel sind in dieser Beziehung wohl zunächst in Preußen neue gesetzliche Bestimmungen und Anordnungen zu erwarten. Kürzlich wurde in einem Erlaß des Oberkirchen-Raths vom 14. Novbr. 1854 den General-Superintendenten die Beaufsichtigung des Relig.-Unt. ans Herz gelegt, indem sie an die Verordnung v. 14. Mai 1829 erinnert wurden, nach der sie „auf die religiöse und kirchliche Tendenz der Gel.-Schulen und höheren Bürger-Schulen zu achten haben." „Der General-Superintendent, heißt es hier ferner, ist dasjenige Organ, durch welches der Zusammenhang der Kirche mit dem höheren Unterrichtswesen lebendig vermittelt wird, und durch welches die kirchlichen Behörden von dem religiösen Stande der höheren Unterrichts-Anstalten in Kenntniß erhalten, andrerseits diese des Segens theilhaftig werden sollen, welchen die persönliche ernste und liebevolle Theilnahme des ersten Geistlichen der Provinz diesen Anstalten und ihren Leitern und Gliedern zuzuführen vermag." Es heißt dann ferner: „Auch die Gelehrten-Bildung vermöge nicht minder als der allgemeine Volks-Unterricht allein auf christlicher Grundlage sicher zu beruhen, müsse nicht minder vom christlichen Geiste durchdrungen sein, wenn sie heilsame Früchte für Zeit

und Ewigkeit herbeiführen solle.“ Zunächst wird es dem Gen.-Superintendenten zur Pflicht gemacht, „durch Besuch der Religions-Stunden, durch Einsicht des gesammten Lehr-Plans für den Religions-Unterricht, der dabei gebrauchten Lehrmittel und Schulbücher, der etwa von den Schülern gehaltenen Hefte, so wie durch Rücksprache mit den Directoren und Religions-Lehrern sich Kenntniß zu verschaffen, ob der Relig.-Unterricht „im rechten Geiste und nach reiner evangelischer Lehre“ ertheilt werde. „Dann sollen sie auch ihr Augenmerk darauf richten, ob dem ganzen Werk der Schule die religiöse Weihe nicht fehle, die ihm durch Anfangs- und Schluß-Gebet und durch die religiöse Feier der wichtigsten Momente des Schul-Lebens gegeben werden muß. Sie sollen sich endlich in Kenntniß davon erhalten, ob die einzelnen Anstalten durch geordneten Kirchenbesuch der Schüler unter Theilnahme der Lehrer, durch gemeinsamen Genuß des heil. Abendmahls, durch bestimmte Kirchensitze für die Schüler und durch Theilnahme dieser an Ausführung der Liturgie in einem bestimmten Verhältniß zur Kirche stehen. Für alle diese Zwecke wird ein nicht bloß passives Verhalten, sondern die unmittelbare persönliche Einwirkung des Gen.-Superintendenten durch eigne Fragen, Worte der Ermahnung, Belehrung, Anregung an Lehrer und Schüler in Anspruch genommen. Es werden Mittheilungen und Anträge bei den Unterrichts-Behörden erwartet, und auf Grund derselben Anweisungen dieser an die Directoren und Lehrer verheißen. Es wird auf eine übereinstimmende Weise des Verfahrens hingewiesen, innerhalb eines bestimmten Zeitraums sämmtliche Unterrichts-Anstalten der Provinz zu besuchen. Demnach sind es 7 Fragen, welche zu erledigen sind: 1) nach dem Lehr-Plan des Rel.-Unt., 2) nach den Lehrbüchern, 3) nach den Rel.-Lehrern, 4) nach den Anfangs- und Schluß-Gebeten beim ganzen Schul-Unterricht, 5) nach religiösen Feiern bei wichtigen Abschnitten des Schul-Lebens, 6) nach bestimmten näheren Beziehungen der einzelnen Anstalten zur Kirche, 7) nach dem Gesammteindruck von dem religiösen Leben in der Anstalt. —

Die Theorie ist hier sehr schön, daß namentlich der erste Geistliche der Provinz durch „persönliche ernste und liebevolle Theilnahme“ den Lehrer-Collegien Segen bringen und die Behörden von dem religiösen Stande der höheren Schulen unterrichten soll; aber die Erfahrung lehrt, daß bisher solche Befugniß der Gen.-Superint. wenig in Ausübung gekommen ist. Die geistlichen Vorsteher großer Provinzen, in welchen sie oft über 500 Geistliche zu überwachen haben, sind bei dem außerordentlichen Geschäftsdruck ihrer vielfach verzweigten Stellung nicht im Stande, solche Aufsicht über den religiösen Zustand der Gel.-Schulen zu führen, müssen sich daher ganz auf die Urtheile ihrer Geistlichen verlassen, oder haben nicht Zeit überall Kenntniß zu nehmen. Daher bedürfte es wohl in den Provinzial-Schul-Collegien noch geistlicher Räthe und Theologen, wenn die bisherigen Prov.-Schul-Räthe nicht im Stande sind oder es nicht für ihre Aufgabe halten, auch auf den religiösen Zustand der Gel.-Schulen förderND einzuwirken und eine anregende Aufsicht zu führen. Das Naturgemäße würde immer sein, geistliche Local-Inspectoren oder Ephoren überall wieder einzusetzen; aber dies müßten Männer sein voll milden evangelischen Geistes, didactischer Kenntniß und Erfahrung und tieferer wissenschaftlicher Bildung, um auch ihr Ansehn und ihre Stellung den gelehrten Gymnasiallehrern gegenüber behaupten zu können.

Ein zu schroffer Confessionalismus könnte in solcher Aufsicht nur schaden und würde großen Zwiespalt anrichten. So erinnerte im J. 1852 der evangelisch lutherische Provinzial-Verein in Pommern die hohe Ministerial-Behörde daran, daß die Anstalten es vergessen hätten, daß sie christlich kirchliche Erziehungs-Anstalten sein sollten, daß sie der Kirche und dem Christenthum entfremdet wären. Die bestehenden Gymnasien hätten schon stiftungsmäßig die ausdrückliche Aufgabe, als christlich kirchliche Bildungs-Anstalten in Uebereinstimmung mit der Kirche zu handeln, der sie bekenntnißmäßig angehören. Die Gymnasien müßten ihre Aufgabe erkennen, daß sie der Kirche und dem Staat zu dienen, nicht sie zu unter-

graben hätten. Die Petition ging dahin, daß die neuen Anstalten in ihrem Fundations-Statut mit Bestimmtheit ihre Angehörigkeit zur Pommerschen, d. h. zur evangelisch lutherischen Kirche und ihre Zustimmung zu dem Bekenntniß derselben aussprechen (d. h. also daß sie demnach den Charakter der Union von vorneherein aufgeben oder, wo sie bestehe, ihn ablegen —) und die Verpflichtung übernehmen, auf Grund und in Uebereinstimmung mit solchem Bekenntniß die religiöse Unterweisung ausführen zu lassen, daß die Wahl des Directors und der Anstaltslehrer (in diesem Sinne) und deren Vereidigung bewirkt werde. Der Kirche seien Garantien zu bieten; den Pfarr-Geistlichen als kirchlichen Organen sei die Mitgliedschaft des Curatorii zu überweisen, dem Provinzial-Consistorium die Theilnahme an dem Aufsichtsrecht und der Mitwirkung bei Bestellung der Gymnasial-Directoren einzuräumen; es solle bewirken, daß die Gymnasien stiftungsmäßig ihre Unterrichts- und Erziehungs-Arbeit trieben. Der geistliche Minister antwortete darauf an den Superint. Otto: „Ich werde bemüht sein in allen Gymnasien das religiöse Element zu pflegen und Mängel abzustellen; einen sichern Anhalt gewährt der kirchliche Charakter, der stiftungsmäßig dem überwiegend größeren Theil der Gymnasien inwohnt. Bei Anstellung neuer Directoren werde dieser Gesichts-Punkt ins Auge zu fassen sein. Männer seien zu finden, welche mit Gelehrsamkeit und Amtstüchtigkeit christliche Gesinnung und kirchliche Bestimmtheit verbinden."

Irgend eine organische Verbindung der höheren Schulen mit der Kirche als solcher dürfte sich als eine Forderung und ein Bedürfniß der Zeit geltend machen. Man hat in Preußen das Band zwischen Kirche und Gel.-Schule zu sehr gelockert. Aus dem Edict vom **12.** Juli **1810** u. a. m. mußte sich die Emancipation des höheren Schulstandes erzeugen. So haben denn an vielen Orten auch örtliche Schulvorstände, specielle Unterordnung unter geistliche Obere, Ephoren, Superintendenten, Inspectoren, mit dem Rechte die Classen zu besuchen, und den Unterricht und die Lehrer zu

controlliren, aufgehört; ja dergleichen alte Einrichtungen der Scholarchate und Ephorate sind wohl in der ganzen Monarchie ziemlich geschwunden, und ihre Rechte der Aufsicht beschränken sich nur auf die Externa und gewisse Ehrenrechte, nicht aber auch auf die Interna. Nur hier und da, wo vielleicht ein Dom-Capitel ꝛc. Patron ist und der Geistliche gewissermaßen ein Organ bildet, findet sich noch eine Analogie geistlicher Aufsicht. Welche Form nun die Zeit finden wird, um wieder eine engere gesetzliche Verbindung der Gymnasien mit der Kirche anzubahnen und der Kirche einen Antheil an dem Aufsichtsrecht des Staats für den kirchlichen und religiösen Zustand der Gel.-Schulen einzuräumen, das steht dahin. Eine gewisse Institution von Curatorien, wie sie sich in den Preußischen Westprovinzen finden, möchte nicht unzweckmäßig sein. —

10) F. H. C. Schwarz, das Leben in seiner Blüthe. Leipzig 1837 S. 280.

11) J. H. Deinhard, der Gymnasial-Unterricht. Hamburg 1837.

12) Weiße, Philosophische Dogmatik. Leipzig 1855. S. 190.

13) Schenkel, das Princip des Protestantismus. S. 74.

14) Hegel bei Rosenkranz: Hegels Leben. S. 214.

15) Deinhard a. a. O. S. 92. 95. 256–57.

16) Rothe, Ethik III. Bd. S. 687.

17) Weitere Begründung dieser Andeutungen in meiner Abhandlung: „Ueber den Einfluß der classischen Studien auf die Bildung eines künftigen Staatsmanns“ Brandenburg 1833.

18) Welcher Paedagoge erinnert sich hier nicht des Lorinserschen Kampfes? Auch ich betheiligte mich an demselben durch eine Collectiv-Recension der einschlagenden Schriften von Lorinser, Heinsius, Köpke, Froriep, Gotthold, Niemeyer, Braut u. a. m. in der Jenaer allgemeinen Litteratur-Zeitung. August 1836. Nr. 157 – 160. und stellte noch zwölf Desiderata des Gelehrten-Schulwesens, welche in dem Kampf noch nicht berührt waren, hervor. Daß ich damals

in dem allgemeinen Gefühl Anklang fand, bewies der nicht veranlaßte Abdruck dieser Punkte in dem „Allgemeinen Reichs-Anzeiger der Deutschen", sowie auch die gehässige Schrift Gottholds gegen mich. —

19) Dr. Froriep, Bemerkungen über den Einfluß der Schulen auf die Gesundheit. Berlin 1836. S. 23.

20) v. Raumer, Geschichte der Pädagogik. Bd. II. S. 260.

21) Hegel, Philosophie des Rechts: Werke Bd. VII. S. 231.

22) Statt andere Zeugnisse über die sehr bedingte Wirksamkeit des Religions-Unterrichts hier aufzuführen, stehe hier nur eine Stelle aus Rothe's Ethik III. 686: „Mit diesem „Religions-Unterricht", insbesondere auch mit dem Unterricht in der christlichen Religion, kann man gar nicht behutsam genug verfahren. Leicht dürfte es sich zeigen, wenn man darüber Abrechnung halten könnte, daß er thatsächlich der Frömmigkeit weit mehr Schaden als Förderung eingetragen hat. Bevorab als Jugend-Unterricht. — Nicht nur führt er beinahe unvermeidlich die schiefe und auf dem religiösen Gebiete Alles von Grund aus verwirrende und auf den Kopf stellende Vorstellung mit sich, daß an sich selbst objective Religion das Ursprüngliche sei und die subjective das Abgeleitete, und im Zusammenhange damit, daß die Religion primitiv (religiöse) Lehre sei, und also auch das Frommsein zu alleroberst ein Wissen sei und das Frommwerden mit dem Lernen einer Religionslehre (eines Katechismus und dergl.) angefangen werden müsse; — sondern er macht noch überdies so gut wie unausbleiblich dem Zöglinge die Religion zu einem Gegenstande ermüdender langer Weile, bringt ihm das Vorurtheil von ihr als etwas Ledernem und Trivialem, an das die schöne Zeit nur verschwendet werde, bei, verstimmt ihn und macht ihn unlustig für sie, und legt so, indem von ihren heiligen Reizen und ihrer himmlischen Schönheit und Hoheit, überhaupt von ihrer ganzen Ueberschwänglichkeit für ihn nichts zum Vorschein kommt, frühzeitig den Grund zu einem vielleicht lebens-

länglichen Zerwürfniß desselben mit ihr. Dieser letztere Punkt ist dabei das allerverderblichste. Der eigentliche Rel.-Unt., und überhaupt alles Reden von der Religion, muß vielmehr bei der Erziehung der Kinder zur christlichen Frömmigkeit, wenn nicht der dem beabsichtigten grade entgegengesetzte Erfolg besorgt werden will, entschieden in den Hintergrund zurücktreten. — Die Hauptsache ist, daß in dem Leben der Eltern und zwar nicht bloß an vereinzelten Stellen, sondern durchweg durch das Ganze hindurch, den Kindern die christliche Frömmigkeit je länger desto mehr zur klaren Anschauung komme" u. s. w.

Auch C. v. Raumer sagt (Gesch. d. Paedagogik III. 43): "Im Zweifel gebe man lieber zu wenig als zu vielen Religions-Unterricht. Wer je solche Kinder unterrichtete, welche man früher mit Religiösem überfüttert, bis zum Ekel und Widerwillen überfüttert hatte, der wird hierin beipflichten. Es ist zum Verzweifeln, wenn das Höchste und Heiligste von derlei Kindern mit völliger Gleichgültigkeit aufgenommen wird, besonders von Solchen, welche durch breite und flache Erklärungen abgestumpft wurden. Und noch mehr von denen, die man durch unaufhörliche Erweckungspredigten eingeschläfert, die man fast geistig getödtet hat, weil man sich thöricht vermaß durch geistloses Geschwätz ohne Kraft ihre Widergeburt zu bewirken. Dahin verirrt sich ein, der Kirche und ihrer Lehre entfremdeter, falscher Pietismus, der nach eigner Wahl einhergeht."

23) Schleiermacher: Pädagogik herausgeg. v. Platz. S. 533.

24) Marheineke: praktische Theologie. §. 287. S. 206. §. 293. S. 210.

25) Arnold bei Wiese: Briefe über englische Erziehung.

26) Lactantius, Institut. div. c. IV. c. 28. Augustinus de civit. Dei. I. 10. c. 4.

27) Aehnliche Ideen bei J. H. Fichte: Ethik S. 195.

28) Hegel: Aesthet. I. 123. 336.

29) Worte aus meiner Schrift: „Die Kirche und ihre Verfassung im Verhältniß zum Volk, Staat und Pietismus. Aus dem Standpunkt des gebildeten National-Bewußtseins betrachtet" Potsdam, Stuhr 1848. S. 121.

30) Ich verweise hier auf die treffliche Schrift von Bouterweck: „Ueber den Unterricht in der Religionslehre auf evangelischen Gymnasien." Güterslohe 1855. Auch auf Deinhard a. a. O. Ich bin im Allgemeinen mit Beiden einverstanden, natürlich noch unter manchen Beschränkungen und Modificationen im Einzelnen, was hier auszuführen zu weit sein würde.

31) Heinr. J. W Thiersch über christliches Familienleben. Frankfurt a. M. 1855. 2 Aufl. S. 99.

32) Deinhard a. a. O. S. 260.

33) Die drei preußischen Regulative vom 1, 2, 3, Octb. 1854. hggb. v Stiehl. Berlin 1854. vgl. auch den trefflichen Aufsatz über die Regulative in der Berl. Ev. K.-Z. 1855. Nr. 59.

34) Ad. Müller, Gesch. d. Reform. in d. Mark Brandenb. S. 321. 22. Wie sehr für die Jugend auch die Bibellectionen als ein Theil des kirchlichen Cultus, ein christliches und kirchliches Erziehungsmittel werden sollten, lehren die alten Kirchen-Ordnungen und Agenden, durch welche die Schul-Andachten auch in die Kirche verlegt wurden. Die Ordnungen der lutherischen Kirche stellen fest: „In der Morgenstunde gehen der Cantor und ein Lehrer mit den Schülern nach der Kirche und singen zuerst einen Psalm oder eine Hymne. Dann tritt ein Knabe vor das Pult, und liest in lateinischer Sprache ein Stück eines Capitels aus der heil. Schrift, besonders N. T., ein zweiter den übrigen Theil, und ein Dritter das Ganze deutsch. Auch wird zuweilen ein Hauptstück aus dem Katechismus lateinisch verlesen und dann wieder eine Hymne oder ein Wechselgesang mit zwei Chören angestimmt." vgl. Daniel, Hülfsbuch zum Gottesdienst der Gymnasien. Halle 1838. S. XIV.

35) Gen.-Superint. Dr. Hoffmann sagte auf dem

Frankfurter Kirchentage: „Und wie wenig Zeit wird dem Religions-Unterricht gewidmet (auf den Gymnasien und höheren Schulen). Zwei, drei Stunden die Woche, die dann auch nicht selten noch so eingeordnet sind, daß der Schüler sie gleich als Nebensache betrachten lernt. Die Classen unter Secunda sind aber bestimmt, alles dem Schüler in religiöser Hinsicht zu geben, was die Volksschule giebt, ja es müßte wohl, wenn nicht dem Umfange doch dem Grade nach noch mehr sein. Wenn der Lehrer nicht seine Schüler für den Herrn zu gewinnen sucht durch diesen Unterricht, wenn er in kalt objectivem Vortrage, oder in abmühend langweiliger Uebung dem Kinde den Geschmack an dem Worte Gottes wegnimmt, was sollen die obern Classen dann thun? —

Und was thun sie nur gar zu oft? — Da sind Kirchengeschichte, Einleitungen ins A. und N. T., Dogmatik, Moral auf dem Lections-Katalog und man könnte sich einbilden, den einer theologischen Facultät vor sich zu haben. Die Bibel selbst kommt nicht oder kaum mehr vor, Alles nur über die Bibel." u. s. w. (Verhandlungen des K.-T. S. 36).

36) Claus Harms sagt in seiner Pastoral-Theol. III. Bd. Kiel 1834. S. 129.: „Unsere hauptsächlichste Wahrnehmung seien die Religionsstunden. Von diesen wäre viel zu sagen. Wo wird denn das Christenthum als eine Anstalt zur Hingebung und zur Erlösung verkündigt? und wo nicht als eine Lehre vorgetragen, wie Plato's, wie Cicero's Lehre? — Und wenn es nur noch überall eine Lehre gäbe? — Hier ist ein Schul-Programm zur Hand, nach welchem in Prima wöchentlich 1 Stunde (so ehemals wenigstens das Berliner Real-Gymnasium), in II. 2, in III. 2, in IV. 2 Stunden wöchentlich Religion gelehrt wird; was kann dabei herauskommen? Und diese Stunden giebt in allen Classen derselbe Lehrer! Können seine Collegen nicht? oder mögen sie nicht? — Aber es fängt schon an besser zu werden. Grulich zu Torgau hält, in einem Programm von 1828, wöchentlich sechs Stunden für nöthig, Hänel zu Breslau wenigstens vier. (Ueb. d. Nothwendigkeit eines angemessenen Rel.-Unt. auf Gymn. A. K.-Z.

1832). Er sagt: Es sei mit dem Studirenden ein ganz anderer Fall, wie mit jedem andern, Tag für Tag bringe der mit geistigen Arbeiten zu, da suche er am Sonntag Sinnliches, alle Arbeit sei Denken, Aufschließen, Verstand, da gehen Herz und Gefühl so leicht aus, die Classiker enthalten so vieles von Kraft, Selbstkraft, Freiheit — wider die christliche Demuth, von den Gelehrten erwarte man ein gründliches und umfassendes Wissen. Ich setze hinzu: Denke man daran, die jetzt in Prima sitzen, die sitzen nach zehn Jahren et quod excurrit im Visitatorio, Consistorio, Ober-Consistorio, in der Canzelei und regieren in der Kirche, wie im Staat, — wie können sie wohl regieren in der Kirche, wenn sie nicht allein von Nichts wissen, sondern wenn ihnen auch nicht einmal der Sinn für geistlich zu richtende Dinge aufgegangen ist. (1 Cor. 2. 14). Im Conversations-Lexicon von Brockhaus steht (Rel.-Unt.): Für unsre gel. Schulen ist es höchst nöthig, mehr Zeit auf den recht evangelisch positiven Unterricht zu verwenden, als es gewöhnlich geschieht. Man widme dem Lesen des N. T. eine gleich sorgfältige Aufmerksamkeit, eine gleiche Zeitverwendung als den heidnischen Schriftstellern u. s. w. „Der geringen Zahl Religionsstunden halber habe ich Mund und Feder gebraucht bei einer Gelegenheit, ich muß der rechte Mann nicht sein, oder die Zeit muß noch die rechte nicht sein." —

Ueber das Ertheilen des Rel.-Unt. durch einen Fachlehrer in allen Classen sagt der biedere durch und durch gesunde und frische Cl. Harms: „Befreunden Sie als Scholarch und Inspector sich besonders mit dem Lehrer, der den Rel.-Unt. hat, oder mit den Lehrern, die ihn haben. Daß Einer die Religion in zwei Classen lehrt, dagegen werden Sie wohl nichts erinnern, aber daß Einer in allen vieren, nein, nur die evidente Untüchtigkeit oder Unwürdigkeit der übrigen Lehrer könnte das ad tempus rechtfertigen." — Auch führt C. Harms (S 108) die Schul-Ordnung an für Schleswig Holstein, wo es §. 21 für den Inspector der Gel.-Schulen als Pflicht aufgestellt ist: „Wenigstens einmal jeden Monat unangemeldet die Classen zu besuchen, dem Unterricht beizuwohnen, die Lehrer in ihren Bemühungen

zum Besten der Schule zu unterstützen und die Schüler zum Fleiß und zur Sittlichkeit zu ermuntern." — Die Idee einer solchen Einwirkung der Ephoren ist gewiß ganz richtig. Man denke sich nur ehrwürdige evangelische Geistliche, wissenschaftliche Theologen, mit der Kraft der Rede, mit dem Geist des Evangeliums und der Liebe im Herzen; sollte ihr monatlicher Besuch der Classen nicht die Jugend mit Ehrfurcht erfüllen? Einer unsrer ersten evangel. deutschen Theologen Dr. Nitzsch ist als Probst von Berlin jetzt Ephorus des Gymnasiums zum grauen Kloster und hat schon bei Feierlichkeiten und besondern Veranlassungen dort gesprochen und Vorträge gehalten. Sollte dies nicht anregend für die Jugend gewesen sein? —

Gegen hierarchische Gelüste und Priesterhochmuth ermahnt aber der ehrwürdige Mann (Cl. H.) seine geistlichen Zöglinge (S. 128): „Das Pastoraltheologische dürfte hier auf drei Regeln zu bringen sein: die erste: Vergessen wir nie, daß diese Lehrer Männer seien, die ebensowohl wie wir studirt haben und daß sie Philologen seien in einem Maße, wie Prediger es selten sind. Halte diese Rücksicht uns jedoch nicht in einer ehrfurchtsvollen Entfernung, denn auch die Volksschullehrer können in der Regel schöner schreiben, fertiger rechnen u. s. w. Die zweite Regel: haben wir Nachsicht, Geduld, wenn wir den Gelehrtenschullehrer jeweilen einseitig finden in der Doctrin, in der Disciplin. Es ist fast unvermeidlich, daß er es nicht werde, und je eher wird er's, je treuer er sein Amt verwaltet u. s. w."

37) Ich selbst bin kein Mathematiker, weiß aber den Werth der Mathematik in dem Gesammt-Organismus des Gymnasial-Unterrichts zu achten. Doch ließ ich schon vor 20 Jahren bei Gelegenheit des Lorinserschen Streits und bei dem Dringen des Publikums und der Behörden auf Vereinfachung und Beschränkung des vielen Unterrichts Folgendes drucken (Jen. Litt. Z. a. a. O. 1836 Aug. Nr. 160): „Es sollte bei den Schul-Disciplinen genau untersucht werden, ob nicht die formale Bildung durch die sogenannten niederen Theile einer Wissenschaft ebensogut schon erreicht würde (natürl. für

Gymnasial = Zwecke und Ziele), als durch die höheren. Dies gilt besonders von der in den preußischen Gymnasien in solchem Umfange getriebenen Mathematik. Welche Kräfte der Seele werden bei der Jugend nicht ebensogut durch die niedere als durch die höhere Mathematik gehoben? — Das Durchbilden der geistigen Operationen ist doch beim mathematischen Unterricht für sie die Hauptsache. Geschieht das nicht schon an der Aritmethik und Geometrie genug? Wozu noch sphärische Trigonometrie, Stereometrie, Gleichungen des 3. u. 4. Grades, Combinations=Lehre u. s. w? — Dem Leben muß auch etwas übrig bleiben für den, der Neigung und Talent für einen Wissenszweig hat. Wer nur gezwungen lernt, bei dem kommt es auch auf das Mehr oder Minder nicht an. Auch die Mathematik kann mit allen ihren Formeln todtes Gedächtnißwerk, das viele Rechnen zuletzt rein mechanisch werden. — Daß der mathematische Unterricht nothwendig den Verstand so außerordentlich schärfe, wird jeder Schulmann leugnen, der oft gute mathematische Schüler in ihrem Denkvermögen sehr dürftig, steril, mittelmäßig, stumpf und interesselos findet.“ — Mit mir ähnlicher Ansicht war der Director der Frank'schen Stiftungen zu Halle, Dr. H. Agathon Niemeyer, und viele andere Schulmänner und Directoren; wie der kürzlich verstorbene Ellendt in Eisleben, der in seinem letzten Programm über das was Noth thut 1855, darüber klagt, daß die Mathematik die Gymnasien „tyrannisire“, und eine Beschränkung der Mathematik zu Gunsten der classischen Studien verlangte. Niemeyer führte folgende Stelle aus Hegel an, (welche ich aus dem vergessenen oder verlästerten und verachteten Philosophen hier hersetze, dem, da er selbst ein tüchtiger Mathematiker und ehemaliger Gymnasial = Direktor war, man keine Verachtung der Mathematik oder irgend einer Wissenschaft Schuld geben wird —). Hegel sagte: (Werke Bd. III. S. 251. Logik.) „Was es mit dem Gebrauch der Zahl und des Rechnens auf sich hat, insofern er eine pädagogische Haupt=Grundlage ausmachen soll, geht aus dem Bisherigen von selbst hervor. .Die Zahl ist ein unsinnlicher Gegenstand

und die Beschäftigung mit ihr und ihren Verbindungen ein unsinnliches Geschäft; der Geist wird somit dadurch zur Reflexion in sich und einer innerlichen abstracten Arbeit angehalten, was eine große jedoch einseitige Wichtigkeit hat. Denn auf der andern Seite, da der Zahl nur der äußerliche gedankenlose Unterschied zu Grunde liegt, wird jenes Geschäft ein gedankenloses, mechanisches. Die Kraftanstrengung besteht vornemlich darin, Begriffloses festzuhalten und begrifflos es zu verbinden. Der Inhalt ist das leere Eins; der gediegene Gehalt des sittlichen und geistigen Lebens und der individuellen Gestaltung desselben, mit welchem als der edelsten Nahrung die Erziehung den jugendlichen Geist groß ziehen soll, sollte von dem inhaltslosen Eins verdrängt werden; die Wirkung, wenn jene Uebungen zur Hauptsache und Hauptbeschäftigung gemacht werden, kann keine andre sein, als den Geist nach Form und Inhalt auszuhöhlen und abzustumpfen. — Weil das Rechnen ein so sehr äußerliches somit mechanisches Geschäft ist, haben sich Maschinen verfertigen lassen, welche die arithmetischen Operationen aufs vollkommenste vollführen. Wenn man über die Natur des Rechnens nur diesen Umstand allein kennte; so läge darin die Entscheidung, was es mit dem Einfall für eine Bewandtniß hatte, das Rechnen zum Hauptbildungsmittel des Geistes zu machen, und ihn auf die Folter, sich zur Maschine zu vervollkommen, zu legen." —

Vor 35 Jahren schrieb der berühmte Director des Friedrich Wilhelms Gymnasiums in Berlin Spilleke eine Abhandlung, welche damals viel Opposition und Unwillen der Mathematiker hervorrief, in welcher er den Gedanken durchführte, daß in vieler Beziehung die Religion als Bildungsmittel an die Stelle der Mathematik treten oder sie ersetzen (und wenigstens wohl ergänzen) müsse, (daher wohl Erweiterung des Rel.-Unt. und Beschränkung der Mathematik nothwendig sei; ich habe die Spilleke'sche Abhandlung nicht zur Hand, erinnere mich nur aus dem Beginn meiner pädagogischen Laufbahn in Berlin, welchen Rumor damals die Spilleke'sche Idee dort machte —). Gewiß schwebte dem wackern Paedago-

gen eine ähnliche Ansicht über die Mathematik vor, wie Hegel. Er fand gewiß, daß die einseitige Verstandes-Cultur ein Gegengewicht haben müsse an der Religion, daß „der gediegene Gehalt des sittlichen und geistigen Lebens und der individuellen Gestaltungen desselben“ eine noch edlere Nahrung des jugendlichen Geistes sei, als das „leere Eins.“ — Von dieser Betrachtungsweise aus ist in psychologischer Hinsicht die Religion als Bildungsmittel noch lange nicht genug gewürdigt. Auch die Mathematik hat — als höchstes Ziel — grade im Gegensatz zu dem Abstracten und Unsinnlichen, welches ihr eignes Element ist — das Vermögen der Anschauung und insofern auch die Phantasie zu bilden; aber sie bleibt doch auf die formellen Verstandes-Operationen der Analysis, Synthesis, auf Combiniren u. s. w. beschränkt; sie bildet doch immer nur die Anschauung bestimmter gegebener Formen und Verhältnisse, bildet doch nur die Phantasie in dem Gebiet des Raumes und der äußerlichen Anschauungen, also immer nur formell. — Welchen Reichthum von Ideen, welche Bildung der Phantasie, welche intellectuellen Anschauungen führt dagegen die Religion in ihrer Wirkungssphäre! —

Daß aber die Mathematik als pädagogisches Bildungsmittel nicht überall den Geist absolut bilde und erhebe, daß vielmehr bei ihrer einseitigen und überwiegenden Cultur eintrete, was Hegel andeutet, daß nemlich „die Wirkung, wenn jene (mathematischen) Uebungen zur Hauptsache und Hauptbeschäftigung gemacht werden, keine andere sein kann, als den Geist nach Form und Inhalt auszuhölen und abzustumpfen;“ das beweist das Leben täglich, wenn man manche Mathematiker ansieht. Welcher Schulmann hätte auch nicht die Erfahrung gemacht, daß oft die Schüler, welche die glänzendsten mathematischen Examina gemacht, nachher die Mathematik nie wieder angesehen und getrieben, ja ausdrücklich bei ihrem Abgange von der Schule erklärt haben, nie wieder eine mathematische Formel ansehen zu wollen! — Wer würde Aehnliches von der Religion sagen, wenn er in deren innern Geist eingedrungen wäre! —

Ein leider früh verstorbener mir befreundeter trefflicher Schulmann, der ehemal. Rector der latein. Schule in Halle Max Schmidt, bemerkt in seiner sehr lesenswerthen Schrift: Ueber die Nothwendigkeit einer Reform im Gymnasial-Unterricht. Halle 1836. S. 35: „Gegenwärtig hat sich die Zahl Derer, welche auf der Universität mathematische Collegien hören, so sehr das Studium der Mathematik auf den Gymnasien begünstigt wird, und so günstig jetzt die Aussichten derer auf Anstellungen sind, welche Mathematik studirt haben, im Vergleich mit denen, welche früher aus freier Lust Mathematik hörten, wenig gemehrt.“ „Man sieht, daß ungeachtet die Gymnasien zu allen diesen Studien (auch den physicalischen) vielfältige Anregung geben, sie doch die Liebe für einzelne Gegenstände nicht so fest pflanzen, daß sich ein bedeutender Erfolg zeigte.“ „Man möchte sagen, daß eine banausischere Gesinnung unter die Studirenden gekommen ist; jeder hört nur die Collegien, welche er testirt haben muß“ u. s. w. —

Sollte diese Erscheinung nicht zusammenhangen mit der durch unsre Vielwisserei und pädagogische Treiberei bewirkten Abstumpfung, Ermüdung, Aushölung der jugendlichen Geister? — Derselbe geistvolle und gelehrte Schulmann sagte von der Mathematik weiter (S. 80 a. a. O.): „Der Unterricht in der Mathematik ist jetzt auf den Gymnasien sehr ausgedehnt; man pflegt als Gründe anzuführen, daß das Studium der Mathematik eine vorzügliche Uebung im consequenten Denken sei, den Zugang zu den Naturwissenschaften gewähre, im bürgerlichen Leben auch für Staatsbeamte nothwendig sei. Allein der Unterricht, welcher bis zum Anfang des Jahrh. auf vielen Gymnasien nur auf Prima und Secunda und zwar in 2 wöchentlichen Stunden sich erstreckte, hat nur durch die Bedürfnisse der nichtstudirenden Jugend seine Erweiterung erhalten.“ — „Man stellt die Anforderung an die studirende Jugend zu hoch, und verlangt von den Meisten Anstrengungen, welche dem Standpunkt des Gymnasialschülers fremd sind“ — „Die Mathematik übt im consequenten Denken, und kann als Vorbildung für das Studium der Philosophie gelten; doch

auch auf andre Weise kann die Uebung im consequenten Denken angestellt werden; vielmehr gehört sie, indem sie die Abstractionen der Zahl und des Raumes fortführt, im Sinn der Griechen selbst zur Philosophie; will man von ihr einen Theil auf das Gymnasium übernehmen, so ist das nur zu billigen; die Fortführung wird der Universität bei Allen überlassen bleiben müssen, welche diese Abstractionen des Raumes und der Zahl zum Gegenstande ihrer Forschung aus Neigung oder wegen ihrer Berufswissenschaft machen wollen. Das Studium der Mathematik beschäftigt den Verstand und übt also die intellectuellen Kräfte, nicht zugleich die ästhetischen oder die moralischen, auch bildet es die intellectuellen Kräfte nur quantitativ, nicht qualitativ. Die Jugend neigt nicht zum abstracten Denken hin; es ist dies Sache des Mannes; der Jüngling verlangt eine Thätigkeit, welche zugleich seine übrigen Kräfte beschäftigt; daher ist nicht zu verwundern, daß viele Jünglinge vor solcher angestrengten Thätigkeit Abneigung zeigen und werden sie dazu gezwungen, so wird ihnen leicht eine Wissenschaft ganz verleidet, welche im reiferen Alter großen Genuß gewähren würde.« „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Schüler, welche sich vorzugsweise mit Mathematik beschäftigten, nur langsam vorschritten, namentlich in eigner freier Production u. s. w.“ „Es muß als das Höchste erscheinen, wenn jede öffentliche Stunde Unterricht auch eine Stunde häuslicher Thätigkeit verlangt; viele Schüler brauchen auch das Doppelte und mehr. — Die meisten Schüler gestehen, daß sie die Mathematik mehr aus Pflichtgefühl oder vielmehr aus Furcht vor dem Abiturientenexamen treiben, als aus Liebe und Lust zur Sache. — Vergl. Protokoll der Conferenz der Gymnasialdirectoren der Provinz Sachsen 1833. S. 6. „Es wurde bemerkt, daß die Schüler hier und da fast zwei Drittheile ihrer Zeit auf das Ausarbeiten vollständiger mathematischer Hefte, auf die Lösung der darneben erhaltenen Aufgaben, ja sogar auf mathematische Privatstunden wenden müßten, um den von manchen Lehrern der Mathematik gemachten Anforderungen nur einigermaßen zu genügen.“ — —

38) Heinroth über Erziehung S. 78.

39) Programm des Fürstl. Gymnas. zu Rudolstadt v. J. 1846 über den Relig.=Unterricht von Prof. Wächter S. 2.

40) Hegel, Encyklop. III. 6. 19. Rosenkranz, Psychologie S. 220. Rothe, Ethik I. 260. Hegel, Encyklop. 37. 47. Ders., Philos. des Rechts S. 354.

41) Hegels Werke Bd. XVII. 296 folg.

42) Hegel, Beweise für das Dasein Gottes. Bd. XII. S. 317. Erdmann, Vorlesungen über Glauben und Wissen S. 120. Vergl. auch meine Abhandlung über die psychol. Bedeutung des Gefühls u. s. w.

43) Bouterweck a. a. O. S. 20. (Nr. 30.)

44) Hegel, Philos. der Relig. II. S. 244 Bd. XII.

45) Fichte, Anweisung zum seligen Leben. Werke Bd V. Berl. A. S. 401. 403. 412.

46) Plato im Phädrus und Timäus.

47) Rothe, Ethik II. 163.

48) Marheineke, prakt. Theol. S. 241.

49) Fichte, Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Werke Bd. VI. S. 33.

50) Göschel über Unsterblichkeit. S. 5.

51) Schleiermacher, Reden über die Religion. S. 142. (erste Ausgabe).

52) Rosenkranz, Psychol. S. 245.

53) Hegel, Phil. d Rel. II. 162.

54) Schwarz, Erziehungslehre III. Bd. S. 34. 57.

55) Göschel, a. a. O. S. 75.

56) Hegel, Phil. d. Rel. S. 75. 76.

57) Tersteegen, Weg der Wahrheit. S. 66. bei Olshausen. Bibl. Comment. I. S. 264.

58) Neander Kirchengeschichte II. 513

59) Vergl. Rosenkranz, Psychol. S. 266.

60) Heinroth, Erziehung und Selbstbildung. S. 26.

61) Wandsbecker Bote. Th. I. S. 9. N. A.

62) Rosenkranz a. a. O.

63) Conradi, Unsterblichkeit und ewiges Leben. S. 39.

64) Nösselt's Charakter und Verdienste von Niemeyer. 2 Abth. 1809 S. 17.

65) Hase, Gnosis. B. III

66) Hegel, Werke Bd. XVI. S. 169.

67) Göschel, Hegel und seine Zeit. S. 75.

68) Fichte, Anweisung zum seligen Leben. S. 559. Werke V. Bd.

69) Ebendaselbst. S. 146.

70) Marheineke, Pract. Theol. S. 210. §. 294.

71) Vergl. auch Schwarz, Wesen der Religion. S. 60. 66. u. s. w.

72) Hegel, Werke Bd. XI. S. 142

73) Deinhard a. a. O. S. 41.

74) H. Leo, Ev. K. Z. 1841. Nr. 16. (Febr.)

Die Unterzeichneten erlauben sich auf nachverzeichnete zumeist für den Religionsunterricht bestimmte Werke ihres Verlags besonders aufmerksam zu machen.

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Einfache Erklärung

des kleinen Katechismus Dr. M. Luthers,

in Fragen und Antworten verfaßt und mit Zeugnissen der heiligen Schrift und Liederversen versehen. Zum Gebrauch beim Schul- und Confirmanden-Unterricht von **Hermann Seebold,** Superintendent zu Diepholz. 2e verbesserte Aufl. 7 Bogen in 12° 5 sgr. (In Parthien von 24 Exempl. à 4 sgr).

Ausführliche Erklärung

des kleinen Lutherischen Katechismus

in Fragen und Antworten und mit Zeugnissen der heiligen Schrift und Liederversen versehen, als Hülfsbuch für evangelisch lutherische Lehrer und Hausväter von **demselben.** 2e verm. und verb. Auflage. 17 Bogen in 12° 2/3 ℛ︎.

Kirchengeschichte für die obern Classen gelehrter

Schulen von Dr. **F. Lohmann,** Pastor zu Wesel. 15 Bogen. gr. 8. 2/3 ℛ︎.

(Von der rheinischen Provinzial-Synode sehr warm empfohlen).

Handbuch zum sittlich religiösen Jugendunterricht,

über den hannoverschen Landeskatechismus,

von **C. F. L. Kolbe,** Pastor zu Lutherhausen. 1 ℛ︎ 5 sgr.

Kurzer tabellarischer Abriß der Christlichen Lehre

nach Anleitung des Hannoverschen Landeskatechismus zum Gebrauch beim Confirmanden-Unterricht, so wie beim sittlich religiösen Schulunterricht v. Dr. **J. Ph. Trefurt,** weil. Gen.-Superint. zu Göttingen. 4. Aufl. 24 S. 1 gg. ($1\frac{1}{4}$ Ngr.)

Ueber Confirmation und Confirmanden-Unterricht,

von **H. W. Bödeker,** Pastor zu Hannover. 5/6 Sgr.

Neutestamentliche Erzählungen

in poetisches Gewand gekleidet.

Eine Zugabe zu Ewald's Erzählungen des neuen Testaments, v. **G. F. Müller,** weil. Superintendent zu Weihe. 2/3 Sgr.

Fr. W. Bodemann, Pastor zu Schnackenburg.

Biblische Geschichte. Mit den Worten der Bibel erzählt. 6. verbesserte Auflage. 5 sgr. (Parthiepreis für 24 Exempl. 3 Sgr.)

Auserlesene biblische Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente. Mit Lehren versehen. gr. 8. 1/4 Sgr. (Parthiepreis für 24 Exempl. 5 Sgr.

Kurzer Leitfaden für den Schul- und Confirmanden-Unterricht in den Unterscheidungslehren der vier christlich. Hauptconfessionen. Preis $3\frac{3}{4}$ sgr.

Vergleichende Darstellung der Unterscheidungs-Lehren der vier christlichen Hauptconfessionen nach ihren Bekenntnißschriften gemeinfaßlich dargeboten und allen denkenden Christen, insbesondere allen Lehrern deutscher Jugend gewidmet. gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Sgr.

Der große Katechismus Dr. Martin Luthers. Ein Lehr und Erbauungsbuch für Jedermann. Abdruck aus dem Concordienbuch. gr. 8 1/3 Sgr.

Das evangelische Concordienbuch oder die symboli-schen Bücher der evangel.-lutherischen Kirche. Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen. gr. 8 $1\frac{1}{3}$ Sgr.

Sammlung der wichtigsten reformirten Bekenntniß-schriften. Mit Einleitung und Anmerkungen. gr. 8. 1/2 Sgr.

Sammlung liturgischer Formulare aus älteren und neueren Agenden. 1. Abtheilung. Die liturgischen Handlungen. gr. 8. geh. 1 rthl. 2 Abtheilung. Die Gebete, Antiphonen und Collekten. gr. 8. geh. 1 Sgr.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

Neuster Verlagsbericht

von

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Biblische Geschichten.

Mit den Worten der Bibel erzählt von Pastor F. W. Bodemann in Schnakenburg.
7e revidirte Aufl. 9 Bog. 12⁰. $1/6$ Rthl. (Parthiepreis 24 Expl. 3 Rthl.)

Lessing's Protestantismus und Nathan der Weise,

von Prof. Dr. A. W. Bohtz in Göttingen. $11^{1}/_{4}$ Bog. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Die heilige Psalmodie

oder der psalmodirende König David und die singende Urkirche mit Rücksicht auf den ambrosianischen und gregorianischen Gesang, nebst einer Anleitung zum Psalmodiren von Archidiak. Fr. Armknecht.
7 Bogen. gr. 8. geh. Mit Notenbeilagen. $1/2$ Rthl.

Die Haupt- und Neben-Gottesdienste

der evangelisch-lutherischen Kirche vom liturgischen Standpunkte betrachtet mit den erforderlichen Noten versehen von Fr. Armknecht, Archidiakonus in Clausthal.
6 Bogen. gr. 8. geh. $1/2$ Rthl.

Das Dogma von der sichtbaren

und unsichtbaren Kirche. Ein historisch-kritischer Versuch von A. F. O. Münchmeyer, Consist.-Rath u. Superintendent zu Buer.
12 Bogen. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Christus unser Leben.

Zwanzig Predigten mehrentheils über die evangelischen Pericopen von Fr. Luger, Archidiak. an der Domkirche zu Lübeck.
11 Bogen. gr. 8. geh. 20 Sgr.

Kirchliche Skizzen aus dem evangelischen Frankreich

von Theodor Link, Candidat des Predigtamts. Herausgeg. von der Dorner-Bach-Stiftung in Bonn, bevorwortet von Consist.-Rath Dr. Dorner in Göttingen. $6^{1}/_{4}$ Bogen. gr. 8. geh. $1/2$ Rthl.

Neuster Verlagsbericht
von
Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Harfenklänge
von A. F. O. Münchmeyer, Consist.Rath u. Superint. zu Buer.
102 Seiten 12. geb. 10 Sgr.

Thoth, oder die Wissenschaften der alten Aegypter nach klassischen u. ägyptischen Quellen bearbeitet von Dr. **Max Uhlemann**. 17 Bogen. gr. 8. geh. mit 1 Tafel. 1⅓ Rthl.

Die Dichter des alten Bundes
erklärt von **H. Ewald**, Prof. in Göttingen. 4 Bde. 4⅚ Rthl.

I. Bd. Allgemeines über die hebräische Poesie und über das Psalmenbuch. 1 Rthl.
II. Bd. Die Psalmen. 2te verb. Auflage. 1½ Rthl.
III. Bd. Das Buch Ijob. 2te verm. Auflage. 1⅓ Rthl.
IV. Bd. Sprüche Salomo's. Kohélet. Zusätze zu den früheren Theilen und Schluss. 1 Rthl.

COMMENTARIUS CRITICUS IN NOVUM TEstamentum, quo loca graviora et difficiliora lectionis dubiae accurate recensentur et explicantur ed. Dr. **J. G. Reiche.**
Tom. I. Epistolas Pauli ad Romanos et ad Corinthios datas continens.
52 Bogen. gr. 4. 2⅔ Rthl.

Kritisch-exegetischer Kommentar
zum
NEUEN TESTAMENT
von
Dr. HEINR. AUG. WILH. MEYER.

		Rthl.	Sgr.
I. 1.	Evang. Matthaeus. 3. Aufl.	1	15
— 2.	Marcus u. Lucas. 3. Aufl.	1	20
II.	Evang. Johannis. 2. Aufl.	1	22½
III.	Apostelgeschichte. 2. Aufl.	1	20
IV.	Römerbrief. 2. Aufl.	1	15
V.	1ter Corintherbrief. 3. Aufl.	1	12
VI.	2ter Corintherbrief. 3. Aufl.	1	6
VII.	Galaterbrief. 2. Aufl.	—	26¼
VIII.	Epheserbrief. 2. Aufl.	1	—
IX. 1te Abthl.	Philipperbrief.	—	15
— 2te —	Brief an die Kolosser und an Philemon.	—	20
X.	Briefe an die Thessalonicher.	—	22½
XI.	Briefe an Timoth. u. Titus.	1	—
XII.	Briefe Petri und Judae.	1	5
XIII.	Der Brief an die Hebräer.	1	12
XIV.	Die Briefe des Johannes.	—	27½

Verlag

von

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Als erste Abtheilung der unter dem Gesammttitel: **„Das neu Testament“** erscheinenden Kommentare empfehlen wir ferner:

DAS NEUE TESTAMENT

Griechisch

nach den besten Hülfsmitteln kritisch revidirt

mit einer

neuen deutschen Uebersetzung

von

Heinrich August Wilhelm Meyer.

2 Bde. (91 Bogen.) gr. 8. 3 Rthl.

---

so wie auch die

Libri Symbolici

Ecclesiae Lutheranae

Ad editiones principes et ecclesiae auctoritate
comprobatas recensuit
praecipuam lectionum diversitatem notavit
Christiani II. ordinumque Evangelicorum praefationes.
articulos Saxonum visitatorios et confutationem Augustanae confessionis
pontificiam adjecit

Henr. Aug. Guil. Meyer.

37 Bogen. gr. 8. Preis $1^1/_2$ Rthl.

All den Besitzern und Käufern vorstehend verzeichneter Werke des Herrn Consist.-Rath **Meyer** empfehlen wir dessen

wohlgetroffenes Portrait

Preis $^1/_3$ Rthl

Göttingen, Mai 1856. Vandenhoeck & Ruprecht.

Druck der Univ.-Bu[illegible]H in Göttingen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, August

Die Religion in unsern Gymnasien und höheren Schulen und das Jugend- und Familienleben unsrer Zeit

Göttingen 1856

Paed.th. 5210
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764193-6